Johañ Nikolaus Götz

gebohren den 9 July 1721
gestorben den 4 Novbr 1781

VERMISCHTE
GEDICHTE

von

JOHANN NIKOLAS GÖTZ

HERAUSGEGEBEN

von

KARL WILHELM RAMLER

ERSTER THEIL.

MANNHEIM

in der Schwanischen Hofbuchhandlung

1785.

Vor Görning an dem
Steine bey Lützen, wo Gustav
Adolph fiel.

[illegible] den Bergen fallen oder dahrem.
[illegible] will ich mich halten. Dieser Stein
[illegible] des Mannes, der an diesem Steine [illegible]
[illegible], sein geheiligt Altar sein.

[illegible] will ich sprechen, Dann [illegible]
[illegible], die an ihn, wie [illegible],
[illegible] seinem Schwerte [illegible] gefallen,
[illegible] Spuren, kein [illegible].

[illegible] Stelle, die sein Blut getrunken,
[illegible] Brunnen [illegible] diesen Stein,
[illegible] selbst schon jetzt gesunken!
[illegible] ich keinen [illegible]
[illegible] ein Denkmal [illegible] Leben
[illegible] selbst [illegible] Welt! —
[illegible]
[illegible] die [illegible]

[illegible] nicht das [illegible]
[illegible] sollte! — aber denn
[illegible] der [illegible] eine [illegible],
[illegible] den [illegible] Mann!

Lid — und weinte seinen Verlust recht zärt-
lichen Vorgang[illegible] durch die Thränen
Dann auch ist, das heißt auf ewig besser
Weg von diesem Steine, als ich kam.

Universitäts- u. Landesbibl.

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

VORBERICHT.

Endlich bin ich so glücklich, die schon vor einigen Jahren angekündigte Gedichte meines seligen Vaters dem Publikum übergeben zu können. Mancherley Ursachen verzögerten ihre frühere Erscheinung; doch wie ich mir schmeichele, zum Vortheil des Publikums und der Gedichte selbst, die dem ausdrücklichen Willen des Ver-

faſſers zufolge nicht eher, als nach ſeinem Tode und von ſeinem vieljährigen Freund, Herrn Profeſſor RAMLER in Berlin ausgewählt, durchſehen, und — wo er es nöthig fände — verbeſſert, ans Licht treten ſollten.

Nicht im mindeſten eigenſinnig — und dem bekannten feinen Geſchmack ſeines Freundes mehr, als ſeinem eigenen trauend, ſchrieb er dieſem zu wiederholtenmalen: „Verfahren Sie mit meinen Kleinigkeiten, „wie es Ihnen gefällt! verwerfen Sie — „erhalten Sie davon, was Sie wollen, „wenn auch nur hundert des Drucks wür„dige Stücke übrig bleiben; ſo bin ich „zufrieden.“

Daſs Herr RAMLER nicht ſo ſtreng mit ſeinen Pflegkindern verfahren hat, be-

weisen diese drey Bändchen, die über vierthalb hundert große und kleine Stücke enthalten, von denen die Kenner nun urtheilen werden, ob sie des Aufbehaltens werth waren, oder nicht. Von der Charakterisirung dieser Gedichte ist übrigens schon in RAMLERS Einleitung in die schönen Wissenschaften und in der Vorrede zu seiner lyrischen Blumenlese einiges gesagt worden. Daß nicht alle Stücke Originale, sondern daß verschiedene aus andern Sprachen übersezt oder nachgeahmt sind, glaube ich kaum anmerken zu dürfen, da es öfters ausdrücklich — hie und da aber auch nicht angezeiget worden. Dem Litterator und Kenner wäre dieses ohnehin nicht unbemerkt geblieben, dem Nichtkenner aber ist alles neu. Bey unleug-

baren eigenen Verdienſten hatte der Verfaſſer nicht nöthig ſich mit fremden Federn zu ſchmücken.

Das Leben des Dichters habe ich beygefügt, ſo wie er es ſelbſt in der Kürze aufgezeichnet hatte und ſolches nur ergänzt. Man wird es hoffentlich nicht überflüſſig finden?

Um ſaubern und correckten Druck zu liefern, habe ich auch keine Mühe noch Koſten geſpart; daher wünſche ich, daſs dieſe Sammlung wohl aufgenommen und aller Leſer Beyfall erhalten möge!

Mannheim den 1ten Lenzmonat 1785.

GOTTLIEB CHRISTIAN
GÖTZ.

Johann Nikolas Goetzens Leben,

so wie er es selbst in der Kürze aufgezeichnet hat.

Ich ward den neunten Juli 1721 in der freyen Reichsſtadt Worms geboren. Mein Vater war Philipp Peter Götz, Prediger daſelbſt; meine Mutter hieſs Anna Roſina Rooſinn; Mein Vater hatte neun Kinder, als ich ihn durch den Tod verlor; und ich war zehn Jahre alt. Nachdem ich das Gymnaſium meiner Vaterſtadt acht Jahre lang beſucht hatte: ſo gieng ich 1739 auf

die Universität Halle, und studierte drey Jahre lang, unter Alex. Gottl. Baumgarten, Meiern und Wolfen selbst, die Weltweisheit; unter dem Doctor Michaëlis, und seinem Sohne, dem Magister die griechische und hebräische Sprache; unter Siegm. Jak. Baumgarten, M. Webern, Stiebritzen, und Knappen die exegetischen und theologischen Wissenschaften. Dabey lehrte ich selbst, als Präceptor im Waisenhause, dritthalb Jahre lang. Im Jahr 1742 ward ich auf Doct. Baumgartens Empfehlung Hauslehrer und Hausprediger bey dem königlich Preussischen Obersten und Commendanten zu Emden in Ostfriesland, Freyherrn von Kalkreuter, dessen Korrespondenz ich auch besorgte. Bald darauf ward ich zu Aurich examinirt. Weil ich die Luft und das Wasser in Emden nicht vertragen konnte, und fast immer das Fieber hatte, so riethen mir die Ärzte in mein Vaterland zurück zu kehren, welches ich 1743 im Herbste that; zuvor aber die vornehmsten Städte in Hol-

land

land besah. Zwischen Emden und Amsterdam schmiss ein Sturm das Schiff, viele Tage lang, auf der Südersee herum: zulezt blieb es nicht weit von dem Seehafen Harlingen auf einer Sandbank sitzen: nach acht Tagen, bey hoher Fluth aber arbeiteten wir uns wieder los, und kamen glücklich auf Amsterdam. Im December langte ich über Utrecht, Düsseldorf, Kölln, Koblenz und Mainz zu Worms an. Im Frühjahre 1744 ward ich von der Wittwe des ehemahligen Grafen von Stralenheim, königl. Schwedischen General-Gouverneurs vom Herzogthum Zweybrück, als Hofmeister ihrer Enkel, und Schlosprediger nach Forbach in Lothringen berufen. Meine Eleven waren Officiere unter dem Regiment ihres Oheims, des Grafen von Sparre, königl. Französischen Feldmarschalls. Daher hielt ich mich oft, im Hause dieses Herrn, bey dem Regimente mit ihnen auf; bald zu Sarlouis, bald zu Metz, bald zu Strasburg. Als der König von Frankreich 1744 zu Metz gefähr-

fährlich krank lag; und endlich, nach seiner Wiedergenesung auch die Königinn, und alle Prinzen und Printzessinnen von Geblut, und alle Grofsen und Gesandten von Paris dahin kamen: befahl die Königinn der Gräfinn von Strahlenheim mit ihrer Familie auch dahin zu kommen: bey welcher Gelegenheit ich mit meinen jungen Herren auch mitreisen durfte, und vieles sah. Denn die Freudensbezeugungen, Feierlichkeiten und Feste, welche angestellt wurden, waren fast unbeschreiblich. Im Jahr 1746 ging ich, mit meinen jungen Herren auf die Ritterakademie zu Lüneville, wo ich mit ihnen dem alten Könige Stanislaus und der Königinn, seiner Gemahlinn vorgestellt ward, und in dem Hause des Conseiller Larcher den berühmten Voltaire kennen lernte. Anno 1747 ward ich vom Prinzen von Hollsteinbeck, zum Feldprediger des Leib-Regiments der Königinn, Royal-Allemand, berufen, und hielt, nachdem ich in der Schloßkirche zu Saarbrücken, in

Ge-

Gegenwart der Fürſtinn, ordiniret worden war, 1748 den 18ten Jänner zu Nancy meine Antrittspredigt. Da ein Theil meines Regimentes zu Toul lag: ſo predigte ich auch zuweilen daſelbſt, und hatte das Glück mit dem dortigen Biſchof, der ein gelehrter Herr war, bekannt zu werden. Im April marſchirten wir durch einen groſsen Theil von Frankreich, nach Flandern und Brabant. Unterm Kommando des Grafen von Sachſen und des Marſchalls von Löwenthal hatte das Regiment Gelegenheit, ſchöne Thaten zu thun, und ich ein Zeuge davon zu ſeyn. Der Oberſte meines Regimentes war ein Neffe des erſtern, und präſentirte mich ſelbſt zu Brüſſel ſeinem Oheim. Im Spätjahre, nachdem Bergenopzoom mit dem Degen in der Fauſt erſtiegen, Maſtricht aber ſchon wirklich belagert war, ward der Friede geſchloſſen und publicirt. Nicht müſsig zu ſeyn, beſah ich, in Geſellſchaft einiger Officiere, die gröſsten und prächtigſten Städte in den Niederlanden,

 die

die Seehäfen und Gränzfestungen; reiste hierauf mit meinem Regimente wiederum durch ganz Frankreich bis nach Elsaſs und Deutschlothringen. Als ich zu Saint-Avolt im Winterquartier lag, ernennte mich der regierende Herzog von Zweybrücken, Christian der Vierte, auf Empfehlung des Generals von Obenheim, zum Pfarrer nach Hornbach, einem seiner Residenz nahe liegenden Städtchen. Hier verheurathete ich mich 1752 mit der jungen Wittwe des seel. Oberpfarrers und Ober-Konsistorial-Assessors Hautten in Zweybrücken, einer gebornen Cäsarinn. Anno 1754 ward ich als Oberpfarrer und Inspektor nach Meisenheim versezt. Anno 1761 ward ich als Pfarrer und Herzoglich Zweybrückischer Konsistorial-Assessor beym Pfalz-Sponheimischen Konsistorio nach Winterburg berufen. Als 1776 die Hintergrafschaft Sponheim getheilt ward, und der Herr Marggraf von Baden-Durlach, zu denjenigen Landen, die er disseits des Rheins schon hatte,

hatte, das Oberamt Birkenfeld, die Ämter Herrſtein, Winterburg und Dill, inglei- chen die Vogtey Winningen bekam: ward ich zum Superintendenten der evangeliſch-lutheriſchen Kirchen und Schulen des Ober- amts Kirchberg, und der Ämter Winter- burg und Sprendlingen ernennet. In mei- nem Eheſtande habe ich drey Kinder er- zeuget: einen Sohn und zwey Töchter.

Meine Poeſien habe ich meinem Freunde Ramler übergeben, der bereits etwas davon in ſeiner Einleitung in die ſchönen Wiſſen- ſchaften bekannt gemacht hatte, und nach der Zeit viele Lieder in die neun Bücher ſei- ner lyriſchen Bluhmenleſe aufgenommen, auch einige Stücke in die Göttingiſchen und Hamburgiſchen Muſenalmanache und in das Taſchenbuch für Dichter und Dichterfreun- de geſandt hat und noch ſenden wird. Nach meinem Tode wird er von meinen poëtiſchen Kleinigkeiten eine viel verbeſſerte Ausgabe in zwey oder drey Bändchen be-

ſorgen. Was ich auſser dieſen Gedichten geſchrieben habe, ſind Überſetzungen der Oden Anakreons mit Anmerkungen, des Tempels zu Gnid, und des Paperle des Herrn Greſſet: welche bereits beſonders gedruckt, auch zu wiederhohltenmahlen wieder aufgelegt worden ſind.

NACHSCHRIFT VON DEM SOHNE DES VERSTORBENEN.

Am erſten Oſtertage 1781, als mein ſeliger Vater früh Morgens in die Kirche gehen und den Gottesdienſt halten wollte, ward er mit einem heftigen Schlagfluſſe befallen, ſo, daſs er acht Wochen lang im Bette zubringen und ſich heben und tragen laſſen muſste. Durch die Hülfe geſchickter Ärzte und die ſorgfältige Pflege ſeiner Freunde ward er jedoch wieder ſo weit gebracht, daſs er aufſtehen und ſich herum-

füh-

führen lassen konnte. Den Sommer über hatte man ziemliche Hoffnung zu seiner Genesung, welche aber gegen den Herbst wieder verschwand, als er zum zweytenmahl einen Anfall vom Schlage bekam, wodurch seine Geistes- und Leibeskräfte merklich abnahmen. Am Ende des Octobers ward er zum drittenmahle so heftig vom Schlage befallen, daß er dadurch der Sprache beraubet ward. Wenige Tage darauf traf der vierte Schlag so gewaltig den edelsten Theil, das Haupt, daß er seine scheidende Seele dem Herrn befahl und am vierten November 1781 morgens um drey Uhr verschied.

Er hat sein Leben auf sechzig Jahre, drey Monathe und fünf und zwanzig Tage gebracht, von allen, die ihn kannten, geliebt und beweint. Nun schlummert er auf dem einsamen Gottesacker des Städtchens Winterburg an dem Fuß einer Linde, deren Schatten er sich selbst zur Ruhestatt er-

wählt, und die sein Vorgänger im Amt, ein würdiger Greis, gepflanzet hatte.

Honigsuchende Bienen sumsen im Wipfel der Linde,
Wo der süsseste Dichter schläft, und aus dem Gesträuche
An dem Rande des nahen Silberbaches erschallen
Klagelieder der Nachtigall um den Sänger der Liebe.

IN-

INHALT.

ERSTER THEIL.

	Pag.
An die Bienen	3
Flora an einen Pfirsichbaum	5
Der Sklavenkauf	6
Auf einen Feldbrunnen	7
Thamire an die Rosen	—
Rosalindens Straufs	8
Der verlorene Amor	9
Ein arkadischer Schäfer disseits &c.	10
An die blasse Iris	11
Der verdienstvolle Sylvius	—
Auf Myrons eherne Kuh	12
Der gezwungene Ehestand	—
Der arme Hirt	13

	Pag.
Der Sieg über Agathen -	14
Sehnsucht nach dem Frühlinge -	15
Die goldne Zeit - -	16
Sehnsucht nach Iris Wiederkunft -	25
Die Untreue - -	26
Auf Dianens Bildsäule -	—
An eine Spröde - -	27
Unmuth - - -	28
Selamors Abschied von Elisinden -	29
Angebinde - -	30
An Phyllis - -	31
Amor und die Vernunft -	32
Die schriftliche Liebesversicherung -	33
Thyrsis und Cephise - -	34
Daphnens Seufzer - -	35
Die Wiederkunft - -	37
Der Liebe kurze Lust - -	38
Epithalamium bey Verehligung des Herrn le Clerc. 1754 - -	39
Die getreue Schäfferinn -	45
Daphnens einziger Fehler -	46
Mylas an seinen Hahn -	47

	Pag.
Das Vergnügen - -	48
Der opfernde Sylvius - -	50
An Thestylis - -	51
An die Venus - -	52
Einladung aufs Land. An Hrn. Prof. Crollius	53
Das Alter - -	57
An seine Theorbe - -	58
Grabschrift des Mimy -	60
An Amorn - -	63
Die Nymphe der Seine an die Stadt Paris	65
Der Bund des Thyrsis und der Daphne	66
Als die kleine Prinzessinn von S . . . mit Pfeil und Bogen &c. &c. 1748.	68
Warnung an einen schönen Knaben -	69
Der Frühling - -	72
An einen Vogelsteller - -	73
Die Gefangenen durch Aug und Ohr, eine Ballade - -	75
Athamas gräbt Aemiliens Nahmen in einen Felsen &c. &c. - -	80
Auf einen Geburtstag - -	81
Der Augenblick - -	82

	Pag.
Auf Nadinen - -	82
Palmira - - - -	84
Abschied des Thyrsis und der Amaryllis	97
Auf den Geburtstag seiner Braut -	98
Die Klage - - -	99
Auf den Lustgarten zu * * * -	100
An seinen Freund Damon -	101
Die verlornen Lieder - -	105
Auf Berenicens Bad - -	108
Rath an die Schönen - -	—
Lob des Weins - -	109
An Madam * * * - -	113
Der Amtmann - -	—
Auf den Tod der Fürstinn Henriette von Nassau 1751 - -	115
An die Weisheit. (des Sarbiewsky 28te Ode des 4ten Buchs) - -	118
Die Perle des Landes. Eine Ballade.	120
Das Aderlassen. (nach Clem. Marot.)	122
Abbitte und Bitte. (nach ebendemselben.)	123
Ueber eine Verleumdung. (nach ebendemselb.)	124
An einen Mahler - -	125

An

	Pag.
An die Nachtigall - -	126
Auf den Bildhauer Papenhoven -	127
Der dichtende Knabe - -	128
Der Apfel - -	129
Aehnlichkeit mit Apollo - -	130
Der luſtige Abt - -	131
Grabſchrift einer Antilucretia -	132
Amor als Diener - -	133
Auf den Tod einer böſen Schuldnerinn	134
Die Prozeſſe - -	—
Serenens Unbeſtand - -	135
Mainard an den Kardinal Richelieu -	—
Das gerettete Auge - -	137
Sylvius an Leonilden - -	138
Der Traum an eine Prinzeſſinn -	—
An Belinden - -	140
Einzige Ruhe des Tugendhaften -	141
Lezte Bitte - -	143
Die beſte Welt - -	144
Melamp - - -	145
Roger Wahrmunds Project von zwey Tonnen Goldes und drüber -	146

Die

	Pag.
Die Porzellainkrämerinn -	147
Auf ein von der Katze getödtetes Haselhuhn (nach dem Agathias in der Griechischen Anthologie.) - -	148
An einen Frosch - -	149
Auf die fahrende Olympe -	150
Der Schäffer an den Fluſs -	151
Hofleute - - -	152
An den neuvermählten Charinus -	153

Epigrammen aus der Griechischen Anthologie des Planudes.

Pallas und Venus - -	154
Auf des Herodotus Neun Bücher der Geschichte,	—
Die Ziege - -	155
Lycoris - - -	—
Auf den Thrax - -	156
Auf den Makron - -	—
Der Weg zur Unterwelt -	157
Auf Jupiters Tempel zu Athen -	—
Auf des Olympischen Jupiters Bildsäule zu Athen - -	158

Die

	Pag.
Die gewaffnete Venus	158
Der Pharus	159
Das neue Wunder	160
Vergessenheit und Gedächtniss	161
Mittel die Parther zu verjagen	—

Auf einen Schönling (nach dem Ausonius)	162
Auf die Vulpia (nach dem Martial)	—
An den Herrn Grafen von Str. * * *	163
Du und Sie	168
Die süssen Schmerzen	172
Schilderung der Thamira	173
Der glückliche Liebhaber	175
An die Freyherrinn von —	176
Auf das Gras, worauf Phyllis geruhet hatte	177
Vorbitte an einen grossen Fürsten &c.	178
Arkadisches Gespräch	179
Daphne an den Morpheus	180
Auf ein Liebesverständniss ohne Wuth und Eifersucht	181
Anakreon	182
Auf Amaryllens Mund	187

Auf

Pag.

Auf eine Wachtel, der der Kopf abgebissen ward (nach der Griechischen Anthol.) 189

Auf die Dido (nach dem Ausonius) 190

Die Macht der Liebe - - - —

Der Dichter an seine Reime - 191

ZWEITER THEIL.

Die himmlische und irdische Venus - 3

Die schönen Wissenschafften (aus dem Französischen des K. v. Pr. Fr. II.) - 5

Die Einsamkeit auf dem Lande - 7

Der Dichter und Amor - 13

An die Cicade (des Sarbiewski 17te Ode des 4ten Buchs) - - 16

Der wahre Reichthum (des Sarbiewsky 6te Ode des 3ten Buchs) - 18

Ein Traum - - 20

An die Vögel - - 22

Aegle nnd Philint - - 23

Das Lächeln der Myrtis - 24

Hymen und die Truppen Amors - 26

Auf Amireus Augen - - 27

Der

Pag.

Der zärtliche Liebhaber (nach einem Liede des Herzogs Heinrichs von Breslau, aus dem 13ten Jahrhundert) - 28

An drey Schönen, die einen Prozeſs sollicitirten - - 31

Bitte an die Götter - - 32

Der Kaffe, an Belinden - 33

An Cephisen - - 34

Amine - - - 35

Der Anblick von Oben (des Sarbiewski 5te Ode des 2ten Buchs) - 38

An Herrn le Fevre zu Dünkirchen - 45

Ode an die Frau Gräfinn von Str. * * * 50

Der Neger - - 54

An die Vernunft - - 55

Bey Uebersendung einer Tasche - 56

Grabschrift eines Schooshundchens - 58

Das Veilchen - - 59

Momus und Hymen - - 60

Auf den Tod der Jungfer K. - —

Auf eine Schöne, welche im Meer ertrank 61

Auf eine Romanenleserinn - —

	Pag.
An eine große Prinzessinn	63
Grabschrift des Xaverius	64
Einladung zur Abendmahlzeit	65
Weisheit und Liebe	66
Der schönste Gürtel	67
Lob des Burgunderweins	69
Festlied	71
Aurora	72
Thestylis	80
Daphnis von seiner Lalage	81
Seladon	82
Wunsch an Mademoiselle ——	84
Das Neujahrsgeschenk	85
Amors Irrthum	86
Auf eine Vorlesung A. G. Baumgartens von der Unsterblichkeit der Seele	87
An die Veilchen	88
Auf den Tod der Laura	92
Auf Olympen	93
Auf Henriettens Brautbett	—
Akanth und Phryne. Eine Romanze	95
Der zweite Hochzeittag	97

Kon-

	Pag.
Koridon	101
An einen Freund über die Ertragung des Glück (des Sarbiewsky 4te Ode des 3ten Buchs)	103
Die Schlafende Schöne	105
Das Menschliche Leben. Eine Allegorie	109
Die Grille und die Ameise	111
An den König von Preußen Friederich den Zweiten (nach Voltaire)	113
An Voltaire (nach dem Französischen des K. v. P. Fr. II.	117
Vergleichung des Champagner Weins mit der Phyllis (nach Chaulieu)	123
Die gebrochenen Schwüre	124
Der verwundete Kupido (nach Guarini)	125
Die Erwartung	126
An Aeglen	127
Lohn der Lieder	129
Der Morgen nach der Brautnacht	—
Ueber die Vergänglichkeit (des Sarbiewsky 7te Ode des 2ten Buchs)	130
Der befolgte Rath	132

	Pag.
Myſdgin auf die weibliche Zunge]	133
Der Frühling. An Belinden	—
Der wahre Schmuck (des Sarbiewsky 23ſte Ode des 3ten Buchs)	135
Der Garten	138
Die Fremde	147
Alcimadure. Eine Idylle	148
Oftmahliges Heurathen	156
Die Harmonie in der Ehe	157
Trauriges Andenken	—
Auf Hagedorns Tod	159
Von der Freude	160
Der Wawau	161
Auf eine ſchöne Gegend	164
Auf die Geburt ſeines erſten Neffen Friederich	165
Das Ehrenfeſt	176
Elegie auf den Tod der Frau L. Ch. L. C. 1763	177
Auf Roms weit verbreitete Eroberungen	187
An die Sonne	189
Die Sängerinn im Walde	190
An die Myrto	191

Der

	Pag.
Der Liebesblick. An die Fannia -	192
Witz und Schönheit. An Aeglen -	193
An Olympen - -	194
An einen Taglöhner (aus einer Griechischen Handschrift zu Mannheim) -	—
Auf einen Besuch, den ein Kranker seit einiger Zeit vergebens erwartete -	196
Alexis von seiner Geliebten -	197
An Silvius (dem Herrn E. F. Z. M. gewidmet)	198
Klarissa - - -	204
Amynth von sich selber -	205
An seine Freunde - -	206
Adeline - - -	207
Klage - - -	208
Pandrose - - -	209
An eine Dame von hohem Rang -	210
Der Mittag, Abend und Morgen -	211
Der Vergnügsame - -	212
An die Nachtigall - -	213
Die Welt - - -	214
Als Damon sein Mädchen dem Sylvius in Verwahrung gab &c. &c. - -	215

	Pag.
Heinrich des IV. Abschied von der schönen Gabrielle &c. - -	215
Verschwiegenheit - -	217
Auf die Ohnmacht der Fannia -	218
Das Glück des Lebens -	219
An die Schreibtafel - -	221
An Elvirens Nahmenstage -	222
An seinen Diener (Horazens 38ste Ode des 1ten Buchs) - -	224
Die Lebenszeit - -	225
Auf einen unglücklichen Arzt -	226
Der Sommer im Florentinischen -	—
Amandus und Basilius &c. &c. -	228
Das Kind - - -	229
Der reisende Verstand - -	230
Auf den Temistokles und Epikur -	231
Auf einen Prediger &c. -	232
An den Fabulleus (nach Katulls 13tem Sinngedichte) - -	—
An die Bienen, den Esel Silens zu bestrafen	234
Julia - - -	236
Orpheus - - -	237

Die

	Pag.
Die Urſache des wortreichen Danks	238
An die Laura	239
An Celſa	240
Die Trennung	241
An ein junges Frauenzimmer bey Ueberſendung eines Körbgens mit Bluhmen	242
An die Frau Oberſtinn von S —— ——	243

DRITTER THEIL.

Die Myrtenkränze	3
Amalia	4
An Olympen	5
Celſus an Emma	—
An die Sängerinn der Arie: Celſus an Emma	6
Der treue Liebhaber	—
Der Vorſichtige	7
Dorillis	8
Die Kranke an ihren Geliebten (nach Tibulls 11ten Sinngedicht des 4ten Buchs)	9
Arkadiſche Liebe	10
An Euphroſinen	11
Lamon. Der Laura zugeeignet	12

	Pag.
Gespräch zum Lobe des Rheinweins Liebfrauenmilch	28
Die Venus der Weisen	30
Laura	31
An eine grosse Fürstinn	34
Das Sträufschen	35
An Herrn A. C * * r.	36
Menalkas und Philinde	40
Ueber das neue Jagdschloss zu ——	43
Lob des Wassers	44
Hymen und Vulkan	45
Des Frühlings Ankunft. Zwey Ringelgedichte &c.	47
Hylas an die Venus	49
Alexis an die Vögel	51
Der Reisende	52
Der verzweifelnde Schäffer	—
Die Freyheit des Weisen. An den Akast	54
Auf den Tod des Generals Freyherrn von Closen 1764	61
Der politische Kato (des Sarbiewsky 6te Ode des 4ten Buchs)	74
Das Glück der Wälder	78

An

	Pag.
An die Großen (aus dem Französischen des K. v. P. Fr. II.) - -	84
Auf eine schöne junge Gräfinn -	86
An einen Dichter -	—
Socrates und der Jüngling -	88
Die beiden Kornähren -	89
Ein Gesicht -	90
Klymene vor Gericht - -	91
Die Entführung Europens, Eine Romanze	92
Der Sklave und der goldne Pfeil -	94
Klarissa - - -	96
Elegie (nach dem Tibull) -	97
Allegorie - - -	108
Der Kaiser Adrianus an Hektorn -	—
Die gute Antwort - -	110
Der Romanenritter - -	112
Die wahre Liebe - -	114
Auf den jungen Freyherrn von Esebeck, Grenadierhauptmann -	116
Das gerettete Trauerspiel -	123
Die herrschenden Gedanken -	—
Daphne und Apollo. Eine Romanze	125

An

	Pag.
An *Cynthien* - -	129
Von den Buhlereyen zu Rom (nach Katulls 111ten Sinngedicht -	130
Die Erfahrung (ein Ringelgedicht nach einem uralten französischen Original) -	131
Der Jugendquell (ein Ringelgedicht nach einem uralten französischen Original)	132
Der Dorfschulmeister - -	134
Thyrsis und *Testylis*. Eine Idylle -	135
Der Schmetterling und die Biene -	145
Gegen den Gebrauch der Bettvorhänge	146
Galathee - - -	149
Euphrosine - - -	150
An die Sonne. Am Geburtstag des Herzogs 1763 - -	—
Amphion (Des Sarbiewsky 35ste Ode des 4ten Buchs) - -	155
Die Mädcheninsel. Ein elegisches Gedicht	159
Ueber Furcht und Begierde (des Sarbiewsky 16te Ode des 11ten Buchs) -	169
Auf Aeglen - - -	177
Auf Alkons aufgetischtes Obst -	178

Ab-

	Pag.
Abschied von Frankreich -	180
Sendschreiben an einen Freund (nach dem Clement. Marot.) - -	181
Die Dichterinn entdeckt, daß sie liebe (nach einem Sonnett der Luise Labé &c.	182
Die beiden Hälften - -	184
Als Amalia verreisete - -	185
An Olympen - -	186
Auf die vom Hofe verbannte Satyre -	187
An die kleine Prinzessinn von U . . .	188
Ueber die Wiedergenesung der Kaiserinn Frau Mutter und des Papstes zu gleicher Zeit .	189
An gewisse Frauenzimmer -	191
Die junge Wittwe - -	192
Auf eine Ungnade bey Hofe -	193
Die Tapferkeit auf dem Grabe des Ajax Telamonius (nach einem Sinngedichte der Griechischen Anthologie) -	194
Auf die vierzig besoldeten Mitglieder der Französischen Akademie zu Paris	195
Ringelgedicht auf einen Branntweinbrenner, der geraume Zeit Reiter und Marketender gewesen, zulezt aber inful. Abt geworden	196

	Pag.
Kupido - - -	198
Ueber die Gebäude und Palläſte der Groſsen	—
Veit und Blanka - -	199
Zeichen der Liebe - -	—
An die Vögel - -	200
Auf Amalien - -	201
Die Annehmlichkeiten des Feldlebens vor dem Hofleben (eine Nachahmung der Stanzen des Marquis von Racan -	202
Späte Beſſerung - -	212
Der Tod - - -	213
An einen jungen Prinzen -	214
Wider die Todesfurcht -	218
Ueber die Könige (nach dem Malherbe)	219
An den Aſphalion (des Sarbiewsky 3te Ode des 3ten Buchs) -	221
Der heroiſche Vorſatz - -	227
Lob des Feldlebens (aus dem Griechiſchen)	233
Der Dichter von ſeinen Liebesliedern	235
Grabſchrift des Dichters von ihm ſelbſt verfertigt - - -	236

Aus Verſehen iſt das Gedicht: *Klariſſa*, welches ſchon im zweyten Theile ſtehet, nochmals im dritten abgedruckt worden.

VER-

VERMISCHTE
GEDICHTE.

I. THEIL.

AN DIE BIENEN.

O! möcht' ich ſo, wie ihr, geliebte Bienen, ſeyn:
An innerm Geiſte groſs, obwohl von Körper klein.
Möcht' ich ſo ſchnell, wie ihr, ſo glücklich im Bemühen,

Der Wissenschafæn Feld, so weit es ist,
durchziehen;
So stark durch Einigkeit, als fähig
durch Natur,
Von Kunst zu Künsten gehn, wie ihr
von Flur auf Flur.
Bemüht, den treuen Freund durch Nutzen zu ergetzen,
Bereit, dem kühnen Feind den Angel
anzusetzen.
Wie sehnlich wünscht mein Herz, dass
meine Melodey
An Kunst und Ordnung reich wie eure
Zellen sey,
Und mein gelindes Lied wie euer Honig
fliesse,
So nahrhaft für den Geist, wie für die
Sinne süsse.

FLORA AN EINEN PFIRSICHBAUM.

Du zartes Bäumchen du, des neuen Gartens Ehre,
Vernimm, vernimm der Mutter Lehre,
Weil Mütter zärtlich ſind:
Im Hornung traue nie des falſchen Winters Tücke!
Befürchte jeden Wind!
Wenn auch ein lauer Tag durch reine Sonnenblicke
Dein Knospenvölkchen lockt hervorzutreten, Kind!
So halts, o halts mit Zittern noch zurücke!

DER SKLAVENKAUF.

Amor bot einſt zu Cythere *)
Mich, den treuſten Sklaven, feil.
Und ich ward, zu meiner Ehre,
Holde Phyllis, dir zu Theil.
Zwar Fürſtinnen, die mich kannten,
Boten ihm ein Purpurkleid.
Eine bot, durch Abgeſandten,
Einen Schatz von Diamanten:
Aber Amor war geſcheid;
Er verwarf ſo ſchlechte Gaben,
Und entſchied für dich den Streit:
Denn du boteſt, mich zu haben,
Einen Blick voll Zärtlichkeit.

---

*) Cythera oder Cythere, eine Stadt auf einer Inſel gleiches Nahmens. Sie war der Venus heilig, welche daher auch den Nahmen Cythera, Cythere, Cytheréa und Cythereis führt.

AUF EINEN FELDBRUNNEN.

Immer rinnet diese Quelle,
Niemals plaudert ihre Welle.
Komm, Wandrer, hier zu ruhn!
Komm, lern' an dieser Quelle
Stillschweigend Gutes thun.

THAMIRE AN DIE ROSEN.

Mein Geliebter hat versprochen,
Wann ihr blühet, hier zu seyn.
Diese Zeit ist angebrochen,
Rosen! und ich bin allein.
Holde Töchter der Cythere,
Rosen! schonet meiner Ruh,
Schonet meines Schäfers Ehre:
Schliesst euch, schliesst euch wieder zu!

ROSALINDENS STRAUSS.

Ihr Bluhmen', frifch und lachend, wie der Morgen,
Wie dringt mir euer Duft fo fchnell durch Mark und Bein?
Lag Venus Kind in eurem Schoofs verborgen?
Sog ich mit eurem Duft es ein? —
Ach! fchöner Straufs, was machft du mir für Schmerzen!
Ich brenne, wie ein Feuerbrand.
Ja, ja, ich fühl's! ich habe dich vom Herzen
Der fchönen Rofalind' entwandt.

DER VERLORENE AMOR.

Venus, o! mir ſind deine Kummerniſſe,
Daſs dein holdes Kind dir entfloh, bekannt.
Du verſprachſt dem einen deiner Küſſe,
Der dir ſicher ſaget, wo ſich's hingewandt.

Ich will deines Grams izt dich überheben;
Gieb mir nur den Kuſs, gieb den ſüßen Lohn;
Oder laſs mir ihn durch Dorinden geben:
Wiſs', in ihren Augen ſizt dein ſchöner Sohn.

EIN ARKADISCHER SCHÄFER DISSEITS AN EINE ARKADISCHE SCHÄFERINN JENSEITS.

Mit Wolluſt ſeh' ich dich um den beblümten Rand
Des ſpiegelhellen Ladons wallen:
Doch ſeine flieſsenden Kryſtallen
Sind zwiſchen mir und dir die breite Mittelwand.
Ach! ſchönſte Sylvia, wie ſelig wär' Akanth!
Der allerſeligſte von allen,
Die auf Arkadiens beglückten Triſten gehn,
Genöſs' er, nach dem Glück von ferne dich zu ſehn,
Das Glück, dir nahe zu gefallen.

AN DIE BLASSE IRIS.

Du klagſt mir deine Bläſſe, Kind?
Hat deiner Wangen Paar der Farbe ſo vonnöthen,
So ſprich: Ich liebe dich! dann werden ſie erröthen,
Dann werden Roſen ſtehn, wo jetzo Lilien ſind.

DER VERDIENSTVOLLE SYLVIUS.

Von allen Sterblichen auf Erden
Bin ich der allerärmeſte:
Zwey Lämmchen, das ſind meine Herden;
Mein Feld? das iſt ein Fleckchen Klee.
Doch wenn man auf Verdienſte ſäh',
Gewiſs! ich müſste König werden;
Denn ich bin der verliebteſte
Von allen Sterblichen auf Erden.

AUF MYRONS EHERNE KUH.

(Aus dem Griechischen)

Du Hirte, warum läufest du
So weit zurück nach mir,
Stichst mit dem Stachel auf mich zu,
Und rufest: Fort von hier?
Ich bin des Künstler Myrons Kuh,
Und gehe nicht mit dir.

DER GEZWUNGENE EHESTAND.

Des Landes Genius zog mich und Henrietten
In Hymens Haus, trotz unsrer Gegenwehr.
O Liebe! bind' uns da fein fest mit Blumenketten,
Und hüt' uns durch ein Freudenheer:
Sonst werden wir uns bald ins Schloss der Freiheit retten.

DER ARME HIRT.

Wann zum Gesange süsser Nachtigallen
In diesem Hain, den schwacher Tag
durchdringt,
Mein kleines Flaschenett erklingt,
Und seine Töne dir gefallen,
Dann wart' ich, ob mein Wunsch mir
nicht gelingt;
Dann aber hör' ich dich mit Anmuth sa-
gen:
„Du hast mir ja noch nichts verehrt.“
Wie? hörtest du mich nicht dir zärtlich
klagen:
„Der Hagel hat mein Feld verheert,
„Der Donner meine Heerd' erschlagen?“
Was hätt' ich noch dir anzutragen,
Als bloss ein Herz voll Zärtlichkeit?
Gefällt dir das, mein liebstes Leben,
So sey es ewig dir geweiht.

Doch

Doch ach! was kann ich dir wohl geben,
Was dir nicht ſchon von jedermann
Ohn' alle Müh ein Blick gewinnen kann?

DER SIEG ÜBER AGATHEN.

Mein iſt der Sieg! Agathe liebet mich!
Sie ſtritt zwar lang und ſchön und jüngferlich:
Allein wie konnte ſie gewinnen? bei dem Streite
War Amor, ſie und ich,
Und Amor war auf meiner Seite.

SEHNSUCHT NACH DEM FRÜHLINGE.

◡ — ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡ ⏓
◡ — ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡ ⏓
◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡

Beſiege, liebenswürdigſter Frühling, doch
Den Winter endlich! ſchenke, den Zärtlichen
Zu Liebe, doch den Hainen wieder
Kühlende Schatten und weiche Raſen!

Schon um den Mittag, ſchöne Geheimniſſe
Zu decken, Frühling, herrſche die ſanfte Nacht!
O eil'! o ſäume nicht, da hundert
Zärtliche Herzen dich längſt erwarten!

DIE

DIE GOLDENE ZEIT.

Goldene Tage, womit die Jugend der
Erde geschmückt war,
Ach! ihr erscheint nicht mehr, als nur in
dem Liede der Dichter.
Eure Freuden, so rein, so reizend,
such' ich vergebens,
Einem Liebenden gleich, der vor dem
holden Gemählde
Seiner Erblichenen steht, ihr traurig nach-
ruft und jammert.
Damahls gattete noch die alles erschaffen-
de Tellus
Mit der herbstlichen Frucht die Bluhme
des lächelnden Frühlings.
Jeder Sterbliche war ein Hirt; die Zo-
nen der Erde
Waren holde Gefilde, vom Schäferstabe
beherrschet.

Man

Man verkennete noch die Nahmen König und Sklave.
Jeder ununterwürfig genoſs der natürlichen Rechte,
Ebenderſelbigen Ruh und ebenderſelbigen Güter.
Dichte Lauben waren ihr Haus, verwachſene Roſen
Ihres Hauſes Tapeten; ihr Tempel ein ſchwarzes Gehölze,
Und ein Raſen mit Blumen geſtickt ihr duftender Altar.
Auf die Erde, die noch von keiner Miſſethat wuſste,
Stiegen die Götter herab, die ſich den Söhnen der Menſchen
Durch Geſchenke weit mehr, als durch Gewitter, enthüllten.
Damahls war't ihr noch nicht, Tumulterregende Laſter,

Mißethaten, im Sturm der Leidenschaften
gebohren!
Tugend führte bey jeglicher Lust den sitt-
samen Reihen.
Niemand hatte den Kelch des traurigen
Irrthums getrunken,
Niemand mit trieglichen Schlingen die
fromme Einfalt berücket.
Annoch war die Vernunft mit wenigem
Lichte zufrieden.
Nicht vorwitzig, den Grund von seinem
Vergnügen zu wissen,
War man vergnügt. Man dachte weni-
ger, aber man lebte
Glucklicher. Als man so glücklich lebte,
war man nicht weise?
Keine beschwerliche Kunst, des harten
Bedürfnisses Tochter,
Keine blutige Arbeit der Hände war
noch erfunden;

Aber

Aber man übete doch die fröhlichen
Künste des Friedens.
Ihren Spielen verdankt die ersten melodi-
schen Töne
Cytherens Freundin, Hermione, *) Phö-
bus Apollo
Ihrem lebhaft empfindenden Geiste die er-
sten Gesänge.
Ihren Thälern und Lauben und waldigen
Wohnungen nahten
Niemahls eitle Begierden, unruhige Hoff-
nungen, Reue
Auf die kürzeste Lust, und schwarze Be-
kümmernifs niemals.
Eigennutz hatte noch nicht die Eingewei-
weide der Erde
Goldes wegen durchwühlt, noch schädli-
che Feuer des Krieges

 An-

*) Harmonia.

Angeblaſen, und fern durch die Meere ſich Wege gebahnet.
Auf Gefilden, vom Vater ererbt, verlebte der Hirte
Bis zum Grabe nur friedliche Tag', und kannte kein Ufer,
Als das Ufer, das ihn in ſeiner Wiege geſehen.
In unſchuldiger Luſt, durch holde Ketten der Freundſchaft
Und der reinſten Treue verknüpft, verlebeten alle
Ohne Laſter die Jugend, und ohne Schwermuth das Alter.
Die uns am Fuſse beſittigt ereilt, die Parze, trat damahls
Langſam zum Haupt des Schäfers. Der Schlag, der die Menſchen ins Grab ſtürzt,
Ward durch keine Verbrechen und keine Strafe beſchleunigt.

Feste waren die Tage, die Kämpfe waren Konzerte,
Die Eroberung würdige Mädgen, welche man liebte.
Sang man ein Liedchen, so saſs Kupido, und theilte den Preis aus.
Damahls war er ein sittsamer Hirt, und schikte nur Pfeile
Von dem feinesten Gold' ins Herz. Ihm waren die Augen
Uns zum Unglück noch nicht mit einer Binde verschnüret.
Vor ihm giengen noch nicht Verbrechen, Zwietracht und Tücke,
Hinter ihm folgten noch nicht Tod, Thränen, Ekel und Reue.
Groſse Wiſſenschaft hielt die treu' und artige Hirtinn
Nicht für Ehre; nur reizend zu seyn, der Stimme der Pflichten

Willig zu folgen, das war die Ehre,
welche sie suchte.
Bluhmige Sitze waren ihr Nachtisch, ihr
Spiegel die Quelle,
Ihr beliebtester Schmuck das Veilchen oder
die Rose.
Schön durch Einfalt, geschmückt durch
Unschuld, spann sie sich selber,
Webte sich selber ein reinlich Gewand aus
den wolligen Fellen
Ihrer Schafe. Den Kindern, der Blüthe
des wachsenden Alters,
Überließ sie die reizende Sorge, die Lämm-
chen zu weiden.

Welche Gottheit führt dich und deine
purpurnen Tage,
Rheens glückseliges Reich, den Wün-
schen der Menschen zurücke?
Warum herrschest du nicht noch heute,
natürliche Gleichheit!

Warum führst du nicht noch, Asträa,
die goldene Wage
Unter lauter sich liebenden Menschen, den
Blumen der Erde?
Liebenswürdiges Loos der frommen Alten,
du fielest,
Ach! du fielest nicht mehr in unsere ge-
künstelten Zeiten,
Wo nur Kummer und Mangel und Knecht-
schaft den Schäferstand drücken!

Aber fabelst du nicht, o täuschende
Muse, nur Träume?
Ist diess selige Alter der Erd' auch wirk-
lich gewesen?
Haben wir seine Geschichte von Augen-
zeugen vernommen?
Ich entrolle die Bücher der Zeiten, und
finde nur Klagen

Über die Kürze der goldenen Jahre; wer sie beschrieben,
Jammert, daſs er zu spät gebohren worden. Ich lese,
Daſs schon Tellus das Blut des ersten Hirten getrunken,
Und seitdem mit Krieg und Miſswachs und brennenden Fiebern
Dieſs unschaldige Blut zu rächen sich richt'risch gewaffnet. —
So ist alles denn nur ein holdes milesisches Mährchen?
Und der Sterbliche war von Anfang gestrafet und strafbar?

SEHNSUCHT NACH IRIS WIEDERKUNFT.

◡ — ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡
◡ — ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡
◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡

Des Waldes Kühle ruf' ich zum Zeugen an,
Und schwöre bey dem seufzenden Bluhmenbach,
Und euch, ihr melodienreichen
Bürger und Sänger der grünen Zweige:

Dass ein von Amors Pfeilen verwundetes
Von seinem treuen Buhlen getrenntes Herz
Auf Erden keine Ruhe findet,
Als in der Wiederkunft süssen Hoffnung.

DIE UNTREUE.

Befürchte nicht, daſs dir mein Herz entflieht,
Daſs ich die Zärtlichkeit mit Unbeſtand bezahle.
Man wird zwar ungetreu, wenn man dich, Ägle, ſieht,
Doch Andern nur, doch nur zum allerletzten mahle.

AUF DIANENS BILDSÄULE.

Es beſchäftigt ſelbſt im Jagen
Amor ihre ganze Seele.
Unerachtet ihrer Mine voller Unſchuld,
Iſt ſie dennoch von dem Pfeile
Noch verwundet, den ihr Latmus *)
Schöner Schäfer in dem Herzen hinterlaſſen.

*) Latmus ein Berg in Karien, wo Diana den Endymion ſchlafend fand.

AN

AN EINE SPRÖDE.

Auf deinen Wangen blüht die Lieblichkeit des Lenzen;
Man ſieht des Sommers Gluth in deinen Augen glänzen;
Des Herbſtes Überfluſs bläht ſich auf deiner Bruſt.
O welch ein Sammelplatz von Freuden und von Scherzen!
O Philaide! welche Luſt,
Trügſt du den Winter nicht im Herzen!

UNMUTH.

Recht unbeglückt bin ich, der ich mich
dir ergab,
Dich liebte, dich versprach zu lieben bis
ins Grab!
Recht unbeglückt bin ich! Du ziehst die
Stirn' in Falten,
Schlägst deine Liebe rund mir ab,
Und ach! befiehlst dazu, die meine soll'
erkalten.

Betroffen lass ich dich nach deinem
Willen schalten,
Und küsse den gebrochenen Stab.
Doch, soll mein zärtlich Herz vor Weh-
muth nicht zerspalten,
So tritt mir einen Theil von deinem Kalt-
sinn ab;
Du wirst davon noch allzuviel behalten.

SELAMORS ABSCHIED VON ELISINDEN.

Ich sah den Selamor jüngsthin vor Elisinden
Gleich einer Leiche blass, starr, als ein Grabmahl, stehn.
Geliebte! schluchzt' er laut, unwürdig, dich zu sehn,
Unwürdig, dein zu seyn, will ich aus diesen Gründen
In eine Wüste gehn,
Die Ruhe, die ich hier nicht fand, allda zu finden.
Allda will ich die lange Nacht
Des schwermuthvollen Lebens kürzen,
Das ich in Amors Reich mühselig zugebracht,
Wenn Schmerz und Gram mich nicht noch hier zur Grube stürzen.

Beglückt wär' hier mein Staub, grausame
Schäferinn,
Sprächst du bei meiner Gruft, wenn ich
nun nicht mehr bin:
Der treue Selamor starb, weil ich ihn
betrübet;
O Himmel! lebt' er noch, izt hätt' ich
ihn geliebet.

ANGEBINDE.

Empfang' ihn, den du heut von jedem,
der dich liebet,
Erhalten wirst, den Veilchenstrauss im
März!
Und zweifle nicht, dass ihn das Herz
dir giebet:
Ich aber gebe dir — das Herz.

AN PHYLLIS.

O göttliches Vergnügen,
Den ſchönen Fluſs zu ſehn,
Der ſich um dieſe Wieſe,
Die ſo balſamiſch duftet,
Mit beiden Armen ſchlingt!

Er macht, nach ſeinem Wunſche,
Das Glück und das Vergnügen
Der Wieſe, die er liebt.

Ich ſtürbe vor Vergnügen,
Vermöcht' auch ich, o Phyllis!
Was dieſer Fluſs vermag.

AMOR UND DIE VERNUNFT.

Vernunft ist oft voll Unvernunft:
Sie lobt die Reize schöner Kinder,
Erlaubet aber desto minder
Mit ihnen die Zusammenkunft.
Vernunft ist oft voll Unvernunft.
Doch Amor schwört: Man muss als Knabe küssen, lachen:
Der alte Charon beut uns oft zu früh den Nachen,
Und bringt uns zu der Todtenzunft;
Dann weiss des Lebens Lenz von keiner Wiederkunft. —
Wahrhaftig! Amor spricht von allen diesen Sachen
Vernünftiger, als die Vernunft.

DIE SCHRIFTLICHE LIEBESVERSICHERUNG.

Dich lieb' ich bis ins Grab! ſprach ich
zur Adelheide,
Auch ſchrieb ich, was ich ſprach, auf
eines Eichbaums Blatt.
Zum Unglück kam ein Wind, ein Störer
aller Freude,
Der meinen lieben Baum ganz abgeſtreifet
hat.
Das Blatt iſt nun dahin, wer weiſs, wohin
es fuhr.
Fahr wohl, du flüchtig Blatt! fahr wohl,
du treuer Schwur!

THYRSIS UND CEPHISE.

THYRSIS.

O welchen Schatz von Reizungen und
Freuden,
Nur mir bekannt, besitz' ich nicht in dir!
Entzögst du wohl, eh uns die Parzen
scheiden,
Mir den Genuss derselben, meine Zier?

CEPHISE.

Nein, Thyrsis, nein! Doch, wenn sich
Freunde fänden,
Vernarrt in ihn, wie du: so sag' ich
frey,
Ich öffnete den Schatz, dass sie empfän-
den,
Wie herrlich er, wie glücklich Thyrsis
sey.

DAPHNENS SEUFZER.

Seufzer, der so heiss
Daphnens Brust entstieg,
Und wohl vieles weiss!
Sprich, was macht ihr Herz?
Ist es mir getreu?
Ist von fremdem Feuer
Sein Altar noch frey?
Flammt die erste Gluth
Noch in voller Kraft?
Oder fühlet Daphne
Neue Leidenschaft?

Götter, die ihr milde,
Was ihr Gutes habt,
Weisheit, Zärtlichkeit,
Alle Grazien,
Alle Tugenden,
Meiner Daphne gabt,
Wendet solchen Schmerz

Ewig von mir ab.
Eh ihr zärtlich Herz
Neue Liebe ſeufze,
Ehe ſeufze ſie
Um mein frühes Grab;
Ehe reiſse mich
Traurigkeit und Schmerz
Zum Kocyt hinab.

DIE WIEDERKUNFT.

Sie kömmt, ſie kömmt zurück, für die ich ſtets gebrennet;
Schon morgen wird durch ſie die Gegend wieder ſchön.
Ich will bis an den Baum, bey dem wir uns getrennet,
Ihr froh entgegen gehn.
Ihr Götter! welch ein Glück! o! welch ein ſüßer Lohn
Für meine Liebe, wenn ſie mich von Ferne ſchon
An dieſem Baume kennet!

DER LIEBE KURZE LUST.

Nach vielen, lange Zeit geſpielten, ſchweren Rollen,
Erweicht' ich Sylvien, die mich nicht lieben wollen.
Seit dieſem holden Tag' iſt auch mein Glück am Ziel.
Die Scherze fangen an nach Paphos heim zu trollen;
Und Amor gähnt, ermattet, auf dem Pfühl. —
Wenn deine Freuden doch nicht länger dauren ſollen,
Ach! warum koſten ſie, o Liebe, denn ſo viel?

EPITHALAMIUM.

1 7 5 4.

BEY VEREHLIGUNG DES HERRN LE CLERC,

Herzoglich Zweybrückischen Kabinetsmahlers.

— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡
— ◡ — ◡ — ◡ — ◡

— ◡ ◡ — ◡ ◡ — — ◡ ◡ — ◡ ◡ —
— ◡ — ◡

An dem ruhigen Teich, den kleine Götter 1) bewachen,
Saſs ich und ſtimmete ſanft mein Aoniſches Spiel,
Dich, dein ſtilles Verdienſt, und das freundliche Kind zu beſingen,
Das die Grazie dir eigenthümlich erzog:
Es erbebeten ſchon die aufgewundenen Saiten,
Mancher zitternde Ton ſprang ſchon aus ihnen hervor:

1) Im Garten des Schloſſes.

Siehe, da glitt ein Zephyr von einer wankenden Fichte
Rosenfarbig herab, stellte sich vor mich, und sprach:
„Und dir schimmert noch stets der Dichternahme, mein Lieber?
„Und zum Pindus zu gehn, ist noch dein lieblichster Gang?
„Zwar du bandest mich oft in deinen Gesängen mit Bluhmen,
„Und ich durchwandelte gern Gärten und Haine mit dir;
„Doch seitdem dir ein Stahl die Locken herunter gemähet,
„Steht dir, dünkt mich, kein Kranz Cyprischer Myrten mehr an.
„Klüger folgetest du dem Rathe frommer Bekannten,"
„Hiengest, o Dichter, dein Spiel unten am Helikon auf."

Ich

Ich bemerkete gleich, sobald ich ihm
näher getreten,
Unter der Zephyrgestalt einen Satyr
versteckt;
Und erwiederte diess: „ Du bist kein
Sohn der Aurora;
„ Denn der Duft um dich her ist nicht
von Veilchen und Klee.
„ Aber wer du gleich bist, so wiss', in
dem Schatten der Musen,
„ In dem heiligen Hain, such' ich
singend mein Grab.
„ Sterb' ich in Rosen dereinst, wo nicht,
in silbernen Liljen,
„ Dann legt Phöbus mein Spiel in den
Arm mir hinein. "
Plötzlich entbrannte sein Zorn: er schlug
mit geschüttelten Schwingen
Mir so gewaltig den Arm, dass mir
die Leyer entfiel.

Alſo litten es izt Apolls unſterbliche Schweſtern,
Aber Erato 2) nicht, der ſie geheiliget war.
Schnell mit hellem Geſchrey entſprang ſie dem Pindus, und ſtürzte
Durch die balſamiſche Luft mir zu helfen herab.
Aber zu ſpät, ſchon ſchwamm die Leyer im ſilbernen Teiche,
Klein wie ein fliehendes Schiff fern im Ocean ſchwimmt.
Lebe das Alter des Mondes, ſo rief ſie, Pieriſches Kleinod!
Göttliche Weſen, wie du, kennen den Untergang nicht.

Plötz-

2) Die Muſe der Liebeslieder und hochzeitlichen Geſänge.

Plötzlich ward fie zum Schwan; die fil-
berumwundenen Saiten
Wurden Federn, der Hals bog fich zum
Schwanenhals' um.
Izt bewegt' er fich ftolz und fang mit ge-
öffnetem Schnabel,
Was er als Leyer begann, zärtliche
Wünfche für dich.
„ Sohn des blonden Apoll, fuch deine
nufsbraune Geliebte,
„ Die voll Liebreiz, wie du, voll
Befcheidenheit ift.
„ Wenn der Abendftern winkt, wirft du
dem Bufen dich nähern,
„ Der fo rein und fo zart wie der
meinige ift.
„ So viel Federn mit Zier in meinen Fit-
tichen fitzen,
„ (Amor fiedert dereinft feine Pfeile
damit)

„ So viel Jahre, mit Ruh und reinen Freuden bekrönet,
Bringt dir der eilenden Zeit günstiger Flügel herbey.
„ Wie die schöne Natur um deinen Arbeitssaal schwebet,
„ Dir sich schleyerlos zeigt, dich als Liebling umarmt:
„ So wird künftig um dich ein flügellos Engelheer schweben,
„ Das den Kupidoen gleicht, die du aus Farben erschaffst.
„ Amor Uranius selbst, und Plutos, mit Hülfe des Ruhmes,
„ Drehn dir im Strahle der Sonn' ewig das Glücksrad herum! "

DIE GETREUE SCHÄFERINN.

Bey keinem Gegenſtand' hält Zephyrus
ſich auf;
Die ſchönſte Roſe ſelbſt küſst er nicht
leichtlich lange.
Allein der klare Bach, getreu dem erſten
Hange,
Verändert niemals ſeinen Lauf.
Du ahmeſt, Schäfer, ach!
Dem leichten Zephyr nach,
Und ich dem treuen Bach.

DAPHNENS EINZIGER FEHLER.

Sie hat das Auge,
Die Hand, den Mund
Der schönen Psyche.
Sie hat den Wuchs,
Die Göttermine,
Das holde Lächeln
Der jungen Hebe.
Sie hat Geschmack
Und Weltmanieren,
Und weiſs zu reden,
Und weiſs zu schweigen.
O! wüſste Daphne
Nur noch zu lieben!

HYLAS AN SEINEN HAHN.

(Nach der zwölften Ode Anakreons.)

Wie ſoll ich dich beſtrafen,
Unruhigſter der Hähne?
Soll ich dich deiner Sporen,
Und deiner Purpurkrone,
Und deines Barts berauben?
Den ſchönſten Traum von Iris
Verjagte mir dein Krähen,
Und ſtürzte mich vom Gipfel
Der Seligkeit herunter.
Ich weiſs, wie ich dich ſtrafe:
Ich will der ſüſsen Freuden
Der Venus dich berauben;
Du ſollſt mir ſtracks ein Prieſter
Der Dyndiméne *) werden.

*) Die Prieſter der Dyndiméne oder Cybele waren Kaſtraten.

DAS VERGNÜGEN.

Was die weite Welt bewegt,
Und ſich auch im Würmchen regt,
Was vom Himmel ſelber quillt,
Und die ganze Seele füllt,
Das Vergnügen, folget nur
Sanften Trieben der Natur.
Stille Lauben ſind ſein Haus,
Seine Pracht ein friſcher Strauſs;
Einfalt und Gemächlichkeit
Sein gewöhnliches Geleit.
Es erhält durch Mäſsigung
Stets ſich reizend, ſtets ſich jung.
Neben ihm liegt Cypripor
Gern in Veilchen auf dem Ohr.
Keiner, der es ſchildern will,
Trifft es: denn es hält nicht ſtill.
Es verfolgen, heiſst, es fliehn,
Es empfinden, nach ſich ziehn.

Wann ſich oft, an einem Feſt,
Weisheit von ihm fangen läſst,
Dann begehrt aus ſeinem Schooſs
Die Gefangne ſelbſt nicht los.
Sein geliebter Aufenthalt
Iſt der Muſen Thal und Wald,
Wo es ſtets nach Roſen läuft;
Doch nicht ſtets die ſchönſte greift:
Weil der Knoſpen Neuigkeit
Mehr als Schönheit es erfreut.
Manchmahl fliegts zur Schäferinn
Roſenhaften Lippen hin,
Oder thront voll keuſcher Luſt
Auf der treuen Gattinn Bruſt.
Freunde, wiſst ihr, wo ichs fand?
Wo ich es mit Bluhmen band?
Zwiſchen Tugend und Verſtand.

DER OPFERNDE SYLVIUS.

Ich bring' ein Lamm und eine Turteltaube
Euch Göttern dar, und meine frühste Traube,
Und jeden Erstling, der an meinen Bäumen hing,
Und fleh' euch hier, auf meinen Knien, im Staube,
Um Reichthum nicht; er ist ein misslich Ding:
Erhaltet mir, Unsterbliche! was ich empfing.
Ihr lenket ja die mannichfachen Triebe
Der Herzen: ach! bewahrt mir bis ins Grab,
Bewahrt das Herz mir, das ich liebe,
Und schlagt mir sonst, was euch beliebet, ab!

AN THESTYLIS.

Ich merke, daſs die Flur, die Stadt, die ganze Welt
Mir izo wiederum auch ohne dich gefällt.
Ich höre dich nicht mehr, wie ſonſt, erröthend nennen;
Ich kann mich überall gelaſſen von dir trennen.
Ich glühe Tags nicht mehr, dir immer nachzuziehn,
In Träumen ſeh' ich dich auch Nachts nicht mehr entfliehn.
Kein Blick von dir findt mehr den Weg zu meinem Herzen;
Dein Lächeln macht mir nicht, wie vormals, ſüſse Schmerzen;
Ich ſcheine mir kein Gott, ertheilſt du mir Gehör:
Faſt glaub' ich, Theſtylis, ich liebe dich nicht mehr.

AN DIE VENUS.

(Nach dem Auſonius.)

Deine Lais, nun alt, weiht dir den ſilbernen Spiegel,
Venus! Dein ewiger Reiz nehm' ihn in ewigen Dienſt;
Ich bedarf ihn nicht mehr. Denn was ich vormahls geweſen,
Kann ich nicht — was ich izt bin, mag ich nicht mehr in ihm ſehn.

EINLADUNG AUFS LAND.

An den Herrn Rector und Professor

CROLLIUS

zu Zweybrücken.

Entflieh dem Rauch der Stadt, geliebter
Freund, und rette
Dich zu mir auf das Land! Zerbrich ein-
mahl die Kette,
Womit dein Fuſs gefeſſelt iſt!
Die Wieſen lachten ſtets geſitteten Gemü-
thern:
Mein Wieschen lacht auch dir, wo du
bey fremden Gütern
Dein eigner König biſt.

In ungeſtörter Ruh wird alles deine
Sinne
Vergnügen, was ich aus der Erde-Schooſs
gewinne,
Was mir die groſse Mutter ſchenkt,

Die gütige Natur, die mit den besten Gaben
Zwar auch Dynasten pflegt zu laben;
Doch lieber an die Schäfer denkt.

Der Lenz hat Florens Rock voll Veilchen und Narcissen
Muthwillig ausgeschüttelt, hat ein buntes Kissen
Daraus gemacht, das er dir selbst zum Lager beut.
Und nun kömmt Ceres her, die Äcker zu besehen,
Ob sie genug voll Ähren stehen,
Ob Flora nicht zuviel Cyanen *) eingestreut.

Die Freuden, die wir hier auf Hornbachs Flur geniessen,
Sind wie die Lüfte rein, die unser Haupt umfliesen;

Die

*) Cyanen, flores cyani, Kornblumen.

Die Unſchuld führt ſie an, wie zu Aſträens
Zeit.
Wir hören kein Geräuſch, als nur vom
Waſſerfalle;
Fern von der Trommeln Lärm und der
Trompeten Schalle,
Fern von der Krämer Schwur und der
Gerichte Streit.

Bald giebt ein Lorberbaum uns Däm-
merung und Kühle,
Indeſs der wache Weſt mit gaukelhaftem
Spiele,
Sanftſchüttelnd, über uns balſam'ſche Blü-
the gieſst;
Bald ſchnarchen wir, vereint, auf einem
Raſenbette
Mit allen Fürſten um die Wette,
Ob unſer Vorhang gleich nichts, als ein
Dornbuſch, iſt.

Bald hüpfen Faunen und Dryaden aus
dem Grünen,
Uns, gleich Unsterblichen, mit Kränzen
zu bedienen,
Für die man gern der Fürsten Diadem
vergisst.
Dann sieht dein Aug', entzückt, was meines oft gesehen,
Dass, wenn in Städten Menschen gehen,
Das Land voll Grazien und Götterknaben ist.

Komm, komm, geliebter Freund, zu
unsern Schäferreihen,
Fortuna weiche hier mit ihren Gaukeleyen,
Hier weiche Cypris und ihr Kind
Den sanften Tugenden, die uns vor allen
Schätzen
Des goldenen Paktols ergetzen,
Und weisen Seelen mehr, als Paphos Töchter, sind.

DAS

DAS ALTER.

(Des Sarbiewski zweyte Ode des zweyten Buchs.)

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪

Welcher die Thäler izt bedeckt, der
Winter,
Blößet sie wieder, wenn die nahen Hügel
Phöbus bestrahlet. Niemahls, wenn des
Alters
Schneeichter Winter
Dir auf die Schläfe späten Reif gestreuet,
Schmilzt er herunter. Mit geschwinden
Schwingen
Fliehen der Sommer und der Herbst und alle
Freuden des Frühlings:
Aber der Frost und deine grauen Haare
Werden dir bleiben. Die verhaßte Farbe
Können nicht Salben dir, noch immer frische
Kränze benehmen.

Dich, den uns eine ſchöne Jugend brachte,
Wird uns ein neidiſch Alter wieder rauben.
Aber du kannſt durch groſsen Ruhm dieſs
kurze
Leben verdoppeln.
Deſſen Verluſt das Vaterland beſeufzet,
Lange lebt dieſer. Was er hat, vermache
Jeder der guten Fama. Alles andre
Rauben die Horen.

AN SEINE THEORBE.

(Des Sarbiewski dritte Ode des zweyten Buchs.)

∪ — ∪ — ∪   — ∪ ∪ — ∪ $\underline{\cup}$
∪ — ∪ — ∪   — ∪ ∪ — ∪ $\underline{\cup}$
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪

Des gelben Buxes Tochter, geſprächige
Theorbe, ruhe ſchweigend am Pappel-
baum,

Indem der Himmel lacht, und Aura
Hangenden Zweigen die Locken schüttelt.

Mit lindem Hauche wird dich der lispelnde
Favon durchwehen, bis ich, wie Tityrus,
Gekrümmt an dieses Baches Rande,
Schnarchend mein Schläfchen geschlafen habe. —

O weh! schon schwärzen Wolken den westlichen
Olymp, und schütten rauschend die Flaschen aus.
Auf, auf vom Boden! — Immer fliehen
Menschliche Freuden geschwind vorüber.

GRABSCHRIFT DES MIMY, EINES KLEINEN WINDSPIELS.

—◡—◡◡—◡—◡—◡

Wandrer, der du dieſs Grabmahl an-
ſiehſt, ſage:
Iſt die Liebe was ewigs, warum giebt es
Keine Liebenden denn, die ewig lieben?
Mimy, deſſen Geſchichtchen ich erzähle,
War ein feuriger Brand getreuer Liebe.
Jetzo, ſeltſames Ding! iſt er noch kälter,
Als die Zapfen des Eiſes an dem Hebrus.
Denn nun iſt er geſtorben. Wohl be-
komm's ihm!
Götter, möchtet ihr ihn am Himmel
jenem
Treuen Procyon *) ewig zugeſellen!

Wel.

*) Des Ikarius Hund, der ſich über ſeines Herrn Tod zu Tode grämte, und deswegen unter die Sterne verſetzt ward.

Welche Ströme von Zähren hat nicht Iris
Seit dem Tage des Tods um ihn ver-
gossen?
Manchen Ritter, der, wie ein Hekla
flammend,
In dem Tode wie Heklas kaltes Eis wird,
Hätt' ihr Auge nicht halb so sehr be-
thränet.
Sel'ger Mimy, du warst vom Riesen-
stamme,
Doch gelobtest du, stets ein Zwerg zu
bleiben.
Und dein Hauptgrund war der: Ein
großes Windspiel
Nützet Jägern; jedoch den Damen wenig.
Nur das kleinste kann sich beym Kamine,
Und in jeglicher Eck ein Nestchen bauen.
Diess betrachtet, verlangt' er von Jupinen,
Nicht zu wachsen. Jupin hat ihn er-
höret.

Feiner Zwieback, Makronen, Zuckerplätzchen
Wurden niemahls bey ihm zu fester Nahrung;
Sie verwandelten sich in heisse Liebe.
Der verwegene glitt zuweilen unter
Der Gebieterinn Reifrock, warm zu sitzen.
Ohn' Bedenken erlitt sie's, weil er artig,
Weil er klein war. — Beglückte Kleinheit! sprach er;
Wär' ich größer, so groſs als meine Väter:
Dürft' ich unter dem dämmernden Gewölbe
Dieses Tempels nicht frey spazieren gehen. —
Doch am Ende betrübt, daſs er so klein war,
Starb er, sagt man, vor Lieb' und vor Verzweiflung.

AN AMORN.

„ Verwundet soll ich sterben?
„ Und die, die mich verwundet,
„ Soll unverwundet leben,
„ Und meiner Wunden spotten?
„ Du bist kein Gott, Kupido,
„ Wann diese stolze Nymphe
„ So unverwundet spottet! "

Allein, versezt Kupido,
Umwindet nicht die Binde
Die Augen mir? Wie kann ich,
Verbunden, sie verwunden?
Entbinde mir die Augen,
So will ich sie verwunden!

Geschwind wollt' ich, in Einfalt,
Die Augen ihm entbinden;
Als mich mein guter Dämon
Am Ohre zog, und Weisheit

In meine Seele raunte,
Die ich verſtand, und ſagte:

„ Die Augen dir entbinden,
„ Du Krone der Betrieger?
„ Die Augen dir entbinden,
„ Daſs du die Nymphe ſehen
„ Und ſie verwunden könneſt? — —
„ Du ſäheſt dann die Nymphe
„ So ſchön, als ich ſie ſehe;
„ Du würdeſt dann die Nymphe
„ Für dich allein verwunden.“

DIE NYMPHE DER SEINE AN DIE STADT PARIS.

Beim Anblick deiner ſtolzen Walle,
Paris! ſteh' ich gefeſſelt ſtill,
Und kann nicht mehr von meiner Stelle,
Und weiſs nicht mehr, wohin ich will.
Tauſend Tempel, tauſend Schlöſſer,
Und jedes Ludwigs werth, und jedes
königlich,
Bezaubern mich.
Verliebt in dich
Steigt mein reinſtes Gewäſſer
Durch geheime Thor'
Über ſich empor,
Dir aus ewig rinnenden Pokalen
Den Tribut zu zahlen.

DER BUND DES THYRSIS UND DER DAPHNE.

Hier saßen wir beysammen
An unsrer Väter Gruft,
Und klagten unsre Flammen
Der stillen Abendluft.
Aus Daphnens Auge drangen
Die Zeugen keuscher Lust,
Und rollten von den Wangen
Auf ihre zarte Brust.

Mit liebetrunknem Herzen
Warf ich mich ihr zu Fuß,
Gab ihr mit süßen Schmerzen
Den lezten Abschiedskuß;
Erhob dann Händ' und Blicke,
Und seufzte: Liebt' ich dich,
O Tugend! so beglücke
Mit deiner Tochter mich.

Zwar

Zwar ich bekenn' es gerne,
Ich bin nicht Daphnens werth:
Doch hören mir die Sterne,
Was ich noch nie begehrt,
Rang, Macht, und alle Gaben,
Die Meer und Erd' enthält,
Und sie sollt' ich nicht haben:
Verschmäht' ich eine Welt. —

„ Mein Thyrsis! bey den Matten,
„ Bey meinen Thränen hier,
„ Und unsrer Väter Schatten, "
Sprach Daphne, „ schwör' ich dir,
„ Daſs weder Gut noch Ehre,
„ Noch Stand, noch Weh, noch Wohl,
„ Dir, dem ich angehöre,
„ Dir mich entreiſsen soll. "

ALS DIE KLEINE PRINZESSINN VON S . . . MIT PFEIL UND BOGEN, ALS EINE NYMPHE DIANENS GEKLEIDET, AUF DEN BALL KAM.

1 7 4 8.

Wie ein Liebesgott bist du jung und zart;
Dennoch sezt dein Pfeil Männerherzen zu.
Jedes Herz, das noch nie verwundet ward,
Kleine Grausame, das verwundest du.

O! wir alle sterben an den Wunden noch,
Wenn du deinen Bogen nicht entspannst.
Unterlaſs, o Nymphchen! dein Verwunden doch,
Mindstens bis du heilen willst und kannst.

WARNUNG AN EINEN SCHÖNEN KNABEN.

Holdſelig Kind, du, meine ſüſse Freude,
Anmuthig, wie der Weſt,
Rein, als ein Lamm, das auf der Früh-
lingsweide
Am Bach ſich ſäugen läſst!

Dieſs goldne Haar, das ſich jezt kurz
gekrollet
Um deine Schläfe krümmt,
Wann es einſt braun in langen Locken
rollet,
Und um die Schultern ſchwimmt;

Wann Hebens Hand mit einem zarten
Schatten
Dein rundes Kinn bekrönt,
Und ſich dein Geiſt nach freyen Bluh-
menmatten
Und offnen Feldern ſehnt:

Dann fleuch, o Sohn, gleich dem geschwinden Blitze,
Den angenehmen Strand,
Wo neben dir auf einem Rasensitze
Dich Ägle schön genannt;

Wo sie gesagt, daſs dir der Weinstock bluhet,
Dich Philomele grüſst;
Daſs, dich zu sehn, der klare Quell verziehet,
Dich abzukühlen, flieſst;

Daſs nur für dich die saftige Melone
Am Sonnenstrahle reift,
Und nur für dich der jüngste der Favone *)
Durch Rosenwäldchen streift.

Sohn! wenn sie dann, indem sie Bluhmen pflücket,
Ein Kränzchen dir verheiſst,

Und

*) Der Westwinde.

Und bald, voll Ungeduld, die Blühmchen knicket,
Sich spröde von dir reißt;

Und, wie ein Reh, in junge Tannenhecken,
Nicht ohne Schalkheit flieht,
Vor ihrem Freunde schnell sich zu verstecken,
Doch so, daſs er sie sieht;

Und sollt' er noch aus Schüchternheit verziehen,
Mit süſser Stimme spricht:
Wo bist du, Freund? muſs ich noch weiter fliehen?
O Sohn! so folg' ihr nicht.

DER FRÜHLING.

Hebt eure Häupter auf, ihr Brüder!
Es kömmt der junge Frühling wieder,
Und ist mit Rosen schön bekränzt.
Dort seh' ich ihn die Flur durchziehen,
Dort, wo der Bäume Wipfel blühen,
Wo alles voller Veilchen glänzt.

Verlaſst der Städte laut Getümmel!
Dort labet uns ein heitrer Himmel,
Wo alles voller Veilchen glänzt.
Der holde Freund der Zärtlichkeiten,
Cytherens Sohn, wird uns begleiten,
Und ist mit Rosen schön bekränzt.

AN EINEN VOGELSTELLER.

Vogelſteller, mein Freund! laſs, wenn du der Armuth entgehn willſt,
Laſs ſie fliegen, die frommen Vögel, die Lerchen und Schnepfen;
Laur' auf einen allein, der Amor genannt wird. Er ſinget
Artig, wann er nur will; nicht nur im Frühling' und Sommer,
Auch im rauheſten Winter. Kaum ſinget die Tochter Pandions,
Philomele, ſo fein. Sein Singen ſtöret die Mädchen
Oft im lieblichen Schlaf. Doch wenn er am artigſten ſinget,
Iſt er am ſchlimmſten: und naſcht von den Kirſchen, ehe ſie reifen.
Neben verdorrenden Eichen und Buchen fliegt er vorüber,

Sezt ſich auf Aprikoſenbäumchen, und ſtopft ſich, und ruht nicht,
Eh er die niedliche Frucht bis zu dem Kerne verderbt hat.
Alles picket er an; und ſchont nicht des Gärtchens der Nymphen.
Trügeſt du dieſen, mein Freund, durch Flecken und Dörfer, im Käfich
Wohl verſchloſſen herum: mehr Speck und Butter und Eyer
Kriegteſt du in den Tornifter geſchenkt, als ein Jäger geſchenkt kriegt,
Welcher der Wälder Tyrannen (man darf ihn nicht nennen) mit Pfeilen
Auf dem hohen Gebirg' erſchoſſen, und nun im Triumphe
Deſſen grauen langzottigen Pelz auf der Spitze der Stange
Durch Arkadien trägt, umjauchzet von Knaben und Mädchen.

DIE GEFANGENEN DURCH AUG' UND OHR.

Eine Ballade.

Wo, wann Phöbus aufgegangen,
Memnons frohe Säulen klangen, 1)
Wo,

1) Dimidio magicae resonant ubi Memnone chordae. *Juv. Sat.* XV. — Bey Theben in Aegypten standen am Denkmahle Memnons, des Sohns der Aurora, zwey hohe Bildsäulen von schwarzem Marmor neben einander, wovon die eine alle Tage, so bald die Sonne aufgieng, einen hellen Laut von sich gab, welchen Pausanias (I. 42) dem Ton einer Saite vergleicht, die auf der Leyer zerspringt. Kambyses liess dieses Bild zerstümmeln. — Was noch auf dem Fussgestelle steht, sagt Strabo, soll noch täglich einmahl einen Laut von sich geben, als von einem schwachen Schlage, den er selbst, in Gesellschaft vieler andern Personen, in der ersten Stunde des Tags gehört haben will; wovon er aber nicht weiss, ob er von dem Fussgestelle, oder von dem Koloss hergekommen, oder von einem der Umstehenden mit Fleiss gemacht worden sey. Wegen Un-

Wo, wann Phöbus sich verlor,
Mit dreyfacher Nacht umhangen,
Am

Ungewisheit der Ursachen, setzt er hinzu, ist es mir viel glaublicher, daſs der Schall von einer ganz andern Ursache, als von den also zusammengesetzten Steinen entstehe. — Von dieser Bildsäule beschreibt Philostratus ein Gemählde: Memnon selbst, sagt er, scheint hier in einen schwarzen Stein verwandelt zu seyn. Er ist sitzend vorgestellt. Sonnenstrahlen fallen auf das Bildniſs. Wenn sie auf seinen Mund fallen, bringen sie aus demselben Töne heraus, wie aus einem Instrument. Durch dieses redende Kunstwerk scheint Apollo Auroren trösten zu wollen. — Von der Bildsäule selbst sagt Kallistratus in seiner Beschreibung der Statuen: Dieser Stein konnte reden: . . . denn bald bezeugte er durch Worte seine Freude, und war fröhlich über den Anblick seiner Mutter Aurora; bald aber traurte er und seufzte sehr kläglich, wenn die Nacht kam, und die Sonne sich entfernte. Ja sogar einen Vorrath von Thränen hatte der Stein, und konnte sie vergieſsen, wann er wollte.... Kein anderes Kunstwerk, das denken und reden

Am Arktur Riphäus 2) fror,
Sah und siehet Cypripor

Schö-

---

den könnte, ist uns bekannt, als dieses u. s. w. — Durch dergleichen Erzählungen ward schon Lucian, der bekannte Spötter des Aberglaubens, bewogen, einem alten Mährchenerzähler von diesem Wunderwerk folgende Nachricht in den Mund zu legen. „Als „ich noch jung war, kam mich die Lust an, „die Bildsäule Memnons zu hören, die so „wunderbar alle Morgen, wenn die Sonne „aufgeht, einen Klang von sich giebt. Nun „hörte ich dieses auch wirklich, und zwar „nicht blos leere Töne, wie andre insgemein „zu hören pflegen, sondern Memnon bewegte die Lippen, und sprach in meiner Gegenwart ein Orakel von sieben Versen aus." *Lucians Schriften III. Band, 95. Seite der teutschen Uebers.*

2) Die Riphäischen Gebirge unter dem Arkturus, einem Stern im Gestirne des Arktophylax oder Bootes, bezeichnen die Mitternacht. Beide Redensarten heißen eben so viel als: In Süden und Norden sieht Amor u. s. w.

Schönen, die die Herzen fangen
Durch das Aug' und durch das Ohr.

Pyramus ist voll Verlangen
Bis zum breiten Sykomor, 3)
Babylon, vor deinem Thor,
Thisbens Anmuth nachgegangen,
Die ihn wunderlich zuvor
An dem Riss der Wand gefangen
Durch das Aug' und durch das Ohr.

Die wie goldne Lampen prangen,
Der verschwiegnen Sterne Chor,
Sahn im Meer Leandern hangen,
Blickend nach dem Thurm empor,
Wo ihn eine Ros' im Flor,

Venus

3) Maulbeerbaum, oder eigentlich Feigenmaulbeerbaum. Die Geschichte des Pyramus und der Thisbe beschreibt Ovidius, *Verwandlungen* IV. 55-166.

Venus Priesterinn 4) gefangen
Durch das Aug' und durch das Ohr.

Laura, deren holde Wangen,
Gleich den Wangen der Auror',
Unverwelklichkeit empfangen!
Trauervoller, als im Rohr
Des Kaysters 5) Schwäne fangen,
Sing' ich: Du und dein Pandor 6)
Haben mir das Herz gefangen
Durch das Aug' und durch das Ohr.

---

4) Hero von Sestos. Siehe das Gedicht des Musäus: Hero und Leander.

5) Ein Fluss bey Ephesus, der seiner Schwäne wegen bey den Alten berühmt war.

6) Eine Art von Laute mit Dratsaiten.

ATHAMAS GRÄBT ÄMILIENS NAHMEN IN EINEN FELSEN AM UFER DES MEERES.

— ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡
— ◡ — ◡ ◡ — ◡

Der, mit Pfeilen der Zärtlichkeit
In dem Herzen verwundet,
Dieſe Züge geſchrieben hat,
Brannt' auf dieſem Geſtade
Für den holdeſten Gegenſtand,
Den die Götter gebildet.

Meer, aus welchem der Grazien
Und des goldenen Amors
Schöne Mutter entſprungen iſt,
Meer, verſchone voll Ehrfurcht
Dieſes ihrer unendlichen
Macht errichtete Denkmahl.

AUF EINEN GEBURTSTAG.

Hirtinn, ſchön, wie Heſpers Blicke,
Lieblich, wie der Weſt,
Zürne nicht,
Daſs ich dir an deinem Feſt
Keine jungen Veilchen ſchicke.

Wo du durch die grünen Fluren
Hinter Lämmern gehſt,
Und am Bach
Sie zu tränken ſtille ſtehſt,
Blühn ſie ja auf deinen Spuren.

DER AUGENBLICK.

Inbrunſt, Zärtlichkeit, Verſtand,
Schmeicheleyen, Sorgen, Thränen,
Zwingen nicht die Gunſt der Schönen,
Schaffen uns nicht ihre Hand:
Nur ein ſchwacher Augenblick
Fördert der Verliebten Glück.

AUF NADINEN.

Ich ſah jüngſthin beym Schäfertanz
Im Leibelzen und im Bluhmenkranz
Ein Hirtenkind: wie Helene
Voll Reizungen; — wie Dryope 1)

Voll,

1) Dryope hütete die Schafe ihres Vaters, des Dryops, und ward von den Hamadryaden ſehr werth gehalten, und in Tänzen unterwieſen. Apollo, der ihr lange Zeit nachgeſtellt hatte, verwandelte ſich endlich in eine Schildkrö-

Voll Unschuld; — wie Parthénope 2)
Süſs ſingend in mein Saitenſpiel.
Es wuſste nicht in aller Welt
Wie man es macht, daſs man gefällt,
So ungemein es auch gefiel.

---

kröte, mit welcher Dryope und die andern Nymphen ſpielten, und welche Dryope endlich gar auf den Schooſs nahm. Hierauf verwandelte ſich die Schildkröte in eine Schlange, vor welcher die Nymphen flohen. So bald Dryope verlaſſen war, nahm Apollo ſeine wahre Geſtalt an, und beredete ſie zur Gegenliebe. Endlich ward Dryope unter die Hamadryaden aufgenommen und unſterblich gemacht.

2) Eine Sirene, deren Grabmahl, nach des Strabo Bericht, zu Neapolis zu ſehen war.

PALMIRA.

(Im jamb - anapästischen fünffüssigen und sechs-
füssigen Sylbenmasse.)

Palmira war vordem Thessaliens Freude
An Unerfahrenheit und holder Einfalt
Den Schäfchen, und an Pracht und Lieb-
lichkeit
Der jetzt sich öffnenden Granate gleich.
Der Sonnenwagen hatte dreyzehnmahl
Den Gürtel des Zodiakus durchrannt,
Seit ihre Mutter sie ans Licht gebracht;
Bey der sie denn im bluhmigen Tempe
wohnte,
Allwo die Unschuld ihr zur Seite ging,
Und sie von dem gekrümmten Schlan-
genpfade
Der Lusternheit und des Leichtsinns lenkete.

Sobald der laue Lenz auf Hügeln
lachte,
Spazierte sie, wie Hirtensitte war,

Den

Den Hügeln zu, mit ihren lieben Schäfchen,
Und weidete da in edlem Müſsiggange.
Und ſaſs ſie dann an Apfelbäumen nieder,
Und guckte ſie die goldnen Blühmchen an;
So färbten ſich die Hügel zuſehends grüner,
So regneten der Apfelbäume Zweige
Die zarte Purpurblüth' auf ſie herab,
So ſtreckten die erſtgebornen Söhne
Des Frühlings ihre niedlichen Köpfchen aus,
Um ſie zu ſehn. — Des Himmels müde fliegen oft
Die Götter, ſich zu freuen, zu ihr herunter:
Dann rauſchten die Silberbächlein freudig,
Dann hüpften der Scherz, die leichten flüchtigen Stunden,
Der blonde May, die junge ſittſame Flora,

Der flatterhafte West in Ringen um sie her,
Und alles lebte, lachte, scherzte, spielte.

An einem Tage, zu grossem Leide bestimmt,
Sass diess unschuldige Kind, wie es denn pflegte,
Nicht ferne von des Apollo Marmortempel,
Auf einem schöngestickten Wiesenteppich
Von zartem Krokus, sanft erhabnem Lotos,
Und düftenden meerblauen Hyacinthen,
Die schönen Füss' in ihrem langen Kleide
Sorgfältig und höchstsittsamlich verstecket,
Wie ihre keusche Mutter sie gelehrt.
Da gieng das goldne Thor des Tempels auf,
Und schnell erschien, gleich einem strahlenden Licht
In finstrer Nacht, ein wohlgewachsner Jüngling

Voll

Voll Majeſtät und jugendlicher Kraft;
Ein Köcher ſchimmerte auf ſeinen Schul-
tern
Von Helfenbein. Mit feiner Schmeicheley
Und himmliſchen Geberden ſprach er alſo:

Was ſucheſt du, holdſelige Palmira,
In meinem Thale? Kräuter? Ich kann
geben,
Die nimmer ſterben laſſen; ſeltne Bluh-
men?
In meinen Gärten ſtehn, die ewig blühen,
Und, goldne Stiele, goldne Blätter trei-
bend,
Ambroſialiſche Gerüche ſtreun.
Erkennſt du nicht am immergrünen Kranze
Und an der Locken Gold des Tages jun-
gen Gott?
Das kleine Delos, das erhabne Klaros,
Und traubenreiche Ténedos iſt mein.

Mein ist diefs edle Feld, wo man die
Mutter,
Die dir die Brüste gab, wo man den
Bruder,
Der dich umarmen darf, glückselig preist.
Mir grünen hier geweihte Lorberhaine,
Und auf hellflammenden Altären dampfet
mir
Das ferne Syrien im fetten Weihrauch.
Mein Thron steigt nächst dem Thron des
grossen Vaters
Der Götter und der Menschen hoch em-
por.
Und den hab' ich freywillig izt verlassen,
Nur dich zu sehn, zu lieben, zu be-
wundern.
Palmira, ja, die Freuden des Olymps
Sind nicht so gross, dafs nicht ein Blick
von dir
Ein heitrer Blick sie all' ersetzen könnte.

O!

O! schlage nicht vor meinen brünstigen Augen
Die deinen nieder! denke, daſs die Tugend,
Der du getreu bist, mir dich aufzusuchen rieth:
Und die beleidigst du, wenn du mich hassest.
Ach! ohne dich ist die demantne Krone,
Die diese jungen Locken drückt, wenn ich
Zu meinen zedernen Palästen wandle,
Nur eine schwere Last, und viel zu schwer,
Als daſs ich sie noch länger tragen könnte;
Und meine gröſste Pein, wenn mich dein Kuſs
Nicht bald beglücken wird, ist, daſs ich lebe,
Und die Unsterblichkeit mir so nicht nehmen,

Als ich sie dir ertheilen kann. O! nimm
sie hin,
Du, den Olymp zu zieren auserkohren;
Sey meine Königinn; sey Königinn der
Welt,
Die nichts ist ohne mich. Komm und
empfahe
Den Zepter meines Reichs, nun meines
Reichs nicht mehr,
Und gönne huldreich mir, dem tiefsten
deiner Sklaven,
Den Ruhm, den hohen Ruhm, vor dei-
nes Thrones Stufen
Die lange Ewigkeit, dir dienend, zuzu-
bringen.

Das unschuldvolle Kind gehorcht aus
Einfalt
Und irrendem Gewissen dieser Schlange;
Und nimmt dem Gott, der nur zu mensch-
lich sprach,

Als

Als daſs ein Weiſer ihm verkennet hätte,
Den Zepter, ehrerbietig ſich verneigend,
ab.
Anfänglich wollt' es zwar die Mutter
fragen,
Wie jedes fromme Kind die Mutter fragt:
Doch fiel ihm wieder bey, es iſt nicht
nöthig;
Denn er iſt ja ein groſser Gott, und
kann
Nichts, als was gut iſt, wollen oder
ordnen.
Will er ein Glück, deſs ich nicht wür-
dig bin,
Das ich niemahls geſucht; ich wills nicht
hindern.
Sein Ruhm iſt der, Befehle kund zu
thun,
Der meinige, ſie eilends auszurichten.

Dem-

Demnach erhebt ſie ſich, indem der
falſche Gott
Die Hand ihr zierlich beut, von wei-
chem Raſenſitze,
Und ſchüttelt ihr Gewand zuerſt ein we-
nig ab,
Geht dann mit ihm in aller Einfalt fort,
Die Hand in ſeiner Hand, den Blick in
ſeinen Blicken.
Es ſtieg ihr unterwegs kein Argwohn
auf;
Sie hoffete vielmehr die **Schwellen** des
Olymps
Und ihren neuen Thron noch heute zu
beſteigen;
Und voll von dieſer Hoffnung, geht ſie
nicht, ſie ſpringt
Dem heil'gen Wäldchen zu, das ſeine
jungen Lorbern
In des Penéus ſpiegelheller Fluth beſieht:
Recht

Recht einem Lämmchen gleich, das an
der Pales Feste
Mit Bändern ausgeschmückt und blauen
Sommerblühmchen,
Am Purpurstrick geführt, zum Brandaltare hupft,
Wo sein unschuldig Blut den Jaspis färben wird,
Und den grausamen Stahl des Priesters,
den es liebet.

Auf einmahl bricht ein Schall aus dem
Gehölze
Von Mord . . . Sie schreyt um Hülfe,
denn sie sieht,
Der Jüngling sey kein Gott, weil er ein
Laster will.
Sie nennt mit Angstgeschrey die Mutter,
die Gespielen;
Am öftersten die Mutter. Doch umsonst:

Es hören jene nicht, es hört nicht diese.
Der junge Böfewicht, vom Wein der Hölle trunken,
Zerreifst ihr mit Gewalt den anmuthsvollen Kranz
Der unverlezten Zucht, zerpflückt die reine Bluhme
Der Ehre, die sie mehr als Licht und Leben liebt.

Die Wassernymphen seh'ns in ihren tiefen Grotten:
Vor Schrecken lassen sie die goldnen Spindeln fallen.
Die sanften Grazien, die stets ihr nachgefolgt,
Vermochten, zärtlich, nicht der Schwester Pein zu sehen,
Und flichn, die Hände vor die schönen Augen haltend.

Mit

Mit ihnen eilten auch die Liebesgötter weg,
Das Unglück, das geschah, Cytheren anzusagen.
Die Tugend blieb allein. An einen Baum gelehnt,
Schrie sie recht bitterlich um die geliebte Tochter,
Die bis zum lezten Hauch, für ihren Altar stritt;
Fing dann mit sachter Hand ihr irrend Seelchen auf,
Und trugs dem Himmel zu, von wannen es gekommen.

So liegt Palmira nun in ewigem Todesschlafe:
Und nun bist du, o Tempe, nicht mehr schön.
Du bist nicht mehr das liebste Thal der Götter,

Seitdem in dir das Götterkind Palmira ſtarb.
Zum Fluch biſt du, zur Wüſte biſt du worden.
Nein, Tempe, nein, nun biſt du nicht mehr ſchön!

ABSCHIED DES THYRSIS UND DER AMARYLLIS.

T h y r s i s.

Was muſs mein Herz erleiden,
O ſchönſte Schäferinn,
Nun ich auf fremde Weiden
Soll ferne von dir ziehn!
Kaum weiſs ich zu erſinnen,
Wie ich mich tröſten ſoll.
O Schmuck der Schäferinnen,
Gehab dich ewig wohl!

A m a r y l l i s.

Gehab dich wohl, du Harter!
Fleuch nur mein Angeſicht!
Du mehreſt meine Marter,
Und ſchwächſt die Liebe nicht.
Du ſprachſt: Ich bin dein eigen.
Wie? heiſset dieſs geliebt?
Du ſtiller Wald ſollſt zeugen,
Wie Thyrſis mich betrübt.

AUF DEN GEBURTSTAG SEINER BRAUT.

Es ſtritt, als meine Henriette
Geboren ward, die ganze Kette
Der Tugenden; die Sittſamkeit,
Die Keuſchheit, die Gelaſſenheit,
Mit allen Grazien und Muſen,
Wer unter ihnen allezeit
Ihr Herz bewohnen ſollte.
Unſterblich war der Streit;
Weil jede dieſes Herz allein bewohnen
wollte.
Doch Vater Jupiter entſchied den Streit:
„ Es wäre, Kinder, gar nicht ſchicklich,
„ Nähm' eines unter euch allein
„ Das ganze Herz zur Wohnung ein;
„ Es kann ja wohl ein Tempel aller ſeyn.
„ Wohlan! kommt alle, macht es glück-
lich;
„ Umarmt euch, zieht hinein.

„ Eilt!

„ Eilt! eilt! ſo unſchuldvoll, ſo rein,
„ Stehn euch nicht immer Herzen offen. “
Geſchwinder, als er ſprach, war der Vergleich getroffen:
In einen ſchweſterlichen Reihn
Vereinigt, zogen ſie, mich zu beglücken, ein.

DIE KLAGE.

Jüngſt kam Kupido von Mirenen,
Und Venus ſpricht:
Wie fandſt du ſie? — — Er ſprach mit Thränen:
Zu freundlich nicht!
Drum, Mutter, ach! erbarme
Dich über mich, und ſtrafe ſie!
Sie legt mich andern in die Arme,
Und nimmt mich nie.

AUF DEN LUSTGARTEN ZU * * *

Du schöner Garten du, wo blühend in Alleen
Viel Pomeranzenbäume stehen;
Wo holde Rosenbüsch' und Haine von Jasmin
Den artigsten Palast, den Flora je gesehen,
Mit grüner Dunkelheit umziehn:
Kein Garten bist du mir; du bist durchs ganze Jahr,
Zu deines Stifters Ruhm, ein duftender Altar.

Hundert reizende Najaden
Schleichen oft, vernarrt in dich,
Aus den Felsen und Kaskaden,
Und hüpfen, dich zu sehn, phantastisch über sich,
Und preisen dich und deinen FRIEDERICH.

AN SEINEN FREUND DAMON.

Geliebter Damon! ist ein Mensch nicht
glücklich dran,
Der in dem treuen Schoofs von Freunden
ruhen kann,
Die mit vereintem Fleifs nach Kunst und
Weisheit streben,
Und auch der Menschlichkeit, was ihr
gebühret, geben?
Ein solcher Mensch bin ich, der weisen
Henne Sohn:
Die Sonne sieht auf mich von ihrem gold-
nen Thron
Mit Neid herab; es wünscht sich Luna
solche Standen,
Wie zwischen mir und dir in reiner Lust
verschwunden.
Apollen seys gedankt, der, wenn ich's
sagen darf,

Mich aus besondrer Huld in deine Arme
warf:
Und als ich dich einmahl in seinem Tem-
pel schaute,
Mich auch sogleich mit dir vor seinem
Altar traute. *)
Seit diesem kam mirs vor bey aller Skla-
verey,
Als ob ich sorgenlos und ungebunden
sey.
Ich glaubte, wenn ich dich aus süßer
Liebe herzte,
Euryalus zu seyn, der mit dem Nisus
scherzte.
Und sah ich dich zu mir mit sanften
Schritten gehn,
So meint' ich, wie im Traum, die Musen
selbst zu sehn.

O

*) Sie bekamen im Hörsaale eines großen Welt-
weisen Gelegenheit einander kennen zu lernen.

O daſs der Himmel mir das hohe Glück
vergönnte,
Daſs ich zunächſt bey dir auf ewig woh-
nen könnte!
Und daſs ich dieſe Stirn, den Thron der
Redlichkeit,
Dieſs holde Augenpaar, das ſo viel An-
muth ſtreut,
Und dieſen ſüſsen Mund, den Suada re-
den lehrte,
Den langen Tag hindurch beſchauete und
hörte.

Wenn eine Nachtigall die nackte Brut
verläſst,
So zwitſchert die und ſchreyt in dem ein-
ſamen Neſt;
Man ſieht ſie rings umher auf die be-
grünten Auen,
Die Hälschen ausgeſtreckt, mit offnen
Schnäbeln ſchauen,

Bis aus der nahen Saat der Mutter Stimm' erklingt,
Die ſchon geflogen kömmt, und friſches Futter bringt:
So ſehn' ich mich nach dir. Wirſt du dich wegbegeben,
So fehlt mir alle Luſt, auf dieſer Flur zu leben;
Wenn du hier nicht mehr biſt, ſo acht' ich mich verbannt;
Wo du, Geliebter, biſt, da iſt mein Vaterland.

DIE VERLORNEN LIEDER.

Auf deinen Abendwiesen,
Hammoniens Gefilde!
Ging Hagedorn spatzieren,
Und hatte sieben Lieder,
Der Muse lezte Kinder,
Geschrieben in der Rechten.
Behende kam ein Windchen,
Ein ungezognes Windchen,
Und riss die holden Lieder
Ihm tückisch aus der Rechten,
Und führete die Lieder
Durch Felder und Gebüsche,
Wie oft im Rosenmonde
Der Zephyritis Söhnchen
Der Apfelbäume Blüthe
Durch Feld und Büsche führet.
Der fromme Dichter streckte
Erschrocken und mit Sehnsucht
Die unschuldvollen Hände

Nach den geliebten Liedern,
Wie Orpheûs nach der Gattin
Die bangen Hände ſtreckte;
Die Lieder aber waren
Verſchwunden und verloren.
Geſchwind befiehlt Cythere
Dem Amor und den Brüdern,
Die Lieder aufzuſuchen:
O eilt geliebte Knaben,
Mein hold Geſchlecht, die Lieder
Des artigſten Poeten,
Auf Hamburgs Abendwieſen
Sorgfältig aufzuſuchen.
Wer mir ſie wieder findet,
Wer mir ſie wieder bringet,
Soll wohl beſchenket werden;
Mit Trauben von Cythera,
Mit Äpfeln von Kanobus,
Mit Pfirſichen von Knidos
Soll der beſchenket werden,
Der auch nur Eines findet,

Der auch nur Eines bringet.
Indessen soll mein Wagen,
Ihr Grazien und Nymphen,
Mit euch nach Hamburg jagen,
Daselbst an allen Ecken
Der Strafsen und der Märkte,
Der Hallen und Paläste
Mit hellen Silberschellen
Und süssen Operstimmen
Der Stadt bekannt zu machen:
„ Wer die verlornen Lieder
„ Anakreons des Zweyten
„ Dionen wiederbringet,
„ Soll selbst von ihren Lippen
„ So viele Küss' empfangen,
„ Als er ihr Lieder bringet.
„ Und wer sie alle bringet,
„ Soll hundert Küss' empfangen.
„ Begehrt er etwas weiter,
„ Man wird es ihm gewähren. "

AUF BERENICENS BAD.

(Aus der Griechischen Anthologie)

Als sich die Grazien jüngst in unsrer
Königinn Bade
Badeten, stahl den Badenden Amor die
heiligen Kleider.
Immer noch sind sie darin: sie halten sich
heimlich verborgen,
Weil sie nackt vor die Augen der Leute zu
gehen sich schämen.

RATH AN DIE SCHÖNEN.

Schafft was gutes, ihr Schönen, so schafft
ihr euch Ruhe des Herzens:
Pallas Nadel treibt oft Amors Pfeile
zurück.

LOB DES WEINS.

Als das ewige Schicksal die ersten Menschen geschaffen,
Wies es ihnen von fern den Erdball, den kleinen Planeten,
Ihren Wohnplatz, mit Nacht als einem Mantel umhangen.
Traurigkeit wehte sie an; sie wünschten im innersten Busen,
Niemahls ihn näher zu sehn, und wandten sich von ihm, und sahen
Auf den Stufen des Throns die Vernunft beym Jupiter sitzen,
Männliches Ansehns und schön, mit einer hellleuchtenden Fackel.
Gieb uns, sagten sie, die: sie trag' auf der Straße des Lebens
Diese Fackel uns vor. Ihr wißt nicht, sagte das Schicksal,

Was ihr bittet. Besinnt euch reiflicher! Nicht sehn ist besser,
Als nur Dinge sehn, wovor den Sterblichen grauet.
Aber sie blieben dabey, sie hätten derselben vonnöthen,
Und sonst giengen sie nicht. Da wurde sie ihnen gewähret:
Doch mit scharfem Befehl, sie niemahls allein zu lassen.
Also zogen sie fort, und sahn am Lichte des Weibes
Den mühseligen Stand der Menschenthiere, den Mangel
An wahrhaftigem Gut; die Wege sämtlich mit Dornen
Überwachsen, die ihnen die Rosengürtel entrückten;
Und den Gram, der von tausend Kanälen über sie hinfloss,

Wo

Wo Ausweichen nicht half. Gleich einem glühenden Ringe
Schloſs ſich Wehmuth um ſie; und bange Traurigkeit zog ſie
Über den Rand der Geduld. Sie ſanken zu Boden und ſeufzten:
Seliger wären wir, hätten wir nur dieſs neidiſche Licht nicht;
Oder ſahn nicht an ihm das mannigfaltige Elend,
Sondern das Leben allein auf ſeiner freundlichen Seite,
Schön mit Amaranthen bekränzt, und von Scherzen befolget.
Alſo klagten ſie, müde zu leben, und wieſen die Göttinn
In das Land der Geburt, den fernen Olympus, zurücke:
Aber ſie gieng nicht; ſie blieb des Schickſals Befehlen gehorſam,

Immer das Elend der Menſchen mit ihrer
Kerze beſtrahlend.
Endlich kam Semelens Sohn, von hundert
Amorn getragen,
Voller Schönheit herab, und brachte den
göttlichen Weinſtock
Mit ſmaragdnem Laub' und goldenen Ring-
lein gezieret.

Löſcht durch den purpurnen Saft von
dieſer ambroſiſchen Staude
Der verhaßten Matron', o ihr Menſchen,
das feindliche Licht aus!
Daſs ihr mindſtens beruhiger lebt, ſo lang'
ihr kein Elend
Sehen könnet. Doch wiſst, die roſen-
wangigen Stunden
Werden im Tempel des Schlafs es täglich
wieder entzünden.

AN MADAM — — —

Ein Blinder ſagte dir, du Tochter der
Cythere,
Heut ſey mein Nahmensfeſt? — —
Wie wünſcht' ich, daſs es doch derſelbe
Blinde wäre,
Der Tag und Nacht mir keine Ruhe läſst!

DER AMTMANN.

In einer unſrer Reichsprovinzen
Ward, auf Befehl des beſten Prinzen,
Ein neuer Amtmann vorgeſtellt.
Die Obſervanz nicht zu verachten,
Erſchienen die Gericht', und brachten
Ihm einen Beutel Silbergeld,
Den er, ſo bald er ihn bekommen,
Zum gröſsten Schrecken aller Frommen,
Nicht ohne Lächeln angenommen.

Ihr Vorfahr, ein beliebter Mann,
Begann hierauf ein alter Meier, *)
Herr Amtmann, nahm nicht einen Dreyer!
Allein den Beutel nahm er an.

Mein Vorfahr war es wohl im Stande,
Sprach dieser. Es ist offenbar,
Daſs er der gröſste Mann im Lande,
Und oftmahls unnachahmlich war.

*) Meier heiſst an manchen Orten in Deutschland ein Schultheiſs.

AUF DEN TOD DER FÜRSTINN HENRIETTE VON NASSAU.

1 7 5 1.

Bey Henriettens Grabe
Lag die bestürzte Armuth
Wehmüthig hingegossen,
Und weinte. Sie, die lange
Das Weinen schon verlernet,
Weint itzo bittre Zähren.

Auf meines Herzogs Schlosse
Hört Themis sie so weinen.
Sie reißt die Augenbinde
Vom Angesicht, und eilet
Der Schwester beyzustehen.
„ Da, nimm, geliebte Schwester,
„ Die Thränen abzutrocknen,
„ Von mir die Augenbinde!
„ Behalte sie auf immer!
„ Mein Herzog hat befohlen:

„ Ich ſoll ſie nicht mehr tragen;
„ Ich ſoll, ſo oft ich richte,
„ Kein Auge mehr verbinden, *)
„ Damit ich ſichrer richte;
„ Damit ich in die Bücher
„ Der heiligen Geſetze
„ Beſtändig ſchauen könne.
„ Komm mit zu ſeinem Schloſſe,
„ Dem Orte ſeiner Ruhe;
„ Er führt dich dann, das weiſs ich,
„ Zu ſeiner groſsen Mutter.
„ Die Thüren ihrer Zimmer
„ Eröffnen ſich den Armen
„ Von ſelber. Arme finden
„ So gut, als Tugendhafte,
„ Bey ihr geſchwinde Hülfe.

„ Dann

*) Verſchiedene Miſsbräuche, die ſich beym Juſtizweſen eingeſchlichen hatten, wurden damahls gerüget, und mit Ernſt abgeſtellt.

„ Dann wirſt du nicht mehr weinen,
„ Es wäre denn vor Freude. “

So ſagte Themis liebreich,
Und wandt ſich, mit der Armuth,
Von dem geliebten Grabmahl;
Nachdem ſie es geſegnet,
Und Veilchen drauf geworfen.

Das Grabmahl Henriettens
Steht darum nicht verlaſſen;
Der Ruhm ſizt vor demſelben
In hellen Feyerkleidern,
Und mitten unter Kronen.
Er ſcheint ſich mit der Scheere
Der Zeit, die er entlehnet,
Die Flügel abzukürzen;
Sich ſelber zum Beſtande
Zu zwingen, und auf ewig
Die Wache hier zu halten.

AN DIE WEISHEIT.

(Des Sarbiewsky acht und zwanzigste Ode des vierten Buchs.)

— ◡ — ◡ ◡ —   — ◡ ◡ — ◡ ◡̄
— ◡ — ◡ ◡ —   — ◡ ◡ — ◡ ◡̄
— ◡ — ◡ ◡ — ◡
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡̄

Die du, höchste Vernunft, weislich die Schickung lenkst!
Wie zuweilen der Ernst deiner Verfügungen
Uns ergetzet, ergetzen
So die menschliche Spiele dich?

Mit freygebiger Hand streuest du Güter aus:
Und wir raffen sie auf, wenn sie gefallen sind,
Wie die Jugend die Nüsse
Mit kurzweiligem Zanke rafft.

Wer

Wer izt Kronen erhascht, bricht sie; wer
Zepter kriegt,
Sieht sie wieder entführt, eh er sie tra-
gen kann.
Welt! so schwankst du, zerrissen
Von den Händen der Mächtigen.

Was das geizige Glück unter die Völker
theilt,
Ist ein Pünktlein. O lass, Weisheit, ich
flehe dich,
Mich, indess sie so zanken,
Mit dir lachen und fröhlich seyn.

DIE PERLE DES LANDES.

Eine Ballade.

Kupido ſah mich ſorglos lachen,
Und mit den Brüdern mich erfreun.
Er ſprach: Ich will dich ernſthaft machen;
Ich will dir eine Nymphe frey'n.
Was er geſprochen, muſste ſeyn.
Er bracht' ein Mädchen edlen Standes.
Nichts lebet mehr ſo ſanft und fein;
SIE IST DIE PERLE DIESES LANDES.

Bey ſtiller Tugend hohem Adel,
Beſizt ſie Witz, verſteht ſie Scherz.
Der Neid verfolge ſie mit Tadel,
Verwunde gern ſie hinterwärts:
Vergebens! weder Tod noch Schmerz
Zerhaut die Knoten unſres Bandes.
Ihr Heldenmuth iſt feſt, wie Erz;
SIE IST DIE PERLE DIESES LANDES.

Ich liebe meine Kunigunde,
Wie ein getreuer Pelikan,
Und steh', als eine Eich' im Grunde,
Gewurzelt auf der Tugend Plan.
Wer meine Freuden zählen kann,
Zählt alle Körnlein alles Sandes.
Für sie nähm' ich auch Leiden an.
Sie ist die Perle dieses Landes.

NACHSATZ.

Tanz', Hymen, bald im Myrtenkranz
Und in dem Glanz des Goldgewandes
Mit mir und ihr den Fackeltanz!
Sie ist die Perle dieses Landes.

DAS ADERLASSEN.

(Nach dem Clement Marot.)

Im Rosenmond, als man Orithyien
Zur Ader liess, fuhr ich den Doktor an:
Wie? ihr den Rest von Wärme zu entziehen?
Ist sie doch kalt, wie ich beweisen kann;
Noch kälter, als des Mondes blasser Mann.
Vergieb, sprach er, und zog von seiner Glatze
Das Käppchen ab: ich sag' im Gegensatze,
Verliebt wird sie nach einem kleinen Stich;
Verliebt! so bringts der Rosenmond mit sich.
Gesagt, geschehn! Wie Venus beste Spatze
Ward sie verliebt; doch leider! nicht in mich.

ABBITTE UND BITTE.

(Nach ebendemselben.)

Von jener Nacht, (noch denk' ich ſie mit Beben)
In der du mich aus deiner Kammer triebſt,
Bin ich bereit, dir Rechenſchaft zu geben.
Kurz war ſie zwar, mein Kind, mein holdes Leben!
Doch hoff' ich dieſs: weil du mich annoch liebſt,
Auch ich, was ich geſündiget, beweine;
Daſs du mir bald, mitleidig, eine giebſt,
Die länger iſt, und mir noch kürzer ſcheine.

ÜBER

ÜBER EINE VERLEUMDUNG.

(Nach ebendemselben.)

Wer vergeht sich mehr? Johann,
Welcher sich, ich sey dein Mann,
Auszusprengen nicht entblödet?
Oder du, die machen kann,
Daſs es wahr wird, was er redet? —
Du gewiſs! Denn Eine Nacht,
Unter süſsen Liebeskriegen,
Wie er lüget, zugebracht,
Konnte dich und mich vergnügen,
Und uns alle heilen; dich
Von dem Undank; ihn vom Lügen;
Und vom langen Schmachten mich.

AN EINEN MAHLER.

Freund, sage nicht, was du gemahlt,
Sey Cidalisens Bild. Noch bin ich nicht zufrieden
Mit diesem Bilde. Wenn es gleich von Anmuth strahlt,
So ist es doch zu weit vom Urbild' unterschieden.
Wahr ist es: man vermisset nicht
Das Reizende von jenen Zügen,
Die uns in ihrem Angesicht
Erfreun, bezaubern und besiegen:
Allein die sanfte Sittsamkeit,
Die Menschenhuld, die stille Gottgelassenheit,
Werth, dass auch Engel sie mit Lobgesängen priesen,
Verfehlete dein Pinsel allzuweit;
Und die verschönern doch am meisten Cidalisen.

AN DIE NACHTIGALL.

— ◡ — ◡ ◡ —   — ◡ ◡ — ◡ ⏓
— ◡ — ◡ ◡ —   — ◡ ◡ — ◡ ⏓
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ ⏓

Deren heller Geſang dieſes verſchwiegene
Götterwäldchen durchdringt, das noch kein Sonnenſtrahl
Zu durchdringen vermochte,
Lieblich klagende Nachtigall!

Kommt die Nymphe zurück, die ich mit Zärtlichkeit
Schon ſo lange verehrt', und noch verehren will;
Wenn ich unter Zypreſſen
In Elyſiens Gärten geh':

O ſo lehre du ſie, dieſes hell blinkende
Zwiſchen Bluhmen und Gras rinnende
Wäſſerchen
Sey ein Reſt von den Thränen,
Die ich ſterbend für ſie vergoſs.

AUF DEN BILDHAUER PAPEN-HOVEN.

Wer ſahe je Cytheren? wer
In allen ihren Reizen? Keiner,
Als Paris. Sahe ſie noch einer,
So war es ganz gewiſslich der.

DER DICHTENDE KNABE.

Flieh nicht den Amor,
O zarte Schwester!
Flieh nicht den Amor!
Er fangt dich doch.

Ich roch im Garten
An einer Nelke,
In deren Schoofse
Der Kleine fafs:

Mit ihren Düften,
Den füfsen Düften,
Die mich vergnügten,
Sog ich ihn ein.

Ich armer Knabe!
Wer kann mir rathen?
In meinem Haupte
Ist er nun Herr.

Und dieſes Liedchen,
Klein, wie er ſelber,
Und dieſes Liedchen
Iſt ſchon von ihm.

DER APFEL.

Dir hätt' ich ihn in Eden abgenommen,
Und warlich nicht an das Verbot gedacht.
Du hätteſt ihn am Simois *) bekommen,
Wofern du mir ein einzig mahl gelacht.
Ob deine Hand, nun ich ihn dir gebracht,
Ihn zu empfahn aus Sittſamkeit verweilet,
Lebt doch kein Mann, der dir ihn nicht ertheilet,
Lebt doch kein Weib, das dir ihn ſtreitig macht.

*) Simois, ein Fluſs auf dem Berge Ida, wo ſich drey Göttinnen um den berühmten goldenen Apfel ſtritten, auf welchem die Worte geſchrieben waren: Die Schönſte empfang' ihn.

ÄHNLICHKEIT MIT DEM APOLLO.

Es sagte Stella:
Machst du auf mich
Ein artig Liedchen,
So bist du mein.

Ich machte hurtig
Ein artig Liedchen.
Sie lobt's und sagte:
Nun bist du mein;
Doch ich, o Schäfer,
Bin noch nicht dein.

Wie mirs erging,
Ergiengs Apollen
Auf Tempens Flur:
Für Daphnen kriegt' er
Den Lorber nur.

DER LUSTIGE ABT.

Weil alles nach Verdienſt klein oder groſs
muſs ſeyn,
So ſey mein Eſsſaal groſs, und meine
Kirche klein.

Und macht die Uhr zu reguliren,
Zu ſtellen, aufzuziehn, zu ſchmieren,
Den Brüdern Müh,
So ſtocke ſie!
Geht dann nur der Bratenwender
Spät und früh
Sanfter, richtiger, behender,
Und ſtockt nie.

GRABSCHRIFT EINER ANTILUCRETIA.

Bey ſeinem Freunde fand mein Ehmann mich:
Gleich kürzte mir ſein Dolch des Lebens ſüſse Stunden.
Was hätt' er mir wohl mehr gethan, der Wütherich,
Hätt' er bey ſeinem Feinde mich gefunden?

AMOR ALS DIENER.

Mit Hülfe Vater Evans
Entwaffnet' ich Kupiden.
Jezt brauch' ich ſeine Waffen:
Ich brauche ſeine Pfeile,
Mein Fäſschen anzubohren,
Und Stöpſel auszuziehen.

Aus ſeinem Köcher ward mir,
Als ich ihn umgeſchmelzet,
Ein Becher, und ein Teller,
Den Becher mir zu reichen.
Er ſelber, als Bedienter,
Steht neben meinem Tiſche;
Die weiſse Augenbinde
Hängt ihm vor ſeinem Buſen,
Statt einer Serviette.
Und wenn ich, Wein zu zapfeſ,
In meinen Keller ſteige,
Muſs mir der kleine Bube
Mit ſeiner Fackel leuchten.

AUF DEN TOD EINER BÖSEN SCHULDNERINN,

DIE NICHTS HINTERLIESS.

Ihr Gläubiger der Frau von Bohn,
Geduldet euch doch nur!
Euch zahlt gewiſs die Frau von Bohn
Die Schulden, wie ſie ſchwur.
Sie zahlete ja heute ſchon
Die ſchwerſte der Natur.
Ihr Gläubiger der Frau von Bohn,
Geduldet euch doch nur!

DIE PROZESSE.

Still doch, ihr Herren, wenn man richtet:
So rief der Präſident Suffen;
Der Lärm iſt ja nicht auszuſtehn.
Wir haben zehn Prozeſſe ſchon geſchlichtet,
Und konnten kaum ein Wort davon verſtehn.

SERENENS UNBESTAND.

Verzehrt von Harm und Liebe,
Ward Seladon zum Brünnchen;
Und wer des Brünnchens trinket,
Vergisset das Geliebte,
Vergissete des Geliebten
Gestalt sogar und Nahmen.
Serenen zu vergessen,
Wollt ich des Brünnchens trinken;
Vergebens: denn sie hatte,
Weil sie so oft im Lieben
Gewechselt und getrunken,
Das Brünnchen ausgetrunken.

MAINARD AN DEN KARDINAL RICHELIEU.

Das Licht der Augen will vergehn;
Schon brechen meines Lebens Bande;
Bald werd' ich an Kocytus Strande

Die Ältern meiner Ältern sehn.
Da hoff' ich, in der frommen Schaar
Den guten König zu begleiten,
Der der Gelehrten Vater war
In rohen ungelehrten Zeiten.
Ich weiss es, er befiehlt mir dann
Dein Leben, Armand, zu erzählen,
Und was du thust, und schon gethan,
Den Hochmuth Spaniens zu quälen.
Mit Freuden will ich vor ihm stehn,
Dich schildern, seinen Kummer lachen,
Ihn jenen Schimpf vergessen machen,
Der ihm bey Pavia geschehn.
Fragt er denn auch nach meinem Leben,
Und was für gutes ich von dir
Empfangen habe; sage mir,
Was soll ich ihm zur Antwort geben? *)

*) Der Kardinal soll hierauf geantwortet haben, Nichts.

DAS GERETTETE AUGE.

Der Schulherr Bradamant verließ sein
Pult,
Der Schüler Streit rhetorisch beyzulegen:
Und schnell fuhr ihm, im rasenden Tumult,
Ins Aug' ein Stein, des frommen Werkes wegen.
Verlassen sie, die Wunde zu verpflegen,
Rief ein Barbier: mein Balsam ist bekannt. - - -
Ach Herr! verlier' ich denn (schrie
Bradamant)
Mein schönes Aug'? Ach nein! schrie
der dagegen,
Sie sehen's, ja, ich halt' es in der Hand.

SYLVIUS AN LEONILDEN,

ALS IHR PAPAGEY UND WEISSER SPERLING, DIE SICH EINIGE TAGE VERLOREN HATTEN, VON SELBST WIEDER KAMEN.

Es lehren mich im Bilde
Dein Spatz, dein Papagey,
Wie schön, o Leonilde!
Dein Glück im Lieben sey:
Der Zärtliche, der Wilde
Sind deinen Fesseln treu.

DER TRAUM.

AN EINE PRINZESSINN.

Stets mischt sich unter grobe Lügen
Ein kleiner Funken Wahrheit ein.
Im Traume dieser Nacht hatt' ich den
Thron bestiegen,
Und schien ein großer Fürst zu seyn.

Ich

Ich liebte dich, und durft' es wagen,
Daſs ich dich liebte, dir zu ſagen.
Auch hatte Jupiter, als ich beym Morgenſchein
Erwachte, mir noch nicht mein ganzes Glück entzogen;
Mein neues Fürſtenthum allein
War durch das Thor von Helfenbein *)
Zur Schattenwelt zurück geflogen.

*) Durch das Thor von Horn fahren die wahren, durch das Thor von Helfenbein fahren die falſchen Träume aus dem Tartarus herauf. Die Ausleger der Mythologie haben mehr als Eine Aehnlichkeit zwiſchen Horn und Wahrheit, und zwiſchen Helfenbein und Falſchheit entdeckt. Sie würden eine eben ſo gute Aehnlichkeit entdeckt haben, wenn die Sachen umgekehrt geweſen wären.

AN BELINDEN.

— ◡ — ◡ ◡ — — ◡ ◡ — ◡ ⏓
— ◡ — ◡ ◡ — — ◡ ◡ — ◡ ⏓
— ◡ — ◡ ◡ — ◡
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ ⏓

Du, durch langes Geſeufz endlich er-
weichete!
Laſs uns ſuchen des Loos glücklicher Lie-
benden,
Uns genieſsen, Belinde,
Und mit Zärtlichkeit ſättigen.

Grüner Epheu umkriecht Wände mit gie-
rigen
Ranken; Bacchus umſchlingt Ulmen mit
Rebenlaub:
Laſs mit liebenden Armen
Uns umſchlingen und ſelig ſeyn!

Wie dein Kränzchen, o Kind! einzelne Blätterchen

Fallen liefs, die du hier in dem Pokale noch

Schwimmen siehst: so umschliefst uns

Ach! in Kurzem der Aschenkrug.

EINZIGE RUHE DES TUGENDHAFTEN.

Unter Seide schlief ein Nero,

Wie es schien, so sanft, als tief.

Vor Verwundrung stutzte Probus,

Dafs ein Nero ruhig schlief.

Ist Pasithea, 1) das Laster

Zu begünstigen, gewohnt?

Und

1) Pasithea, eine Grazie, welche Juno dem Gott des Schlafes zur Gemahlinn gab. *Homers Iliade*, XIV. 267.

Und verschonet, sprach er, Ate 2)
    Einen, welcher Keinen schont?
Unvorsichtiger, versezte
    Winkend Theodor hierauf:
Wann du nicht die Lippen bindest,
    Weckst du ja den Tieger auf.
Daſs der Lasterhafte schlummert,
    Läſst der Himmel weislich zu:
So erlangt der Tugendhafte
    Mindstens Augenblicke Ruh.

2) Ate, die Rache.

LEZTE

LEZTE BITTE.

Meine Feſſel ermüdet
Endlich meine Geduld.
Eh ertrüg' ich der Hölle
Ausgeſuchteſte Qual.

Ihr, der Tugend und Liebe
Götter! hört mein Gebet;
Andacht hat es entworfen,
Weisheit hat es beſchränkt:

Daſs Olympe mich liebe,
Darum fleh' ich nicht mehr;
Sie nicht lieben zu können,
Darum fleh' ich euch nur.

DIE BESTE WELT.

Es trug die Weisheit
Den Plan der Welt
Vor Jovis Bette:
Er war aufs nettſte
Von ihr gezeichnet.
Da fragte Juno:
Soll in dieſs Kunſtwerk
Auch Übel kommen?
Sie ſagte: Ja!
Der ſchönen Tochter,
Der Tugend wegen,
Die es gebiert.

MELAMP.

Vertraue dich Melampen nicht,
Denn alle ſeine Thaten lügen.
Mit Gütigkeit im Angeſicht,
Mit Einfalt in den Zügen
Wird er dich ganz gewiſs betriegen.
Ein abgefäumter Böſewicht;
Geſchickt bey Groſsen, wie bey Kleinen,
Bey Fremden, bey den Seinen,
Das, was er ſcheinen will, zu ſcheinen;
Ein ſolcher Pantomim', in ſeiner Kunſt
ſo fein,
Daſs ſelber ſeine Freunde meinen,
Scharrt man erſt ſeinen Vater ein,
Er ſey im Stande, noch auf ſeinem Lei.
chenſtein,
Als hätt' er ihn geliebt, zu weinen.

ROGER WAHRMUNDS PROJEKT

VON ZWEY TONNEN GOLDES UND DRÜBER.

Geruhen Sie, mein Herr Geheimer Rath,
Ein neues Amt für Rogern zu errichten;
Und lassen Sie von jeglichem im Staat,
Der Ihnen flucht, und längst geflucht hat,
In seine Hand ein Biesełchen *) entrichten.
Aus Dankbarkeit will er an Kammerpacht
In Ihren Schatz zwey Tonnen Goldes
geben;
Und wenn er Sie, nach Wunsche, reich
gemacht,
Wie ein Lukull, vom Überschusse leben.

*) Eine Scheidemünze, welche fünfzehn Französische Sols gilt.

DIE PORZELLANKRÄMERINN.

Madam, wie laſſen Sie das Dutzend dieſer Taſſen?

Monſieur, der nächſte Preis der iſt ein Friedrichsdor.

Madam, Sie können ſie für ſieben Gulden laſſen.

Monſieur, ſie koſten acht, und mehr, auf dem Kontor.

Madam, ich gebe neun, im Falle Sie mich küſſen.

Monſieur, Sie glauben nicht, wie wenig man gewinnt;
Indeſſen werd' ich ſie doch Ihnen laſſen müſſen,
Weil Sie ſo gut zu leben wiſſen,
Und mir ein lieber Kunde ſind.

AUF EIN VON DER KATZE GETÖDTETES HASELHUHN.

(Nach dem Agathias in der Griechiſchen Anthologie.)

Soll Hinz, der ſchlauſte der Korſaren,
Mit Blut befleckt, vor dem Geſichte meiner Laren,
Stets ungeſtrafet ſchleichen? — Nein!
Die Rache fodert es: er ſoll geſtrafet ſeyn!
Er ſoll für dein geraubtes Leben,
Mein allerliebſtes Haſelhuhn,
Dir heut ſein eignes geben!
Ich weiſs, dein Schatten kann nicht ruhn,
Bis ich, wie Pyrrhus einſt auf des Achilles Grabe,
Dir deinen Feind geopfert habe. *)

---

*) Pyrrhus ſchlachtete, den Schatten ſeines Vaters zu verſöhnen, auf dem Grabe deſſelben die ſchöne Polyxena, die Tochter Priams und der Hekuba. *Ovids Verwandl.* XIII. 455. u. f.

AN EINEN FROSCH.

Dir, ſtets trunkener Froſch, dir Cantor und Spielmann der Nymphen,
Setz' ich, was ich gelobt, dieſe Statüe von Erz.
Irrend, vom Schatten der Nacht umgeben, vom Durſte gepeiniget,
Hört' ich deine Muſik aus dem Geröhre des Pans,
Folgte der Orgel, die du in deinem wäſſernen Tempel
Rüſtig ſpielteſt, und fand ſeelenerquickendes Naſs . . .
Biſt du kein Genius, biſt du kein Gott; ſo war mir doch deine
Stimme Jupiters Stimm', und ein Orakel Apolls!

AUF DIE FAHRENDE OLYMPE.

O! welche Göttinn
Reifst durch die weiche Luft
Ein goldner Wagen
So pfeilgeschwind?

Ist es die Juno?
Ist es Minerva?
Ist es Cythere?

Nach ihrem hohen Stamme
Kann es die Juno;
Nach ihren Schriften
Die weise Minerva;
Nach ihren zärtlichen Augen
Die Mutter Amors seyn.

DER

DER SCHÄFER AN DEN FLUSS.

Wie viel beglückter
Seyd ihr, als ich bin,
Beglückte klare
Geliebte Wellen!
Auf eurem Wege
Zum Meere seht ihr
Mein liebes Mädchen.

Nicht minder glücklich
Sind auch die Thränen,
Die ich, vor Liebe,
In euch vergieſse;
Mit ihnen werdet
Ihr sie, entblöſset,
Im Bade finden,
Und ihr verstohlen
Die Füſschen küssen.

Ich wünſchte ſehnlich,
So viel zu thränen,
Daſs ich in Thränen
Verwandelt würde,
Mit euch vereinigt
Sie zu berühren.

HOFLEUTE.

Höflinge gleichen den Steinen in ihres gnädigſten Fürſten
Hofkapelle: ſie ſind zierlich geſchliffen, doch hart.

AN DEN NEUVERMÄHLTEN CHARINUS.

Charin! als ich dein neues Weibchen sah,
Geschlank und leicht, gleich einem jungen Fohlen,
Wie Zephyr treu, keusch, wie Idalia,
Und ohne Fehl vom Haupt, bis auf die Sohlen,
Da rief ich aus, ich sag' es unverhohlen:
„ Wenn ich vom Zevs drey ihrer Art empfing',
„ Ich schenkte zwey dem Dis, *) mit dem Beding,
„ Den Tag darauf die dritte nachzuhohlen. "

*) Dis oder Pluto, der Gott der Hölle.

EPIGRAMMEN

AUS DER GRIECHISCHEN ANTHOLOGIE DES PLANUDES.

PALLAS UND VENUS.

Pallas ſagte, ſo bald ſie Cytheren gewaffnet erblickte:
Lüſtet dichs etwa bewehrt mit mir den Richter zu ſehn?
Sittſam lächelnd erwiederte dieſe: Schweſter, gewaffnet
Ziemet der Streit mir nicht mehr; hab' ich doch nackt dich beſiegt.

AUF DES HERODOTUS NEUN BÜCHER DER GESCHICHTE.

Gaſtfrey hatt' ich unlängſt die Muſen bewirthet: da ſchenkte,
Scheidend, jegliche mir für die Bewirthung ein Buch.

DIE ZIEGE.

Unter den Ziegen, von deren Gemelk die
Gefäſse ſo ſchäumen,
Hatt' ich das gröſste Gemelk, hatt' ich
die fetteſte Milch!
Cäſar, welcher ſie koſtete, fand ſie nicht
ſchlechter, als Nektar,
Und erwählte mich ſelbſt, mit ihm zu
Schiffe zu gehn.
Unter die Sterne komm' ich gewiſs in
Kurzem: Denn meiner
Flaſchenkellerchen Freund iſt nicht ge-
ringer, als Zevs.

LYKORIS.

Drey ſind der Grazien, zwey der Cythe-
ren, und neun ſind der Muſen.
Eine Lykoris iſt mir Cythere, Gra-
zie, Muſe.

AUF DEN THRAX.

Quappen, Barben, Hechte, der krumm gefchnauzeten Fifche
Ganzes Gefchlecht, kauft Thrax niemahls; er hat es umfonft.
Wozu braucht er ein Netz? Er hängt an die Nafe den Angel,
Und zieht alles, was fchwimmt, aus den Gewäffern hervor.

AUF DEN MAKRON.

Eine heroifche Maus fand jüngft auf dem Acker den kleinen
Makron fchlafen, und zog ihn mit den Beinen ins Loch.
Aber er wehrte fich brav; erfchlug fie endlich und fagte:
Einen zweyten Alcid, Jupiter, haft du an mir!

DER WEG ZUR UNTERWELT.

Zu den Verstorbenen geht die Straße gerade hinunter:
Ob du todt von Athen oder vom Meroe kömmst.
Mensch, das irre dich nicht. Aus jedem Vaterland führet
Ebenderselbige Wind uns zum Kocytus hinab.

AUF JUPITERS TEMPEL ZU ATHEN.

— ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡

Die Cekropier haben dieses Haus dir,
Großer Jupiter, darum nur erbauet,
Daß du, kömmst du vom Himmel auf die Erde,
Einen Himmel auf Erden wieder fändest.

AUF

AUF DES OLYMPISCHEN JUPITERS BILDSÄULE ZU ATHEN.

Dir ſich zu zeigen, ſtieg Zevs entweder
vom Himmel hernieder,
Phidias, oder du ſtiegſt, ihn zu beſchauen, hinauf.

DIE GEWAFFNETE VENUS.

Acidalia *) wird nicht wie in anderen Städten
Nur in weichem Gewandt hier zu Sparta verehrt.
Nein, ſtatt des Schleyers bedeckt ihr ein
Helm die fliegenden Locken;
Und ſie trägt, ſtatt der Blum', einen hellblinkenden Speer:
Denn nicht waffenlos darf des thraciſchen
Gottes der Kriege
Unvergleichliches Weib eine Spartanerinn ſeyn.

*) Virg. Aen. L. I. v. 724.

DER

DER PHARUS.

Irrenden Schiffern zum Troſt verbreit' ich nächtlicher Pharus 1)
Ein weit ſchimmerndes, ein nie zu beweinendes 2) Licht.
Alt und dem Umſturz nah, hat unſers Königes Vater
Hat Ammonius mich wieder von Neuem erbaut.
Ihm erheben nach ſchrecklichen Stürmen errettete Schiffer,
Wie dem groſsen Neptun, Hände voll Dankes empor.

1) Der Leuchtthurn zu Alexandria.

2) Nie zu beweinen, weil es nie verliſcht.

DAS NEUE WUNDER.

Glücklich entfloh jüngſthin ein menſchlich redender Pſittig
 Seinem Gefängniſs, und kam in den hercyniſchen Wald.
Lange gelehrt und gewohnt, den Kaiſer zu grüſsen, vergaſs er
 Deſſen Nahmen auch izt in dem Gebirge noch nicht.
Alles Geflügel, begierig zu lernen, flog naher und glühte
 Gleichfalls zu ſagen: Sey uns, Herrſcher der Erde, gegrüſst!
Orpheûs lehrte das Wild mit Mühe gehorchen: o Cäſar,
 Ungeheiſsen ſpricht izt alles Geflügel von dir.

VER-

VERGESSENHEIT UND GEDÄCHTNISS.

Sey, Vergessenheit! sey, Gedächtniß! den Menschen willkommen:
Du in betrübenden, du in herzerfreuenden Dingen.

MITTEL DIE PARTHER ZU VERJAGEN.

Zeigte Jemand den Parthern die Petala nackend: sie würden
Hinter des Herkules Säulen viel Parasangen zurück fliehn.

Ende der Epigrammen aus der Griechischen Anthologie.

AUF EINEN SCHÖNLING.

(Nach dem Aufonius.)

Zweifelnd, foll fie zum Knaben, foll
fie zum Mädchen dich machen,
Hat dich faft die Natur, Knabe, zum
Mädchen gemacht.

AUF DIE VULPIA.

(Nach dem Martial.)

Vulpia hatte der Zähne noch vier: doch
ein heftiger Huften,
Vom December gefandt, führte fie
alle hinweg.
Ihr Verluft ift Gewinn und eitel Sicherheit:
denn nun
Kann fie huften fo lang' und fo ge-
waltig fie will.

AN DEN HERRN GRAFEN VON STR. . . . .

◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡
◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ ◡ —
◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡
◡ — ◡ — ◡ — ◡ ◡ —

Wie lieb' ich dich, du unbezwungener Krieger,
Der Armuth schätzt, und träge Weichlichkeit flieht,
Und wie ein Cherub, zwischen flammenden Wänden
Zum goldnen Schloſs der Ewigkeit steigt!

Dein bloſses Haupt drückt Nachts im türkischen Zelte,
In das der Mond mit hellem Augesicht guckt,

An Polsters Statt, den blau gestählten
Küraſs,
Und träumt auf harter Erde von
Ruh.

Und träumend wandelst du in marmornen
Gängen,
Mit Philosophen und mit Helden ver-
mischt,
Die ihre Kränz' um deine Kränze ver-
tauschten,
Und sehen, du bist nicht kleiner,
als sie:

Bis um dich her ein Prasseln fressender
Flammen
Um Mitternacht den sanften Morpheus
verjagt;
Dann greift die braune Faust zur schwan-
kenden Lanze,
Die in dem Rasen neben dir steckt;

Dann

Dann stürzest du, mit lebhaft blühenden
Wangen,
Als rolle deine Braut in schimmernder
Pracht,
In einem Wagen von gediegenem Silber,
Vom östlichen Gebirge herab,

Den blankbepanzerten Phalangen entgegen,
Die, gleich dem ehrnen Wall um
Äakus Stadt,
Erhaben stehn, bis du sie schneller zertheilest,
Als Luna Kreise giftigen Dunsts.

Wann nun ein schwarzes Meer laut rauschenden Blutes,
In das der Morgenstern den Silberstrahl taucht,
Mit regen Wirbeln halb verbrannte Gefilde,
Und schwanenweiße Zelte verschlingt,

Dann sieht die Muse, deren klingender
Bogen
Dein feines Ohr mit holdem Sausen
ergezt,
Den großen Wasaburg *) mit glänzen-
dem Haupte,
Aus dem Palast Elysiens schaun;

Hört, wie dieß Wort von seinen Lippen
herabrinnt:
„ Sehr schön, o Sohn! wer für das
Vaterland lebt;—
„ Unendlich schöner, wer aus Vater-
landsliebe,
„ Gleich dir, in's Todes Rachen
sich wirft!

„ Kein

*) Sein Herr Urgroßvater, Gustav Gustavsohn, Bischof zu Osnabrück, natürlicher Sohn des großen Gustav Adolphs.

„ Kein Königreich mag den nach Würden belohnen;
„ Das Sternendiadem der Ewigkeit nur,
„ Und ein Gesang, wie Ramlers göttliche Leyer
„ Auf dem Gebirg' Aoniens singt.“

DU UND SIE.

— ◡ — ◡ ◡ —   — ◡ ◡ — ◡ ◡
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡

Galatea, wohin flog ſie, die goldne
Zeit,
Da du, ſonder Lakey und Putz,
Abends, einzig im Schmuck eigener
Grazien,
In der Fallje *) geſchlichen kamſt?
Froh bey meinem Salat, den in Ambroſia
Deine Reize verwandelten,

Warſt

*) Fallje iſt ein ſchwarzes, langes und weites, ſeidenes Tuch, welches das Frauenzimmer an vielen Orten, z. B. zu Mannheim, über ſich wirft, und das Haupt und den gröſsten Theil des Leibes, auſser den Augen, damit bedeckt, wenn es im *Negligé* Jemand beſuchen, oder in die Kirche gehen, unterwegs aber doch von Niemand leichtlich erkannt ſeyn will.

Warst du damahls dich selbst, fröhlicher
Laune voll,
In des glücklichen Jünglings Arm,
Der, betrogen von dir, gänzlich sich dir
ergab.
Damahls schenkten die Götter dir
Rang und Schätze noch nicht; aber an
ihrer Statt,
Was ein Mädchen unschätzbar macht:
Einen lachenden Witz, herzliche Zärt-
lichkeit,
Eine Brust, wie die Milch so weiss,
Und zwey Augen, verliebt, gross und
verführerisch.
Wer, mit solchen entzückenden
Reizen, wäre kein Schalk? Holdester
Gegenstand
Meiner Liebe, du warst es auch!
Und ich liebete dich (Amor vergebe mir's!)
Darum wahrlich! nicht weniger.

Diesem Leben voll Lust gleichet Ihr jetziges
Reich mit Ehren gekröntes nicht!
Jener Schweizer, Madam, weiss wie das Schneegebirg',
Und breitschultrig, wie Herkules,
Der in Ihrem Palast, lügend, am Thore sizt,
Ein symbolisches Bild der Zeit,
Schreckt mit drohendem Blick jetzo der lächelnden
Amoretten und Grazien
Leichte Truppen hinweg. Schüchtern, umflattern sie
Die Gesimse von Zedernholz
Ihres Alkovs nicht mehr. — Ehemahls schlüpften sie,
Einem Schwarme von Tauben gleich,
Oft durchs Fenster hinein; scherzten und trippelten
Um dein jugendlich Bettchen her.

Wahr-

Wahrlich, gnädige Frau, diese lebendigen
Persianischen Teppiche,
Dieses Silbergeschirr, manches Praxiteles
Kunstwerk; diese hellglänzenden
Kabinette, worin Frankreich die Sinischen
Künstler alle beschämete;
Diese Betten von Mohr; diese Japanischen
Prunkgefässe, zerbrechliche
Wunder menschlicher Kunst; diese demantenen
Ohrgehänge, der Iris gleich
Farben strahlend bey Nacht; dieser bezaubernde
Staat und Hochmuth zusammen ist
Eines Kusses nicht werth, den du mir Glücklichen
In der Jugend gegeben hast.

DIE SÜSSEN SCHMERZEN.

— ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡
— ◡ — ◡ ◡ — ◡

Einer vollkommenen Schönheit dien' ich; ihre
Feinen Reizungen konnten mich entflammen.
Will mein Unſtern, daſs ich ihr nicht gefalle,
Iſts doch Luſt, ſie zu lieben.

Muſs ich vergebens ſeufzen, Amor! muſs ich
Alle deine Geſetze grauſam nennen:
Iſt doch keine Wolluſt auf Erden deinen
Süſsen Schmerzen vergleichbar.

SCHILDERUNG DER THAMIRA.

Welche Hirtinn, welche Göttinn,
Die auf dieſer Blumeninſel
Wie die Morgenſonne ſtrahlt!
Keuſchheit, Unſchuld, Sittſamkeit
Folgen ihren ſanften Schritten
Mit verſchränkten Armen nach.
Über ihrem Scheitel gaukeln,
Gleich den Bienen, muntre Weſte,
Die mit feuchten Fittigen
In dem Sonnenſtrahle funkeln,
Und ihr Tropfen helles Thau's
Auf den weiſsen Buſen ſpritzen,
Wo der Überfluſs ſich bläht.
Vor ihr hüpft die Fröhlichkeit
In dem leichten Sommerkleidchen;
Und die Scherze nebſt den Spielen,
Die, geſchäftig wie die Sylphen,
Aus den angefüllten Körbchen
Roſen, Veilchen, Lilgen hohlen,

Und die Göttinn, und den Pfad,
Den die Göttinn geht, beſtreuen. — —
Himmel! nun erkenn' ich ſie.
Himmel! ja! es iſt Thamira.
O! mit welcher Lieblichkeit
Trägt ſie auf den weichen Armen
Nächſt dem Herzen an der Bruſt
Ihr geliebtes junges Lamm!
O! mit welcher Majeſtät
Wallt ſie nach dem Myrtenwäldchen,
Wo ihr treuer Athamas
Bald voll Sehnſucht nach ihr hinfleucht!
Cypria war minder ſchön,
Als ſie mit den jungen Nymphen
Und den nackten Grazien,
Unter Heſpers heller Kerze
Von Siziliens Gebirgen
In die ſtillen Thäler ſtieg.

DER GLÜCKLICHE LIEBHABER.

Saget alle, die mich kennen,
Gleichet meinem Glück ein Glück?
Ich darf mich den Ihren nennen;
Mein Blick fängt an ihrem Blick.
Jede Charis, jede Tugend,
Jede Liebesgöttinn scheint
In der kaum gereiften Jugend
Meiner Lalage vereint.

O! die ihr sie nie gesehen,
Seht sie noch, und steht entzückt.
Säumet nicht, mir zu gestehen,
Ich sey wie ein Gott beglückt.
Doch mit stiller Furcht bewundert
Ihre sittsame Natur:
Sie verwundet täglich hundert,
Einen aber heilt sie nur.

AN DIE FREYHERRINN VON —

Eine Taube vor dem Wagen,
Der Cytheren ſtets getragen,
Suchte, weit von Griechenland,
Wo ſich Venus hingewandt:
Aber als ſie geſtern ſah
Dich, Lykoris, und dieſs Schloſs,
Glaubte ſie ſich Paphos nah,
Und ſank froh in deinen Schooſs.

AUF DAS GRAS, WORAUF PHYLLIS GERUHET HATTE.

Phyllis, die die Tugend kennet,
Die selbst Amor Schwester nennet,
Hat in diesem Buchenhain
Mir, zur Lindrung meiner Pein,
Heute den Besuch gegönnet.
Zeuge von der reinsten Gluth,
Gras, das sie so sittsam drückte,
Als mich ihr Gespräch entzückte,
Sey, o! sey der Unschuld gut!
Zartes Gras, sich unverletzet
Wieder auf, wo wir geruht!
Eine Kleinigkeit versetzet
Oft die Eifersucht in Wuth.

VORBITTE AN EINEN GROSSEN FÜRSTEN,

ALS DER KUTSCHER UMGEWORFEN HATTE.

Geruhen Sie, da alles, was gesittet
Und artig ist, Olympe *) selber bittet,
Durchlauchtigster! dem Kutscher zu verzeihn,
Der Sie so sanft ins Wasser ausgeschüttet,
Als wären Sie — behüt' uns Gott! — ein Stein.
Der arme Mann verstand kein Wort Latein;
Er wusste nicht, was Phaethon, als Knabe,
Weil er die Pferd' Apolls nicht gut regiert,
Der halben Welt für Unglück angeschürt,
Und glaubte fest, dass auch ein dummer Schwabe,
Selbst im Galopp, nicht viel zu fürchten habe,
Der Cäsars Glück und Cäsarn selber führt.

*) Die Erbprinzessinn.

ARKADISCHES GESPRÄCH.

DER SCHAEFER.

Für Einen sanften Kuss, holdsel'ge Schäferinn,
Hüt' ich dein Wollenvieh auf dieser Bluhmenweide;
Und du spazierst indess ins nahe Wäldchen hin,
Und pflückst die Rosen ab, die an den Hecken blühn,
Und singst ein Lied dazu von Amors süssem Leide.

DIE SCHAEFERINN.

Kein Wald, kein Rosenkranz, kein Lied erweckt mir Freude,
Wenn ich von dir entfernet bin.

DAPHNE AN DEN MORPHEUS.

Gott des Schlafes', ach! du biſt
Voll Betrugs und arger Liſt!
Sanft in deinen Arm gewiegt,
Hat Amyntas mich beſiegt.
Denn im Traum, den du geſchickt,
Ward ich ſchwach, und er beglückt.
Mußt' er mich ſo weich, als ſchön,
Und nicht erſt recht grauſam ſehn?

AUF EIN LIEBESVERSTÄNDNISS OHNE WUTH UND EIFERSUCHT.

— ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡

Sieht man Amorn auf Erden irren, ſieht ihn
Mit entzündeten Augen, wilden Mienen,
Unſrer bitterſten Thränen bittre Quelle,
O! ſo hält man ihn für den Sohn Megärens,
Der, mit Schlangen der Mutter ausgerüſtet,
Einen Orkus hier anzulegen trachtet.
Aber dir (und vielleicht auch mir) verdank' ichs,
Ihn in holdrer Geſtalt forthin zu kennen.
Deine Freundlichkeit, deine ſanften Sitten
Zwingen dieſen Tyrannen aller Götter,
Vor mir immer als unſrer ſüſsen Venus
Liebenswürdiges Söhnchen zu erſcheinen.

ANAKREON.

Eines Tages kam Cythere
An dem Fuſse des Parnaſſes
Zum Anakreon, dem Dichter,
Und erſucht' ihn, ihren Knaben,
Der ſehr wild ſey, zu erziehen.
Gleich nahm er ihn in die Lehre,
Lehrt' ihn der Kamönen Künſte,
Macht' ihn ſittſam, und gehorſam
Gegen ſeine ſchönen Lehren,
Und gewöhnt' ihn, vor den Muſen
Stets gekleidet zu erſcheinen.

Nach der Zeit kam Venus wieder:
Weiſer und geliebter Dichter,
Sprach ſie, was kann ich dir geben,
Deinen Fleiſs an meinem Kleinen
Nach Verdienſte zu belohnen?
Du erzogeſt ihn ſo ſchamhaft,
Offenherzig und gefällig,

Daſs

Dafs ihm alle Pierinnen,
Dafs ihm alle Weifen lieben.
Möchteft du doch felber fagen,
Wie ich dich belohnen könne!
Soll ich von den Charitinnen
Dir die artigfte vermählen?

Er erwiederte befcheiden
Und mit gröfster Ehrerbietung:
Ach! wie kann ein Weifer lieben,
Göttin, welcher dich gefehen
Wie ich dich gefehen habe?

Sie verftand ihn, und vermählte
Sich in des Parnaffus Gärten
Mit ihm in geheimer Stille.
Wenn fie badete, fo hatt' er
Ihren Gürtel in Verwahrung,
Wenn er dichtete, fo fchrieben
Ihre Grazien die Lieder,
Und fie lehrt' ihm fie verfchönern.

Amor selbst musst' ihn bedienen:
Ihm die goldne Leyer tragen,
Ihm mit seiner Fackel leuchten;
Ihm den langen Bart von Silber,
Ihm die weissen Locken salben;
Ihn bey holdem Sonnenscheine
An der Hand spazieren führen;
Ihm mit jedem neuen Morgen
Neue Rosenkränze suchen,
Und um seine Schläfe winden,
Und ihn immer: treuer Lehrer!
Und ihn immer: Vater! nennen.

Also lebt' er weis' und glücklich,
Werth Unsterblichen und Menschen.
Venus gab ihm ihres Balsams,
Der die Bluhme der Gesundheit
Frisch erhielt im hohen Alter.
Immer fröhlich und zufrieden
Spielt' er, als mit einem Jokus,

Mit

Mit dem Leben. Und in Unſchuld,
Frey und ſorgenlos, wie Kinder,
Die nur tanzen und ſich freuen,
Bis man mit der Abendſonne
Sie zu Bette bringt, durchſcherzt' er
Seine Lebensjahre, lachend
Als ein Weiſer aller Titel,
Aller Ehren und Geſchäfte.
Nach des Lobes eiteln Schalle
Fragt' er weniger, als Schiffer,
In den Hafen eingelaufen,
Nach den guten Winden fragen.
Majens Sohn ließ ihn im Sterben
Eine vom Olymp gebrachte
Schwarze Nektartraube koſten,
Die das Sterben ihm verſüßte.

O wie thräneten Kupidens
Und Cytherens holde Augen!
O wie weinten alle Schönen,

Die von ſchönem Herzen waren,
Als er ſtarb, bey ſeinem Grabe!
Mit ihm ſtarben alle Freuden,
Alle unſchuldvollen Scherze,
Auſser denen, die auf ewig
Noch in ſeinen Liedern leben,
Von den Grazien geſchrieben,
Und verſchönert von Cytheren.

AUF AMARYLLIS MUND.

Gesegnet, Zeuginn unsres Bundes,
Du sanfter Seufzer ihres Mundes,
Wann sie die Liebe seufzen macht!
Gesegnet, Silberton, der, wann sie lacht,
Aus einer Purpurpforte gehet,
Mit Perlen aus dem Orient besäet,
Von holder Sittsamkeit begleitet und bewacht!
Gesegnet, wohlberedtes Schweigen,
Verschlossen in dem Kerker von Rubin,
Wann wir vor ungeweihten Zeugen
Uns sehen, und vor Liebe glühn!
Gesegnet ihr vor allen,
Gemacht dem Kummer selbst, im Leiden, zu gefallen,
Ihr Lippen, wo ich nun und dann,
Wie aus der Wollust Rosenkelche,
Erquickung trinken kann!

Die eine (wer kann rathen, welche?)
Scheint freundſchaftlich voran zu ſtehen,
Als lude ſie zu Küſſen ein,
Als ſpräche ſie: Ich ſelbſt will dir entgegen gehen! — —
Sie ſoll mir auch zuerſt geküſſet ſeyn.

AUF EINE WACHTEL,

DER DER KOPF ABGEBISSEN WARD.

(Nach der Griechischen Anthologie)

Du schüttelst künftighin vom zierlichen Gefieder
Den Morgenthau nicht mehr herab;
Du läufst nicht mehr im Käfich auf und nieder,
Mein Wachtelchen: ach! dich empfängt das Grab,
Doch leider! ohne Kopf. Die häusliche Megäre,
Die Katze riſs ihn ab, erpicht auf einen Schmaus,
O! daſs doch Ajax Stein *) dein Grabstein wäre!
Sie krazet ſonſt, bey meiner Ehre!
Noch deinen Überreſt heraus.

---

*) Ajax warf den Hektor mit einem von den Steinen, woran man die Schiffe fest zu binden pflegte. *Iliade* XIV. 410.

AUF DIE DIDO.

(Nach dem Ausonius.)

Arme Dido, mit keinem Gemahle glücklich vermählet!
Jener stirbt, du entfliehst, dieser entflieht, und du stirbst.

DIE MACHT DER LIEBE.

Mich wiegete das Flüstern reger Bäume
Und mein geliebter Bach in einem Erlenhain
In sanften Schlaf und sanfte Träume
Bey spätem Abend ein.
Ein Waldsirenenchor durch tausend süsse Lieder
Erweckte mich am Morgen wieder.
Aurora ging geschmückt hervor
Aus ihrem Rosenthor,
Gleich einer Braut an ihrem Feste.

Der

Der Flora leichte Hand, der Hauch der
linden Weste,
Bestreuete die Flur, erfüllete die Luft,
Mit Purpur und mit Balsamduft.
Ismene kam: nun hatt' ich für Auroren,
Für Zephyrn und für Floren
Kein Auge mehr, und für der Vögel
Chor
Und meinen Bach kein Ohr.

DER DICHTER AN SEINE REIME.

Ihr Geschenke der Natur,
Aufgesucht auf Berg und Flur,
Reime, klein an Geist und Leib,
Meiner Jugend erster Ruhm,
Und mein liebster Zeitvertreib,
Und mein einzig Eigenthum;
Von Apollen nicht gezeugt,
Von den Musen nicht gesäugt,

Nur

Nur an Amors Seit' erdacht,
Nur in Fröhlichkeit gemacht:
Wandert, holde Kinderchen,
Ferne von Pedanterie,
Immer mit den Grazien,
Immer mit der Harmonie!
Wenn euch jemand küssen will,
O so haltet niemahls still!
Fliehet mit Bescheidenheit!
Sagt, dass ihr, voll Niedrigkeit,
Keiner Küsse würdig seyd.

ENDE DES ERSTEN THEILS.

VERMISCHTE
GEDICHTE

von

JOHANN NIKOLAS GÖTZ

HERAUSGEGEBEN

von

KARL WILHELM RAMLER

ZWEITER THEIL.

MANNHEIM
in der Schwanischen Hofbuchhandlung
1785.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

VERMISCHTE

GEDICHTE.

II. THEIL.

DIE HIMMLISCHE UND IRDISCHE VENUS.

Mich ließ Apoll auf des Parnaſſus Höhen
Die himmliſche und ird'ſche Venus ſehen.
Die ein' umgab von Tugenden ein Chor:
Ich ſah bey ihr die ernſte Weisheit ſtehen;
Ihr Finger wies von fern des Glückes Thor.

Die zweyte sang, warf Rosen aus; die Freuden
Umhüpften sie, vor ihr sprang Cypripor.
Wahl, sprach Apoll, die würdigste von Beiden! — —
Gelehrter Gott, versezt' ich demuthsvoll:
Gebiete nicht, daſs ich sie trennen soll.
Ich wähle mir: du siehst, ich gehe sicher,
Die hier für mich, die dort für meine Bücher.

DIE

DIE SCHÖNEN WISSENSCHAFTEN.

(Aus dem Französischen des K. v. Pr. Fr. II.)

Blüht, ihr freundlichen Künste,
Blüht! die goldenen Fluthen
Des Paktólus benetzen
Euch in Zukunft die Wurzeln
Eures heiligen Hains!

Euch gebührt es zu herrschen
Über schwächere Geister,
Und vor euren Altären
Alle Söhne des Irrthums
Knieend opfern' zu sehn.

In der Mitternacht hör' ich
Oft den himmlischen Wohllaut
Eures Wettgesangs, höre
Polyhymniens Saiten,
Und Uraniens Lied;

Und zerflieſſe vor Wonne:
Denn ihr ſinget die Thaten
Der unſterblichen Götter,
Unterrichtet die Weiſen
Und Regenten der Welt.

Angenehme Gefühle
Und mein Genius reiſsen
Allgewaltig mich zu euch,
Ketten ewig an euren
Siegeswagen mich an.

DIE EINSAMKEIT AUF DEM LANDE.

Sey gegrüſst, du Sitz der Ruh,
Holde liebenswerthe Wüſte,
Die, flieſs mir ein Unmuth zu,
Dieſen Unmuth mir verſüſste.

Hat dein düſteres Geſträuch
Jene Schmerzen oft genähret,
Die man in der Schönheit Reich
Und im Reich der Lieb' erfähret:

O! ſo läſst die Dankbarkeit,
Was du gutes mir erwieſen,
Auch nicht in Vergeſſenheit
Eingeſcharrt und ungeprieſen.

Du beſänftigeſt mein Herz,
Rufſt die Jugendluſt zurücke,
Wandelſt den Verdruſs in Scherz,
Machſt mir den Verluſt zum Glücke.

Sanft in deine Nacht verhüllt,
Fang' ich wieder an zu leben;
Hier soll selbst des Übels Bild
Mir nicht mehr vor Augen schweben.

Frey von Vorurtheil und Wahn,
Die uns gern in Fesseln schmieden,
Seh' ichs Stand' und Würden an,
Daſs sie täuschen und ermüden.

Auch der Hof verblendt mich nicht:
Seines Zwanges überhoben,
Weiſs ich hier von keiner Pflicht,
Wen ich hassen muſs, zu loben.

Göttersöhne, welchen nur
Schmeicheleyen wohlgefallen,
Wiſst, man hört auf dieser Flur
Nur der Wahrheit Stimme schallen.

Bach,

Bach, der du durch Bluhmen dich
Murmelnd aus den Felſenſpalten
Zu mir drängeſt, freundſchaftlich
Dich mit mir zu unterhalten!

Du verjagſt aus meiner Bruſt
Alle Sucht nach Rang und Ehre.
Mehr als königliche Luſt
Fühl' ich, wann ich nichts begehre.

Ich begehre keine Freuden,
Die nicht jeder fodern kann;
Meine Wünſche ſind beſcheiden,
Und der Weisheit unterthan.

Glänzt, mit Saaten überzogen,
Durch die Morgenſonn' erhellt,
Hier von kleinen Regenbogen
Ein bethautes Ackerfeld;

Kömmt ein weiſser Trupp von Schafen
Langſam dort vom Berg' herab,
Seinen Mittagsſchlaf zu ſchlafen
Um Palämons Hirtenſtab;

Tönen Feldſchalmey'n und Lieder
Von des Dorfes Margaris
In dem Buchenwäldchen wieder:
Lauter Götterluſt iſt dieſs!

Aber ach! die leichten Stunden
Übereilen ihren Schritt,
Nehmen Flügel, ſind verſchwunden:
Jede Luſt verſchwindet mit.

Meines Hauptes Liljen blühen
Hier und da: bald kömmt der Tod,
Jenen Rathſchluſs zu vollziehen,
Den ihm die Natur gebot.

O du Flur nach meinem Herzen,
Trift, die mir das Leben gab,
Lebe wohl! nicht ohne Schmerzen
Steig' ich zum Kocyt hinab.

Musen, mir so sehr ergeben,
Bald! muſs ich von hinnen gehn.
Schöne Bäum', ihr ſaht mich leben,
Bald sollt ihr mich ſterben ſehn.

Deckt indeſs mit milden Schatten
Liebreich euren guten Wirth,
Bis er dort auf Lethens Matten
In Zypreſſenhainen irrt.

Aber ſiehe da! Laurette,
Meine Hirtinn lauſchet hier,
Hüpft mit einer Bluhmenkette
Schalkhaft lächelnd her zu mir;

Findet mich, nimmt mich gefangen,
Schmiegt an meinen Buſen ſich,
Küſst mich, klopft mir ſanft die Wangen,
Spricht: „Mein Trauter, höre mich!

„Dieſe Nacht, die, frey von Leide,
„Zevs uns noch vergönnet hat,
„Schwatze mir von Lieb' und Freude.“
Wohl! dieſs iſt der Weisheit Rath.

DER DICHTER UND AMOR.

DER DICHTER.

Amor, nein! ich liebe nicht.
Wer in deinen schweren Banden
So viel Marter ausgestanden,
Ruht nicht, bis er sie zerbricht.

AMOR.

Wie? du thust auf mich Verzicht?
Sieh, die schöne Dirce winket.

DER DICHTER.

Dirce? die sich immer schminket?
Amor, nein! ich liebe nicht.

AMOR.

Chloen doch? die dein Gedicht
Zärtlich singt und lieblich spielet?

DER DICHTER.

Sie? die nur nach Buhlern schielet?
Amor, nein! ich liebe nicht.

AMOR.

Amor.

Iris hat, wie Fama spricht,
Noch für keinen Mann geglühet.

Der Dichter.

Iris Reize sind verblühet.
Amor, nein! ich liebe nicht.

Amor.

Schau Musarions Gesicht.
Welche Schönheit! welche Jugend!

Der Dichter.

Schönheit ohne Zucht und Tugend?
Amor, nein! ich liebe nicht.

Amor.

Bertha, der kein Gold gebricht,
Liesse sich für dich erbitten.

Der Dichter.

Reichthum ohne Witz und Sitten?
Amor, nein! ich liebe nicht.

A m o r.

Würde dieſes Landes Licht,
Daphne ſelbſt dir angetragen,
Spröder, würdeſt du noch ſagen,
Amor, nein! ich liebe nicht!

Der Dichter.

Daphnen lieben wäre Pflicht,
Daphnens Bande würd' ich tragen;
Doch von andern muſs ich ſagen:
Amor, nein! ich liebe nicht.

AN DIE CIKADE.

(Des Sarbiewski Siebzehnte Ode des vierten Buchs.)

— ⏑ — ⏑ ⏑ —   — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏓
— ⏑ — ⏑ ⏑ —   — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏓
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏓

Die du auf des Jasmins oberſten Locke dich
Sorglos wiegſt, und, von Thränen der Nacht berauſcht,
Dich mit Liedern, Cikade,
Und den horchenden Hain vergnügſt!

Da der Wagen des Jahrs ſich nach den zögernden
Winternächten anizt ſchneller vom Himmel ſtürzt:
So empfang mit Gekeiſe
Die zu flüchtige Sommerzeit.

Wie der glücklichſte Tag leiſe geſchlichen kömmt,
So verſchwindet er auch wiederum. Lang genug
Weilet niemahls die Wolluſt,
Allzeit aber zu lang der Schmerz.

DER WAHRE REICHTHUM.

(Des Sarbiewsky ſechſte Ode des dritten Buchs.)

— ◡ — ◡ ◡ —   — ◡ ◡ — ◡ ⏓
— ◡ — ◡ ◡ —   — ◡ ◡ — ◡ ⏓
— ◡ — ◡ ◡ —   — ◡ ◡ — ◡ ⏓
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ ⏓

Niemahls hab' ich des Glücks Spielen zu viel getraut;
Niemahls mit dem Geſchick mich mit gebotner Hand
Auszuſöhnen bemüht, daſs es inskünftige
Meine Ruhe nicht ſtören ſoll.

Was es morgen beſchert, laſſ' ich zu wiſſen nicht.
Gnug, ich erbe mich ſelbſt. Auſser mir liegen ſie,
Die Geſchenke von ihm. Nehm' es ſie wieder hin!
Eines Zwanges bedarf es nicht.

Niemahls hielt ich für mein, was ich
verlieren kann.
Ärmer werd' ich auch nicht, bleib' ich
der Meinige
Ganz: ein Weiser, ein Fürst, der von
dem Seinigen
Sichre Renten zu ziehen weiſs.

Das vortreflichſte Theil meines Gemüthes
liegt
Tief im Buſen verſteckt: reicher, als
Indien,
Das der beſte Pilot zweymahl in Jahresfriſt,
Höchſtens dreymahl beſuchen kann.

Täglich ſteig' ich hinein, Fremdling und
Gaſt zugleich:
Nicht um Helfenbein, nicht, Perlen,
Gewürz und Gold
Einzukaufen. Es iſt eigener Güter reich,
Wenn es ſie zu erkennen weiſs.

EIN TRAUM.

Ich schlief, berauscht vom Bacchus,
In einer Geisblattlaube,
Da dünkte michs im Traume,
Ich sey ein Gott geworden,
Und stünde mit den Sohlen
Auf einem Regenbogen,
Und trüg' ein goldnes Zepter,
Und meine Schläfe wären
Mit goldnen Sonnenstrahlen,
Gleich einer Kron', umwunden,
Und unter meinen Füßen
Sah' ich den fernen Erdball
Als einen kleinen Pfirsich,
Nicht größer und nicht kleiner.
Da fühlt' ich einen Schwindel,
Und fiel mit gleichen Füßen
Auf eine helle Wiese.
Hier stand von weißem Marmor
Die Bildsäul' einer Hirtinn,

Die

Die himmlischfreundlich lächelnd
Jasmin und Rosen streute,
Und, lustig aufgeschürzet,
Tanzt' oder tanzen wollte.
Ich küßt' ihr Stirn' und Busen,
Die unter meinen Küssen
Urplötzlich sich erwärmten.
Sie sprach, und ich erstaunte:
Du bist im Reich der Freude.
Ich, die hier unempfindlich
Bey jungen Schäfern lebte,
Nur Liebe gab, nicht annahm,
Ward eine kalte Säule.
Doch, seit du mich entzaubert,
Fühl' ichs, ich werde lieben,
Werd' einen Schäfer wählen. —
Ich will dein Schäfer werden!
So rief ich, und erwachte.
Und seht, als ich erwachte,
War ich es schon geworden.

AN DIE VÖGEL.

Ihr Vögel, ifts Aurorens Strahl,
Der euch erweckete zu fingen? —
Er ift es nicht. Aurorens Strahl
Kann diefe Buchen nicht durchdringen.
Die Lieb' erwecket euch allein.
Gern will ich diefe Lieb' euch gönnen.
O! möcht' auch ich von ihr geweckct feyn!
Doch ach! wie follte die mich Armen wecken können,
Die mich, feitdem der Weft in junge Rofen blies,
Nie fchlafen liefs!

ÄGLE UND PHILINT.

Ä g l e.

Wie lange willſt du dich betrüben?
Vergiſſeſt du, was ich für Liebe zu dir trug?
Du wäreſt meine Luſt auch noch bey Kohl und Rüben,
Mein Stolz im Kittel und beym Pflug,
Lieb' ich dich, Freund, denn nicht genug?

P h i l i n t.

Mein Herz, o Freundin, ſagt, du könneſt ſtärker lieben.
Du liebſt mich nicht genug. —
Zu Tode werd' ich mich betrüben.

DAS LÄCHELN DER MYRTIS.

Sie hat so gut, als jemand, einen Busen
Von reinerm Schnee, als Zevs je fallen
ließs;
Ihr Antlitz ist der Reize Paradies,
Und wenn sie spricht, so spricht sie wie
die Musen;
Die Muse spricht nicht selten minder süss.
Doch eins ist mehr, als je die Zunge
pries:
Ihr Lächeln, was man unaussprechlich
findet;
Ein Lächeln, was den Rasen, der sie
trägt,
Den Bluhmensteig, worauf sie geht, ent-
zündet,
Und Leidenschaft, wohin sie blickt, erregt.
Mein Herz, das sonst nichts weiblichs
überwindet,

Em-

Empfindet es, diess Lächeln, seufzet,
girrt.
Ich glaube gar, wann in Zypressenhe-
cken
Um meine Gruft ihr schöner Fuss einst
irrt,
Mich könne dann diess Lächeln auferwe-
cken,
Womit sie mich doch lieber — tödten
wird.

HYMEN UND DIE TRUPPEN AMORS.

Hymen ſtand im Hinterhalte,
Als ein Heer von Amoretten
Seines Reiches Gränzen nahte.
Wer da? ſchrie er halb erſchrocken,
Wer da? ſprecht! ſonſt werd' ich ſchieſsen.
Holder Bruder! ſprach ihr Führer,
Fürchte nichts von Amors Truppen.
Es iſt gar nicht unſer Endzweck,
Deine Lande zu verheeren;
Wir verlangen nur den Durchzug.

AUF AMIRENS AUGEN.

In dem Zirkel ihrer Augen
Sizt das ſchmeichelhafte Glück.
Jeder wünſcht mit ſeinem Blick
An Amirens Blick zu ſaugen;
Jedem, den ſein Strahl getroffen,
Scheint er heitrer Sonnenſchein,
Huld und Zärtlichkeit zu ſeyn,
Zeiget ihm den Himmel offen,
Weisſagt ihm ein himmliſch Gut;
Aber falſcher als die Fluth,
Raubt er bald, diels Gut zu hoffen,
Auch dem reinſten Götterblut,
Auch dem Liebesgott den Muth.

DER ZÄRTLICHE LIEBHABER.

(Nach einem Liede des Herzogs Heinrich von Breslau, aus dem dreyzehnten Jahrhundert.)

—◡—◡◡—◡—◡—◡

Klagend bat ich den May und Sommer,
klagend
Wiese, Hügel und Wald, und Sonn' und Venus:
Helft mein Mädchen erbitten, daſs es liebe.
Alle gaben mir freundliche Vertröstung.

May.

Meinen Bluhmen und Blüthen will ich sagen,
Daſs sie, bis sie dich liebt, verschlossen bleiben.

Sommer.

Meine Hänflinge, meine Nachtigallen
Sollen schweigen, so lange bis sie liebet.

Wiese.

W i e s e.

Mit den blitzenden Tropfen meines Thaues
Blend' ich, bis sie dich liebt, ihr zartes
Äuglein.

H ü g e l.

Pflückt sie Bluhmchen auf mir, mein Felsenstrauch *) soll
Fest sie halten, so lange, bis sie liebet.

W a l d.

Sucht sie dir zu entfliehn in meine Schatten,
Will ich schnell mich des Laubes gar entladen,
Sie mit meinem Gezweige nicht zu bergen.

Sonne.

*) Felsenstrauch, *empetrum nigrum Linnaei*, welches von einigen Haidekraut genannt wird, ist ein stachliges Gewächs, das sich den Gehenden überall fest an die Kleider hängt.

SONNE.

Strahlen will ich auf ſie verſchieſsen, wacker
Ahnen will ich ſie laſſen, bis ſie liebet.

VENUS.

Was nur lieblich iſt, will ich ihr verleiden,
Alle Straſsen der Freuden ihr verſperren,
Bis ſie willig den ſüſsen Sänger küſſet.

Liebenswertheſte Göttinn, ſprach ich; Sonne,
Wald und Hügel und Wieſe, May und Sommer!
O! was redet ihr? Ob ſie mich betrübet,
Die Geliebte, will ich doch lieber leiden,
Als geſtatten, daſs ihre zarten Glieder,
Eurer Freuden beraubet, ſchmachten ſollen;
Lieber todt will ich ſeyn, als ſie nicht froh ſehn.

AN DREY SCHÖNEN,

DIE EINEN PROCESS SOLLICITIRTEN.

Ihr anmuthsvollen Bettlerinnen
Gebietet, ſelbſt im Flehn;
Und flehet, wie die Charitinnen,
Beſcheiden, aber ſchön.

Mit Augen, die voll Thränen ſtehen,
Und einer bloßen Bruſt
Bewegt ihr alle, die euch ſehen,
Zum Mitleid und zur Luſt.

Das Herz, durch euren Reiz beſtritten,
Erinnert den Verſtand:
Die ſo liebreizend bitten, bitten
Mit Waffen in der Hand.

BITTE AN DIE GÖTTER.

Sie liebet mich, um die ich mich be-
mühte:
Ihr Himmlischen! mein Glück ist eurem
gleich! —
Um eine Huld, ihr Götter voller Güte,
Ach! um die lezte noch beschwör' ich
euch:
Soll Naide mich verlassen,
Untreu werden, und mich hassen,
Sie, die jezt vor Liebe girrt:
O so lasset mich erblassen,
Einen Tag zuvor erblassen,
Ehe sie mir untreu wird.

DER

DER KAFFE.

An Belinden.

So wie dein ungeflochtnes Haar,
Wann es ein Spiel der Weste war,
Und gleich dem holden Frühlingskinde,
Gleich der Aurikel hier im Strauß
Vor deinem Busen: so, Belinde,
Sieht dieser braune Nektar aus.

Nimm ihn, und sag Cytheren Dank!
Sie gab dir diesen Göttertrank,
Die schwarzen Sorgen zu bestreiten,
Und dir in deine junge Brust
Den unbescholtnen Trieb zu leiten,
Dem du nicht widerstreben mußt.

AN CEPHISEN.

Cephiſe , laſs den Pinſel ruhn!
Wo tauſend Lilien entzücken,
Brauchſt du die Wangen nicht mit Roſen
auszuſchmücken.
Cephiſe , laſs den Pinſel ruhn!
Du brauchſt die Wangen nicht mit Roſen
auszuſchmücken :
In holden Augenblicken
Wird Amor es ſchon thun.

AMIRE.

Hier, wo linde Weſte ſächeln,
Kam ſie auf den Wieſenplan,
Wie die Unſchuld angethan,
Mit dem Munde mir zu lächeln,
Der nur göttlich lächeln kann.

Freundlich pries ſie meine Laute,
Die doch ſchwache Töne gab;
Lieſs ſich dann noch mehr herab,
Und umwand mit wilder Raute
Zierlich meinen Hirtenſtab.

Siehſt du dort in jener Linde
Eingeſchnizt ein brennend Herz?
Meinen Nahmen unterwärts?
Dieſes ſchnitt ſie in die Rinde
Im verwichnen Monath März.

Gestern als mit schlaffem Zaume
Phöbus zu den Nymphen fuhr, 1)
Kam sie wieder auf die Flur,
That bey jenem Weidenbaume,
Mein zu seyn, den ersten Schwur.

Turteltauben in der Weide,
Ein verliebtes treues Paar,
Das bereits entschlafen war,
Aufgeweckt von diesem Eide,
Girrte laut und küsste gar.

Uns entrollte manche Zähre,
Gleich des Thaues Tropfen rein.
Jedes sprach von seiner Pein,
Und verlangete die Ehre,
Das Verliebteste zu seyn.

Einen

1) Oder, die Sonne sich ins Meer senkte.

Einen Apfel zu gewinnen,
Ida, 2) stritten dort auf dir,
Gleich erhizt von Ruhmbegier,
Drey olympische Göttinnen,
Doch so lebhaft nicht, wie wir.

Ich gewann. Voll heisser Liebe
Hiess sie mich ihr andres Ich,
Zog ins Gras mich neben sich.
War es viel für ihre Liebe,
War's zu wenig doch für mich.

2) Ida hiess der Berg, wo sich Juno, Minerva und Venus um den Preis der Schönheit zankten.

DER ANBLICK VON OBEN.

(Des Sarbiewski fünfte Ode des zweyten Buchs.)

∪ — ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪

Was menſchlich heiſst verlaſs' ich. O! traget mich,
Ihr Wind', ihr Wolken, eilend von hinnen. Ha!
Wie weit von mir die höchſten Berge!
Weiter noch Völker und Königreiche

Entfernet liegen! Schimmernde Tempel der
Beglückten Götter; Schlöſſer der Könige
Und meilenlange Städte ſcheinen
In der Vertiefung beynah verſchwunden.

Zer-

Zerstreut erblick' ich überall unter mir
Die Völker wohnen. Trauriger Unbestand
Fortunens! Ewig neuer Wechsel
Immer sich ändernder Kreaturen!
Hier drohen neue Städte dem Himmel noch
Mit ihren ersten Wällen; doch anderwärts
Verfallen alte; dort bedecken
Kummer und Sträuche versunkne Schlösser.
Hier ist das Klima freundlich und mild, jedoch
Die Völker fallen wüthend einander an;
Im Frieden lebt man dort; doch böse
Seuchen verheeren die schöne Landschaft.
Hier blizt das Feld von schimmernden Waffen, und
Scheint fast zu brennen. Unterm gehobnen Arm
Des Schicksals zittern Heere: da sich

Zweifelhaft, ob er die Schlacht
beginne,
Der Grimm besinnet. Marspiter anderswo
Kaum angekommen läſst die Phalangen
ſchon
Zuſammenſtoſsend ſich zerſchmettern;
Mit der Erſchlagenen Haufen deckt
er
Die Luftgefilde. Sicher beſegeln dort
Die breiten Meere Waaren aus Indien,
Und in den Häfen lebt und wimmelt
Alles, wie Ämſen, in voller Ar-
beit.
Mars kriegt aus Einer Urſach mit ei-
nerley
Gewehr nicht. In der lachenden Buh-
lerinn
Geſicht kämpft Wolluſt; und um Eine
Helena ſchmachtet und brennt die
Erde.

Mit

Mit Kriegen ahndet dieser ein Scheltwort;
der
Mit Landverheerung einen geraubten Hund.
Ein seltnes Laster will als Beyspiel
Mächtig stolzieren und Tugend
heissen.
Das Meer in Osten decken Mavortische
Galeren. Thetis sendet aus ehernen
Entflammten Schlünden Blitz und Donner,
Dass die erschrocknen Gebirge beben,
Und weit entfernter Inseln Gestade von
Verstärkten Fluthen heulen. O! haltet
ein,
Barbaren, dass nicht einfach Unglück
Feuer und Schiffbruch und Stahl
verdopple!
Eröffnet ihren Kindern nicht ohnehin
Durch tausend Todesarten die Erde sich?

Drum wollen, durch empörter Völker
Stäte Tumulte bewegt, die Reiche
Nicht länger stehn, und wanken und
stürzen sich
Auf ihre eignen Bürger. Verschwiegner
Staub
Bleibt übrig, drauf der Stab des späten
Wanderers schreibe: Mit seinem
König
Und Volke liegt hier selber das Königreich.
Gedenkt ihr noch der Meere, die, über sich
Gezogen, ihre Stadt' und Porte
Selber verschwemmen? der Göt-
tertempel
Und Königsschlösser, schallend von schlei-
chenden
Gewässern? und der Hütten, vom Ocean
Verschlungen? Aller Orten seh' ich
Tyrische Waaren und Schätze
schwimmen.

O!

O! alles zu zernichten, beeifert ſich
Die Welt gewaltig. Schlachten, Belag-
rungen,
Gezänk und Tod bringt Libitina
Auf die beblutete Scene: bis
einſt
Das hell geſtirnte Himmelstheater ſich
Der Tage lezten ſchlieſset. Was weil' ich
denn,
Ich Luftbeſegler, die beſonnten
Himmliſchen Wohnungen zu er-
ſchiffen?
Bewundr' ich immer, was nicht unſterb-
lich iſt?
O! tragt, o! tragt mich, fliehende Wol-
ken, hin,
Wo durch des Himmels blaue Felder
Sonnen und Monde ſich wälzen! —
Irr' ich
Getäuſchet? Heben mächtige Winde mich

Noch

Noch höher aufwärts? Kleiner von neuem
find
Die Reiche mir; die Völkerschaften
Unter den Augen wie ganz ver-
schwunden.
Die Erd', allmählig ferner, verlieret sich
In eine Kugel; endlich in einen Punkt.
O überfließend Meer der Gottheit!
Insel, von keinem Gestad' um-
gränzet,
Doch reich an Häfen, die nicht vergäng-
lich sind,
Empfang', verschling' mich Müden, mich
Keichenden!
Grundloser Ocean der Geister,
Drehe mich ewig in deinem Wirbel!

AN HERRN LEFEVRE ZU DÜNKIRCHEN.

(Als er über ſeinen unausgeſezten Betrachtungen des Himmels ſeiner Freunde zu vergeſſen ſchien.)

Sohn Uraniens, Lefevre,
Höre deine treuen Freunde,
Die dich, wie die Sonne, lieben,
Höre ſie auf jener Warte!

Willſt du unterm hellen Himmel
In den kalten Winternächten,
Ohne Wein und ohne Liebe,
Nur der Sterne Lauf betrachten;
Willſt du, wie der Bär im Norden,
Niemahls auf die Erde kommen,
Wo die Mutter dich geboren?
Oder, wie Kolumb, der Schiffer,
Neue ferne Welten ſuchen,
Ehe du noch dieſe kenneſt?
Willſt du, frecher als Prometheus,

Feuer von dem Himmel rauben,
Ohne Furcht vor seiner Strafe?
O! wie werden deine Freunde
Traurig nach den Wolken blicken,
Wenn des Winters Zaubergürtel,
Deinen zarten Leib versteinert!
O! wie wird Kupido weinen,
Wenn sich deine Rosenwangen
Bläßer als Violen färben,
Und die kaffebraunen Haare,
Die dein frisch Gesicht schattiren,
Von dem Reise dick bepudert,
Locken alter Greise gleichen!
O! wie wird dein Mädchen seufzen!
Harter, siehst du, wie sie seufzet?
Wie ihr plötzlich Rahm und Nadel
Aus den bangen Händen sinket,
Die sie zu dem Himmel aufhebt?
Wie aus ihren blauen Augen
Auf den jungen vollen Busen

Per-

Perlengleiche Zähren rollen,
Gleich den perlengleichen Zähren,
Die von schlankgewachsnen Lilgen,
Wenn der Morgenwind sie schüttelt,
Blinkend von der Sonne, träufeln?
Überall auf Markt und Strafsen
Ruft sie laut: Wo ist mein Liebling?
Komm, Lefevre, sie zu trösten!
Kehre deine schönen Augen
Von den neblichten Hyaden,
Und dem traurigen Orion
Nach der Erde, deinem Ursprung;
Von der Jungfer mit der Ähre
Nach der angenehmern Iris.
Steig von jener Sternenwarte,
Die Neptun mit Wasserwogen
Grimmig untenher bestürmet,
Unterdessen Eurus oben
Ihr den schnellen Umsturz drohet.
Horch! er heult, wie Wölfe heulen!

Sieh!

Sieh! er bläst die weiten Backen,
Dich vom Felsen wegzublasen;
Und dann wirst du, andrer Ikar,
Einer See den Nahmen geben;
Und dein Mädchen wird, wie Hero,
Dir an Lethens Ufer folgen,
Wo man keine Küsse höret.
Lieber komm in mein Musäum,
Wo der Ohlbaum und der Laurus,
Unter denen Phöbus spielet,
Sich geschwisterlich umarmen.
Da steht, lustig aufgeschürzet,
Vater Komus am Kamine,
Kocht den braunen Trank der Mohren
In japonischen Gefäßen,
Die am Feuer röthlich schimmern;
Und Kupido sizt daneben,
Zeigt ihm lächelnd mit dem Finger
Dein heimtückisch laurend Mädchen,
Die voll edler Rachbegierde

Hin-

Hinter einem Pfeiler hucket,
Wenn du kömmst, dich zu erschrecken.
Dann wirst du sie küssen wollen;
Aber sie wird deinen Lippen
Ihren grossen Marderstaucher *)
Lieblich spröd' entgegen halten,
Schalkhaft weigern, was du foderst,
Und den Kuss sich rauben lassen,
Den sie dir sonst ungebeten
Bis in Yperns Garten nachtrug.

---

*) Im Oberdeutschen ist Stauch oder Staucher, ein Muff, besonders ein kurzer enger Muff, der daselbst auch ein Stutz, ein Schliefer genannt wird. s. *Adelungs* Wörterbuch.

ODE AN DIE FRAU GRÄFINN VON STR . . . .

— ∪ — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ ∪̲
— ∪ — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ ∪̲
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪̲

Dreymahl glücklich biſt du, Porzia: denn der Zeit
Alles nagender Zahn ſchonet voll Ehrfurcht dich;
Deines Alters Oktober
Blüht dem freundlichen Maye gleich.

Fünfzig Jahre, die ſchon über dir hingeflohn,
Setzten niemahls mit Brand, ſetzten mit Runzeln nie,
Deinen glänzenden Zähnen,
Deiner blendenden Stirne zu.

Deine

Deine rösliche Haut, deine hellleuchtenden
Augen waren vielleicht schöner und holder nicht,
Als dir Venus zu Freyern
Ehmahls Fürsten und Helden gab.

Deine reizende Brust scheinet dem Wechsel nicht
Unterworfen zu seyn. Voller Zufriedenheit
Kannst du jeglichem Spiegel
Deines Schlosses entgegen sehn.

Fest und leicht ist dein Gang, so daſs auch Juno selbst
Majestätischer nicht unter den Göttern geht.
Wie Cytheren umtanzen
Liebesgötter und Scherze dich.

Wer des Abends dich sieht, nennet den
Hesperus
Nicht so freundlich, wie dich; wer dich
des Morgens sieht,
Nennt (ihr Götter, verzeiht mir!)
Nicht den Phósphorus halb so
schön.

Oft schon sahst du dein Land seinen Ge-
schmack und sich
Völlig ändern: nur du, sonder Verän-
derung,
Bleibst nach Jedes Geschmacke,
Bleibst der Herzen Beherrscherinn.

Ich bekenn' es der Welt, sprech' aus
Vergünstigung
Des Aonischen Chors dieses: „Zu loben
war,
„Nicht zu schelten, Ulysses,
„Daſs er um das getreue Weib,
„Al-

„ Allen Nektar Olymps ſammt der Un-
ſterblichkeit
„ Wohlbedächtig verwarf: wenn es, o
Porzia,
„ Dir an Weisheit, an Tugend,
„ Dir an Grazien ähnlich war. “

DER NEGER.

Beschliefst der Neger König,
In meinem Vaterlande
Kassena *) Rath zu halten,
So wird ein Dutzend Krüge
Voll Wasser aufgestellet.
In diese Krüge steigen
Ein Dutzend schwarzer Räthe,
Und sagen, bis zur Gurgel
Versenket, ihre Meinung. —
Du lachst, mein Herr Franzose?
Du spottest unsrer Sitten?
Belache nur die deinen! — —
In deinem Vaterlande
Rathschlagen blofs die Krüge.

*) Ein Königreich in Nigritien.

AN DIE VERNUNFT.

Bey geliebter Seelenfreunde
Fröhlicher Zusammenkunft
Schimpfst du nur auf unsre Freude,
Alte mürrische Vernunft!

Werde doch, gleich dieser Kerze,
Endlich ein wohlthätig Licht!
Leucht' uns, wenn wir uns vergnügen,
Zu der Lust, und stör' uns nicht!

BEY ÜBERSENDUNG EINER TASCHE.

An ein Frauenzimmer.

—◡—◡◡—◡—◡—◡

Längst besitzest du schon Cytherens
Gürtel.
Jezt verehret der Gott der Handelsleute,
Der Sophisten und Beutelschneider, Hermes,
Dieser artige Gott, dir etwas Neues:
Eine Tasch' in der Oper abgeschnitten.
Die Behendigkeit seiner Finger wurde
Durch den Reichthum der Tasche gut bezahlet.
Denn er fand in derselben, wohlgezähler,
Alter attischer Münze tausend Stücke;
Erst dreyhundert Talente zu gefallen;
Dann sich lieben zu machen noch vierhundert;

Dann

Dann dreyhundert ſowohl von Kleinig-
keiten,
Als von groſsen Geſchäften wohl zu
ſprechen,
Und der Rede den feinſten Schwung zu
geben.
Dieſe ſeltnen Talente waren alle
Mit dem Stempel der Grazien bezeichnet.
Auch hat Hermes hierin ſich nicht geirret,
Sondern richtig geurtheilt, daſs die Taſche
Keiner andern, als dir, gehören könne.
Denn im weiten Bezirke dieſer Erd' iſt
Keine Taſche, gleich dieſer, mehr zu
finden.

GRABSCHRIFT EINES SCHOOSHÜNDCHENS.

Ich ward von Sylvien geliebt in meinem
Leben:
Doch weil man in der Welt nicht eben
immer liebt,
Ein Abſchied aber, den ein liebes Mädchen
giebt,
Den Abgeſchiedeten betrubt,
So hab' ich mir den meinen ſelbſt gegeben.
Ich ſtarb, annoch von ihr bethränt und
geliebt.
Der Schönen Zärtlichkeit (dem Biby dürſt
ihr glauben,
Ihr glücklich Liebenden!) kann ewig
nicht beſtehn.
Sein Mädchen ſtets getreu zu ſehn,
Muſs man das Leben ſich nicht allzulang'
erlauben.

DAS

DAS VEILCHEN.

Nur ein dunkler Wald
Und geheimer Schatten,
Oder feuchte Matten,
Sind mein Aufenthalt.
Doch vergönnet mir
Diefer Fluren Zier,
Flavia, das Glücke,
Dafs ich manchmahl ihr
Stirn' und Bufen fchmücke,
Werd' ich kleine Bluhme,
Klein fonft und gemein,
Meinem Volk zum Ruhme,
Bald die Fürftenbluhme,
Bald beneidet feyn.

MOMUS UND HYMEN.

Momus nimmt Cytherens Kind,
Sezt voll Schalkheit es geschwind
Meiner Iris auf das Knie;
Nimm es, spricht er. Aber sie,
Fackelroth das Angesicht,
Weint, und flieht, und Hymen spricht:
Momus, spare deine Müh!
Ohne mich nimmt sie es nie.

AUF DEN TOD DER JUNGFER K.

Koronis ist erblichen; man sezt sie heute bey. —
Der Grazien, ihr Dichter, sind jetzo wieder drey.

AUF EINE SCHÖNE, WELCHE IM MEERE ERTRANK.

Aus dem Meere ward geboren jene Venus zu Cythere;
Mutter Tellus schönste Tochter fand ihr frühes Grab im Meere.
Pontus hätte sie erhalten, wenn die Seine schöner wäre.

AN EINE ROMANENLESERINN.

Ich weiſs, was dich verderbt und mir im Wege steht.
Ein lustiger Roman hat dich so aufgebläht.
Aus Schwachheit bildest du dir ein,
Man müſse Herrmann selbst, um dich zu lieben, seyn;
Und niemand dürfe sich erkühnen,

Dich anders, als Thusnelden, zu bedie-
nen.
Begreife dich, geliebte Schäferinn!
Laſs doch nicht jeden Harlekin,
Wenn er dich lobt, das Lob der De-
muth dir entziehn!
Ich weiſs, ich bin kein Gott, kein Halb-
gott, und kein Rieſe.
Wie aber? biſt denn du Baniſe?
Biſt du denn eine Königinn?
Biſt du denn eine Huldgöttinn?
Nein! du biſt nur ein Kind nach mei-
nem Sinn;
Ein holdes allerliebſtes Mädchen,
Mit Nahmen Käthchen.

AN

AN EINE GROSSE PRINZESSINN.

Stolz unsers Hofes, Schmuck für jeden
Hof,
Der jedes Herz entzückt entgegenlacht,
Prinzessinn von dem edlen Stoff,
Woraus man Königinnen macht!
Ich schreibe keine Komplimente,
Da sich das Jahr erneut; ich schicke nicht
Presente;
(Presente giebt ein Diener nicht;)
Nur geb' ich dir, als dein Agente,
Den unterthänigsten Bericht,
Der dich vielleicht betrüben könnte:
Dass in dem weiten Oriente,
Und in dem ganzen Occidente
(In welchen beiden du der Schönheit
Perle bist)
Kein Prinz gefunden wird, der deiner
würdig ist.

GRABSCHRIFT DES XAVERIUS.

Xaverius der Prediger liegt hier.
In jedes Kind von Schönheit sich verlieben,
Verstand der Mann, so gut, wie sein Brevier.
Die Liebesbrief', in seiner Noth geschrieben,
Bestellete, durch jegliches Quartier
Der Parochie, sein Küster Kasimir;
An Einem Tag' zuweilen über sieben.
Sie sprudelten von Gluth, wie Malvasier.
Nur Antwort drauf ist immer ausgeblieben.
Gott geb' ihm izt das Paradies dafür!

EINLADUNG ZUR ABENDMAHLZEIT.

◡ — ◡ — ◡   — ◡ ◡ — ◡ ◡
◡ — ◡ — ◡   — ◡ ◡ — ◡ ◡
◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡

So bald die Freundinn zärtlicher Liebenden,
Die Nacht, der Menſchen Augen mit Flor umzieht,
Begleitet, nebſt den Charitinnen,
Amor Theonen in meine Kammer.

Zu dieſer jungen Muſe geſelle dann
Du, meines Herzens andre Hälfte, dich:
So werd' ich, unter Götterfreuden,
Zwiſchen der Freundſchaft und Liebe ſpeiſen.

WEISHEIT UND LIEBE.

Aphroditens ſchönes Kind,
Unvorſichtig, leichtgeſinnt,
Stolperte bey finſtrer Nacht
Unverſehns in einen Schacht.
Als es nun Minerven rief,
Die im nächſten Tempel ſchlief,
Kam ſie, aber ohne Licht.
Gerne leuchtet' ich dir zwar:
Sähſt du aber alles klar,
Würdeſt du der Gott der Pein
Öfter, als der Freuden ſeyn.

DER

DER SCHÖNSTE GÜRTEL.

—∪ ∪—∪ —∪—∪—∪—

Schön ist der Gürtel, welcher dem großmächtigen
Otto das Wehr trägt an dem hellen Krönungstag:
Blut'ge Rubinen liegen drüber ausgesä't.
Aber noch schöner ist der Dame Kaiserinn
Gürtel: die Schnalle, die ihn einschluckt, kostete,
(Kostet sie wenig,) eine halbe Lombardey,
Stünd' auch nicht unrecht auf des heil'gen Vaters Hut.
Aber ich kenn' euch einen noch viel lieblichern
Gürtel; ach! einen, den mir keine Welt bezahlt.
Glücklich, umschläng' er unablässig meinen Leib!

Denn Wer ihn um hat, fürchtet keinen
Unfall nicht.
Das ist der wahre Gürtel der Frau Paphia,
Holder, als jener, den der blinde Barde
sang;
Und er umgiebt mich, wenn mich meine
Adelgund
In die schneeweißen, weichen, warmen
Arme schliesst.

LOB DES BURGUNDERWEINS.

Der war gewiſs ein frommer Mann,
Den Jupiter ſo lieb gewann,
Daſs er ihm dieſen Weinſtock ſchenkte,
Ihm ſelbſt in ſeinen Garten ſenkte,
Und voller Purpurtrauben henkte! —

Eh Peleûs in der erſten Nacht
Der Braut den Gürtel los gemacht,
Da fehlte bey dem hohen Feſte,
Zu der Bewirthung ſeiner Gäſte,
Der ſüſse Nektartrank, das Beſte.

Alsbald ſprach Zevs zur Götterſchaar:
Wir trinken Nektar Jahr für Jahr,
Seitdem wir im Olympus leben:
Izt ſollen einmahl ird'ſche Reben
Unſterblichen ein Labſal geben.

 Er

Er ſchüttelt ſein allmächtig Haupt:
Gleich ſteigt der edle Stock belaubt
Mit ſchlanken Armen in die Lüfte,
Voll goldner Früchte, Nektardüfte,
Daſs er den Ruhm des Meiſters ſtifte.

Cythere ſtreckt die Finger aus,
Und klaubt ein Rebenkind heraus,
Und rizt den ſchönen Arm im Klauben: —
O Wunder! plötzlich ſind die Trauben
Gepurpurt, wie der Hals der Tauben.

FESTLIED.

Liebesgötter, Amors Brüder,
Fliegt, ſo hurtig jeder kann,
Fliegt in vollem Chor hernieder,
Ehrt durch Freudentänz' und Lieder
Dieſes Feſt der Dankelmann!
Fleuch mit goldenem Geſieder,
Schöner Amor, ſelbſt hernieder;
Bete ſie voll Ehrfurcht an!
Ihre Schönheit macht dir wieder
Alle Herzen unterthan.

AURORA.

Aus dem Schooſs des Oceans ſteigt Aurora in die Lüfte.
Scherze ſchwärmen um ſie her und die angenehmen Stunden,
Und der allerjüngſte Weſt, nebſt den ſchönen Morgenträumen.
Es erblicket ſie die Nacht, und erſchrickt, und flieht von dannen,
Samt den Nebeln und der Furcht vor den Larven der Geſpenſter.
Und nun fährt ſie durch die Luft auf dem leichten Wolkenwagen,
Und beſtreut als Siegerinn ihren Weg mit Roſenkränzen.
Alle Vögel fliegen nun aus den Hainen ihr entgegen,
Himmel, Erde, Meer und Luft ſingend ihren Sieg zu melden.

Von

Von den Hügeln tönt ihr Lob aus verliebter Hirten Flöte;
Tief im Thale laſſen es muntre Stiere brüllend hören.
Ihr zu Ehren krächzet auch auf dem Lotos, ſeinem Pindus,
Ein dick aufgeblas'ner Froſch unbezahlt und unberufen.
Unterdeſſen zaudert ſie in dem majeſtät'ſchen Zuge,
Ihr unſterbliches Geſicht in dem Meere zu betrachten.
Dann dehnt ſich ihr Buſen aus, dann liebäugeln ihre Blicke:
Wie ein ſchönes Mädchen thut, das ſich vor dem Spiegel ſpreizet,
Und mit anmuthsvollem Stolz ſeine rabenſchwarzen Haare
Nach Strasburgiſchem Gebrauch in zwey lange Zöpfe bändelt,

Und gleich einer Krone ſie mit der grüngeſchmelzten Nadel
In vier Ringel umgelegt mitten auf dem Scheitel heftet.

Alle Weſen reiben nun Schlaf und Trägheit aus den Augen,
Und wo man ins Grüne ſieht, reget ſich ein Erdbewohner.
Mit mühſamer Langſamkeit zieht die fingerlange Raupe
Ihren ſchwarzbehaarten Leib an der Haſelſtaude aufwärts.
Der grüngoldne Käfer läuft wie die majeſtät'ſche Sonne
Ungehört durch Kräuter hin, doch verräth ihn bald ſein Schimmer.
Und das Herrgottvögelchen, das unſichtbar kleine Thierchen,
Steigt am Gräschen ſchnell hinauf, das ſich darum doch nicht bieget.

Wenn es nun ganz oben ist, schaut's verwundrungsvoll herunter:
Ach! versezt es, wie so klein ist dort unter mir der Erdball!
Dann beginnt es ganz entzückt beide Flügelchen zu breiten:
Zephyr! ruft's, ich bin der Welt und der Eitelkeiten müde:
Zephyr! ende meinen Lauf, trage mich zum Sternenzelte.
Jener Hahn, weit irdischer, und gebietrisch, als ein Sultan,
Führet seinen Haram stolz vor der Scheune durch die Musterung.
Dreymahl, viermahl trabet er um die jungen Konkubinen,
Sinnt, verwirft, sinnt wieder, wählt, bis er eine schmackhaft findet,
Der giebt er den Liebeswink: doch, als ob sie nichts verstände,

Flieht

Flieht ſie, aber ſchneller nicht, als ſie denkt, er könne folgen.
Seine Hoheit folgt ihr auch; aber ſie nimmt Schraubengänge,
Durch Verzögerung der Luſt ihn entzündeter zu machen.
Doch zulezt beſtielt er ſie, und ſie untergiebt ſich willig
Einem Helden, der nicht weiſs, was das ſey, nicht obzuſiegen.
Seine Siegesſtimme weckt eine wohlbeleibte Spinne,
Die in dem bethauten Netz unterm Scheuerbalken nickte.
Liebe Töchter! ruft ſie ſchnell, liebe Töchter, werdet munter!
Auf zur Arbeit! denn es tagt, auf! ſonſt kriegt ihr keine Männer.
Dann fängt ſie zu weben an, und erzählt, nicht ſonder Ehrgeiz,

Ihren Kindern um sich her die Verwandlung
von Arachnen.
Unterdessen ziehet dort ein kohlschwarzer
Ameishaufen
Ordentlich zur Stadt hinaus, einen Splitter abzuholen.
Ihr Lykurgus geht voran, sie zur Tugend
anzufeuren:
Bürger dieses freyen Staats, ruft er, denkt
izt an die Nachwelt;
Zeigt, wo Freyheitsliebe herrscht, sey der
Grossmuth nichts unmöglich,
Und bemächtigt euch vereint dieses ungeheuren Mastbaums.

Minder ruhmbegierig jagt Amor dort,
zur Übung, Vögel,
Lockt sie bald ins grüne Netz, schiesst sie
bald mit zarten Pfeilen,
Macht sie bald mit falschem Leim fest vor
ihrem eignen Nestchen.

Aber

Aber schaut, was guckt er so durch das
Reis in jene Laube?
Hirten, ach! was guckt er so, und läßt
Pfeil und Bogen sinken?
Eine Nymphe, lieblicher als die Veilchen,
die sie naten,
Und sie küssen und sich freun, unter ihr
zerwühlt zu werden,
Schläft in dieser Laube süss, unter honig-
süssen Träumen.
Niedlich liegt ihr zart Gesicht auf dem
Busen ihres Lieblings,
Wie Dionens Wangen einst auf Adonis
Busen lagen.
Gott der Freuden! wecke sie durch des
goldnen Köchers Rasseln.
Hebe! lehre sie das Spiel, sich das Leben
selbst zu geben,
Da man solches andern giebt, die es wie-
der andern geben.

Lehre

Lehre ſie den ſüſsen Streit, der ſo manchen
Streit entſchieden,
Der ſo manchen Frieden ſchloſs und die
Erde nicht entvölkert.
Cytherea! führe ſie in die Gärten deiner
Inſel,
In dein hold Elyſium. Statt der Fackeln
Hymenäens,
O Aurora! ſlimmre ſelbſt um ihr hoch-
zeitliches Lager,
Das ihr Florens Hand geſtickt. Doch du
fliehſt, gejagt vom Phöbus?
Ha! der junge Phöbus eilt, will dieſs Paar
den Göttern zeigen;
Alle ſollen es voll Neid, ſeine Schweſter
ſchamroth, ſehen.

THE-

THESTYLIS.

Himmel! was erlitt ich gestern!
Tief in unsern Wald, ihr Schwestern,
Bis zu den geheimsten Buchen
Drang mein Schäfer, mich zu suchen.
Freylich, wie ich selber finde,
Hatt' er ungemeine Gründe
Mich zu sehn, mirs zu erzählen:
Doch auch ich, mich zu verhehlen.

DIE BESTE VEREINIGUNG.

Ist ein schönes Gesicht das allerlieblichste Schauspiel,
Und des Weisen Gespräch süsser, als jeder Gesang:
So vereinigt in sich ein Weib, mit Reizen geschaffen,
Und mit Weisheit geschmückt, beider Geschlechter Verdienst.

DAPHNIS VON SEINER LALAGE.

— ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ — ◡ ◡ —

Fröhlich seh' ich, wie Gold, Azur und
Purpur
Von dem Bluhmengefild' ihr Haar ver-
schönern;
Fröhlich seh' ich, wie junger Weste Odem
Ihr die Locken bewegt.

Fühlt, wie glücklich ihr seyd, Aurorens
Kinder;
Küßt, liebkoset nach Wollust meine
Liebe.
Wohl mir, hab' ich zu frohen Neben-
buhlern
Hier in Tempe nur euch!

SELADON.

Auf dieſen Raſen, den die Liebe
So reizend ſchön für Liebende gemacht,
Saſs Seladon in grüner Zweige Nacht,
Von Liebesharm das Auge trübe,
Und ſchnitt in einen Baum mit matter Hand,
Was ſein gerührtes Herz empfand: — —
„ O ſelig! würde mir gegeben,
„ In dieſem Thal, das Fried' und Ruh' umgiebt,
„ Mit Iris, ſtets in ſie verliebt,
„ Und ſtets von ihr geliebt, zu leben:
„ Wie gern wollt' ich, mein Vaterland,
„ Aus deinem holden Sitz verbannt,
„ Unter zarten Linden, unter ſtillen Buchen,
„ Meine Ruh, mein ganzes Glück,
„ Nur in ihrem ſanften Blick,
„ Nur in ihrer Tugend ſuchen.
„ Bis wir alle beid' einmahl,

„ Lebens ſatt, nicht Liebens müde,
„ Unſre Hirtenſtäb' in Friede
„ Nach dem Eliſäerthal
„ Zum Geſtade Lethens drehn,
„ Wo die frommen Schaaren gehn:
„ Dort in amarantnen Schatten *)
„ Uns vollkommener zu gatten,
„ Uns nicht mehr getrennt zu ſehn. “

*) Im Schatten unverwelklicher Bäume.

WUNSCH AN MADEMOISELLE ...

O möcht' ich doch noch mehr Vollkommenheit,
O möcht' ich doch der Musen süsse Gaben,
Der Pallas Kunst, Merkurs Beredsamkeit,
Adons Gestalt und sanfte Sitten haben!
An Höfen nicht damit herumzutraben
Und mich bey Fürsten einzuschmeicheln; nein!
Aus diesem Kranz von Nymphen, unter allen
Der artigsten und schönsten zu gefallen,
Und dermahleinst von ihr geliebt zu seyn.

DAS NEUJAHRSGESCHENK.

Naide! zum Neujahrsgeſchenke,
Das deiner Anmuth würdig war,
Bracht' ich den erſten Januar
Dir ſonſt von Bluhmen ein Geſchenke.
Die Bluhmen ſind jezt allzu rar:
Daſs dich nun nicht im neuen Jahr
Mein unterlaſsnes Opfer kränke,
So bring' ich zum Neujahrsgeſchenke
Dir dieſesmahl — mich ſelber dar.

AMORS IRRTHUM.

Amor ſah im Roſengarten
Meine Taube, meine Schöne.
Sey gegrüſset, junge Mutter!
Sey gegrüſset, rief er haſtig;
Ey! wo warſt du denn ſo lange?
Als er drauf mit beiden Armen

Ihre Hüften sanft umschlungen,
Und auf ihren klaren Busen
Einen Kuss gedrücket hatte,
Merkt er seinen schönen Irrthum,
Wurde röther, als die Rosen,
Und begann davon zu fliegen.
Aber ich erhascht' ihn hurtig
An des Fittigs goldnem Ende:
Sey nicht schamroth, sagt' ich fröhlich,
Sey nicht schamroth, Gott der Freude:
Tausend, welche besser sehen,
Haben sich, wie du, versehen.

AUF EINE VORLESUNG A. G. BAUMGARTENS VON DER UNSTERBLICHKEIT DER SEELE.

Die holdſelige Gattinn Alcidens reichte den Göttern
Aus Pokalen von Gold ſüſsen olympiſchen Wein:
Freund, von deinem ambroſiſchen Munde, dem Becher Minervens,
Flieſst ein ſüſserer Strom himmliſcher Weisheit herab.
Hebens Nektar hat nur unſterbliche Weſen verjünget,
Aber von ſterblichen nimmt deiner die Sterblichkeit weg.

AN DIE VEILCHEN.

Geliebte Kinderchen, die hier zu meinen Füssen
Aus feuchtem schwarzem Grund', erzeugt von Thau, entspriessen,
Ihr Veilchen, gross von Geist, wiewohl von Leibe klein,
An Glanz und Farbe schön, doch sittsam und gemein,
Ihr sollt mir heut ein Bild belohnter Tugend seyn.

Ihr wohnt in einsamen und schattenreichen Gründen,
Sucht weniger die Welt, als euch die Welt zu finden,
Schmückt nie, wie Tulpen thun, ein prächtig Freudenfest,
Und selten küsst euch nur ein schmeichelhafter West.

Zuweilen läſst ſich zwar mit gaukelndem
Gefieder
Der junge Schmetterling verbuhlet bey
euch nieder;
Doch winkt die Roſe nur, ſo eilt er weg
von euch,
Sagt kalt ſein Lebewohl, und flattert ins
Geſträuch.

Kein Menſch, um euch zu ſehn, irre
zwiſchen dieſen Buchen.
Ein Tauſend liebt euch zwar, doch kei-
ner mag euch ſuchen.
Ihr habt ein gleiches Glück mit Tugend
und Natur:
Die rühmt der Philoſoph; die lobt der
Mahler nur:
Doch dieſer ſo, wie der, verlieren oft
die Spur,

Sind oft vom rechten Weg leichtsinnig ausgeschritten,
In seinen Bildern der, und der in seinen Sitten.

Erbebt nicht, wenn der Nord aus seiner Höhle steigt,
Und euer zartes Haupt so tief zu Boden beugt;
Müsst ihr gleich unter Schnee in kalten Thälern wohnen,
Der Himmel denkt an euch, und weiss euch zu belohnen.
Es steigt nach eurem Tod' ein anmuthsvoller Duft
Aus eurem Staub' empor und füllt die weite Luft.
Hierin hat euch ein Gott Unsterblichkeit gegeben;
Ihr sollt, wenn ihr verwelkt, nicht ohne Nachruhm leben.

Und

Und izt ſey euch gewährt; was der Poët erhebt,
Wornach der Thor ſich reiſst, wornach der Weiſe ſtrebt,
Was unſrer Helden Schaar mit Blut ſich möcht' erwerben:
Beneidet und geliebt auf Äglens Bruſt zu ſterben.

AUF DEN TOD DER LAURA.

Wär' es Göttern vergönnt zu weinen, sie hätten, o Laura,
Mit verhülltem Gesicht, da du gestorben, geweint.
Was sie konnten, das thaten sie: seine Fackel verlöschte
Hymen, und Amor zerbrach seufzend den goldnen Pfeil.
Ob dein Tod Unsterbliche gleich und Sterbliche rührte,
Hat er am meisten doch mich, deinen Verlobten, betrübt,
Daß ich die Seelen beneide, die dich zu den Schatten begleiten,
Und in Elysiens Thal früher dein Angesicht sehn.

AUF OLYMPEN.

Bekleidet, ist Olympe an Schönheit reich,
Und unbekleidet, ist sie der Schönheit gleich.

AUF HENRIETTENS BRAUTBETT.

Sey immer stolz, beglücktes Bette!
Du hast das Herz der schönen Henriette;
Dich auszuschmücken ist ihr ganzer Geist bedacht.
Ihr muntrer Finger eilt, auf deinem seidnen Rücken
Ein lebend Bluhmenfeld mit seltner Kunst zu sticken:
Mich aber nimmt sie nicht an ihrer Seit' in Acht.
Doch jauchze nicht, daſs sie dir jezt den Vorzug giebet!

Daſs

Daſs ſie ſo ſtaunend ſizt, beweiſet, daſs ſie liebet;
Und daſs ſie dich ſo ſchmückt, beweiſ't, ſie liebet mich.
Ich läugne nicht, ich muſs dich jezt beneiden:
Doch kömmt die Zeit, da du mich auch beneiden muſst,
Wenn du, jezt Zeuginn meiner Leiden,
Einſt Zeuginn wirſt von meiner Luſt.

AXANTH UND PHRYNE.

Eine Romanze.

Ungefähr vor sieben Jahren
Bot Akanth aus Unbedacht
Für die Freuden Einer Nacht
Phrynen alle seine Waaren:
Aber ihm — wer hätt's gedacht? —
Ward ein tiefer Knicks gemacht.

Neues Wunder! nach drey Jahren
Hatte Phryne sich bedacht,
Und versprach ihm eine Nacht
Für die Hälfte seiner Waaren:
Aber er — wer hätt's gedacht? —
That, als hätt' er Scherz gemacht.

Drauf erschien sie nach zwey Jahren
In verführerischer Tracht,
Und verhieß ihm eine Nacht
Für ein Drittel seiner Waaren:

Aber er — wer hätt's gedacht?
Ward darüber auſgebracht.

Nach den beiden lezten Jahren
Kam ſie, glühend als ein Dacht,
Und verhieſs für Eine Nacht
Ihm izt alle ihre Waaren:
Aber er, wer hätt's gedacht? —
Hat ſie grauſam ausgelacht.

DER ZWEYTE HOCHZEITSTAG.

— ◡ — ◡ ◡ — — ◡ ◡ — ◡ ◡
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡

Der du lachend und leicht Feste der Fröhlichkeit
Unter Linden zu schildern weisst:
Tityrn, seine Schalmey blasend, und Sylvien,
Tanzend vor dem betrunknen Faun,
Der, mit Weinlaub umkränzt, neben dem Schlauche sizt:
Zeichn' auch dieses Gemählde mir,
Mahler! denn die Natur, die dir gewogen ist,
Hüpft auf deinen Befehl herbey.
Auf drey Tage des Dorfs glückliche Königinn —
Einen Strauss, statt der Edelstein',

Auf d r Brust; statt der Kron', einen Tirolerhut,
Halb in Flechten des Haars versteckt;
Zartes Moos statt des Throns, und statt des Baldachins
Einen blühenden Rosenstrauch, —
Schien von voriger Nacht jetzo das Bräutchen noch
Blafs, verschämt und erstaunt zu seyn.
Keusch und glücklich, zugleich spricht ihr vom Angesicht
Freude, die sie gegeben hat.
Schläfrig, aber verliebt, schielet ihr Bräutigam
Noch mit trunkenem Aug' auf sie.
Sein erst werdendes Glück strahlet ihm sichtbarlich
Von der feurigen Stirn' herab.
Der die Augen ihm schliefst, Amor, verdunkelte
Doch die Freud' in den Augen nicht.

Alle

Alle Scherze, so viel izt in der Gegend sind,
Alle Grazien, leichtgeschürzt,
Bloss in Leibchen und Rock, alle muthwilligen
Liebesgötter beginnen izt
Einen trunkenen Ball, bunt mit der Liverey
Des Thalassius *) angethan.
Jeder Seladon, an seiner Asträa Hand,
Tanzt vor'm schnurrenden Dudelsack
Ausgelassen. O seht, wie sie, ein Labyrinth
Ziehend, bald auseinander fliehn,
Als entzweyte; bald hergehüpft, wiederum
Sich umschlingen und fröhlich thun!
Einer drücket geschwind, da er vorüber flieht,
Seiner Braunen ein Schmätzchen auf.
Sie erzürnt sich zum Schein, nennt es Vermessenheit,

*) Thalassius, ein Gott der Hochzeiten bey den Römern.

Und verbirgt doch im Innerften
Kaum die Hälfte der Luft, die fie empfunden hat.
O! wer hätte liebreizende
Scham, wer hätte geglaubt, Wolluft und Sittfamkeit
Auf dem Lande vereint zu fehn! — —
Jenen Greifen zur Seit' (unfre bukolifchen
Schilderungen zu endigen,)
Gehn aufs neue, beym Krug, Funken der Fröhlichkeit
Aus der Afche des Herzens auf:
Wie ein Sommertag fpät in dem Decembermond
Oft noch purpurn vom Himmel fteigt.
Beym Gefchwätz, was auch fie waren, vergeffen fie
Alle, dafs fie bald nicht mehr find.

KORIDON.

In diesem holden Thal, auf diesen stillen
Auen
Verbracht' ich ehemahls, Rosalien zu
schauen,
Ein Frühlingstagen gleich vergnügt ver-
flossnes Iahr.
Wie reizend war sie nicht! wie himmlisch
ihre Lieder! —
Du seufzest, schwaches Herz? Erwacht
die Liebe wieder?
Vergaßest du denn schon, dass sie dir
untreu war?

Mein Finger brach hier oft sanft ir-
rend auf der Heide
Der goldnen Bluhmchen Pracht: die steckte
sie voll Freude
Bald vor die weisse Brust, bald in das
schwarze Haar.

Wie reizend war ſie nicht! wie himmliſch ihre Lieder! —
Du ſeufzeſt, ſchwaches Herz? Erwacht die Liebe wieder?
Vergaſseſt du denn ſchon, daſs ſie dir untreu war?

AN EINEN FREUND

Über die Ertragung des Glückes.

(Des Sarbiewsky vierte Ode des dritten Buchs.)

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪

Fördert ein ſanfter Zephyr deine Segel,
Jagen ergrimmte Wogen deine Barke:
Trotze des Glückes Wuth, und ſpotte ſeiner
Mancherley Ränke.
Lacht es: mit Groſsmuth ſiehe dann zur
Seite;
Weint es: mit Anmuth lächle dann zurücke.
Lern' auch allein und in den ſtärkſten
Stürmen
Dich zu beſitzen.
Einer berennten Stadt gleich, Freund,
regiere

Selbst dich, als Konsul oder Cäsar, wenn die
Diener des Schicksals deines heitern Herzens Feste bestürmen.
Gehe, wenn leichte Leiden dich besuchen,
Fröhlich entgegen. Überfluss und Friede
Lieben die Laren dess, bey dem zuerst sich Traurigkeit einfand.
Günstiges Glück führt dieses Übel bey sich,
Dass es verzärtelt; Unglück dieses Gute,
Dass es die Herzen endlich stählet, die es Anfangs verwundet.
Kummer von langer Dauer ist nicht heftig.
Mach' das Geschick dir durch Geduld zur Freundinn.
Wird durch Gewohnheit nicht die schlechteste Gattinn
Endlich erträglich?

DIE SCHLAFENDE SCHÖNE.

In den Augen der ſchönen Oronte
Sizt Amor, ſo lange ſie wacht;
Streut aber Morpheûs Schlummerkörner
Ihr auf die müden Augenlieder,
Dann läſst ſich Amor zum Buſen herab.

Unter einer Myrtenlaube,
Dem Tempel des Harpókrates, *)
Fand ich Oronten am heiſseſten Tage deſ
Sommers.

Wie in Enna's blühendem Thale
Die junge Proſérpina,
Müde jungfräulicher Spiele,
Auf Bluhmen ruhete, lag ſie
Auf einem Bette von Veilchen und Roſen.

*) Harpókrates iſt der Gott des Stillſchweigens.

Die Bürger der Zweige,
Unbeweglich in den Nestern,
Schonten ihrer Ruhe,
Und unterbrachen den Waldgesang.

Ich nahete mich, ohne Furcht,
Ihre Reize zu betrachten;
Denn alles versicherte meinen Begierden
Unstrafbarkeit.

Bald hob ich von meiner Stirne
Das leichte Bluhmenkränzchen,
Und sezt' es leise der ihrigen auf,
Bald legt' ich einen Purpurpfirsich
Ihr in die hohle Hand;
Bald warf ich ihr auf den Busen
Ein süss duftendes Rosenblatt,
Und überliess mich ganz
Meiner Sinne Bezauberung.
Denn was ich einzig fürchtete,
Ihr Auge, war geschlossen.

Ihr unter durchſichtigem Silberflor
Sanft arbeitender Buſen
Hatte mit Hülfe Favons
Schon die Bande zerriſſen,
Die gefangen ihn hielten,
Und zeigete mir,
Wechſelsweiſe ſich ſenkend und hebend,
Alle ſeine wachſenden Schätze.

Wie des Argus hundert Augen
Auf jene Io ſich hefteten,
So ſtarreten die meinen
Dieſen ſchönen Buſen an.

Flora! ſagt' ich, holde Gemahlinn Favons,
Haſt du in deinem Körbchen
Junge Lilien, oder Roſenknöpfe,
Friſcher, als ſie hier ſind?

O weiſe Pallas, Jupiters Tochter!
Ziehe mich zurück.

Be-

Bedecke mit deiner Ägide mich,
Oder bedecke den Busen hier.

Sie hörte mich nicht.
Fern von ihrem Cekropischen Heiligthum
Saſs sie in einem kühlenden Bade,
Wozu von seinen wohlriechenden Bergen
Ihr Inachus ambrosische Wellen gesandt.

Amor aber hörte mich.
Sichtbar saſs er auf dem schönsten Busen,
Wie auf einem Thron von Alabaster,
Und schoſs flammende Pfeil' in mein Herz.

Geh, sprach er, Sohn der weisen Athenäa,
Geh, und sey künftig weniger kühn!
Du weiſst so viel, und weiſst noch nicht,
Daſs, wenn auch eine Schöne schläft,
Doch Amor immer noch wacht?

DAS

DAS MENSCHLICHE LEBEN.

Eine Allegorie.

Dieses Lebens großer Weg
Hat viel gefährliche Plätze.
Allem Unglück vorzubeugen,
Mein Sophron, verhalt' ich mich so:

Ich spann' an meinen sterblichen
Wagen,
Den ich zum Grabe führe, zuerst
Gerechtigkeit, die stets auf rechtem Wege
bleibt,
Und Liebe, sonder die es allzulangsam
ginge.

Wahrheit, Unabhängigkeit,
Die bloss ein sanftes Leitseil dulden,
Gehn munter in der Mitt', und bleiben
Gern von des Reichthums Strass' entfernt.

Ge-

Gesundheit und ein gutes Gewissen
Hüpfen fröhlich voran,
Und reissen mich an Plätzen,
Die tief und schlammig sind, hindurch.

Nichts bleibt vom Glück und der Natur
Mir ferner zu erbitten übrig,
Als dass mein auserlesenes Gespann
So lang' als selbst mein Wagen daure.

DIE GRILLE UND DIE AMEISE.

(Nach dem Lafontaine.)

Die Grille, die des Sommers ſang,
Daſs Feld und Thal und Berg erklang,
Konnt' im November keine Fliegen,
Kein Würmchen mehr zu eſſen kriegen.

Sie gieng zu ihrer Nachbarinn,
Der reichen Ameiſ', hungrig hin:
Ach! ſprach ſie, nichts hab' ich zu eſſen;
Doch kenn' ich deine Gutheit wohl.
Du leihſt mir, wie ein Nachbar ſoll;
Gedoppelt zahl' ich Intereſſen.
Ein wenig Wurzeln oder Frucht
Iſt alles, was mein Hunger ſucht.
Mir hilft es und dir iſts kein Schade.
Ich zahle, wie du giebſt, mit Luſt,
Und werd' im Heumond, im Auguſt,
Wie einer ehrlichen Cicade
Gebührt, auch früher noch, — die Wahl

Ist dein, — voll Dankes, nicht vergessen,
Die Zinsen und das Kapital
Dir richtig wieder zuzumessen.

Die Ameis' hielt nicht viel vom Leihn.
Ists möglich? sprach sie, trugst du diesen
Verwichnen Sommer gar nicht ein?
Was thatst du denn auf unsern Wiesen,
Als noch die lauen Weste bliesen?
„Ich sang. Was kann man schöners thun?“
Du sangest? Gut! so tanze nun.

AN DEN KÖNIG VON PREUSSEN FRIEDRICH DEN ZWEYTEN.

(Nach dem Voltaire.)

Die Mutter des Todes
Hat mit ihrem schweren Arme
Meine Schultern krumm gebeugt,
Und ein schreckliches Gefolge
Von Übeln, das sie umgiebt,
Nagt an meines unsterblichen Geistes
Geheimesten Federn.
Aber ich fürchte mich nicht:
Bey einem Weisen leb' ich,
Und spotte deines Angriffs,
Fürchterliches ALTER!
Es umstrahlt dich mit größerer Anmuth,
Als betriegliche Lust
Reizender Jugend gewährt.
Fliesst, o! fliesst dahin,
Meine lezten Tage!

Ohne Schrecken und heiter
Fließt bey einem Helden dahin,
Dessen männliche Weisheit
Und Beredsamkeit euch im Frieden
Diesen Traum des Lebens
Süß und schmackhaft macht,
Und so gar den Tod
Seiner Schrecken beraubt!
Aufgekläret durch ihn
Sieht ihm meine Vernunft
Unerschüttert entgegen,
Und von ihm geführt,
Gehn auf dunkler Straße
Meine Schritte gewiß;
Von der Pallas Ägide gedeckt,
Fürchtet der Sterbliche selbst
Keine feindselige Gottheit.

Philosoph und Lehrer
Weisheitbegieriger Könige,

Wie schön ist meine Laufbahn!
Von deinem SANS-SOUCI aus
Wandr' ich auf Steigen, mit Bluhmen
bestreut,
In die elysischen Felder,
Allda vom grösten Regenten nach ihm
Marc-Aurelen zu unterhalten.
Unter amarantenen Lauben,
Und vor einem Pulte von Gold,
Werd' ich, lesend,
Über deine Geschichten Sallusten,
Über deine Gesetze Lykurgen,
Über deine Verse Virgilen
Mit Eifersucht erfüllen.
Ohne glauben zu können,
Werden sie vor Verwunderung erstummen.
Denn nicht einer vereinigte je
So verschiedene Gaben.
Aber folge mir nicht
An der LETHE stilles Gestade,

Was ich den ſeligen Schatten erzähle,
Selbſt zu bekräftigen; nein,
Lebe! beglücke noch lange
Dein gehorſames Reich!
Und geſelle dich ſpät
Deinen groſsen Modellen
In Elyſium zu!

AN VOLTAIRE.

(Nach dem Französischen des Königs von Preussen; Friedrich des Zweyten.)

Stütze des guten Geschmacks und aller Künste,
Sohn Kalliopens, gallischer Homerus!
Klage zu großer Eile das Alter nicht an,
Welches, Belagernden ähnlich,
Deine flüchtigen Tage
Tückisch untergräbt.

Jupiter, alles gleich zu machen, verehret
Rosen dem Lenze, goldnes Korn dem Sommer,
Nektartrauben dem gekrönten Herbst;
Sämmtlicher Jahreszeiten
Aufgespeicherte Schätze
Sind des Winters Genuß.

Alſo findet der Menſch in jeglichem
Alter
Neue Geſchenke, die ihm das Herz er-
quicken.
Sind die Violen ſeines Frühlings verblüht,
Dann erſetzet die Spiele
Der empfindſamen Jugend
Die beredte Vernunft.

Trägt er den Purpur der Würden,
dann verdammet
Sein Katoniſcher Ernſt der Triebe ſchön-
ſten,
Der uns in Amors ſeidne Netze zieht.
Die Trompete der Ehre
Ruft mit ſilbernem Klange
Ihn auf Felder des Mars.

Haben die Flügel der Zeit, die nie-
mahls ruhet,
Seine Schläfe mit Reif und Schnee bedecket,
Dann

Dann begehret er Ehrfurcht von der Welt;
Dann ergetzen ihn Zinsen,
Von Kapitalen gewogen,
Die er ehstens verläßt.

Du, dem ein schönes Geschick die fröhlichen Künste
Spannen, dessen Vernunft und fühlend Herz uns
Tausend Geisteswerke zu bewundern giebt,
Fürchtest du, aller Kamönen,
Aller Grazien Liebling,
Einst die Sense der Zeit?

Nein! die Tugend ist nicht den Stunden zinsbar.
Auch in silbernen Locken entzücken noch Weise.
Ob dein irdischer Stoff zum Grabe sich neigt,
Füllt der Gott des Parmessus

Doch mit himmlischem Feuer
Dein ätherisches Theil.

Deines erhabnen Genie's verjüngte Schönheit
Seh' ich im vollsten Jugendglanze schimmern.
So beglückt noch des Tages schönes Gestirn,
In Amphitritens Umarmung
Fallend, mit reizenden Blicken
Seinen verlassenen Ort.

Ach! indessen Cybelens niedrige Kinder,
Sklavische Ketten, ohne Gedanken, schleppen;
Unter Elend schmachten; ohne Trost
Aus dem Traume des Lebens
Scheiden, und endlich versinken
In der Vergessenheit Nacht;

Glän-

Glänzen überall dir von parischem
Marmor
Ehrensäulen; der Ruhm, im feurigen
Fluge
Durch die Welt, tönt deine Verse
nur;
Könige weihen dir Tempel;
Und (was liegt an dem Alter?)
Alles huldiget dir.

Jene von Pythons Geifer geschwollnen
Neider,
Die der Verleumdung Pfeile nach dir
schossen,
Weil dein Ruhm den ihren mit Schatten
bewarf,
Weinen, sich schämend, und singen,
Von der Wahrheit gezwungen,
Allen Winden dein Lob.

Welche Triumph' und Trophäen warten einſt deiner,
Biſt du der Erd' auf dem Wagen der Muſen entflohen!
Sieh! die erſtaunte Nachwelt umkniet dein Bild.
Aus Amaranten bereitet
Schon die reizende Hebe
Dir ein Bett im Olymp.

VERGLEICHUNG DES CHAMPAGNER-WEINS MIT DER PHYLLIS.

(Nach dem Chaulieu.)

Er ist lieblich und voll Feuer;
Sie ist reizend, jung und fein.
Er belebet meine Leyer;
Sie giebt mir die Lieder ein.
Beider zarte Flammen rinnen
Mir durch Adern und Gebein.
Er bezaubert meine Sinnen;
Sie das Herz noch oben drein.

DIE GEBROCHNEN SCHWÜRE.

∪ — ∪ — ∪   — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪   — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪

Mit tauſend Schwüren ſchwureſt du,
Phyllis, mir,
Bevor du deinen Daphnis mit Zärtlichkeit
Zu lieben unterlaſſen wollteſt,
Würd' in dem Laufe der Rhein
zurück gehn.

Zurück, zurück, du König der Flüſſe du!
Fleuſs zu der Quelle, der du entfloſſen
biſt!
Beſchäme Phyllis Antlitz! —— Phyllis
Liebet nicht länger den armen
Daphnis.

DER VERWUNDETE KUPIDO.

(Nach dem Guagini.)

Von der Bien' im Zorn verwundet,
Der er ihren Honig raubte,
Flog Kupído auf Elisens
Kleinen weichen Purpurmund.

Sicher unter deinen Rosen,
Sprach er, soll das Angedenken
Meines Raubes nie vergehn.
Wer dich küsset, soll empfinden,
Was ich süsses, was ich bittres
Von dem Bienenschwarm empfand:
„ Zarte Schmerzen in dem Herzen,
„ Auf dem Mündlein Honigseim.

DIE ERWARTUNG.

∪ — ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪

An dieſem Abend ſpeiſet Theone hier.
Zwar leicht gekleidet kommt ſie, zwar
ungeputzt:
Doch, Grazien, mit euren Reizen
Und mit Gefälligkeit ausgeſchmü-
cket.

Wie harr' ich deiner, ſeliger Augenblick!
Kupido, der ſchon vor ihr gekommen iſt,
Schafft aus der Ungeduld Beſchwerden
Zaubergeſtalten für meine Liebe.

Erhöhſt du ſchon in deiner Abweſenheit,
Durch ſüſse Täuſchung meine Vergnü-
gungen:
Wie wirſt du, wenn ich dich umarme,
Meine Theone, mich erſt entzücken!

AN ÄGLEN.

Betrachteſt du die Menge
Der Grazien und Muſen,
Womit die Liederdichter
Den Helikon erfüllen,
So dünket dich: man hätte
So vieler nicht vonnöthen.
Allein, wer konnte wiſſen,
Eh du geboren wareſt,
Du wundervolles Mädchen,
Daſs alle holden Reize,
Daſs alle ſchönen Künſte,
In Einer wohnen könnten?

LOHN DER LIEDER.

◡ — ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡
◡ — ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡
◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡

In einer Hymne, wie ſie der Tejer ſang,
Hatt' ich des zarten Amors Triumph erhöht.
Da ſagt' er: Zur Belohnung kriegſt du
Etliche Küſſe von meiner Mutter.

Glückſelig, ſprach ich, bin ich, Cytherens Sohn!
Glückſelig! — — Doch ich wäre glückſeliger,
Verſchaffteſt du mir zur Belohnung
Einen, nur Einen von Selimenen!

DER MORGEN NACH DER BRAUT-NACHT.

(In ebendemselben Sylbenmaaſs.)

O aller Nächte reizendſte! reizender,
Als aller Tage ſchönſter! verſchwiegene
Vertrautinn meiner Flammen! dir nur
Dank' ich die Freuden der reinſten Liebe.

Doch, o der Nächte ſchönſte! begünſtigte
Dein brauner Schleyer meine Begierden gleich;
Hat doch auch deiner Schatten Miſsgunſt
Tauſend Vergnügungen mir entzogen.

ÜBER DIE VERGÄNGLICHKEIT.

(Des Sarbiewski ſiebente Ode des zweyten Buchs.)

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪

Menſchlichem Elend wär' es eine Lindrung,
Sänken die Dinge wieder, wie ſie ſtiegen,
Langſam; Doch oft begräbt ein ſchneller Umſturz
Hohe Gebäude.

Lange beglückt ſtand nichts. Der Städt' und Menſchen
Schickungen fliegen immer auf und nieder.
Jahre bedarf ein Königreich, zu ſteigen,
Stunden, zu fallen.

Wel-

Welcher dem Umſturz eines Reiches Einen
Tag nur gegeben hat, der gab genug ihm;
Unter dem Streich, ach! Eines Augenblicks er-
Liegen oft Völker.

Der du noch ſelbſt des Todes Opfer ſeyn wirſt,
Nenne nicht darum, weil die Zeit im Stillen
Menſchen und Menſchenwohnungen zerſtöret,
Grauſam die Götter.

Die dich zum Leben rufte, jene Stunde
Rufte zum Tod dich. Lange hat gelebet,
Wer ſich durch Tugend und Verdienſt ein ewig
Leben erworben.

DER BEFOLGTE RATH.

Kupido stahl der Mutter
Den schönsten Ring für Psychen; *)
Verbarg sich dann in Eile
In Marianens Auge.
Du hast dich, sagt' ich, übel,
Du kleiner Dieb, verborgen.
Ich suchte, wär' ich Amor,
Ein Herz, mich zu verbergen.
Ein Herz, versezt' er schalkhaft,
Verbirgt mich freylich besser.
So sey es, kluger Knabe,
So sey es denn das deine,
In das ich mich verberge!

*) Psyche war die Geliebte des Kupido.

MYSOGIN AUF DIE WEIBLICHE ZUNGE.

Dass, ohne Zung', ein Mädchen schweigen kann,
Das glaubet man.
Dass, mit der Zung', ein Mädchen schweigen kann,
Geht schwerlich an.

DER FRÜHLING.

An Belinden.

Zu begierig, unsre stillen Hütten,
Unser Tibur wi[illegible] zu besuchen,
Schlich in unser Thal ein Söhnchen Zephyrs
Heimlich sich hinein, zu Trotz dem Norde.
Durch sein Sorgen überzog die Thäler
Bald ein Teppichwerk von blauen Veilchen,
Die die Luft gelinde parfumirten.

Unterm Mäntelchen der zarten Flügel
Bracht' es Amoretten, halb nur flucke,
Aus den Eyerchen; die füllten piepend
Alle Thäler, Gärten und Gebüſche.
Seit der Stunde zwitſchern, wie betrunken,
Unſre Vögel all' aus allen Ecken
Etwas zärtliches und wolluſtreiches.
Noch, ſo dünkt mich, iſt es keine Liebe;
Doch wie leicht, Belinde, kann ich irren!
Willſt du ſelbſt es mit mir unterſuchen,
So begleite mich in unſre Thäler.

DER WAHRE SCHMUCK.

(Des Sarbiewski drey und zwanzigste Ode des dritten Buchs.)

— ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡

Keine mit edeln Steinen des Hydaſpes,
Keine mit Zedernholz geſchmückte Wohnung,
Noch des Paktolus Ströme ſind vermögend
Uns zu beglücken.

Forſche nicht, welche Flüſſe goldne Wellen
Still durch ſchmaragdne Wieſenthäler wälzen:
Tugend, zum Himmel ſich zu ſchwingen muthig,
Sey uns genugſam.

Dieſer erhohe diamantne Wände,
Oder dem Sipylus *) entriſsne Säulen,
Die ein Minirer, ohne den Kocyt zu
Öffnen, nicht umſtürzt.

Reicher in Saba's Wäldern wohnt der
Vogel,
Den aus der Urne Phöbus ſelbſt erwecket;
Reicher an Chryſolithen ſtreicht im rothen
Ganges die Barbe.

Jener mag ſeinen mit des Aufgangs Perlen
Prangenden Leibrock um die Lenden
gürten;
Oder um ſeine ſtolze Schulter ſchnüren
Tyriſchen Purpur.

Lieblicher wechſeln Philomelens helle
Von der Natur mit Blut beſprengte Flügel;
Schö-

*) Sipylus, ein Gebirge zwiſchen Lydien und Phrygien.

Schöner gemahlt ſind Rücken, Bruſt und
Bauch des
Thraciſchen Luchſes.

Thiere bekleiden uns: der Rock des Bibers
Wärmt uns die Seiten; Hermelin und
Marder
Schmücken das blaue Sammetgewand mit
einem
Prächtigen Ausſchlag.

Göttliche Tugend, du nur unterſcheideſt
Menſchen von Thieren, und ein Geiſt,
gerüſtet,
Sich wie ein Adler zu der Götter hohen
Sitzen zu ſchwingen.

DER GARTEN.

Was erblick' ich ? — Eine Wuſte,
In Alcinous Garten verwandelt!
Bäume, Bäche, Hügel gehorchen
Den Geſetzen ſchlauer Kunſt.
Deine tauſendfachen Schätze
Zwingen die verſammelten Weſte,
Hier zu weilen, Mutter Natur!

Welchem guten Dämon hab' ich
Dieſe ſchnellen Wunder zu danken?
Wie? entwarf uns Cytheréa
Ihrer erſten Gärten Plan?
Seh' ich hier ein Werk Minervens;
Der des attiſchen Lyceums
Ahornwald ſo heilig war?
Oder bauteſt du, Aſträa,
Seit du aus den Städten floheſt,
Dieſe Wüſteneyen an?

Flora von dem Griechen und Römer
Einſt gekleidet ohne Geſchmack,
Ward auf dieſe Geſtade verſetzet,
Und durch göttliche Hände verſchönt.
Holde Bluhmen, euch zu ordnen,
Wurdet ihr in Beete vertheilet,
Und mit niedrigem Buxe gekränzt.
Grüne, lebende Teppiche ſtellen
Eure bunten Farben den Augen
Als ein reiches Schauſpiel dar.

Hier nur wenige Tage zu leben,
Wird der blaſſe Narciſſus geboren,
Sich noch ſchämend ob des Eigenſinnes
Seiner kindiſchen Liebesgluth.
Das demüthige Veilchen ſuchet,
Phöbus Anblick zu vermeiden,
Dunkler Thäler Aufenthalt.
Laſst Geſträuche, gleich Gardinen,
Seine ſittſamen Reize verhüllen,
Sein Geruch verräth es doch.

Auf dem hohen Strauche thronend

Herrscht die Ros' als Königinn:

Vormahls eine Amazone,

Die Kupido nie bezwang.

Ihre mehr als menschlichen Reize

Vor Entführung zu beschützen,

Wachten tausend Trabanten um sie.

Jetzo scheinen diese Starken

In den Dörnern noch zu leben,

Noch von ihr geliebt zu seyn.

Edler Schmuck und Stolz des Frühlings,

Strahlenreiche Nelcken, schimmert!

Argus hundert Augen seh' ich

Unter eurer holden Figur.

Im Olymp entsproßne Lilje,

Mit der Milch der Amalthea

Und Ambrosia genährt,

Theile deine Sommerherrschaft

Mit dem purpurbekleideten Mohne,

Der den Schlafgott in sich schließt.

Für den Götteraltar flechte
Hier Sophronia Bluhmengehenke:
Ihre freudenreichen Bänkete
Schmücke Hebe selbst damit.
An gelinder Glugh zerfließend
Fällt, wie Thränen Aurorens, ihr Bluhmen,
Auf die Haare Cypriens!
Muntre Bienen, ziehet aus ihnen
Jene göttliche Nektarströme,
Die Virgil so schön besang.

Treu verliebt in die Kamönen,
Laſst uns Schattenhaine suchen.
Hier erhören diese Feyen,
Minder eigensinnig, uns.
Sah nicht in Tiburs Gebüschen,
Ohne Gürtel, mit Rosen gekränzet,
Flaccus Amathusien oft?
Sprossen nicht dem Flaccus der Sprea
Noch in Lauben Pierische Bluhmen,
Die kein Wintersturm besiegt?

Eiche, Riefe der Wälder, erfcheine,
Platz in unfern Gärten zu nehmen.
Deine ländliche Frucht erneuert
Die Vergnügen der goldenen Zeit.
O glückfelige Jugend der Erde,
Als weisfagend deine Zweige
Noch den Völkern redeten;
Und dein Laub im kriegrifchen Rom
Der erhabenften Vaterlandsliebe
Reizende Belohnung war!

Hundertarmige Buchen befchirmen,
Wie ein Wall, den geraumen Spaziergang.
Ihre langen, fich gleichende Reihen
Täufchen, ergetzen, ermüden den Blick.
In phantaftifcher Ordnung fich kreuzend,
Ziehn fie, zuweilen uns irre zu führen,
Ein minoifches Labyrinth.
Ihre vom Amor befchriebene Rinde
Öffnet, ewig mit ihnen zu wachfen,
Sich verliebten Nahmen gern.

Wel-

Welche glänzenden Schattengezelte
Von Jasmin und duftendem Geißblatt!
Ihre verbreiteten Zweige verwickeln
Unter unſern Händen ſich.
Wie, am Rahmen ſitzend, Arachne
Seide, Gold und Purpurwolle
Durch geſchränkte Fäden zog:
Seht, ſo bilden geſchmeidige Reben,
Durch ein Lattenwerk geſchlungen,
Prächtige Siegesbogen hier!

Glückliches Tempe von Glaudata, *)
Sanfte Geburtsſtadt favoniſcher Winde,
Wo der Wanderer mit Erſtaunen
Durch Orangenwälder ſchleicht!
Ihre ſträußertragenden Zweige,
Ihre kronenbeladenen Wipfel
Wölben Lauben und Alleen.
Schade, daſs ihr edles Geſchlecht,

Auf

*) In der Provence.

Auf Germaniens Ufer verpflanzet,
Nur mit den Pygmäen kriecht!

Einen Schäfer am Tagus geboren,
Und im Bette desselben ertrunken,
Schufen mitleidsvolle Nymphen
Zum Zitronenbaum hier um.
Rinde bedeckte seine Schöne;
Seine mit Zähren beträpfelten Locken
Wurden zusehns bittres Laub.
Aus dem Golde, von ihm in den Fluthen
Eingesogen, entsprang in kurzem
Diese köstliche süsse Frucht.

Amorn seh ich, hinter den schönen
Blühenden Myrtenbüschen verborgen.
Alle Kränze, die er pflücket,
Krönen junge Liebende.
Grünet freudiger zum Himmel,
Lorbern, unsrer jungen Achille
Würdiger erwünschter Lohn!

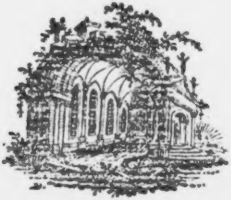
Dann nur, wenn euch falſchem Verdienſte
Schmeichelnde Hände zu brechen erkühnen,
Keuſche Lorbern, grünet nicht!

Laſst die flieſsende Kryſtallen,
Gütige Najaden, ſtrömen!
Wälzt von rauſchenden Kaskaden,
Drängt durch lange Kanäle ſie!
Fern von euch muſs Flora ſchmachten;
Fern von eurem holden Geſchwätze
Schlummern die Dryaden ein.
Breitet über dieſe Gefilde
Einen Balſamthau, worüber
Selbſt der Himmel neidiſch ſey!

Welch ein allerliebſtes Nymphäum. *)
Darf ich, Ermüdeter, hier mich erfriſchen,
Wo

*) Nympharum ludicrum: Hamadryades Deae ludicrum ſibi roſcido nutriunt humore. *Catullus.* S. die Grieth. Anthol. des Planudes, auf ein Bad zu Smyrna Bl. 234 nach der Ausgabe des Henr. Stephanus von 1566.

Wo die Mutter der Wolluſt ſich badet,
Und das Geheimniſs die Pforte bewacht?
Nein! der Ort iſt viel zu heilig,
Nicht unſterbliche Glieder zu waſchen;
Und die Grazien wohnen darin.
Ihnen entführte die himmliſchen Kleider,
Als ſie ſich badeten, Amor. Jezt ſchämen
Sie ſich nackend herauszugehn.



DIE FREMDE.

Dieſe Nymphe, die wir ehren,
Kam vom ſtillen Okkarus,
Alle Herzen zu bethören,
Und ihr Anblick iſt Genuſs.
Sie zu lieben kann kein Schluſs
Aller Götter uns verwehren.
Wer es laſſen ſoll, der muſs
Sie nicht ſehen, ſie nicht hören.

ALCIMADURE.

Eine Idylle.

Alcimadure war schön, doch von hartem Sinn;
Jung, aber Amorn feind. Wild sprang die Schäferinn
Umher auf den beblühmten Fluren,
Gleich einem Füllen an dem Bach.
Oft folgte sie der Hirsche Spuren
Beym Morgenthau in dunkeln Wäldern nach.
Sie war Dianen gleich, die Liebenden zu fliehen,
Sie war Cytheren gleich, sie stets sich nachzuziehen.
Auch Daphnis liebte sie, wie Pollux feuerreich,
An Bildung dem Adonis gleich.
Allein sie würdiget' ihn nicht, ihn anzublicken,

Ihn

Ihn durch ein gütig Wort, ein Lächeln
zu beglücken.
Wohin er kömmt, da ist sie nie,
Und ist sie da, so fliehet sie.
Je brünstiger er liebt, je mehr scheint sie
zu hassen.

Der Arme will sich izt dem Schicksal
überlassen;
Sein Leben mehret seine Noth,
Sein Wunsch, sein Glück ist ein geschwin-
der Tod.
Noch Einen Blick von ihr, und dann
will er erblassen.

Er schleppt den matten Leib vor der
Tyranninn Haus,
Aechzt vor der Schwelle laut, netzt sie mit
tausend Zähren:
Doch nur die Winde sinds, die hier ihn
girren hören;

Er klopft, und niemand sieht heraus.
Sie sitzt umringt von lachenden Gespielen,
Und höhnet Amors Pfeil und allgemeine Macht.
Man sieht sie mit der Hand in einem Körbchen wühlen,
Worin ein duftend Heer von Frühlingsbluhmen lacht,
Die sie vom Stiel mit zarten Fingern pflücket,
Und ihre Brust damit und ihre Locken schmücket.

„Alcimadure!" rief der Schäfer weinend aus,
„Wie wünsch' ich mir das Glück von deinem Bluhmenstrauß!
„Wie wünsch' ich, darf ich nicht vor deinen Augen leben,
„Zum mindsten meinen Geist vor ihnen aufzugeben!

„Ich

„ Ich war dir lebend eine Last,
„ Bin ich dir auch im Tode noch verhaßt?
„ Ja! du mißgönnest mir das traurige Ergetzen,
„ An deiner Göttlichkeit mich sterbend noch zu letzen.
„ Ach! nimm zum wenigsten, wenn ich nun nicht mehr bin,
„ Mein Hab' und Gut, Hund, Heerd' und Wiesen hin!
„ Mein alter Vater soll auf diesen deinen Triften,
„ Wann ich gestorben bin, dir einen Tempel stiften,
„ In dessen Mitte sich ein Marmor stolz erhöht,
„ Auf dem dein himmlisch Bild, bekränzt mit Bluhmen, steht.
„ Vielleicht wird da mein Geist dir noch vor Augen schweben,

„ Da ſeufzeſt du vielleicht auf der verwaiſten Trift:
„ Ach Daphnis! wärſt du noch am Leben!
„ Wenn du mein Grabmahl ſiehſt mit dieſer Überſchrift:
Hier, Wanderer, ſteh weinend ſtille!
Hier kam, aus Liebe, Daphnis um.
Es war der grauſamen Alcimadure Wille --

Bey dieſem Wort rührt ihn der Stahl der Parzen an;
Des Todes ſchwarze Nacht deckt ſeine Augenlieder;
Sein matter Geiſt verläſst ſo flüchtig ſeine Glieder,
Daſs er die Schäferinn nur halb noch nennen kann.

Was that die Grauſame? Sie geht aus ihrer Hütte,
Gleich einer jungen Braut an ihrem Feſt geſchmückt.

Man

Man zeigt ihr Daphnis Leib, erzählt ihr, wie er litte,
Wie er erblassend noch verliebt nach ihr geblickt.
Man fleht sie, nur mit wenig Zähren
Ihr Mitleid kund zu thun und sein Gebein zu ehren.

Umsonst. Sie schweigt, und eilt mit ihrer Schaar davon
Zum Tempel Amors hin, spricht Amorn da noch Hohn,
Und tanzet um sein Bild mit spöttischer Geberde:
Das Bildniss schwankt, stürzt um, und schmettert sie zur Erde;
Und eine Stimm' erschallt, und wiederschallt umher:
Nun liebe jedermann, die Spröde lebt nicht mehr!

Sie steigt zum Styx hinab und sieht
auf stillen Matten,
Wo Lethe langsam wallt, des frommen
Schäfers Schatten.
Sie staunet, find ihn schön, wird bitter-
lich betrübt,
Daſs sie ihn lebend nicht geliebt. —
„ Ach Daphnis! " ruft sie laut, mit aus-
gestreckten Armen,
„ Du buhltest um mein Herz,
„ Warst meines Herzens werth; und doch,
o bittrer Schmerz!
„ Hab' ich dir dieses Herz versagt, dich
ohn' Erbarmen
„ Ins Grab gestürzt. Empfang' es noch
von mir,
„ O Schönster! Laſs die Zähren dir,
„ Die meine Wangen netzen,
„ Laſs tausend Küsse dir die Grausamkeit
ersetzen! "

Sie

Sie ſchwieg, und fuhr zu weinen fort.
Er aber nahm, voll Ernſt, das Wort:
„ Das Angedenken jener Stunden,
„ Die ich durchlebt, iſt ſchon verſchwunden.
„ Ob ich dich da geliebt, das iſt mir unbekannt:
„ Izt, weiſs ich, lieb' ich nicht. Aus dieſen ſtillen Gründen
„ Hat Jupiter den Quell der Thränen und der Sünden,
„ Die ſüſse Raſerey der Liebe, längſt verbannt;
„ Kein Frommer iſt hier mehr, wie vormahls, Amors Sklave.
„ Wenn ja noch jemand liebt,
„ So liebt er ungeliebt, o Schäferinn! zur Strafe,
„ Daſs er auf Erden nicht geliebt. “

Er sprachs, und wandte sich hinweg, und
liess sie stehen. —
Ihr Götter! soll es einst Elviren so ergehen?

OFTMAHLIGES HEURATHEN.

Tritt man das erstemahl in Hymens Tempel ein,
Und nimmt sich eine Frau, so ist es zu verzeihn.
Man wird als Wagehals bewundert,
Tritt man zum zweitenmahl hinein.
Wer sich die dritte freyt, verdient zur
Strafe hundert.

DIE HARMONIE IN DER EHE.

O wunderbare Harmonie!
Was er will, will auch ſie:
Er bechert gern, ſie auch;
Er lombert gern, ſie auch;
Er hat den Beutel gern,
Und ſpielet gern den Herrn,
Auch das iſt ihr Gebrauch.
O wunderbare Harmonie!
Was er will, will auch ſie.

TRAURIGES ANDENKEN.

Dieſs iſt der ſchöne Hain, wo meine Henriette
Die Bluhmchen oft, indem ſie gieng, zerknickt.
Dieſs iſt die weiche Lagerſtätte,
Wo ihr Geſang die Götter oft entzückt.

Diefs ist das blaue Veilchenbette,
Wo mich so oft ihr Kufs beglückt,
Und ich sie oft ans Herz gedrückt,
Als ob ich nichts zu fürchten hätte.
Auf dieser Bank von Sammt, in diesem Kabinette
Band ich, ihr Bräutigam, ihr einst den Gürtel los;
Und hier sank sie — entseelt in meinen Schoofs,
Gleich einem zarten Lamm, umhängt mit Bluhmenranken.

Die Liebe legt, so gut sie kann,
Aus diesem Stoff süfsbitterer Gedanken
Das Angstgewebe meines Lebens an.

AUF HAGEDORNS TOD.

Dein Abschied, Thyrsis, schlägt die
deutsche Dichtkunst nieder.
Die Anmuth, deine Braut,
Die Scherze, deine Brüder,
Und Phántasus, dein Freund, vergessen
ihre Lieder,
Und seufzen überlaut:
Dein Abschied, Thyrsis, schlägt die
deutsche Dichtkunst nieder.
Die junge Harmonie,
Durch dich so schön gepflegt, schleppt
ihre zarten Glieder
Und niedliches Gefieder
Beschmuzt durch Thau und Gras, und kla-
get spät und früh:
Dein Abschied, Thyrsis, schlägt die
deutsche Dichtkunst nieder.
Empfindung und Natur, Geschmack und
Ebenmaaße

Ent-

Entfliehn mit Amorn vom Parnaſs.
Schwulſt, Schulgelehrſamkeit und ſteife
Kunſt ſizt wieder,
Wo deine Venus ſaſs.
Dein Abſchied, Thyrſis, ſchlägt die
deutſche Dichtkunſt nieder.

VON DER FREUDE.

Sage, ſprach ich, holde Freude,
Sage doch, was fliehſt du ſo?
Hat man dich, ſo fliehſt du wieder;
Niemahls wird man deiner froh.

Danke, ſprach ſie, dem Verhängniß!
Alle Götter lieben mich:
Wenn ich ohne Flügel wäre,
Sie behielten mich für ſich.

DER WAWAU. *)

Zur goldnen Zeit, da man in Einfalt liebte,
Und unschuldvoll die junge Schäferinn
Dem Schäfer noch das Wasser niemahls trübte,
Sprach Venus Sohn wehmüthig zum Jupin:
Es geht mir nicht nach Wunsch; mein Ruhm ist hin.
Wohin ich izt nur Pfeil und Bogen kehre,
Ergiebt man sich ohn' allen Eigensinn;
Nie sträubt man sich, man weinet keine Zähre;
Dem

*) Ein Schreckgespenst, womit man jemand zu furchten macht, ein Wort, das in einigen Provinzen Deutschlands ganz gemein ist, und seine Bedeutung schon durch den Ton zu verrathen scheint. An einigen Orten gebraucht man dafür das Wort **Popanz.**

Dem Lamme gleich ist man mir unterthan.
Ich wünschte wohl, daß man es minder wäre,
Weil ohne Kampf kein Sieg gefallen kann.

Ihn sah Jupin mit grofsen Augen an,
Bedachte sich, erschuf alsbald die Ehre:
Ein schönes Weib, doch trotzig, wie Megäre,
So stolz und grausam, als ein Janitschar.
Kaum siehet sie der ausgelassne Knabe,
So lacht er, hüpft und schüttelt froh das Haar,
Und spricht: Jupin, ich danke dir! ich habe
Den Wawau nun, der mir vonnöthen war.

ÜBER-

ÜBERSENDUNG.

Grauſames Kind, liebreizend wie Cythere,
Du ſchreckeſt mich mit dieſem WAWAU noch;
Allein Geduld! am Ende ſieg' ich doch.
Die Ehr' erſchuf Jupin zu Amors Ehre.

AUF EINE SCHÖNE GEGEND.

Holde Thäler, wollustreiche Gärten,
Reine Quellen, gleich der Musenquelle,
Kühle Schatten, gleich des Helikones,
Recht erschaffen, dichterisch zu träumen!
Göttliche Gestade dieser Insel,
Welche Schätze tragt ihr nicht im Schoosse!
Städte sind der Aufenthalt des Stolzes,
Und der Sorgen und der Leidenschaften;
Aber euch bewohnen wahrer Friede,
Lust, Genuss der Lust, und Glück ohn' Ende.

Deine Freuden, angenehmes Tempe!
Sind voll Einfalt, ohne Prunk und Schimmer,
Nie von Reue, nie von Furcht getrübet,
Stets willkommen, wenn sie wiederkommen.

AUF DIE GEBURT SEINES ERSTEN NEFFEN FRIEDERICH.

O! ich kannte dich ſchon,
Erſtgeborner der Götze!
Eh du hienieden erſchienſt,
Damahls kannt' ich dich ſchon,
Als der Vater der Menſchen
Dein atomiſches Seelchen
Aus dem goldnen Behältniſs
Eines Schächteichens zog,
Auf den purpurnen Zipfel
Seines geſtirnten Gewandes
Sanft es ſetzete,
An der Schönheit von ihm
Seine Augen zu weiden,
Worin herzliche Liebe
Sichtbar lächelte.
Ja, da kannt' ich dich, Friedrich.
O! wie warſt du ſo klein!

Wie die beflügelte Bluhme,
Wie der Schmetterling, klein;
Aber leuchtend von Glanz,
Und durch Unſchuld verklärt!

Schönſte!, begann er zu ſingen
In der Sprache des Himmels,
Schönſte menſchlicher Seelen,
Im glückſeligen Laufe
Goldner Stunden geboren!
Flamme meines Altars!
Hauch von meinem Hauche!
Liebenswürdiges Kind,
Zur Beglückung der Erde
Von dem Schickſal erleſen!
Wandre, nach deiner Beſtimmung,
In die glänzende Kugel,
Die an Ketten von Silber
Zwiſchen Sonnen dort hängt,
Meiner Schöpfungen Meiſterſtuck;

Und

Und allda begrüſse
Deinen Gatten, den Körper,
Den getreuen Gehülfen,
Ohne welchen du nie
Bey holdſeliger Freunde
Engen Umhalſungen fühlſt,
Wenn ſie in friedſamen Lauben,
Weil ſie dich tugendhaft ſehn,
Zärtlich weinend zerflieſsen.
O! wie wirſt du mit ihm,
Deinem ſterblichen Gatten,
Du Unſterbliche,
Himmliſche Kinder erzielen,
Cherubin'ſche Gedanken,
Jeder ſchön, wie die Tugend,
Jeder der Ewigkeit werth!
Eile denn, ihn zu beleben,
Eile! ſchon hüpfet der Erdkreis,
Göttliche, dich zu empfangen;
Schon eröffnen des Himmels

Goldene Pforten ſich dir
In harmoniſchen Angeln.
Weine, Göttliche, nicht!
Ich verbleibe dein Vater;
Und dein Vaterland ruft dich,
Nach vollendeten Reiſen,
Triumphirend zurück.

Alſo ſagte der Höchſte,
Und liebkoſ'te dein Seelchen,
Sein allmächtiges Werk.

Friedrich, dich ehre die Erde;
Denn du kamſt ihr vom Himmel.
Holde Abendwinde,
Helft mir, helft mir ihn ehren!
Rauſcht, Kundſchafter der Hügel,
Ihn zu vergnügen, herbey!
Träge, wollt ihr nicht rauſchen?
Träge, ſchämt ihr euch nicht,
Bis zur hellen Mittagsſtunde

Süſse Schlummer zu ſchlummern,
Ohne die eurer Obhut
Anvertraueten Schönen,
Jene purpurne Blühmchen,
Eh ſie die Wangen verbrennen,
Eh ſie ſterben vor Liebe,
Säuſelnd zu kühlen, zu küſſen?
Geht, ſie warten auf euch,
Hüter der Auen und Wälder! — —
Nein! ſie nicken noch alle;
Alle beherrſcht noch der Zepter
Des ſanftzwingenden Schlafs.
Denn wer ſchläft nicht ein,
Wo die Liebe fehlt?
Eilet! ſie zu erwecken!
Weckt ſie mit leiſem Gemurmel,
Mit verliebtem Geſeufz
Auf den Triften, in Wäldern,
Und im Roſenthal auf!

Und ihr, Söhne des Äthers,
Die der Höchste zur Wache
Meinem Friedrich bestimmt,
Reine Geisterchen,
Deren Fittiche
Von Ambrosia thauen,
Höret meine Befehle,
Weil ich ein Dichter bin!
Eure silbernen Harfen,
Die Geschenke des Himmels,
Hängt an Myrtenäste;
Schürzt eilfertig euch auf,
Und verfolgt die Spuren
Meiner Abendwinde;
Süss gewürzte Gerüche
Werden euch solche verrathen;
Und was diese für Bluhmen
Lieblich schüttelnd erwecken,
Die schleppt alle mit Körbchen,
Oder in Hütchen und Schürzen,

Noch schlaftrunken, zu Hauf.
Keine laßt mir entwischen,
Die das niedliche Haupt
Unterm Kraute verstecket.
Auch verschonet es nicht,
Wenn euch noch etwan im Thale
Ein vestalisches Veilchen
In der Irre begegnet,
Das der eilende Lenz
Auf dem Wege verzettelte,
Als der zornige Sommer
Mit der feurigen Geisel
Ihn vom Felde vertrieb.
Und aus solcher Bluhmen
Duftenden Schätzen
Bettet nun, wenn ihr zurückkommt,
Meinem kleinen Geliebten
Ein bequemliches Lager
Von sanft schwellenden Rosen;
Aber leset zuvor

Alle Dornen heraus.
Oder wißt ihr was beſſers?
Macht es ihm lieber von Blättern
Zärtlicher Lilien,
Wohl durchhaucht vom Athem des West-
winds,
Und beſprizt mit wohlriechenden Waſſern,
Gleich den Waſſern vom Himmel,
Die der Morgenröthe
Über die niedlichen Finger
Tropfenweis triefen,
Wann ſie mit goldenem Schlüſſel
Morgens die Kammer der Sonne
Schamhaft lächelnd entſchließt.

Ich, ihr holdeſten Engel,
Will die roſichten Glieder
Unterdeſſen bewachen,
Daſs kein kühnes Lüftchen
Sie berühre;

Daſs kein Sonnenſtrahl
Die milchfarbenen Wangen
Meines Lieblings küſſe.
Niemand auſser mir
Soll ſie küſſen.
Aber ſo bald ihr am Abend
Süſs beladen zurückkommt,
Rüſtig will ich euch dann
Aus den Kindern der Flora
Sträuſse, Kränze, Ketten,
Winden helfen,
Und mit dieſen hell funkelnden Sträuſsen
Ihn, die lieblichſte Bluhme
In dem Garten der Welt,
Lieblich bewerfen,
Und mit dieſen wollüſtigen Kränzen
Ihn, die Krone der Knaben,
Reizend bekrönen;
Und mit dieſen ſüſs duftenden Ketten
Ihn, den Sklaven der Tugend,

Freund-

Freundlich umwinden,
Und ihn ganz — o lieblicher Tod! —
Unter Rofen begraben;
Bis die Wefte fich kühlen,
Bis er die niedlichen Händchen
Aus dem gewürzeten Grabe,
Aus der Rofengruft ftreckt,
Und vor Freude zittert,
Und vor Wolluft lacht,
Dafs er fo lieblich geruht,
Unter den Bluhmen geruht.
Himmel! wie wird er fich freuen!
Himmel! — — — Aber, o feht!
Unterdeffen ich finge,
Schleicht ein artiger Schlaf
Mit beaugtem Gefieder
Hinter jenen Orangen
Auf den Zehen hervor,
Breitet fein magifches Netzchen
Über ihn, und er entfchläft.

Schlaf', o treflicher Knabe,
Engel unter den Menſchen!
Denn Gott wachet für dich;
Schlafe ruhig! — — Und du,
Junge geſchwätzige Leyer,
Schlaf' entlaſſen mit ein.

DAS EHRENFEST.

Das schöne Sträußchen zeigt, es sey dein Ehrenfest.
So, sagte jüngst der West gefällig zu Themiren:
Themir' antwortete bescheiden: Lieber West!
Vergieb; ich pflückt' es nur, um mein Korsett zu zieren.
Nun gut! so ist denn heut, erwiederte der West,
Des Sträußchens Ehrenfest.

ELEGIE.

AUF DEN TOD DER FRAU L. CH. L. C.

1763.

Geliebter Brunnen, kühle sanfte Fluth,
Wo meine Freundinn oft auf zartem Klee geruht!
Beglückter schöner Baum, wo sie den Sitz sich wählte,
Du, der du sie so gern mit grüner Nacht umhüllt,
Wenn sie von Liebe mir was reizendes erzählte!
Mit Schmerz erneur' ich euer Bild.
Bewohner dieses Rands und Kinder von Auroren,
Oft unter ihrem Tritt aus frischem Thau geboren,
Ihr Bluhmen, welche mich aufs innigste entzückt,
Wenn sie mit euch mein Haar geschmückt!

Du stille heil'ge Lust, aus der von Amors
Bogen
In meine Brust oft kleine Pfeile flogen!
Ihr Schäfchen, unschuldvoll und rein,
wie sie! Und du,
Der Büsche Sängerinn! hört meinem Lie-
de zu.

Wie kann genoßne Lust empfindungs-
reiche Seelen
Mit zwiefach starker Pein, ist sie vorüber,
quälen!
Wie weint das Herz, wenn es, nach
langem Überfluß
Von Lust und Zärtlichkeit, auf einmahl
schmachten muß!
Verliehest du, o Glück, so wollustreiche
Stunden
An Doris Seite mir allein zu meiner Pein?
O! hättest du doch nie mein Hüttchen
aufgefunden,

Sollt' es so frühe schon von dir verlassen
seyn!
O! hätt' ich wenigstens von den Voll-
kommenheiten,
Die sie bekleideten, nur einen Theil ge-
sehn,
So könnt' ich noch vielleicht die Traurig-
keit bestreiten,
Da sie zusammen untergehn:
Allein ich habe nun die Waffen, die die
Liebe,
Mich zu besiegen, ihr zu zahlreich an-
vertraut,
Die keuschen Reizungen, die tugendhaf-
ten Triebe,
Die süsse Freundlichkeit in ihr vereint
geschaut.
Von jeder Seltenheit ein süsses Angedenken
Folgt meinem langen Gram in jede Wüste
nach.

Die Wehmuth brennt vor Lust sich mit
ihr zu versenken,
Und schmilzt zu einem Thränenbach;
Und die Erinnrung sagt: (ihr mögt es
mir vergeben,
Ihr, die ihr nie geliebt!) Verlaßner!
kannst du leben,
Und athmest noch, und bist,
Da deine Doris nicht mehr ist?

O Doris, edle Blum', im Paradies'
entsprossen,
Nun durch den Tod gepflückt! Ihr,
holde sanfte Schaar
Freundinnen, mit ihr aufgeschossen!
Erzählt, (ihr kanntet sie) wie liebens-
werth sie war,
Wie huldreich ihr Gemüth, wie heilig
ihre Sitten,
Wie voll Gefühl ihr Herz, wie gründlich
ihr Verstand.

Wo-

Wohin sie gieng, da folgten ihren Schritten
Die Tugenden und Reize Hand in Hand.
Ihr Umgang, recht gemacht, die Herzen zu gewinnen,
War lebhaft, ohne Zwang, und voll Bescheidenheit.
Sie glich an Sittsamkeit und Demuth Schäferinnen,
Den Grazien an Artigkeit.
Behutsam wuste sie das alles zu vermeiden,
Was Tugend nicht erlauben kann;
Denn mit ihr trat so gar bey Lustbarkeit und Freuden
Der Wohlstand mit dem Ernst voran.

Wenn sich ihr Mund ergoß, bewunderten mit Grunde
Die Weisen ihrer Rede Schatz:
Die Überredung saß alsdann auf ihrem Munde,

 Und

Und auf der Stirne Thron nahm Gottesfurcht den Platz.
Der Himmel, glaub' ich, schuf aus seinen reinsten Flammen
Den schönen Geist, und drückt' in ihm sein Bildniß ab;
Er schloß in ihre Brust die Reitzungen zusammen,
Die er weit sparsamer den andern Schönen gab.

Izt macht Vollkommenheit sie allzufrüh zum Engel;
Ihr schönes Kleid fällt vor der Zeit ins Grab.
So sinkt oft eine Bluhm', ist ihr geschlanker Stengel
Zu sehr beschwert, in Staub hinab.
Um ihren Aschenkrug steht mit bethränten Wangen
Der Mitgespielen Chor, und seufzet laut umher:

Ach!

Ach! alle Tugenden ſind mit ihr heim
gegangen;
Wir ſehn ſie ſo vereint nicht mehr.

In melancholiſchen Gefilden,
Wo ſtumm und menſchenſcheu das düſtre
Schweigen ſchleicht,
Irr' ich Verlaſſener gleich einem Wilden,
Und ſeufze meinen Schmerz, dem keine
Marter gleicht,
Dem thauenden Geſtirn, das mitleidvoll
erbleicht:
Bis Titans Blicke früh der Zweige Laub
vergulden,
Und Nacht und Dämmerung dem jungen
Tage weicht.
Dann ſink' ich kraftlos hin, und zeichn'
im Traum auf Steine
Verwirrt ihr holdes Bild, umarm' es ſtill,
und weine.
Bald ſeh' ich es beglänzt auf einer Wolke
ſtehn,

Bald, einer Dryas gleich, aus einer Eiche gehn,
Erwacht, find' ich mich zwar betrogen und alleine:
Doch immer halb erquickt, daſs ich ſie ſo geſehn.
Wenn ich das falbe Moos, worauf ich mich geſetzet,
Und meine Bruſt mit Thränen gnug genetzet
Elender! ſeufz' ich dann, das Kind der Grazien,
Die dich im Leben ſtets geliebet und ergetzet,
Entzieht dir ewig nun die Strahlen des Geſichts.
In ein ſo ſchönes Eins bisher mit dir verbunden,
Iſt ſie von dieſer Welt verſchwunden,
Und du warſt Alles und biſt Nichts.

Du ſpiegelheller Bach, darin ſie ſich
beſehen,
Fleuſs durch die ſchöne Flur nun nicht
mehr ſtolz einher;
Bleib voller Traurigkeit in deinem Laufe
ſtehen,
Du trägſt hinfort ihr Bild, das holde Bild,
nicht mehr.
Du zirkelrunder Kranz gewölbter heil'ger
Buchen,
Der dieſes Brunnens Rand mit tauſend
Zweigen krönt,
Sie wird in dir nicht mehr verſchwiegne
Schatten ſuchen,
Du wirſt ſie, ach! nicht mehr an meine
Bruſt gelehnt,
Und mich in ihren Armen ſchauen.
Du götterwerthe Trift, ihr lämmerreichen
Auen,
Ihr Thäler, denen ſie, den Schäferſtab

In ihrer ſchönen Hand, ſo oft Beſuche
gab,
Laſst keine Bluhmen mehr aus eurem
Schooſse ſprieſsen,
Sie bricht ſie doch nicht mehr, gebückt
zu ihren Füſsen,
Mich liebreich zu bekränzen, ab.
Du Zeuginn meines Glücks und Zeuginn
meiner Zähren,
O Hütte, die mir ſonſt der Liebe Tem-
pel war,
Nun ach! ein blutiger Altar,
Nie wirſt du ſie forthin holdſelig ſingen
hören.
Verwaiste Hütte, düſtre Flur,
Sie ſingt izt in des Himmels Chören,
Wo ſie nur Engel ſingen hören,
Und du hörſt meine Klagen nur.

AUF

AUF ROMS WEIT VERBREITETE EROBERUNGEN.

— ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡

Sag', o Klio, Beherrſcherinn der Lieder
Und der Zyther! wo, ſchwanger von Gerüchten,
Fama liegt in gelehrter Grott', im weichen Arme des Morpheûs.

Heiſs ſie, eilend (du kennſt den ſtillen Ort ja!)
Der lethäiſchen Dünſte Kreis durchbrechen,
Mit dem roſichten Finger ſich den Schlaf vom Auge verjagen,

Auf den goldenen Wagen Titans ſteigen,
Über die geflügelten Purpurhengſte

Frisch die thespischen Zügel schütteln, und dem
Jupiter sagen:

Herr! verschleuss des Olympus Thor! Verwahre
Schnell die heilige höchste Burg! denn Rom hat
Erd' und Meer im Besitz, und suche nun offne
Wege zum Himmel.

AN DIE SONNE.

◡ — ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡̲
◡ — ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡̲
◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡

O fleuch, du Gott des Tages! beſchleunige
Die Brautnacht, welche Still' und Geheimniſs liebt!
Damit Theone mich beglücke,
Darf nur die Fackel der Liebe glänzen.

Was will dein Wagen? Stürz' in den Ocean!
Vergiſs, vergiſs in Thetis Umarmung dich!
Verlängre dieſe Nacht, der keiner
Deiner glückſeligſten Tage gleichet!

DIE SÄNGERINN IM WALDE.

Fleuſs, Bluhmenbach, durchs grüne Thal hernieder;
Halt, liebſte Nachtigall, mit Klagen ein;
Schweigt, kühle Abendwind', Aurorens Kinder:
Denn meine Dotis ſingt in dieſem Hain.

An allen Hügeln, die ſich ſchöner ſchmücken,
An der geliebten Stimme Melodie,
An meines Herzens wachſendem Entzücken
Und ſanften ſüſsen Schmerzen kenn' ich ſie.

AN DIE MYRTO.

Myrto, was verehrt dir dein Chariton?
Womit feyert er diesen Tag im Jahr?
Hätt' ich Land und Volk, oder einen Thron,
Brächt' ich sie dir gern zum Geschenke dar!

Ich bin ganz beschamt, ich bin ganz betrübt!
Armuth ist mein Loos, nimmt mir allen Muth.
Schenkt' ich dir mein Herz, das so zärtlich liebt,
Ach! so gäb' ich dir nur dein eignes Gut.

DER

DER LIEBESBLICK.

An die Fannia.

Ueberdrüſsig einer Tugend,
Die das Leben traurig macht;
Dacht' ich an den Lenz der Jugend;
Den ich liebend zugebracht!
„ Iſt die Fröhlichkeit verſchwunden;
„ Die mein Herz ſo gern erneut?
„ Endigen ſich meine Stunden
„ Nun in Gram und Traurigkeit?

Schnell erblickt' ich — ob im Traume;
Fannia, das weiſs ich nicht, —
Amorn unter einem Baume;
Lächelnd rief er: Traure nicht!
Wiſſe, Lykon, deine Schmerzen
Sind ſchon ihrem Ende nah:
Ich verſpreche deinem Herzen
Einen Blick der Fannia.

WITZ UND SCHÖNHEIT.

An Äglen.

Und fehlten dir der Schönheit holde Gaben,
So machte mich dein seltner Geist beglückt;
Auch dürftest du so feinen Geist nicht haben,
Mich hätte doch der Glieder Reiz entzückt.
Den feinen Geist, die reizende Gestalt
Werd' ich so schön vereint nie wieder finden.
Auch du verlierst die doppelte Gewalt,
Den Freund, der beide liebt, dir zu verbinden.
Drum rath' ich dir: Ach! Ägle, lieb' ihn bald!

AN OLYMPEN.

Hätt' ich eine Monarchie,
Herzen kauft' ich mir für sie.
Dieses ist das reinste Glück
Für ein tugendhaft Gemüth:
Daß es sich geliebet sieht,
Daß es Herzen an sich zieht.
Erbt' ich aber vom Geschick,
Wie Trajan und Antonin,
Diesen Weltkreis: gäb' ich ihn
Dennoch jeden Augenblick
Für ein Herz wie deines hin.

AN EINEN TAGELÖHNER.

(Aus einer griechischen Handschrift zu Mannheim.)

Sey gutes Muthes,
Mühseliger Tagelöhner,
Schaufle geduldig
Die dürre Heide,

Endlich gelangst du zur Ruh.
Des Kocytus Gestad' ist allen
Ein gemeiner Port.
Die grofsen Kriegesdonnrer,
Und Bezwinger der Erde
Hüpfen, als leichte
Geschmächtige Schatten,
Als Blätter von Winden getrieben,
Einst am Lethe, wie du.
Deines stolzen Dynasten
Purpurmantel und Schwert
Gilt dann in Rhadamanthus Augen
Weniger, als dein Kittel,
Und deine nutzbare Haue.

AUF EINEN BESUCH,

DEN EIN KRANKER SEIT EINIGER ZEIT VERGEBENS ERWARTETE.

— ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡

Aegle! kömmst du denn nicht, du, der ich lebe,
Die mich einzig der Wehmuth noch entrissen,
Mich mit einem holdseligen Lächeln, mich mit
Einem freundlichen Wörtchen heilen könnte!
Krankheit, leider! ist nicht mein gröſstes Leiden!
Ach! Entfernung von dir, ist gröſsres Leiden!
Ägle! du bist allein, was ich gedenke,
Was ich wünsche, wornach mein Herz sich sehnet:

Du

Du die heimliche Quelle meiner Wehmuth!
Drum besuche mich! Prüf' an mir die Stärke
Deiner Reizungen! — Wenn ich dann noch leide:
Dann bestrafe mich grausam: dann entfliehe!

ALEXIS VON SEINER GELIEBTEN.

Sie schliesset alle meine Triebe
In ihren Zauberzirkel ein;
Umstrickt mit Banden ihrer Liebe,
Folg' ich nur ihr, denk' ich nur sie, kann ich allein
Bey ihrem Leiden leiden,
Und fröhlich seyn bey ihren Freuden.

AN SILVIUS.

Dem Herrn E. F. z. M. gewidmet.

Unter feines Hauptes Lilgen, liebfter Sylvius, erkennet
Dein betrogner Freund der Städte Labyrinth, wo mit Gefahr,
Im Tumult der Leidenfchaften einer an den andern rennet,
Und er bald ein Spiel der Liebe, bald ein Spiel des Glückes war.

Izt verdank' ich es dem Himmel, der auf mich voll Mitleid fchaute,
Dafs ich, weit vom Lärm der Hallen und der Gaffen Finfternifs,
Die Gefilde wieder fehe, die mein Ältervater baute,
Denen mich der Jugend Thorheit, eh' ich fie gekannt, entrifs.

Offen-

Offenherzig, wie ein Wilder, unab-
hängig, wie ein König,
Fröhlich, wie ein Schäfer, ruhig, wie sein
Schäfchen, leb' ich hier;
Frage nach des Volkes Drohen, und des
Höflings Ränken wenig;
Meine Wache sind die Felsen und der
Himmel über mir.

Alles athmet Gift bey Höfen; alles ist
Betrug der Sinnen;
Doch will, eh' er stirbt, der Weise gerne
noch die Wahrheit sehn.
Hier gedenk' ich sie zu finden, wo Natur
und Schäferinnen
Ungeschmückt, in eigner Schöne, reich an
eignen Schätzen, gehn.

Da den Schaden zu bemerken, den die
Zeit mir zugefüget,
Zieh' ich dunkler Bäche Spiegel, und die
Quellen oft zu Rath.

Meine Runzeln sind mein Lehrer, der nicht
schmeichelt oder lüget;
Sie gewöhnen mich an Schrecken, die die
Nacht des Grabes hat.

Ruft ein kleiner Rest von Schwachheit
bey dem Anblick holder Matten
Manchmahl zärtliche Begierden wiederum
in meine Brust,
O so spiel' ich, trotz des Alters Lehren,
noch im Myrtenschatten,
Und erhasch' am Saum des Grabes noch
erlaubte Jugendlust.

Rheens Kind, die Einfalt, liebet diese
unschuldvollen Wälder;
Ohne Zwang bewohnt sie solche, wie zur
alten goldnen Zeit.
Keine Runde, keine Wache schüzt die
Äpfel unsrer Felder;
Ihre Sicherheit beruhet nur auf unsrer
Redlichkeit.

Nie

Nie verschönern Gold und Marmor unsre Brunnen oder Quellen;
Nein! ihr ächter Schmuck sind Muscheln, junge Bluhmen, zartes Moos;
Und auf ihrem Rande sitzen, sorglos unter grünen Bellen, *)
Seladon und Amaryllis, eines auf der andern Schooss.

Meine frohe Musse weih' ich ganz den süssen Kastalinnen;
Diese zeigen mit dem Finger, oft um Mittag ohne Flor,
Mir Cytheren in dem Bade, mit den schönen Huldgöttinnen;
Oder tanzend bey dem Mondschein Nachts der Oreaden Chor.

*) Eine Gattung schöner hohen Bäume, die in wasserreichen Gegenden wohl fortkommen.

Ob auch gleich das Eis des Alters meine
Phantasie verdunkelt,
Die sich in des Reimes Kerker nicht mehr
gerne sperren läßt:
Haucht doch noch aus meinen Liedern, wel-
che sonst von Witz gefunkelt,
Von Vernunft und feinen Sitten ein be-
liebter Überrest.

Oft, wenn mich der Muse Träume mehr
ermüdet, als erquicket,
Untersuch' ich, wie die Jahrszeit, an den
Zirkellauf gewöhnt,
Nach des trägen Winters Ruhe bald die
Flur mit Bluhmen sticket,
Bald mit Ceres goldnen Schätzen, bald mit
Obst und Trauben krönt.

Voll Verwundrung grüß' ich Mittags
in der diamantnen Krone,
Ihrem Hochzeitschmuck, die Sonne, Got-
tes allerschönstes Bild,

Die,

Die, noch ungewiſs, ob ſitzend von dem ſtrahlenreichen Throne,
Oder fahrend von dem Wagen, den Olymp mit Glanz erfüllt;

Schwinge mich zulezt begeiſtert, auf den Flügeln der Betrachtung,
Bis zum Weſen aller Weſen, der Geſchöpfe Herrn und Haupt;
Und begegne jener Sekte toller Weiſen mit Verachtung,
Die die Welt, durch blinden Zufall, aus ſich ſelbſt entſtanden glaubt.

So verflieſsen meine Tage, fern von Neidern, Gram und Sorgen;
Sie entſtehen, ſie vergehen, wie ein lieblich Traumgeſicht.
Keines Abends Laſter tödtet meine Seelenruh am Morgen;
Mit der Gegenwart zufrieden, fürcht' ich auch die Zukunft nicht.

Selig, wer, wie Hebens Gatte, stark
durch Pallas Kraft, mit Füssen
Auf den Vorurtheilen geht; selig, wer,
ein freyer Mann,
Wenn das Glück ihn schmeichelnd küsset,
es gefällig wieder küssen,
Und wenn es den Rücken wendet, seiner
Falschheit lachen kann.

KLARISSA.

Verbergt euch doch, verbergt euch doch,
Ihr kalten Weisen, die ihr noch
Euch gegen das so sanfte Joch
Der holden Liebe stemmt!
Sonst seyd ihr nicht in Sicherheit:
Da Schönheit, Witz und Frömmigkeit,
In aller Grazien Geleit,
Euch zu bestreiten kömmt.

AMYNTH VON SICH SELBER.

— ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡

Liebliche, meiner Hut vertraute Schäfchen,
Haltet, o! haltet den Amynth entschuldigt,
Wann ihr in dieser Wildniss euch verirret.
Bloss mit den Reizen Sylviens beschäftigt,
Geht er mit Sorgen, wie mit Lust, umgeben.
Nicht mehr er selber ist es, der euch führet;
Amor, ein blinder Knabe, den die Thorheit
Allezeit führet, ist es, der euch führet.

AN SEINE FREUNDE.

Der göttliche Geschmack gab einst in
seinem Lande
Ein ewiges Gesetz, das stöſst kein Weiser
um:
Unmäſsigkeit im Trinken ist euch Schande,
Unmäſsigkeit im Lieben ist euch Ruhm.
Verehrt ihr nun den liebenswerthen König,
Verehrt ihr ihn, so bitt' und flehe ich:
Trinkt ihr mit mir, o Freunde, so trinkt
wenig;
Und liebt ihr mich, so liebt ohn' alle
Maaſse mich. *)

---

*) Montagnens Freund Stephanus de la Böetie sagt: *que celui aime peu, qui aime à la mesure*; und Voltaire nennt die Freundschaft: *seul mouvement de l'ame, ou l'excès soit permis.*

ADELINE.

Eine feine Mine
Hat sie, wie Cyprine; 1)
Ist, wie Euphrosyne, 2)
Lauter Freundlichkeit.
So gefällt sie weit und breit;
So verdunkelt Adeline
Alle Schönen unsrer Zeit.

KLAGE.

—◡—◡◡—◡—◡—●

Meine Glycera ist das treuste Mädchen,
Das auf Erden gewesen, oder seyn wird.
Unvergleichlich ist Sie mit mir zufrieden;
Unvergleichlich bin Ich mit ihr zufrieden;
Und ich wüſste nicht, was ich klagen sollte,

Die-

1) Venus. 2) Die Grazie.

Dieses Einzige, dass wir schon so lange
Uns voll Zärtlichkeit liebten, ausgenommen.
Himmel! muss sich denn wider unsern Willen
Wechselseitige Neigung so entzweyen!
Himmel! müssen uns, ehe wir's verlangten,
Die Empfindungen treuer Lieb' entschlüpfen!
Schnelle Fittige schenkte Zevs den Stunden;
Musst du, zärtlicher Amor, musst du gleichfalls
Schnelle Fittige, wie die Stunden, haben?
Warum musst du sie haben, trauter Amor?

PANDROSE.

Einſt ſaſs neben mir Pandroſe;
Venus ſelber gieng vorbey,
Rühmete, wie ſchön ſie ſey.
Amor ſagte laut: Pandroſe
Iſt die Zier der Schäferey.
Aber ſie, gleich einer Roſe
Hold erröthend, hielt die Hand
Vor die Wange,
Küſste mich, und ſprach: Akanth!
Du biſt dieſer Fluren Zier;
Ich verlange
Keinem ſchön zu ſeyn, als dir.

AN EINE DAME VON HOHEM RANGE.

Für unſre Ehrfurcht, Treu' und Dienſt-ergebenheit
Gebührt uns keine Dankbarkeit,
Wir ſind ſie deinem Stande ſchuldig!
Für die Empfindungen von einer andern Art,
Die wir in deiner Gegenwart
Erdulden, doch verſchweigen müſſen,
Haſt du uns eher Dank zu wiſſen.

DER MITTAG, ABEND UND MORGEN.

Was iſt ſo anmuthsvoll und hold?
Mich krönt bey Tag' an ſchweren Zweigen,
Die ſich zu mir herunter neigen,
Der Pomeranzenbaum mit Gold:
Was iſt ſo anmuthsvoll und hold?

Was ist so anmuthsvoll und hold?
Des Abends seh' ich Lunen rollen,
Im Schlaf ein Mäulchen mir zu zollen,
Sonst dem Endymion *) gezollt:
Was ist so anmuthsvoll und hold?

Was ist so anmuthsvoll und hold?
Ich seh' auf ihre Purpurdecken
Des Morgens sich die Sonne strecken
So roth, als einen Trunkenbold:
Was ist so anmuthsvoll und hold?

---

*) Die keusche Diana oder Luna stieg alle Nächte vom Himmel herunter, den schlafenden Endymion zu küssen.

DER VERGNÜGSAME.

Seit mich die Huld des Geschickes
Mit weiser Einfalt versehn,
Liess ich die Kugel des Glückes
So, wie sie rollete, gehn.

Bey kleiner Güter Genusse,
Verschmäht' ich, was mir gebrach,
Und sah dem eilenden Flusse
Der Jugendtage nicht nach.

Frey von verzehrendem Neide,
Von Unvergnügsamkeit frey,
Wusst' ich, dass heutige Freude
Ein Quell der morgenden sey.

AN DIE NACHTIGALL.

Süſseſte der Nachtigallen,
Schweige! denn ich bin allein.
Ließeſt du dein Lied erſchallen,
Scheelſucht käme bald zum Hain,
In die grüngewölbten Hallen,
Wo mir Thränen, ſüſs und rein,
Heimlich in den Buſen fallen,
Säh' es, und verrieth' es allen.
Daſs mir Thränen, ſüſs und rein,
Heimlich in den Buſen fallen,
Machte mir dann lange Pein.
Glücklicher wein' ich allein,
Süſseſte der Nachtigallen!

DIE WELT.

Die Welt gleicht einer Opera,
Wo jeder, der ſich fühlt,
Nach ſeiner lieben Leidenſchaft,
Freund, eine Rolle ſpielt.
Der Eine ſteigt die Bühn' hinauf
Mit einem Schäferſtab;
Ein Andrer, mit dem Marſchallsſtab,
Sinkt, ohne Kopf, herab.
Wir armer guter Pöbel ſtehn
Verachtet, doch in Ruh,
Vor dieſer Bühne, gähnen oft,
Und ſehn der Fratze zu.
Die Koſten freilich zahlen wir
Fürs ganze Opernhaus;
Doch lachen wir, miſsräth das Spiel,
Zulezt die Spieler aus.

ALS DAMON SEIN MÄDCHEN DEM SYLVIUS AUF EINIGE ZEIT IN VERWAHRUNG GAB.

(Nach Katulls 81 Sinngedicht.)

— ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡

Soll dein Damon die Augen dir, ja alles,
Was ihm lieb wie die Augen ist, verdanken:
So berühre nicht, was ihm wie die Augen
Lieb ist, oder noch lieber, wie die Augen.

HEINRICH DES VIERTEN ABSCHIED VON DER SCHÖNEN GABRIELLE.

(Nach einem alten Französischen Liede.)

Durchbohrt von tausend Pfeilen,
Entreiss' ich mich von dir ins Feld.
Die Ehre heisst mich eilen,
Da mich die Liebe hält.

Doch Abſchied dir zu geben,
O Gabrielle, welche Pein!
Eh könnt' ich ohne Leben,
Als ohne Liebe ſeyn!

Empfange meine Krone,
Gerechter Tapferkeit Gewinn.
Mir ſchenkte ſie Bellone:
Mein Herz giebt dir ſie hin.
Glückſelig! läſst dein König
Sein Leben einſt für dich im Streit!
Doch Eines iſt zu wenig
Für ſo viel Zartlichkeit.

VERSCHWIEGENHEIT.

Gott des Schweigens, herrſch'! herrſch'
auf unſrer Erde!
Du warſt Amors Vormund ehedem:
Schaffe, daſs er dir wieder folgſam werde!
Die verſchwiegne Lieb' iſt angenehm!
Wenn in edlen Herzen, welche nie geglühet,
Er die ſchönſten Flammen freudig flackern
ſiehet:
So verrath' er nie Neidern ihren Schein! - -
Jene Binde, die ſein Aug' umziehet:
Muſs um ſeinen Mund ſtets gewunden
ſeyn.

AUF DIE OHNMACHT DER FANNIA.

Die Ohnmacht nahm, nach kurzen
Schmerzen,
Vor unſern Augen überhand,
All unſer Blut zog ſich zum Herzen;
Wir wurden weiſser, als die Wand.

Mein Alkov, (alles recht zu ſchildern)
Schien izt ein heilig Grab von Stein,
Geziert mit ſchönen Marmorbildern
Von eines Adams *) Hand, zu ſeyn.

Man ſah mit Thränen überdecket,
Verſteinte Frauen um und um.
Die Reizendſte lag ausgeſtrecket,
Die Andern ſtanden drum herum.

*) Ein berühmter Franzöſiſcher Bildhauer.

DAS GLÜCK DES LEBENS.

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏓
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏓
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑

Ihr, meiner Seele feurige Fünkchen, ihr
Geheimen Seufzer, fort! dem Olympe zu!
Da wartet meiner, wenn Amata
Schon zu den Himmlischen heimgegangen.

Doch wenn sie hier noch athmet, und Liebe mir
Bewahrt, dann kehret eilendes Flugs zurück,
Belebet meine Seele wieder,
Eh mich die Barke des Charon aufnimmt.

Ach! unſre Freuden alle ſind Eitelkeit!
Verdruſs und Thorheit wohnen hienieden
nur!
Des Lebens ſüſsten Irrthum nenn' ich,
Eine Geliebte voll Inbrunnſt lieben.

Dieſs iſt die Eine ſchöne Bekümmerniſs,
Die unſers Lebens Wermuth verſüſsen
kann.
Geſtorben iſt, wer nicht mehr liebet;
Ferne von Wonne, ſo wie von
Wehmuth!

AN DIE SCHREIBTAFEL.

(In ebendemselben Sylbenmaass.)

Vertraute meiner stillen Empfindungen,
Voll lieber Nahmen artiger Kinderchen:
Mit einem Nahmen nun zu zieren,
Welchen ich liebend zugleich verehre.

Du schönes Täflein, welches die Grazien
Aus einer Myrtenrinde verfertigten,
Der ehmahls unter tausend Thränen
Venus den Nahmen Adonis einschnitt.

Mit diesem glatten Griffel, den Cypripor
Aus seinem feinsten Pfeile geschmiedet hat,
Verlösch' ich jene liebe Nahmen,
Meinen geliebtesten hinzusetzen.

Bewahr den füſsen Nahmen: Amalia,
Bewahr' ihn ewig! Er nur entzücket
mich.
Auf allen deinen Blättern zeig' ihn
Jeglichen Augenblick meinem Her-
zen.

AN ELVIRENS NAHMENSTAGE.

Bey Übersendung eines Kranzes von Rosen und Lilien.

— ◡ — ◡ ◡ —   — ◡ ◡ — ◡ ⏓
— ◡ — ◡ ◡ —   — ◡ ◡ — ◡ ⏓
— ◡ — ◡ ◡ — ◡
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ ⏓

Dieſes ſchöne Geſchenk kömmt dir aus
Amathus
Gärten. Venus befahl ſelber den Grazien:
„ Machet eurer Elvire
„ Heut den prächtigſten Bluhmen-
kranz.

„ Ihre

„ Ihre Lilienbruſt, Kinder! ihr roſichtes
„ Antlitz lehren euch ſchon, welche Schattirungen
„ Holder Farben ihr miſchen,
„ Welche Bluhmen ihr wählen ſollt.

„ Paphos, Amathus, Knid, feyern ihr Nahmensfeſt,
„ Wie das meine. Den Ruhm mancher Eroberung
„ Spröder Herzen verdank' ich
„ Ihren ſittſamen Reizungen. "

AN SEINEN DIENER.

(Horazens acht und dreyſsigſte Ode des erſten Buchs.)

— ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡

Perſiſchen Aufwand haſs' ich: mir miſs-fallen
Kränze, mit feinem Lindenbaſt durch-flochten.
Suche nicht mühſam, wo ſich noch die ſpäte
Roſe verweile.

Auſser der Myrte haſt du nichts zu bringen.
Wann ich in dichter Rebenlaube trinke,
Zieren dann Myrtenkränze meinen Scheitel
Minder, als deinen?

DIE LEBENSZEIT.

Die Zeit entflieht, wie dieſer Bach,
Wie dieſs Gewölk entflieht die Zeit.
Ein Thor ſieht ihr mit Wehmuth nach;
Ein Weiſer, der für heut,
Und nicht für morgen lebt,
Kann, eilet ſie gleich mit den Winden,
Ihr doch, ſo ſehr ſie weiter ſtrebt,
Die regen Flügel binden. —
Iſt unſer Leben nur ein kurzer Weg,
So laſst uns dieſen kurzen Weg,
So lange wir ihn gehen,
Mit Roſen überſäen!

AUF EINEN UNGLÜCKLICHEN ARZT.

Die Wunder alter Zeit sind keine falsche
Sage;
Denn sie erneuern ihren Lauf:
Und unser Arzt Elpin thut alle Tage,
Was sonst nur Gott gethan, — thut Erd'
und Himmel auf.

DER SOMMER IM FLORENTINISCHEN.

Welch' entsetzliche Gluth! welch' immer
wachsende Hitze!
Bin ich den Schlössern Apolls hier, bin ich
dem Phlegethon nahe?
Oder fällt Phaeton wieder mit feurigen
Wagen und Pferden
Zwischen den Sternen herab, von ihren
Flammen ergriffen?

Alle Früchte der Ceres ſtehn halb geröſtet,
und prudeln,
Wie das werdende Brod im Feuergewölbe
des Beckers.
Tellus Buſen zerreiſst, und röchelt ent-
zündete Luft aus.
Deine feurigen Ström', o Sirius, zwin-
gen den Arno,
Auf dem Bette von Rohr des trocknen
Todes zu ſterben.
Daſs er Gott iſt, errettet ihn nicht: ſein
Waſſerkrug, völlig
Bis auf den Boden verraucht, wird bald ſein
Aſchenkrug werden.

AMANDUS UND BASILIUS.

ALS IN EINER LAUBE VOLL FRAUENZIMMER
IRIS IM FENSTER LAG.

AMANDUS.

Komm, mein Lehrer, zu der Laube,
Die Jasmin und Rof' umirrt.
Sieh, der Venus jüngfte Taube
Flattert über ihr, und girrt.
Angenehmer ift im Bilde
Deines Miltons Laube nicht;
Angenehmer ift im Bilde
Nicht Hefperiens Gefilde,
Wo man goldne Früchte bricht.

BASILIUS.

Ach! vor diefer Zauberlaube,
Schöner Lehrling, fliehe du!
Dort wird man dem Schmerz zum Raube,
Kömmt dort um Verftand und Ruh.

Denn es ſpucken dort Geſpenſter,
Und der Iris bloſse Bruſt,
Weiſs und feurig, wie Geſpenſter,
Guckt, dem Unhold gleich, durchs Fenſter,
Und entflammt — zu ſüſser Luſt.

DAS KIND.

Vergieb dem guten Bienchen
Den Stich ins Mündlein, Minchen!
Es dient zu deinem Ruhme: —
Sie hielt's für eine Bluhme.

DER REISENDE VERSTAND.

Vor Zeiten reiſte der Verſtand,
Durch Pallas vom Olymp geſandt,
Nach Amathus, wo er die Königinn Cythere,
Den blinden Cypripor und viele Nymphen ſand,
Bey denen er ſehr gern geblieben wäre.
Er bot ſich allen an, that artig und galant.
Wer mich zum Führer wählt, wird, ſprach er, ſelten gleiten:
Warum? ich falle nie, und führ' ihn an der Hand.
Allein Cythere ſprach: Es iſt ſeit alten Zeiten
Frau Thorheit ſchon gewohnt, mein junges Volk zu leiten,
Beſonders meinen Sohn, wenn er den Bogen ſpannt.

Die

Die abzuſchaffen, macht zu viel Bedenk-
lichkeiten.
Drum kehr' Er immer nur, mein lieber
Herr Pedant,
Zurück ins werthe Vaterland
Zu der, die Ihn uns hergeſandt;
Und lern' Er, was Ihm unbekannt:
Die Liebe leidet nicht Verſtand.

AUF DEN THEMISTOKLES UND EPIKUR.

Heil dir, doppelt Geſchlecht der Neo-
kliden! von euch hat
Einer von Knechtſchaft ſein Land, einer
von Thorheit befreyt.

AUF EINEN PREDIGER,

DER SICH ZUGLEICH ALS ARZT IN SEINEM KIRCHSPIELE GEBRAUCHEN LIESS.

Die Paul für Geld getödtet hat,
Bringt Paul für Geld zur Ruheſtatt.
O! lernt von Paulen, Groſs und Klein,
Auf mehr als Eine Art allein
Dem Vaterlande nützlich ſeyn!

AN DEN FABULLUS.

(Nach Katulls dreyzehntem Sinngedichte.)

Morgen ſollſt du, wie der Perſer König,
Mit der Götter Hulfe bey mir ſpeiſen:
Wohlverſtanden, wenn du deine Küche,
Deine leckre, wohlgeſpickte Küche,
Attiſch Salz, und Chierwein, und Scherze,
Und dein blondes Mädchen mit dir bringeſt.
Wie ein König ſollſt du bey mir ſpeiſen,

Wenn du, ſag' ich, alles mit dir bringſt.
Denn, ach leider! deines Freundes Beutel,
Mein Fabullus, iſt voll Spinneweben.'
Doch ſtatt deſſen will ich dich mit Blicken
Voll Empfindungen der treuſten Liebe,
Und mit ſchönern Sachen noch bedienen:
Denn ich will dir einen Balſam geben,
Den die Grazien und Amoretten
Meinem holden Mädchen einſt verehrten.
Wen du dieſen einmahl nur gerochen,
Wirſt du Götter und Göttinnen bitten:
Macht, o macht mich doch zu lauter Naſe!

AN DIE BIENEN,

DEN ESEL SILENS ZU BESTRAFEN.

—◡—◡—◡◡—◡

Holde Bürgerinnen Hymettens,
Die das Recht vom Himmel empfangen,
Auf Parnaſſus heiligem Berge
Frey zu [illegible]n, munter zu ſammeln!
Zu den Waffen! Arkas iſt nahe,
Arkas, des verſoffnen Silenus
Ungeſchlachter Eſel, iſt nahe.
Hört ihr nicht ſein hockericht Schreyen?
Seht ihr nicht die ſtrengen Füße,
Auf die zartgeſchriebenen Nahmen
Unbezwungener Könige treten? *)
Wie viel Schönheit freundlicher Blumen
Geht auf ſeinem Wege verloren!

Seht,

---

*) Dic, quibus in terris inſcripti nomina regum
Naſcantur flores: et Phyllida ſolus habeto.
Virg. ecl. 3.

Seht, er rizt mit neidifchem Zahne
Die geliebten Bäume der Götter!
Eilt, o eilt! er rüftet fich wirklich,
Eure gelben Lager von Wachfe,
Eure honigreichen Paläfte
Unbarmherzig niederzuwerfen;
Und die häfslich runzlige Schnauze,
(Sonft gewohnt, nur ftechende Difteln
Auf den Todtenäckern zu koften,)
Tief in die Gefchenke der Götter,
Tief in euren Nektar zu tauchen.
Zu den Waffen! Eilet gefchwinde!
Zieht die allergiftigften Pfeile
Aus der Scheid'! umzingelt den Erbfeind!
Stecht ihn unten, treffet ihn oben!
Bohrt ihm Augen, Lippen und Nafe!
Bohrt ihm auch den Ehrgeiz der Ohren!
Macht fein faules Leder zum Siebe!
Bis er, als ein blutiges Opfer,
Vor der Thür des heiligen Tempels

Der

Der verhöhnten Grazien falle;
Oder sich, voll Wunden, entschliesse,
Zur gewohnten Peitsche des Müllers,
Und zum Kappzaum wiederzukehren.

JULIA.

Wer Julien von Liebe schwatzen will,
Der schwatze fein und artig, oder schweige;
Denn ihr Verstand ist wunderbar subtil.
Käm' Ninon, käm' die Königinn vom Nil:
Sie lehrten sie von Artigkeit nicht viel.
Sie führte wohl, Cythere sey mein Zeuge!
Nur mir getreu, durch holde Bluhmensteige
Mit Höflichkeit den Amor selbst April.
Drum Grazien, geht, sagt dem Tanaquil:
Wenn er mit ihr von Liebe schwatzen will,
So schwatz' er fein und artig, oder schweige!

ORPHEUS.

Orpheus ſtieg mit ſeiner Leyer in das
Schattenreich hernieder;
Ihn begleitete die Sehnſucht und die Thor-
heit und das Glück.
Alles lauſchte, da er ſpielte. Tityus und
ſeine Brüder
Lächelten, und ihre Qualen ruhten einen
Augenblick.
Pluto hört ihn, und bewundert ſeine Lieb'
und ſeine Lieder,
Jene ſeines Eigenſinnes, die der Muſen
Meiſterſtück.
Jene würdig zu beſtrafen, giebt er ihm
die Schöne wieder;
Dieſe würdig zu belohnen, nimmt er ſie
ſogleich zurück.

DIE URSACHE DES WORTREICHEN DANKS.

Ich brachte Chloen einen Korb
Voll früher Bluhmen mancher Sorten:
Sie lächelte, ſie nahm den Korb,
Und dankte mir recht ſüſs, allein mit vielen Worten.
Die groſse Höflichkeit kam mir verdächtig vor.
Ich trat ihr näher an das Ohr,
Und ziſchelte: Wie? Chloe! dankſt du mir ſo lange,
Weil du mich nicht mehr liebſt?
Sie lacht' und ſagte: Nein! ich danke dir ſo lange,
Weil ich dich nie geliebt.

AN DIE LAURA.

Der schwüle Tag hat sich verloren,
Die Nacht ist hier:
O Laura! was dein Mund geschworen,
Das halte mir.

Sieh jenes Dach von Rebenblättern,
Wo niemand lauscht,
Wo du mit mir, vor allen Göttern,
Dein Herz vertauscht.

In diese Laube lass uns schleichen,
Die Venus schüzt,
Auf der (für uns zum guten Zeichen!)
Ihr Vogel sizt.

Dann blicke Luna nach uns beiden
Von ihrem Thron,
Und seufze bey so vielen Freuden:
Endymion!

AN CELSA.

Diese veilchenvolle Schaale
Bring' ich aus des Pindus Thale:
Celsa, nimm sie gütig an,
Bis ich, wachsen mir die Flügel,
Von dem zweygespaltnen Hügel *)
Amaranten hohlen kann.

Vesta, Ceres, Aphrodite
Nahmen oft mit gleicher Güte
Einen Strauss von Majoran,
Oder Rosen oder Myrten,
Aus den Händen armer Hirten
Statt der Hekatomben an.

*) Der Berg Parnassus, welcher zwey hohe Gipfel hatte, heisst der zweygespaltene oder zweyköpfige.

DIE TRENNUNG.

Als ich an der Arne Wiese
Gestern, da der Nachtthau troff,
Dich verliess, sogleich, Cephise,
Trennete sich Amors Hof.
Die schalkhaften Fröhlichkeiten,
Lachen, Scherz, Zufriedenheit
Blieben dir allein zur Seiten,
Dein gewöhnliches Geleit!
Unterdessen Sehnsucht, Schmerzen;
Liebeswuth, und Liebeshohn
Mit mir heim nach Hause flohn;
Wo sie nun in meinem Herzen
Nisten, und zu bleiben drohn.

AN EIN JUNGES FRAUENZIMMER.

BEY ÜBERSENDUNG EINES KÖRBCHENS MIT BLUHMEN.

Oft liegt ein Schlängelchen mit Lilien bedeckt,
Oft unter Rosen tief versteckt.
Die lieben Bluhmchen hier bedecken
Dergleichen keines. Sie verstecken
Ein angenehmes kleines Kind,
Zart, wie im Liede meines Griechen
Die jungen Amoretten sind,
Wenn sie der zarten Schal' entkriechen; *)
Ein allerliebstes Kind, fein, zärtlich, sittsamlich,
Das dir nur lebt, auch nur durch dich
Sein Leben hat; das selbst verachtet
Im Schatten der Verborgenheit

Dich

*) Anakr. Ode 33.

Dich denkt, dich liebt, und nach dir
schmachtet;
Und so voll Ehrerbietigkeit,
Daſs es, aus Furcht dir minder zu gefallen,
Nicht einmahl auf den Rand des Körbchens steigt,
Nicht einmahl dir sich wimmernd zeigt,
Ja seinen Nahmen selbst der Welt und dir verschweigt.

AN DIE FRAU OBERSTIN VON S. — —

Es reichte mir Apoll die goldne Leyer,
Allein mein Herz verblieb mit Gram beschwert.
Die Liebe goſs hierauf ein himmlisch Feuer
In meine Brust; dieſs hat dem Gram gewehrt.

Zwar hat es mich bis aufs Gebein verzehrt,
Doch mich zugleich die rührend holden Töne
Der Artigkeit und Zärtlichkeit gelehrt. - -
Rühm' ich mich deſs, geſchicht es, weil Ismene
Noch immer ſie mit ihrem Beyfall ehrt.

ENDE DES ZWEITEN THEILS.

VERMISCHTE
GEDICHTE

von

JOHANN NIKOLAS GÖTZ

HERAUSGEGEBEN

von

KARL WILHELM RAMLER

DRITTER THEIL.

MANNHEIM

in der Schwanischen Hofbuchhandlung

1785.

VERMISCHTE
GEDICHTE.

III. THEIL.

DIE MYRTENKRÄNZE.

Mir träumt', ich hätte Flügel.
Und flög' um Pindus Spitzen,
Und ſähe, wie mir Phöbus
Von immer grünem Lorber
Geflochtne Kränze reichte.
Als ich ſie nehmen wollte;
Wies mir ein ſchönes Mädchen,

Ein Schwesterchen Aglajens,
Von ferne Myrtenkränze
Mit Rosen unterflochten.
Da sprach ich: Die sind schöner!
Und nahm die Myrtenkränze.

AMALIA.

Ein Tempel stand zur alten Zeit,
Der Trost der Liebeskranken:
Hier sagte jeder ungescheut
Den süssesten Gedanken.
O! stünd' er noch, man hörte da
Durch die gewölbten Hallen
Das süsse Wort: Amalia,
Bey Tag' und Nacht erschallen.

AN OLYMPEN.

Krone von Arkadien!
Amor und die Grazien
Irrten auf der Erd' herum,
Suchten sich ein Heiligthum.
Amor endlich fands bey mir,
Und die Grazien bey dir.

CELSUS AN EMMA.

Selige Veränderung!
Denn dein Blick hat mich beglücket:
Dieses Glück, das mich entzücket,
Bring' es bald zur Zeitigung!
Emma, reiche mir die Hand;
Kniend lass mich sie mit Küssen
Ewig in die meine schliessen.
Hoffnung, Ehre, Vaterland,
Alles liegt zu deinen Füssen.

AN DIE SÄNGERINN DER ARIE:

Celsus an Emma.

Eine Stimme, wie ein Engel,
Tauſend Reize, ſonder Mängel,
Und Talente, ſonder Zahl,
Haſt du nur zu meiner Qual.
Denn wie muſs es nicht betrüben,
Wenn man deine Liebe hat,
Daſs der Hof, das Land, die Stadt,
Alle, wo wir lieben, lieben!

DER TREUE LIEBHABER.

Sprich, wo lebt wohl ein Galan
Von Beſtand, von Treu' und Glau-
ben? — —
„ An zwey Orten: im Roman,
„ Und im Neſt der Turteltauben.

DER VORSICHTIGE.

Grabt, ihr Schäfer, eurer Schönen
Nahmen
In die Buchen, in die Birken ein:
Meiner Hirtinn allerliebſten Nahmen
Grub die Liebe mir ins Herz hinein.

Niemahls wag' ich, ſitzend auf Violen,
Ihn zu ſeufzen; Echo würde nur
Ihn dem Walde ſchwatzhaft wiederhohlen;
Scheelſucht käme dann uns auf die Spur.

DORILIS.

◡ — ◡ — ◡   — ◡ ◡ — ◡ ◡
◡ — ◡ — ◡   — ◡ ◡ — ◡ ◡
◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡

Man mahlt ein feſtes Bündniſs der Zärtlichkeit
Mir alle Tage dreymahl gefährlicher,
Als ich es glaubte. Thyrſis aber,
Thyrſis, mein treuer Geliebter ſaget:
„ Der Wahrheit gleichen dieſe Gemählde nicht! “
Und widerſpräch' auch alles dem Schäfer, ach!
So glaub' ich doch dem lieben Schäfer
Mehr, als den Sterblichen miteinander.

DIE KRANKE AN IHREN GELIEBTEN.

(Nach Tibulls eilftem Sinngedicht des vierten Buchs.)

Ich, dein treues Mädchen, lieg' in Fieberschmerzen.
Geht dir auch, Geliebter, meine Pein zu Herzen?
Ach! ich wünschte dann nur, daſs sie sich verlöre,
Wenn dieſs auch der liebſte deiner Wünſche wäre.
Aber ich verlange nimmer zu geneſen,
Iſt es nicht der Wünſche liebſter dir geweſen.

ARKADISCHE LIEBE.

Mit einem Blick, von sanfter Wehmuth trübe,
Nennt Seladon mich oft der Schäferinnen Preis,
Und fragt, ob ich den armen Seladon nicht liebe,
Fragt, ob ich es mit Fleiſs,
Bis er geſtorben ſey, verſchiebe. — —
Gerechte Götter, ach! verdien' ich den Verweis,
Daſs ich der jungen Schäfer Preis,
Den treuen Seladon, nicht liebe,
Da ich mich Tag und Nacht betrübe,
Weil ganz Arkadien ſchon weiſs,
Daſs ich ihn mehr als meine Heerde liebe!

AN EUPHROSYNEN.

Es fezt' in ihren alten Tagen
Cythere dich und mich zu gleichen Erben ein,
Und liefs fich zur Veftalinn weihn;
Der Güter Theilung ward dem Amor aufgetragen.
Doch der beforgte fie nicht fein.
Durch deiner Augen Gluth befiegt, die ftündlich fiegen,
Befchied er dir allein
Das Lachen, das Vergnügen,
Und mir allein
Die Thränen und die Pein.

LAMON.

Der Laura zugeeignet.

Als im Gebirge jüngst der schlanke Lamon,
Um seines Freundes Hintritt noch betrübt,
In melancholischen Gedanken irrte;
Stieſs er bey eines dunkeln Waldes Schluſs
Von ungefähr an eine lichte Wiese,
Die prächtigste der Wiesen weit und breit,
Anmuthig, wie die Gärten des Adonis.
Hier wallte sorgenlos und ohne Furcht,
Als wüſst' es nicht, wie reizend schön es sey,
Ein Schäfertöchterchen im grünen Grase,
Das mit dem Morgenroth gekommen war,
Des Frühlings holde Kinder einzusammeln.
Ihr Angesicht war unter sich gekehrt
Auf die bethaute Flur, wo sie gebückt
Hier braune Veilchen, schweflichte Narzissen,

Dort blaue Hyacinthen, und den Schnee
Der zarten Mayenblühmchen niedlich
pflückte;
Wozu sie noch wohlriechenden Lavendel,
Gesunden Thymian und Krausemünze,
Der angenehmen Düfte wegen, mischte.
Zu welchem Brauch? Das wußte sie
noch nicht;
Doch sie erfuhr's. Auch du erfahrst es,
Laura!

Indem sie so in ihrer Unschuld geht,
Mit Lieblichkeit auch ungepuzt umgeben,
Wird Lamon sie gewahr. Er stuzt, steht
still,
Macht seine großen Augen doppelt groß,
Und trinkt sich so an ihrer Schönheit
trunken,
Daß er nicht weiß, was oder wo er ist.
Bald meint er, izt erst fang' er an zu
leben;

Dann dünket ihn, ein zauberischer Traum
Zeig' ihm Arkadiens berühmte Fluren,
Wovon die Schaar der frommen Dichter
singt.

Nach hin und her gewendeten Gedanken,
Erkennt er, was er sieht, glaubt, was
er fühlet,
Und murmelt in sich selbst: Ich sehe nun,
Daſs diese Trift ein guter Gott bewohnet,
Der huldreich mir das Glück entgegen
bringt,
Nach welchem ich so lang' umsonst gerannt.
Dieſs offne Feld bezaubert meine Sinne.
Es gleicht an Fröhlichkeit den Sonnentriften,
Wo sonst mein Freund in Rosen weidete,
Mein Daphnis, dem (hier zeigt er mit
dem Finger

Die

Die Hirtinn*) jene zarte Nymphe gleicht,
Um welche Sanſtmuth, Treue, Huld und Keuſchheit
In feſtverſchlungnem Ringe munter hüpfen.
Sie iſt ſo jung und unſchuldsvoll, als er,
Doch reizender, und werth der erſten Liebe.
Kaum ſeh' ich ſie, ſo nimmt mein Leid die Flucht.
Der Raſen hier, der ſonnenhelle Anger,
Wo ich ſonſt weinend gieng, lacht mich nun an,
Denn ihre Gegenwart verſchönert ihn.
Ich fühle meinen Geiſt von ihrem Geiſte
Durch ein geheim Verhältniſs angezogen;
Und wenn ſie mir nicht willig günſtig wird,
Werd' ich vor Gram mein Leben niederlegen.

Wie

Wie Lamon ſo ſein Innerſtes eröffnet,
So fällt ihr Blick vom Schmelz der blühn-
den Aue,
Indem ſie ſich (ſchon ohnedieſs zu reizend)
In ihr ſchwarzbraunes Haar ein Röschen
ſteckt,
Von ungefehr auf ihn. Gleich färbt die
Scham
(Als hätte ſie was ſträfliches begangen)
Ihr zartes Wangenpaar mit hohem Purpur,
Wie, wenn das Abendroth am Meere
lächelt.
Drauf flieht ſie ungeheiſsen von der Stätte,
Läſst in der Eil' ihr nettes Körbchen ſtehn,
Zieht ihren dünnen Schleyer vor die Augen,
Und ſpringt, gleich einem Reh, das Ze-
phyr ſchreckt,
Mit raſcher Schüchternheit durchs Grüne
hin,
Mit ihrem langgefalteten Gewande,

Das ſie, aus angeborner Reinlichkeit,
Von vorn ein wenig aufhebt, helle Tro-
pfen
Vom Kraute ſtreifend und vom Wieſenklee,
Und einen neuen Pfad durchs Grüne zeich-
nend.

Als er ſie fliehen ſah, ſchlug ihm
das Herz,
Und ihre Liebe ſchien ihm lieblicher,
Und ihre Jugend ſchöner noch zu glänzen.
So ſehr erhebt Schamhaftigkeit die Schön-
heit,
Er meinete, mit ihr geh' all ſein Wohl,
Sein ganzes Glück, ſein Leben ſelber fort.
Aus ſeinen Augen, die von Liebe flamm-
ten,
Sah man, er hätte jezt kein Königreich,
Mit dem Beding' hier ſtill zu ſtehn, ge-
nommen.

Geschwind hub er ihr nettes Körbchen auf,
Und als er es mit den gepflückten Bluhmen,
Die sie aus Angst verschüttet, angefüllt,
Folgt' er ihr nach mit unverwandten Blicken,
So wie der Turteltaub' ihr Täuber folgt.
Er hätte nicht geschwinder laufen können,
Wär' es die Einzige der Welt gewesen.
Die Sage geht, daß, seinen Lauf zu fördern,
Kupido selbst die Flügel ihm geliehn.

Jezt da er schon auf ihren Schatten trat,
(Denn sie lief morgenwärts der Sonn' entgegen)
Da seine Sohlen ihre Sohlen jagten,

Und

Und ihre Locken ſchon ſein Hauch be-
ruhrte,
Sprach er demüthig bittend ſo zu ihr:

„ Ach! ſieh dich um, ſteh ſtill, du
junge Keuſchheit!
„ Die Liebe ſelbſt erſuchet dich durch
mich,
„ Die meinen Gang auf dieſes Feld geleitet,
„ Daſs mir nach langer Nacht der Trau-
rigkeit
„ Ein goldner Strahl der Morgenröthe
ſchiene,
„ Nachdem ich lang' umſonſt den Freund
geſucht,
„ Durch den für mich die wildeſte Natur
„ Ein Eliſäerfeld, ein Himmel ward.
„ Nun da ich dich erblicke, dünkt es
mich,
„ Ich hab' in dir ihn wieder aufgefunden;

 „ So

„ So ſehr biſt du an Lieblichkeit ihm gleich.
„ O! gleich' ihm auch an Gütigkeit für mich!
„ Ich ſelbſt, ich habe ja, — der Himmel weiſs es,
„ O du, die erſte Zierde dieſer Felder,
„ So wie die Sonnenfackel über uns
„ Die erſte Zierd' am Himmel iſt! — ich habe
„ Von Kindheit an die Tugenden geliebt,
„ Die ich in deiner holden Sittſamkeit
„ Und in der keuſchen Flucht vor mir bemerke.
„ Und darum, Schönſte, biſt du mir ſo ſchön,
„ Daſs ich, dir nachgezogen, willig folge,
„ Mein Glück aus deinem Munde zu vernehmen.

„ Und

„ Und ob ich weiſs, ich bin nicht deiner werth,
„ Doch lieb' ich dich, wie mir's der Himmel heiſst,
„ Der dich aus Huld für mich ſo ſchön erſchuf,
„ Und ſelbſt entbehrt, damit er mich beglücke;
„ Weil ich nie glücklich ſeyn kann, als durch dich.
„ Empfange hier von meiner Hand dieſs Körbchen
„ Voll Bluhmen, die ich Armer neiden muſs,
„ Weil du ſie aufzuſuchen ſelbſt gekommen,
„ O du, beſcheidener als dieſe Veilchen,
„ Und reiner als die reinen Lilien,
„ Und friſcher als des Mays bethaute Roſen,

„ Die an Geruch weit minder reizend sind,
„ Als du an Freundlichkeit und sanften Sitten!
„ Empfange sie, doch auch zugleich mein Herz,
„ Das rein und offen und durchsichtig ist,
„ Wie die Krystallen dieser Wiesenquelle,
„ Das alles hat, wenn es nur lieben darf,
„ Und Reichthum, Stand und Ehre gern verachtet,
„ Für Einen Blick, den du ihm lächelnd giebst.
„ Ich bleibe dann mit dir auf diesen Feldern,
„ Wo du des Lebens ersten Strahl empfingst,
„ Wo dich die Myrtenstauden wachsen sahn,
„ Hier, wo noch Redlichkeit und holde Scham

„ Und wahre Lieb' im Grünen ſich ergehn,
„ Seitdem die Fürſten ſie von Hof' entlieſſen.
„ Da wollen wir im Angeſicht des Himmels
„ Ein unbeflecktes Schäferleben führen.
„ Dann wird die Gegend unter deinen Füſsen,
„ Durch deiner braunen Augen Glanz verjüngt,
„ Mit immer friſchem Klee und Kraut ſich ſchmücken,
„ Und jedes Blatt im nahen Buchenhain
„ Für dich zur Zunge werden, Erd' und Himmel
„ Von deinem Reiz und meinem Glück zu ſingen. "

So zärtlich bat er ſie um Gegengunſt,
Und lief ihr nach bis an der Wieſe Rand.
Ihr Athem fing nun an ſie zu verlaſſen,

Auf ihrem Angesicht stand heißer Schweiß,
Die Füße wollten sie nicht weiter tragen,
Und vor ihr floß ein breiter Schlangenbach,
Der zornig murmelnd sie zurückzuschrecken,
Und ihren spröden Lauf zu hemmen schien.

Hier stand sie nun, wie Daphne, bebend still,
Wandt' ihre Augen seinen Augen zu,
Und sah den schönen Jüngling in der Stellung,
Wie er den Bluhmenkorb ihr zitternd reichte.
Nun konnte sie nicht länger grausam seyn.
Ach! seufzte sie im Innersten des Busens,
Wofern ich länger flöh, was hülf' es mir?
Sein Bild sizt doch zu tief in meinem Herzen.
Er fleht zu schön, er fleht zu tugendhaft,

Als daſs ich ihm nicht alles opfern ſollte.
Lieb' ich den Jüngling nicht, ſo fürcht' ich ſehr,
Es lieben mich die guten Götter nicht.
O Venus! der mein Herz noch nicht gehuldigt,
Du Freundinn dieſer Flur! befiehlſt du mir,
Den artigſten der Schäfer zu bekrönen,
So thu mir's doch durch milde Zeichen kund.

So ſagte ſie, nahm ihm das Körbchen ab,
Und ſezte ſich aufs Gras mit Wohlſtand nieder.
Er aber blieb, ſein Hütchen haltend, ſtehn,
Und ſprach mit Blicken fort, in welchen Tugend
Und heiſse Lieb' und Sehnſucht funkelten.

Auf einmahl ging des Körbchens Deckel auf,
Und Amor sprang aus dessen Mitt' hervor,
Wo er, die schönste Ros', in Bluhmen lag.
Zugleich erklang sein Stimmchen in der Luft:
(Sie meinten ganz, es kläng' in ihrem Herzen:)
„ Für wen sind diese Bluhmen jung und schön?
„ Wie lange wollt' ihr neuer Freud' entbehren? "

Da merkte sie des größten Gottes Beyfall,
Entzog sich nun nicht länger seinem Dienst,
Und wand zwey Bluhmenkränze, reichte hold
Dem Schäfer Einen dar, behielt den andern,

Und

Und ſang: „ Ihr Blühmchen, kommt!
krönt dieſen Schäfer,
„ Und krönet mich! Wir ſind ein Opfer
Amors. “

Da lächelte der Schäfer, und vor
Freude
Fiel Hut und Hirtenſtab aus ſeiner Hand,
Er ihr ans Herz und ſchwieg. O ſüſses
Schweigen,
Dafern man ſchweigt, weil man ſich
glücklich fühlt!

GESPRÄCH ZUM LOBE DES RHEINWEINS LIEBFRAUENMILCH.

Thyrsis und Phyllis.

Thyrsis.

Nun, Phyllis! nun gestatte mir,
Dich ohne Zeugen hier zu küssen.

Phyllis.

Nein, Thyrsis: nein! erlaubt' ichs dir,
Wie würd' ich mich nicht schämen müssen!

Thyrsis.

Sey ruhig! Venus schützt diess Thal
Durch dichtverwachsne Brombeerhecken.

Phyllis.

Gut, Schäfer! Aber sag' einmahl,
Wie deinen Lippen Küsse schmecken?

T h y r s i s.

Sie ſchmecken — — wie der gelbe
Wein,
Den ich in dieſe Schale gieſse.

P h y l l i s.

Wie ſchmeckt der? Hurtig ſchenk'
ihn ein,
Daſs ich zur Prob' ihn erſt genieſse.

T h y r s i s.

Hier nimm ihn! Schmeckt er nicht
ſo ſüſs,
Als auch nur Einer deiner Küſſe,
So glaub' ich, daſs er ihm gewiſs
An Kraft und Wärme gleichen müſſe. —

P h y l l i s.

O Thyrſis! kann von mir ein Kuſs
Mit ſolcher Kraft und Wärm' erquicken,
So däucht mich, daſs ich eilen muſs,
Dir hunderttauſend aufzudrücken.

DIE VENUS DER WEISEN.

Venus, entſchloſſen, ſich izt dem weiſen
Lykurgus zu zeigen,
Fuhr den Eurotas hinauf: aber den
Gürtel voll Reiz,
Ihren Spiegel von Stahl, die weichen Ty-
riſchen Kleider
Lieſs ſie, aus Liebe zu ihm, auf dem
Geſtade zurück;
Drückt' in die Locken von Gold den eher-
nen Sturmhut, und faſste
Einen geſchliffenen Schild, einen hell-
blinkenden Speer.
Schwachen Seelen, ſo ſprach ſie, muſs ich
durch Spielwerk gefallen;
Starken leg' ich zu Lieb', alles was
weichlich iſt, ab.

LAURA.

Willkommen, angenehme Wüſte,
Von ſchwarzer Sorg' und Unruh leer,
Thal, das ein König lieben müſste,
Wenn er, wie ich, voll Liebe wär.

Gekrümmte Bäche, klare Quellen,
Strom, der durch ſcharfe Felſen bricht,
Bezähmt das Rauſchen eurer Wellen,
Ich denk' an Lauren, ſtört mich nicht.

Ihr ſchlanken Erlen, ihr müſst ſchweigen,
Das hat euch die Natur gelehrt,
Doch müſst ihr eure Wipfel neigen,
So oft ihr Laurens Nahmen hört.

Ihr Vögel, hüpft auf grünen Meyen,
Und ſingt und paaret euch im Rohr;
Doch ſtärker würde michs erfreuen,
Sängt ihr mir von der Laura vor.

Ihr Spatzen in der hohlen Weide,
Ihr küſst das ganze lange Jahr,
Euch macht das Singen wenig Freude,
Wie mir, als ich bey Lauren war.

Ihr Schmetterlinge dieſer Auen,
Ihr muntern Bluhmenbuhler ihr!
Gern mag ich euch hier küſſen ſchauen;
Doch miſsfällt euer Leichtſinn mir.

Komm, Wirthinn aus dem Felſenritze,
Komm, ſchöne Schlang', und horche zu!
Es gleichet Laura dir an Witze,
Und wirſt ſo helle Blick', als du.

Einſiedler in der kleinen Klauſe,
Wie kannſt du ewig einſam ſeyn?
Was thuſt du in dem öden Hauſe,
Kehrt keine Gattin bey dir ein?

Des erſten Menſchen erſte Bitte
War um ein Weib in ſeinen Schooſs:

O Schnecke! deine enge Hütte
Wär', ohne Lauren, mir zu groſs.

Ihr treuen Täubchen, bunt von Hälſen,
Wie Regenbogen bunt von Bruſt,
Ihr lebt in Ulmen, lebt in Felſen
Allein der Lieb', allein der Luſt.

Ihr möget meiner Laura ſagen,
O! ſagt es ihr im Monath May,
Daſs in den ſchönen Frühlingstagen
Kein Leben ohne Liebe ſey.

AN EINE GROSSE FÜRSTINN.

Daſs du keinen Sohn geboren,
Seit du Hymens Bund beſchworen,
Fürſtinn von Arkadien,
Darum iſt noch nichts verloren.
Haſt du keinen Sohn geboren,
Sandte Juno durch die Horen *)
Dir doch holde Töchterchen,
Allerliebſte Grazien.
Fürſtinn, noch iſt nichts verloren.
Ward nicht nach drey Grazien
Erſt der Liebesgott geboren,
Dem die Herzen huldigen?

*) Juno iſt die Vorſteherinn der Ehen, und ihre Dienerinnen ſind die drey Horen oder Jahreszeiten, deren die Griechen anfangs nur drey zählten, nämlich den Frühling, den Sommer und den Winter, und einer jeden vier Monathe gaben.

DAS STRÄUSSCHEN.

Dieſs Sträuſschen ſucht den ſchönen Gegenſtand,
Der ganz allein mein treues Herz beglücket.
Wird dem die Welt, die ganze Welt geſandt,
Dem man voll Lieb' ein artig Sträuſschen ſchicket:
So nimm ſie, dieſe Welt, aus meiner Hand! —
Seit Cypris an Amphitritens Strand
Zuerſt das Gold der Locken ausgedrücket,
War nie ein Strauſs ſo ſehr der Liebe Pfand,
Als dieſer, den Kupido ſelbſt gepflücket,
Und Pſyche ſelbſt nur deiner würdig fand.

AN HERRN A. CR.

Der kleine Dorfpalaſt, den Neid und
Laſter ſcheun,
Doch Kunſt und Tugend nicht, geliebter
Freund, iſt mein.
Hier wohnet König Götz, um den mit
keuſchen Scherzen
Zufriedenheit und Ruh ſich hold verſchwi-
ſtert herzen.
Hier hält er ſeinen Hof, und herrſchet
unumſchränkt,
Von einem Thron, den ihm ſein eigner
Fleiſs geſchenkt.
Hier höret er ſein Volk Spiel, Tanz und
Feſt begehen,
Und kann mit Einem Blick das Ländchen
überſehen,
Das ſeinen Zepter küſst. Hier bringt
manch Kammergut,

Vom Unterthan gebaut, ihm jährlichen
Tribut.
Ein Areopagus, den alle Zeiten preisen,
Der alten Redner Schaar benebst den neu[illegible]
Weisen
Umgeben ihn gedrängt; und son[illegible]
Schmeicheley
Sagt dieser Staatsrath ihm, was recht un[illegible]
unrecht sey.
Die Laster, die ihn noch zuweilen schla[illegible]
betriegen,
Hilft ihre Weisheit ihm in kurzer Zeit
besiegen.
Ein schönes Schwesternchor voll Reiz und
voller Scham,
Das noch den Himmel fühlt, und das
vom Himmel kam,
Verkürzet ihm die Zeit mit ungezwung-
nen Tänzen,
Umwindet ihm das Haupt mit immer grü-
nen Kränzen,

Und hält ihm voller Zucht, doch halb gezwungen, ſtill,
Wenn er es insgeheim voll Ehrfurcht küſſen will.

Läſst er ſein Völkchen einſt, nach Fürſten-Brauch und Sitten,
An einem Gallatag' auf eine Mahlzeit bitten,
Dann deckt Vergnüglichkeit die Tafel; die Natur
Tiſcht das Geſundeſte von ihrer holden Flur
In reinen Schüſſeln auf. Die Grazien bewegen
Die Roſenhände nett, die Speiſen vorzulegen.
Auch fehlt Ambroſia und ſüſser Nektar nicht;
Sein gutes Herz iſt ſtets das mittelſte Gericht,

Und Freyheit, welcher ſich Geſchmack und Wohlſtand gatten,
Würzt auch die mindeſte von allen ſeinen Platten.

So lebet König Götz in ſeinem neuen Staat,
Wo er ſehr wenig wünſcht und wenig nöthig hat.
Sein gröſster Reichthum iſt, den Reichthum ganz entbehren,
Um welchen Thoren ſich in Ungeduld verzehren.
Ein ruhiges Geſchick, das ſtets beglücken kann,
Genieſset unter ihm ſein froher Unterthan,
Und weiſs von keiner Furcht. Des Reiches hohe Stände
Befürchten nichts ſo ſehr, als ſeines Reiches Ende.

MENALKAS UND PHILINDE.

Menalkas ſagte zu Philinden:
Ich kenn' ein Übel auf der Welt;
Im Himmel iſt wohl nichts zu finden,
Das mehr bezaubert und gefällt.
Die Hirten fühlen es auf dieſen frohen Matten;
Für ihre Frömmigkeit gab's ihnen Zevs zum Lohn.
O Hirtinn, willſt du mirs geſtatten,
So mach' ich dir ein Bild davon.
Ich habe ſelbſt durch dich dieſs Übel leiden müſſen . . .
Du ſchüttelſt mit dem Kopf? Du ſcheineſt nichts zu wiſſen? —
Nun wohl! damit du lernſt, woran man's kennen kann,
So höre mich nur an.

Man liebt die Einſamkeit im dunkel-
ſten Geſträuch,
Und glaubt doch immer wen zu hören;
Daſelbſt zerflieſset man in Zähren,
Und keines Königs Luſt iſt dieſen Zähren
gleich.
Oft ſizt man auf dem Rand' an einem
ſtillen Bach,
Und ſieht ſich doch nicht ſelbſt in den
kryſtallnen Flächen;
Man ſieht ein andres Bild, fängt an mit
ihm zu ſprechen,
Steht auf, und meint, es folge nach.
Es iſt gemeiniglich ein Schäfer auf den
Auen,
Den man beſtändig wünſcht zu ſchauen,
Auf den man das Geſpräch mit den Ge-
ſpielen lenkt,
Der ſchon erröthen macht, wenn man nur
an ihn denkt.

Da weidet man, wo dieser weidet,
Man sieht ihm lange nach, wenn er am Abend scheidet,
Und seufzet, kömmt er Morgens an,
Man weiss zwar nicht warum, doch seufzet man.
Diess Übel weiss ich zwar mit Worten nicht zu nennen:
Doch wie beglückt wär' ich, empfändst du was davon! — —

Ja, sprach die Schäferinn, mich dünkt, ich soll es kennen:
Ich fühl' es für den Seladon.

ÜBER DAS NEUE JAGDSCHLOSS ZU — —

Wer baut diess Schloss hieher, wo man
nur Felsen schauet?
Amphions Leyer? — Nein, ein Wink,
den Titus giebt.
Und wer bewohnt's mit ihm, ist es einst
aufgebauet? —
Die Menschlichkeit, die sich in stätem
Wohlthun übt;
Die Klugheit, die sich nie Fortunen an-
vertrauet;
Die Huld, die Andrer Freude mehr als
eigne liebt;
Die Staatskunst, der vor Blut, auch selbst
auf Lorbern, grauet;
Die Liebe, welche weint, wenn sie aus
Pflicht betrübt:
Die schweben spielend schon um dieses
Schlosses Zinnen.

Bald ziehen all', als in ihr Pantheum,
hinein.
Mein gutes Vaterland, du Abgott meiner
Sinnen,
O! wie beneidenswerth wird einſt dein
Glücksſtand ſeyn,
Ruft Titus zu der Schaar ſo freundlicher
Göttinnen
Der Götter freundlichſten, den Hymen,
noch herein!

LOB DES WASSERS.

Waſſer, um des Weines willen
Lieb' ich dich.
Du feuchteſt unſre Berge,
Du kühleſt unſre Flaſchen,
Du ſchwänkeſt unſre Gläſer.
Waſſer, um des Weines willen
Lieb' ich dich.

HYMEN UND VULKAN.

H y m e n.

Mache doch, o Gott der Künstler!
Mache doch ein unsichtbares
Unzerbrechlichs goldnes Netz mir.

V u l k a n.

Hymen, sprich, zu welchem Brauche?

H y m e n.

Herzog — — — zu fangen,
Daſs er seinen Unterthanen
Prinzen, seines Gleichen, schenke;
Prinzen, die Gesetze geben,
Aber auch zu halten wissen.

V u l k a n.

Und wo denkst du's auszuspannen?

H y m e n.

Nahe seinem neuen Schlosse,
Das die Tugenden und Künste

Jüngſt auf ſeinen Wink bezogen;
Wo ich lang' am Eingang harrte,
Ob er mir nicht winken würde.

VULKAN.

Ihn in dieſes Netz zu locken,
Welche Liſt willſt du gebrauchen?

HYMEN.

In Geſtalt der ſchönſten Hirſchinn
Will ich mich von Ferne zeigen.
Munter wird er mich verfolgen,
Und ſo führ' ich ihn ins Netz hin.

DES FRÜHLINGS ANKUNFT.

Zwey Ringelgedichte aus einem Französischen Dichter des vierzehnten Jahrhunderts.

I.

Des ſchönen Frühlings Hoffurier
Bereitet wieder das Quartier,
Und ſpreitet über jedes Goſen
Tapeten von beliebter Zier,
Durchſtickt mit Veilchen und mit Roſen.
Des ſchönen Frühlings Hoffurier
Bereitet wieder das Quartier.

Kupído lag als wie erſtarrt
Im Schnee des Februars verſcharrt:
Izt tanzt er unter Aprikoſen,
Und alles iſt in ihn vernarrt;
Ein jedes Herz, ihm liebzukoſen,
Ruft: Rauher Winter, fleuch von hier!
Des ſchönen Frühlings Hoffurier
Bereitet wieder das Quartier.

II.

Den Rock von Reif und Eis und Schnee
Hat nun die Jahrszeit ausgezogen;
Ihr ist ein schönerer von Klee
Und Sonnenstrahlen angeflogen.
Myrtill singt mit der Galatee:
Den Rock von Reif und Eis und Schnee
Hat nun die Jahrszeit ausgezogen.

Das junge Thal, die lichte Höh
Steht glänzender, als Regenbogen;
Demanten trägt auch selbst der Schleh;
Es funkeln alle Wasserwogen
Im offnen Strom, im Bach, im See.
Den Rock von Reif und Eis und Schnee
Hat nun die Jahrszeit ausgezogen.

HYLAS AN DIE VENUS.

◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡
— ◡ — ◡ ◡ — ◡

Nachdem ich heute zwey Pfänder
Einer zärtlichen Flamme
Der ſchönen Feindinn geraubet,
Die gewaltig ſich ſträubte,
So weih' ich deinem Altare
Junge Röschen, o Venus!
Mit Recht: es gleichen die Knoſpen
Den geſchloſſenen Lippen,
Die meine Lippen geküſſet.
O! ſie waren ſo blühend,
So feurig, daſs ich nicht wuſste,
Ob Aurora von ihnen
Den hohen Purpur erhalten;
Oder ob ſie Auroren
Ihn ſelbſt entwendet. — — Cythere!
Süſse Mutter der Amorn!

Du herzenlenkende Göttinn!
Heute bring' ich nur Bluhmen,
Weil noch das Mädchen sich spreizet;
Aber machst du es freundlich
Und kirre, dass es von selber
Als ein Lämmchen mir nachhüpft,
Treuherzig Schmätzchen mir anbeut
Und das Mündlein herbeyreicht:
So weih' ich dir die Geliebte
Des arkadischen Gottes:
Die allerprächtigste Fichte *)
Am Gestade des Ladon,
Und will mit festlichen Kränzen
Jeden Tag sie behängen.
Dein Amor schneidet dann unser
Beider Nahmen, verzogen,
Ihr ein, und rufet: So wachse,
Hylas Lieb' und Amirens.

*) Die Fichte war dem Pan heilig: Arcadio pinus amata Deo. *Propert.*

ALEXIS AN DIE VÖGEL.

◡ — ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡
◡ — ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡
◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡

Kommt, kleine Vögel, kommt und verkündiget
Dem Haine meiner Schäferinn Wiederkunft!
Sagt an dem Echo, was ihr sehet,
Glücklichste Zeugen der schönsten Reize!

Und wann ihr alle Reize bewundert habt,
So flieget wieder fort, und vertheilet euch
Durch alle Länder, und erzählet
Meine Glückseligkeit meinen Neidern!

DER REISENDE.

Ein Reisender kam einst nach Z . . . .
hin:
Sieh da ein Schloss! sprach er in seinem
Sinn.
Indem erschien die Herzoginn.
Ha! dacht' er, nein! es ist ein Tempel;
Die Tugend, seh' ich, wohnt darin.

DER VERZWEIFELNDE SCHÄFER.

Bach, der du deine Quelle fliehst,
Und über schattenreiche Gründe
Den krummen Lauf durch Klee und Bluh-
men ziehst,
Ich suchte Ruh bey dir, die ich bey dir
nicht finde.
Dein Murmeln nähret nur mein Leid,

Dein dunkler Rand ist mir ein Bild der
Traurigkeit.
Hier sah, hier liebt' ich, und hier floh,
mich meine Liebe. —
Was soll ich in der Welt, in der ich
mich betrübe?
Was trag' ich noch des Lebens schwere
Last?
O reiner Bach, umkränzt mit Rosenbü-
schen,
Du, der du meine Thränen aufgefaßt!
Laß mich mein Blut zu deinen Wellen
mischen,
So find' ich die gesuchte Rast.

DIE FREYHEIT DES WEISEN.

An den Akast.

(Zum Theil nach dem jüngern Racine.)

◡ — ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡
◡ — ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡
◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡

Wie um die Wette mögen die Groſsen mich
Zu ſich berufen: hier in der Einſamkeit
Beglückt, vergnügt mit meiner Muſse,
Werd' ich die Knechtſchaft zu meiden ſuchen,

Das Glück zu finden, menſchlicher Wünſche Ziel,
Sind Reiſen dazu nöthig? Vermindert die
Begierden, hofft von andern wenig,
Lebt mit euch ſelber: ſo ſeyd ihr glücklich.

Mit

Mit allzuvielen Ketten beſchweret, ſoll
Ich neue ſuchen? Alle Verbindungen
Sind Quellen neuer Thränen. Soll ich
Quellen der Thränen, euch noch vermehren?

Ein kühner Schmeichler mag den Gewaltigen,
Deſs Stolz er duldet, täglich beläſtigen:
Die ſüſse Freyheit zu verkaufen,
Geh' ich zu Söhnen des Glückes niemahls.

O! in Paläſten feſſeln die Blicke ſchon;
Man ſucht umſonſt ein glückliches Loos darin.
Ein freyer Mann, wenn man hineingeht;
Aber ein Sklave, wenn man herausgeht.

Der Weise dennoch ist es und wird es
nie.
Nicht Demantketten halten den Freyen fest.
Er lebt, ohn' einen Herrn zu haben,
Mitten am Hofe: sich selbst der
seine.

Nicht Geld, nicht Ehre machen ihn treuer;
nur
Die Tugend stärkt ihn täglich in seiner
Pflicht.
Er steigt mit ihr hinauf ins Louvre,
Will es sein König, und auch
herunter.

Den Erdegöttern dient er ohn' Eigennutz;
Was sie verschenken können, verlangt er
nicht;
Nicht ihre kostbaren Ordensbänder
Mögen ihn ehren: doch sie sein
Umgang.

Bey

Bey hellem Himmel sieht er den Sturm
vorher;
Kein Donnerwetter schrecket sein grosses
Herz;
Er hört es, über seinem Haupte,
Ohne die Farbe zu ändern, toben.

Die wahre Hoheit, die ihn mit Glanz
umgiebt,
Umstrahlt mit höherm Schimmer im Unfall ihn.
Wir wünschen ihm, muss er vom
Hofe,
Glück, und beklagen des Hofes
Unglück.

Nennt irgend jemand dieses so reizende
Gemähld' ein Werk des spielenden Phantasus,
So seh' er dich, Akast, und sehe
Meines erhabnen Gemähldes Urbild.

Entzückten alle Großen durch Gütigkeit,
Durch Sanftmuth und durch freundliche
Tugenden,
Wie du, die Herzen, ich verlöre
Willig die Freyheit in ihren Ketten.

Doch eh, von goldnen Schätzen geblen-
det, ich
Euch, Ehren, suche, welche Verdruß
vergällt,
Will ich, entfernt von Thronen, lieber
Unbekannt leben, vergessen sterben.

Die mich versteckt, die Dunkelheit, schüzt
mich auch.
In ihrem Schooße kann ich dem Unbe-
stand
Fortunens trotzen: furchtlos, ruhig,
Fröhlich in Armuth und glücklich
leben.

Apoll besucht mein niedriges Hüttchen oft,
Die Musen bringen neue Gesänge mir
Vom Pindus. Euch, ihr keuschen Nymphen,
Lodert mein Weihrauch zu jeder Stunde.

Wie süss entfliehen, Griechen und Latier,
Bey euren holden Schriften die Stunden mir!
Was ihr gesungen, wag' ich manchmahl
Auf der Theorbe zu wiederhohlen.

Der Lorber, welcher eure Altär' umkriecht,
Grünt immer schöner. Reizender jeden Tag
Blühn eure Kränze. Mars und Chronos
Schonen derselben, die sonst nichts schonen.

O feyd verehrt, ihr Erben der Ewigkeit,
Erhabne Schwäne! Wie im Herabflufs fich
Der Rhein vergröfsert, fo vergröfsert
Eure Verehrung fich mit dem Zeitlauf.

Wann mich von eurem Feuer ein Fünkchen nur
Begeiftert, Weisheit, Tugend und Fröhlichkeit,
Wie ihr, in Liedern zu verbreiten,
Ehrliche Sitten mein Volk zu lehren;

So will ich, fchneide Atropos Scheere mir
Einft diefes Lebens purpurnen Faden ab,
Doch fröhlich, ohne mich zu fürchten,
Oder zu klagen, die Augen fchliesfen.

AUF DEN TOD DES GENERALS, FREYHERRN VON CLOSEN.

1 7 6 4.

Wie einſt Alcyone, 1) in ihrem Vaterlande
Von manchem böſen Traum erſchreckt,
Nach ihrem Ceyx lief; dann an Trachinens Strande
Ihn unerwartet fand, kalt in den Sand geſtreckt:
So rührend, ſo gebeugt, die Wangen ohne Roſen,
Die Stirn der Erde zugewandt,
Sizt jezt Olympe da, und weinet ihren Cloſen
Den Thränenkrug in ihrer Hand. 2)

Um-

1) Ovids Verwandl. XI. 573. u. f.

2) S. Tacitus Jahrbücher, III. 1. von des Germanikus Wittwe, Agrippina.

Umwinde, Harfe, dich mit trauernden Zypressen,
Mit ihrem Gram vereine dich.
Ein Leid, dem ihren gleich, wird ewig nicht vergessen;
Es mehrt mit jedem Mond und jeder Sonne sich.
Dafs ihr empfindsam Herz der Wehmuth nachgegeben,
Dafs sie in Thränen fast zerfliefst,
Mufs selber die Vernunft, so streng sie ist, erheben,
Weil ihr Verlust unschätzbar ist.

Das ganze Vaterland vermifst in ihm den Helden,
Den Christjans Weisheit ihm erkohr.
Germanien wird einst den lezten Zeiten melden,
Was es mit seinem Arm und seinem Haupt verlor.

Voll

Voll Wunden um und um, bestürmt von
allen Seiten,
Schrie es um Hülfe Closen an:
Er hört der Mutter Stimm', und eilt für
sie zu streiten,
Und wagt sein edles Leben dran.

Entschlossen fragt' er nie nach seiner
Feinde Menge;
Er fragte, wo sie stünden, nur.
Bellonens Handgemeng' und kriegrisches
Gedränge,
Und Donner war für ihn ein Lustspiel
von Natur.
Wie Diomeden 3) sah man ihn ins La-
ger dringen,
Und unsichtbar ging Pallas mit,

Und

3) Wie Diomedes bey Nacht ins feindliche Lager ging, beschreibt Homer im zehnten Buch der Iliade.

Und willig folgete mit ausgespannten
Schwingen
Die Siegesgöttinn seinem Schritt.

Belebt durch seinen Geist gedachten
seine Krieger
Nie an der Gegner Übermacht.
Nur diess gedachten sie: Wir sind un-
fehlbar Sieger,
Führt Closens Wissenschaft und Vorsicht
uns zur Schlacht.
Nie wussten sie die Kunst, sich schon
zurückzuziehen,
Und ihre Fahnen zu entweihn;
Nur dieses wussten sie: was Schande heisst,
zu fliehen,
Nach Tod und Ruhm voll Durst zu seyn.

Jezt steht das brave Chor um seinen
Leichenwagen,
Mit Augen, die sich wund geweint,

Mit Herzen, nie gewohnt in der Gefahr zu zagen,
Doch jezt voll gröſsrer Angſt, als in der Schlacht ihr Feind.
So ſtanden ehemahls Quirinus Legionen,
Als ihr Germanicus erblich,
Um ſeinen Aſchenkrug, beſtreuten ihn mit Kronen,
Und ſeufzten alle bitterlich.

Geſchichte, meine Luſt, und ihr, ihr keuſchen Muſen,
Entzieht ihn der Vergeſſenheit,
Erhebt ihn! — denn es ſchlug in ſeinem edlen Buſen
Ein Herz voll Menſchenlieb' und voll Gefälligkeit.
Für jeden eben ſo, wie für ſich ſelbſt, geboren,
Lieht er vor allen doch den Staat,

Und hielt, wie Titus einst, die Stunde für verloren,
Worin er niemand Gutes that.

In ihm vereinten sich die Anmuth mit der Tugend,
Der Edelmuth mit dem Geblüt,
Die ernste Tapferkeit mit aller Zier der Jugend,
Und mit der Höflichkeit das redlichste Gemüth.
Ein gründliches Verdienst, das einen Mann erhöhet,
Umschimmert ihn zu jeder Zeit:
Wie immer um sich her, wohin man ihn nur drehet,
Ein Demant lichte Funken streut.

Wie Arethusens Quell durch Tethys blaue Wogen
Die unverfälschten Wellen drängt:

Hat er den Falſchen zwar den Umgang
nicht entzogen,
Doch ſeinen Honig nie mit ihrem Gift
vermengt.
Der ſchönen Sonne gleich, die auch be-
ſtäubte Thäler
Begrüſst, ſich aber nie befleckt,
Vertrug er Irrende, auch vom geringſten
Fehler
Der Irrenden unangefleckt.

Olympe! fäh' der Tod auf Lorbern
und Trophäen,
Erweichten treue Thränen ihn,
Du würdeſt, den du liebſt, noch heute
wiederſehen,
Beglückt durch ſeinen Kuſs, wie eine
Königinn.
Vergebens aber rinnt der Thau von ſchö-
nen Wangen,

Vergebens weint sein Antonin;
Die Ewigkeit, die ihn mit starkem Arm
umfangen,
Läßt ihn nicht mehr zurücke fliehn.

Von der gestirnten Burg, von jenen
sel'gen Feldern,
Wo, wie Apoll, voll Majestät,
An Quellen, nie versiegt, in nie ver-
blühten Wäldern,
Dein Clesen, schön bekränzt, bey gros-
sen Helden geht,
Wirft er mit Zärtlichkeit den Blick nach
dir zurücke,
Betrübt nur, weil dein Herz sich quält,
Da ihm bey Götterkost zu seinem vollen
Glücke
Nichts, als Olympens Ruhe, fehlt.

Doch soll ein Volk, wie wir, bey so
viel Segen weinen,
Womit es sich beströmet sieht?

Nein!

Nein? — Fühlt der Weise gleich den frühen Tod der Seinen,
Ist die Vernunft in ihm doch auch um Trost bemüht.
Ein grosses Herz bedenkt die Würde seines Standes,
Vergisst, was es vorausgesehn,
Des einzeln Freundes Tod, bey seines Vaterlandes
Und seines Fürsten Wohlergehn.

Gesegnet Vaterland, still' izt die frommen Thränen,
Entweihe Closens Asche nicht!
Sein Angedenken grünt. Schon eilt, ihn zu bekrönen,
Durch die bekannte Welt das rühmliche Gerücht.
Ob sein so glorreich Schwert, das die Geschichte preiset,

Zu deinem Schutze nicht mehr blizt,
Lebt doch dein Christjan noch; und du bist unverwaiset,
Und, wenn Gott ihn erhält, beschüzt.

Seit er den Fürstenthron zu unserm Heil bestiegen,
Ging ein beglückter Zeitlauf an.
Wir sehn den Geist Schikan' in Ketten knirschend liegen,
Wir sehen die Furie der Zwietracht abgethan.
Fortuna, schon bereit, die Weisheit zu versöhnen,
Weiht ihr mit Freuden Herd und Hain;
Und nebst den Künsten ziehn die sittsamen Kamönen
In unsre Städte jauchzend ein.

Sein bloser Nahme kann das Vaterland beschirmen;
Die Welt spricht ihn mit Ehrfurcht aus.

Wir brauchen keine Wach' auf Wällen
oder Thürmen;
Des Friedens Öhlzweig blüht um jedes
Hirtenhaus.
Asträa naht sich schon, die goldne Zeit
zu bringen;
Der Überfluſs bestreut die Flur;
Trompeten — dürfen noch Trompeten
klingen — klingen
Bey unsern Freudenfesten nur.

Kommt, Musen, und verschränkt die
Worte mir in Reime!
Singt in die Saiten Christjans Lob!
Rizt seine Tugenden in eure Lorberbäume,
Sie, die der Pindus noch nach Würde
nie erhob!
Sein Nahme wachse stets mit jeder Dryas
Rinde!
Ihn, der kein menschlichs Herz betrübt,

Schafft, dafs die fpäte Welt nach unferm
Tode finde,
Wie ungemein wir ihn geliebt!

Gefundheit, Fröhlichkeit, ihr fchönften
der Göttinnen,
Belohnt den Schöpfer unfres Glücks!
Dient ftets, fo lang' er lebt, ihm zu
Begleiterinnen,
Ihr Grazien! Und ihr, Göttinnen des Ge-
fchicks,
Wenn euer Finger nicht, ohn' unfern
eignen Schaden,
Sein Leben länger dehnen kann:
So fchneidet unfres ab; knupft unfern
Lebensfaden
An feinen Lebensfaden an.

Ich aber, kann ich mich einft zum
Parnaffe fchwingen,
Will, als ein guter Unterthan,

Von

Von seiner Menschenhuld, mit solcher
Anmuth singen,
Als am Mäanderstrom ein abgelebter
Schwan.
Und mein Gesang, die Welt in ihm ver-
liebt zu machen,
Wird durch die Zeit in Gold geäzt,
Eh' das Verhängniſs ihn, aus Charons
schwarzem Nachen,
Zur hohen Göttertafel sezt.

DER POLITISCHE KATO.

(Des Sarbiewski ſechſte Ode des zweyten Buchs.)

— ⏑ — ⏑ ⏑ —   — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏓
— ⏑ — ⏑ ⏑ —   — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏓
— ⏑ — ⏑ ⏑ —   — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏓
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏓

Lieſse Plutus es zu, was er beſcherete,
Mild zu brauchen, um mehr bät' ich ihn;
aber ach!
Es entzieht ſich zulezt thörichter Gold-
durſt ſelbſt,
Was er andern geraubet hat.

Schätze lob' ich allein, die das Gemüth
gewährt;
Die der gute Verſtand nützlich zu brau-
chen weiſs;
Die zu wachſen ſich ſtets freuen, und
nimmermehr
Trauren über Verringerung.

Herr

Herr und Cäſar wird der, aber auch der
allein,
Welcher, wann das Geſchick ihm, nach
willkührlicher
Macht, was gutes geſchenkt oder genom-
men hat,
Doch nicht reicher noch ärmer
wird.

Täuſchet Tyche *) nicht durch eitle Be-
mühungen
Unſre Neigungen ſtets? ſchüttet aus ih-
rem Schooſs
Geld und Spielwerk herab, lachend des
blöden Volks,
Wenn es hitzig ſich zankt und
rauft?

Tho-

*) Tyche oder Fortuna, die Göttin des Glücks.

Thoren mögen sich drum reissen, wie
groſs sie sind,
Die Geschenke von ihm. Güter voll Un-
bestand,
Die ein Zufall uns leicht schaffen kann,
würdig' ich
Meiner ernstlichen Wünsche
nicht.

Wenn ich Fasces verdien', und das Ge-
schick sie mir
Selber bringet, so sey Miſsgunst nur nicht
dabey.
Ungeheuer! du sollst über die Schwelle
nie
Meines Herrscherpalastes gehn.

Ehrenämter, die mir Tugend vertrauet,
sind
Bloſs geliehenes Gut. Fröhlich, gebeut
es Gott,
Reich'

Reich' ich, wie ich sie trug, Zepter und Diadem
Einem würdigen Folger hin.

Spielt' ich meine Person, jezt in dem Purpurrock,
Jezt im Friedensrock gut: sollt' ich mit Freuden nicht,
Heißt mich Jupiters Wink von dem Theater gehn,
Von mir werfen den Flitterstaat?

Und im Falle das Volk gestern mein Freudenspiel
Mit Vergnügen gesehn, morgen, mit ihm vermengt,
Auch mit ansehn, wie der, welcher mich abgelöst,
Seine tragische Rolle spielt?

DAS

DAS GLÜCK DER WÄLDER.

(Nachahmung einer Scene aus dem getreuen Schäfer des Guarini.)

Ihr ſtillen Wälder ihr, der Unſchuld Aufenthalt,
Wo unter Philomelens Lieder
Die Flöte junger Hirten ſchallt,
O wie vergnügt ſeh' ich euch wieder!
Geſtünde mein zu ſeyn mir mein Verhängniſs zu,
So weiſs ich, daſs ich eure Ruh
Nie mit der Städte Lärm, und eure Raſenbette
Mit Schlöſſern nie vertauſchet hätte.
Der Höfe Prunk, der Fürſten Macht,
Des Glückes hoch geprieſne Güter
Sind keine Güter, ſind nur Flitterpracht
Für edel denkende Gemüther.
Sie laſſen unſre Herzen leer,
Indeſſen ſie die Phantaſie erhitzen,

Ach!

Ach! und besitzen uns weit mehr;
Als wir Betrognen sie besitzen.
Was hilft Geburt, Verstand, Gestalt,
Was helfen Reichthum und Gewalt,
Was hilft auch selbst der Ruhm der Tugend
Im Frühlingsmorgen unsrer Jugend,
Ist unser Herz, an dem doch alles liegt,
Ist unser Herz nicht auch vergnügt?
Die Hirtinn ist beglückt zu nennen,
Die einen Leib mit Leinwand deckt,
Der solche Regungen erweckt,
Die Gold und Purpur nicht erwecken können,
Ob sie gleich über halb ihn sittsamlich versteckt.
An jenen Gütern arm, die uns Fortuna schenket,
Hat sie die bessern Güter nur,
Womit die gütige Natur
Die Kinder, die sie liebt, bedenket.

Von nagenden Begierden ungequält,
Mißkennt sie alles, was ihr fehlt;
Genießt, bey schattenreichen Buchen,
Die Ruhe, welche Weise suchen,
Und lebt, von Mißgunst unbesiegt,
Bey aller Dürftigkeit vergnügt.
Mit Honig und mit Milch erhält sie ihre
Schöne;
Sie trinkt den frischen Quell, um den die
Rose blüht;
Und dieser Quell, so rein als eine Hip-
pokrene,
Ist auch das Spiegelglas, worin sie sich
besieht,
So oft Arkadien der Liebe Fest begehet,
An welchem ihren Reiz ein Kränzchen
nur erhöhet,
Das schöner ihr als eine Krone steht,
Mit Diamanten übersä't. —
Sie achtet's nicht, ob Eurus streichet,

Die Witterung ſey, wie ſie will,
So bleibet ihre Seele ſtill,
Die einem ſanften Bache gleichet.
Ihr Herz, das ſich in Wünſchen nie verfliegt,
Iſt bey der Dürftigkeit vergnügt.
Erſcheint in Gold und Gluth der angenehme Morgen,
So liegt ihr Eine Sorge an,
Die einzige, die ſchönſte aller Sorgen,
Die man ihr nicht verdenken kann:
Indeſſen ihre Schaf' in tiefen Kräutern gehen,
Im Buſch, am Hügel, auf dem Wieſenplan,
Den treuen Seladon zu ſehen,
Den Hirten, den für ſie kein Wahlgeſetz beſtimmt,
Den ihr die Lieb' allein erleſen,

Für den in ihrer Bruſt ſchon längſt ein
Fünkchen glimmt;
Der ſtets für ſie, wie ſie für ihn, nur
da geweſen.
Er ſpringt, wenn er ſie ſchaut, durchs
friſchbethaute Gras
Nach ihrem offnen Arm, erzählt, ich
weiſs nicht was,
Von ſüſser Liebespein, die ſeinen Geiſt
entkräftet.
Indeſſen ſie ihr Aug' hold auf ſein Auge
heftet,
Sieht ſie ein Thränchen dort, das ſich
umſonſt verſteckt.
Sie reicht ihm ihre Hand, führt ihn zum
Raſenſitze,
Den vor der ſtrengen Sonnenhitze
Ein hoher Pappelbaum und breiter Nuſs-
ſtrauch deckt.
Bey dieſem einzigen Vertrauten ihrer Flam-
men

Sizt das vergnügte Paar in ungestörter Ruh
Den lieben langen Tag beysammen,
Und bringt die Zeit in Lust und frommer Unschuld zu.
Ein jedes spricht, was es im Augenblick empfindet,
Was ihm Kupido sagt, was ihm am He zen liegt.
Sie leben, wie man lebt, wenn uns das Herz verbindet,
Bey ihrer Dürftigkeit vergnügt.
O Glück Elysiens, vom Himmel euch ge. geben!
O Nektartrank! o Götterbrod!
Ein Leben, diesem gleich, ist ein wahrhaftes Leben,
Ein andres Leben ist ein Tod.

AN DIE GROSSEN.

(Aus dem Französischen des K. v. Pr. Fr. II.)

Erkennt, Unselige! Fortunens falsche Streiche:
Ihr liebstes Schauspiel ist der Hoheit schneller Fall,
In ihren Händen ist der Arme, wie der Reiche,
Der Weise, wie der Thor, ein Scherz, ein leichter Ball.
Freuden, die sie heut verschaffte,
Sieg' und nach den Siegen Ruh,
Wendet oft die Flatterhafte
Morgen einem andern zu.

Umarmt die Schmeichlerinn mich dennoch mit Bestande:
Wohlan! so dank' ich ihr für jeden Liebesblick.

Zer-

Zerreifst sie, ungetreu, die holden Freund-
schaftsbande:
Mit Freuden send ich ihr Geschenk und
Ring zurück;
Gatte mich, voll höhern Muthes,
Brave Penia, *) mit dir,
Bringst du, statt des Heurathsgutes,
Redlichkeit und Ehre mir.

*) Penia, die Gottinn der Armuth.

AUF EINE SCHÖNE JUNGE GRÄFINN.

Seit jener goldnen Epocha,
Als Amor frische Rosen pflückte,
Und ungefähr mein Mädchen sah,
Das er, als wär' es die Mama,
An seinen zarten Busen drückte,
Schwör' ich, daß ich nichts schöners sah,
Als diese junge Gräfinn da,

AN EINEN DICHTER.

Venus zog aus Amors Schwingen
Eine Feder, die sie schnitt.
Liebling, sprach sie, schreib damit!
Itzo soll es dir gelingen,
Was so wenigen gelang,
Nur Empfindungen zu singen.
Sitze neben mir! — — Da sprang,

Hold

Hold verschlungen ihre Hände,
Himmlisch lächelnd und behende,
Amor und der Charitinnen
Unschuldsvolles jüngstes Paar
Zu dir, bot dir Küsse dar,
Und belebte deine Sinnen.
Nur die älteste der Schaar,
Die, was Venus oft betrübte,
Schmink' und Spiegel etwas liebte,
War im Bade noch zurücke,
Puzte noch an Brust und Haar,
Und versuchte neue Blicke.
Endlich kam sie; doch zum Glücke,
Als dein Werkchen fertig war.

SOKRATES UND DER JÜNGLING.

Ein Jüngling that auf seine Schönheit
stolz:
Den führte Sokrates zu Phöbus Tempel,
Wo dieser schöne Gott in Marmor stand.
Was spräche der, wofern er sprechen
könnte,
Mit Wahrheit von sich selber? fragt er ihn.
Der Jüngling giebt zur Antwort: Dieser
spräche
Mit Wahrheit von sich selber: Ich bin
schön.
Warum, erwiederte der weise Grieche,
Stolzierst du denn mit Gaben eines Steins!
Willst du nicht höher als ein Stein dich
schätzen?

DIE BEIDEN KORNÄHREN.

Ein Windhalm ſtieg empor, von keiner
Laſt gedruckt,
Der ſprach zu einem Halm mit einer vol-
len Ähre:
Wie kömmt es, daſs dein Haupt ſo nach
dem Boden nickt!
Mein Freund, verſezte der, dem Brüder-
chen zur Lehre:
Ich ſtünde freylich nicht ſo tief herab
gebückt,
Wenn ich ſo leer, wie du, in meiner
Stirne wäre.

Joſt ſteigt am Hof' empor und iſt doch
ungeſchickt;
Der weiſe Lycidas lebt ohne Rang und
Ehre.

EIN GESICHT.

Auf einer blaſſen Heide,
Von Lethen ſtill durchfloſſen,
Erblickt' ich, vor einander
Auf ihrem Steiſse ſitzend,
Die Schatten zweyer Eſel.
Mit einem Vorderfuſse
Schwang jeglicher ein Rauchfaſs
Voll Ambra vor der Naſe
Des Bruders hin und wieder,
Den Bruder zu verehren.
Als ich erſtaunet da ſtand,
Sprach Minos: Siehe, Jüngling,
Zwey alte Schulmonarchen,
Die ſich in ihrem Leben,
Weil ſie die Welt nicht lobte,
Nicht ungelobt zu ſterben,
Einander ſelber lobten!

KLYMENE VOR GERICHT.

Klymenen *) war das Bäuchelchen ge-
schwollen;
Dieß störete der guten Nymphe Ruh.
Der Ruf davon war überall erschollen;
Man führte bald sie Themis Tempel zu.
Hier schob sie nun die ganze Schuld
Apollen,
Dem Schäfer des Admetus, in die Schuh.
Du hättest, sprach die Göttin, schreyen
sollen.
Gestehe mir die Wahrheit! schriest du?
Ach! seufzte sie, ich habe schreyen
wollen,
Allein ich kam vor Lachen nicht dazu.

*) Die Mutter Phaethons.

DIE ENTFÜHRUNG EUROPENS:

EINE ROMANZE.

Eine Hand am Horn des Rindes,
Auf dem Bug 1) die andre Hand,
Seitwärts mit den naſſen Augen
Dem Geſtade zugewandt,

Ruft Europe den Geſpielen:
Kinder, kommt mir doch zu Hülf!
Aber der gehörnte Buhler
Brummte ſanft, und drang durchs Schilf.

Und indem er mit den Klauen
Amphitritens 2) Bruſt zertheilt,
Schneller, als ein fliegend Segel
Durch den blauen Pontus eilt;

Fuhr

1) Bug, von biegen hergeleitet, der Theil, wo ſich ein Wirbelknochen befindet, gemeiniglich aber das Schulterblatt oder der Vorderbug.

2) Amphitrite, Neptuns Gemahlinn, wird von den Poeten ſtatt des Meeres geſezt.

Fuhr Neptun aus ſeiner Grotte,
Schüttelte ſein tröpfelnd Haupt,
Neidiſch, daſs der ältre Bruder
Ihm die Nachbarinn geraubt.

Tönend auf den Seetrompeten,
Trugen auf den Schultern ihn
Silberſchuppige Tritonen.
Spöttiſch ſprach er zum Jupin: 3)

Auf der Erde ſuchſt du Hörner?
Iſt im Himmel denn kein Mann,
Der, mit deiner Juno Hülfe,
Hörner dir verſchaffen kann?

3) Jupin, ein verderbter Nahme von Jupiter, in der komiſchen Schreibart gebräuchlich.

DER SKLAVE UND DER GOLDENE PFEIL.

Ein Sklave ſaſs einſt unter einem Palmbaum
Am Fall des Nilſtroms. Hätt' ich, ſprach er weinend,
Nur ſo viel Goldes, als ich zur Erkaufung
Der Freyheit brauche! Aber eitle Wünſche!
Ich bin erſehen, dieſe Sklavenkette
Bis zu dem Rande meiner Gruft zu tragen.

Indem er klagte, flog in ſeine Schulter
Ein Pfeil von Golde, der ſie leicht verlezte:
Ein edler Sultan ſchoſs ihn, in der Meinung
Ein Reh zu treffen, und getäuſcht entwich er.

Der

Der Sklave rief izt, als er aus der Wunde
Das goldne Weh zog: Du vermaledeytes
Metall du! hab' ich nicht genug erlitten?
Bedurft' es deiner, meine Pein zu mehren?
Und warf entrüstet, was die guten Götter
Ihm gütig sandten, in des Nilstroms Tiefen,
Den Preis der Freyheit, seine langen Wünsche.

Die Menschen seufzen nach Fortunens Ankunft.
Sie kömmt, und niemand kennt sie; sie nimmt Abschied,
Und nun erst kennt man die verschwundne Göttinn.

KLARISSA.

Verbergt euch doch, verbergt euch doch,
Ihr kalten Weiſen, die ihr noch
Euch gegen das ſo ſanfte Joch
Der holden Liebe ſtemmt!
Sonſt ſeyd ihr nicht in Sicherheit:
Da Schönheit, Witz und Frömmigkeit,
In aller Grazien Geleit,
Euch zu beſtreiten kömmt.

ELEGIE.

(Nach dem Tibull.)

Es thürme, wer da will, auf Kosten
seiner Ruhe
Gemünztes Gold in Haufen auf;
Ich, dessen Wünsche bloss die Mittelstrasse
gehen,
Ich suche nur Gemächlichkeit.

Betriegt mein Ährenfeld, betriegt mein
kleiner Garten
Nur mein bescheidnes Hoffen nicht,
Und hat mein Speicherchen und Keller
etwas übrig:
So bin ich wie ein Fürst vergnügt.

Des trägen Stieres Gang mit Hand und
Mund zu spornen,
Die schwarze Furche gleich zu ziehn,
Im Garten den Salat und Spargel zu be-
giessen,
Ist mir ein allerliebstes Thun.

Kömmt mir zur Abendzeit ein mutterloses
Lämmchen
Von ungefehr in meinen Weg:
Mit Schmeicheln lock' ich es, und lad' es
auf die Schultern,
Und bring' es seiner Schäferinn.

Ich wasch' und reinige mit Sorgfalt meine
Heerde,
Daſs Pales mir gewogen sey;
Und opfre, wenn das Jahr gereifte Früch-
te zollet,
Die erste Frucht dem treuen Pan.

Auch ehr' ich ausserdem der lieben Nach-
barn Götter,
Und Ceres, die der Halm bekrönt,
Und schmücke jedes Bild, das die Gefil-
de schützet,
Mit Rosen oder Weinbeerlaub.

O die ihr einſt (habt Dank, unſterbliche Naturen!)
Mein gröſser Landgut treu bewahrt,
Nehmt izt für eure Müh die viel geringern Gaben,
Den kleinen Zins gefällig an.

Ein Stierkalb bracht' ich ſonſt; nun aber ſteht ein Lämmchen
Des Dichters Armuth beſſer an,
Um welches freudenvoll die braungefärbte Jugend
Des kleinen Meierhofes ſpringt.

„ Verlaſst uns, " rufet ſie, „ verlaſst uns nicht, ihr Götter!
„ Empfangt das ländliche Geſchenk,
„ Das unſre Dankbarkeit zu euren Füſsen leget,
„ Und ſegnet Saat und Rebenfeld. "

Der erste Opferwein, den man den Göttern brachte,
Ward ihnen nur in Thon gebracht:
Wie zu der Väter Zeit sind unsere Gefäße
Noch immer Thon, der leicht zerbricht.

Verschont mein Wollenvieh, ihr räuberischen Wölfe,
Fallt größre Schäfereyen an!
Es reichet, euren Bauch, Gefräßige, zu füllen,
Mein Dutzend Lämmerchen nicht zu.

Die Armuth liebet mich, ich liebe sie, und wünsche
Den Überfluß der Reichen nicht.
Ein Apfel, eine Nuß sind meine Leibgerichte;
Mein Bettchen ist mein Zeitvertreib.

O welche Wolluſt iſt's, in ſtürmeriſchen Nächten
An einer treuen Freundinn Bruſt,
Indem die Regengüſs' um unſre Fenſter toben,
In ſanſten Schlaf verſenkt zu ſeyn!

Erlang' ich dieſes Glück, ſo führe meinethalben
Sein Schiff mit Gold ein andrer heim,
Der Sturm und Wetter trozt, und, Plutus, dir zu Liebe
Sein Kind, ſein Vaterland verläſst.

Statt deſſen will ich oft, dem Hundsſtern auszuweichen,
An eine Linde ſitzen gehn,
Und durch den Wieſengrund von fern, indem ich dichte,
Sich Silberbäche ſchlängeln ſehn.

Weit eher mag das Gold mit allen Edelsteinen
Vergehn, als meine Schäferinn
Ein Stündchen traurig seyn, und über mein Entfernen
Ihr holdes Aug' in Thränen stehn.

Durch Krieg berühmt zu seyn, und Meere zu durchschiffen,
Steht dir, Messalla, besser an;
Noch besser aber mir, an meiner Freundinn Thüre
Zu singen oder Wacht zu stehn.

Des Siegers Lorberkranz, das späte Lob der Enkel
Verlohnet sich der Mühe nicht:
Mein liebstes Lob ist diess, weil ich mich dir ergeben,
Mein Kind, der Thoren Spott zu seyn.

Wie wäre mir bey dir die unwirthbare
Wüste
Ein Paphos, ein Elysium!
Wie süss ein Schlaf auf Moos, an abgelegnen Hügeln,
Nur deinem lieben Busen nah!

Das Bett des Königes, mit Perlen überfäet,
Mit Gold und Purpur ausgeschmückt,
Wenn ich, aus deinem Arm entführt, es
drücken müsste,
Betröpfelt' ich mit Thränen nur.

Ein sanfter Wasserfall, das weichste Schwanenpolster,
Die holdste Still' und Einsamkeit
Vermögen in ein Herz die Ruhe nicht zu
bringen,
Das ohne Gegenliebe liebt.

Wer immer bey dir seyn, dich immer sehen konnte,
Und geht Bellonens Fahnen nach,
Die ihn zum stolzen Sieg' aufs ferne Schlachtfeld führen,
Ein diamantnes Herz hat der.

Ich sehne mich allein an deiner Brust zu leben,
Und auch dereinst an deiner Brust,
Befiehlt es das Geschick, ein Leben aufzugeben,
Das immer süss und ruhig floss.

Wie wünsch' ich, sterb' ich einst, um deinen Hals geschlungen,
An deinen Busen matt gelehnt,
Dir noch die schöne Hand zu drücken, und zu sagen:
O meine Wollust, lebe wohl!

Wie wünsch' ich, wenn mein Geist schon
auf den Lippen schwebet,
Aus deinem nelkenreichen Mund',
Aus diesem Nektarkelch noch Einen Kuss
zu saugen,
Der mich vielleicht zurücke zieht!

Mir sagt mein eignes Herz, (ich glaube
meinem Herzen,)
Du werdest meinen Aschenkrug!
Mit Thränen jeden Tag bis in das Alter
ehren,
Und mit Zypressen überstreun.

Ach schone nur das Gold der blonden
Haar', und glaube,
Mein Schatten kann nicht ruhig seyn,
Wenn du die zarte Brust, die Ruhstatt
meiner Seufzer,
Zerschlägest, und mit Blute fleckst.

Indessen wollen wir der Liebe Früchte brechen,
Weil es der Jahre Lenz erlaubt,
Der nur zu flüchtig eilt, dem Winter Platz zu machen,
Der, eingehüllt in Nebel, schleicht.

Er nähert täglich sich; die feurigen Begierden
Erstarren einst mit unserm Blut.
Wie thöricht wäre der, der dann erst leben wollte,
Wann sich das Leben enden muss!

Izt, da mir Hebe noch die Thüren zu zersprengen
Viel jugendliche Kräfte giebt,
Izt ist die beste Zeit, mit dir an Einem Joche
Den Wagen Cypriens zu ziehn.

Als

Als Feldherr und Soldat gedenk' ich ihr zu dienen,
Nicht ſonder Glück, nicht ohne Ruhm.
Schweigt, rauhe Trommeln! ſchweigt, ihr ſchmetternden Trompeten!
Mein zärtlich Herz erbebt vor euch.

Von Armuth, welche drückt, von Reichthum, welcher blähet,
Bleib' ich in gleicher Weit' entfernt,
Und opfre fernerhin euch Göttern meiner Jugend,
Dir, Freyheit! dir, Gemächlichkeit!

ALLEGORIE.

Belohnung heisst die Nymph', um die
Im Königreiche Phantasie
Ein Schwarm verbuhlter Sylphen schwebt;
Der Fleiss, voll Eifer und belebt,
Sucht ihre Hand, scheint auch allein
Der reichen Nymphe werth zu seyn;
Sie aber, wie die Schönen sind,
Für gründliches Verdienst zu blind,
Verschmäht den Edelmüthigen,
Und krönt der Gnomen schlechtesten,
Der nur voll arger Hinterlist,
Und unverschämt im Betteln ist.

DER KAISER ADRIANUS AN HEKTORN.

Adrianus grüsset dich, Hektor. Ermuntre dich! steige,
Nun ich dein Vaterland nenn', unter den Todten hervor.

Leb'

Leb' ein wenig, und horch! Nicht mehr zerstöret ist Troja;
Schöner hebt es sein Haupt aus den Ruinen empor.
Seine Kinder, deiner noch würdig, sind überall Sieger,
Nicht so tapfer, wie du; kriegerisch aber, wie du.
Deine Vaterlandsliebe, dein Muth und Feuer belebt sie.
Freue dich, Priamus Sohn! jauchze! nun bist du gerächt.
Such den gebietrischen Sohn der Thetis auf des Kocytus
Schwarzen Gestaden, und ruf, wenn er nicht fliehet, ihm zu:
Deiner Doloper Stolz ist unterjochet, Pelides:
Siehe, dein Vaterland steht unter Äneens Geschlecht.

DIE GUTE ANTWORT.

Ein junger Graf von Tiegertatz
Trabt auf die Jagd; sein Reitknecht Matz
Trabt mit ihm, doch, wie billig, hinten:
Matz, der zwey Damascenerflinten,
Mit feinem Silber eingelegt,
Quer über seinem Sattel trägt.
Indem sie nun mit Pfeifen, Fluchen
Die Stunden umzubringen suchen,
Begegnet ihnen guter Laun'
Ein Mädchen an dem Zollhauszaun,
Die treibt ein Müllerthier mit Säcken
Voll Rüben vor sich her zum Flecken:
Ein Mädchen, wahrlich wohlgemacht,
Mit Augen, schwärzer als die Nacht,
Die, wenn sie sich im Kopfe drehten,
Mehr Einfluss hatten, als Planeten.
Gleich wird des Grafen Herz verwundt;
Das Wasser steigt ihm in den Mund.
Er fragt: Wo denkst du hinzufahren,

Mein Kind, mit deinen Gartenwaaren? —
„Zum nächſten Flecken, gnäd'ger Herr.“.
Und kennſt du dort, verſetzet er,
Die Jungfer Pfarrinn, Wilhelminen? —
Die Bäurinn neigt ſich tief: „Zu dienen!“.
Ey nun! ſpricht Graf von Tiegertatz,
Und giebt ihr hurtig einen Schmatz
Auf ihren runden braunen Backen,
Sie feſt umfaſſend um den Nacken.
Bring' ihr, nebſt einem ſchönen Gruſs,
Von unſertwegen dieſen Kuſs.
Worauf die Dirne, zwar beſchämet,
Doch an der Zunge nicht gelähmet,
Erwiedert: Ey! gebt ihn nicht mir,
Herr Wildgraf; ſeht Ihr nicht mein Thier?
Gebt meinem Thier ihn auf die Wangen;
Es denkt noch vor mir anzulangen.

DER ROMANENRITTER.

Das zarte Fräulein Rosemund,
Das sonst von Liebe nichts verstund,
Hatt' ungefähr seit funfzig Wochen
Des Spieles Süssigkeit gerochen,
Das ihre Frau Mama gespielt,
Als sie die Existenz erhielt.
Nun gab ein Herr von sechzehn Ahnen,
Ein treuer Leser der Romanen,
Und Feind von jedem andern Buch,
Ihr alle Tage den Besuch,
Ein Herr, der jedes Wort ambrirte,
Banisen Nächte lang studirte,
Die römische Octavia
Dabey des Tags wohl zwier durchsah,
Sinnreiche Thränen, hohe Klagen
Ihr rittermäfsig vorzusagen,
Wodurch ers denn so weit gebracht,
Dafs sie ihn zärtlich angelacht,
Die Äuglein stets auf ihn gewendet,

Ihm

Ihm heiſse Seufzer zugeſendet,
Die ihm verdeutſchten, was ihr wär';
Doch wer war hölzerner, als er?

Einſt, als ſich der Romanenheld
Amadiſirend eingeſtellt,
Lag ſie, entfernt vom Weltgetümmel,
Halb angekleidet unterm Himmel
Des prächt'gen Bettes von Damaſt,
Und zitterte vor Warten faſt,
Und ſchmolz vor ſüſsen Bangigkeiten,
Und leiſe girrte ſie zu Zeiten,
Weil ſie den Tauber izt ſo nah
An ihrem Schwanenlager ſah. — —
Er, als er zitternd ſich gebücket,
Noch zitternder ſie angeblicket,
Zog nun aus ſeines Buſens Schrein
Das alte Schäferſeufzerlein:
Wär' ich mit dir in's Waldes Schatten;
Wo ſich die ſanften Weſte gatten,

An einem Quell, da wollt' ich dich . . .
„ Was wolltet Ihr? Ihr wolltet mich
„ Erdrosseln? und ins Wasser schmeissen?
„ Das hat der Henker Euch geheissen!"
Sprang, als sie diess im Zorn geredt,
Von ihm ins nächste Kabinet.

DIE WAHRE LIEBE.

Auf einem alten Ulmbaum sassen
Zwey junge treue Turteltauben,
Die voll von innerlicher Liebe
Die Augen auf einander wandten,
Und manchmahl mit den Flügeln zuckten.

Ein Sperling auf dem nächsten Baume,
Voll buhlerischer Brunst und Schalkheit,
Schalt dieses Paars verliebte Ruhe
Für Schläfrigkeit, Frost, Unvermögen.

Da ſprach der Täuber, doch mit
Sanſtmuth:
Schilt nicht ſo ſehr auf unſre Liebe;
Horch auf die Seufzer deiner Gattinn;
Sie nennt dich einen Ungetreuen.
Sie, die du geſtern erſt empfingeſt,
Wird heute ſchon von dir verlaſſen.
Du liebeſt freylich ſtark und feurig;
Wir lieben ſittſam, aber ewig.

AUF DEN TOD DES JUNGEN FREYHERRN VON ESEBECK,

GRENADIERHAUPTMANNS.

Wie in Arkadien, dem unschuldvollen
Lande,
An des krystallnen Erymanths 1) beschilftem Strande
Ein Schäfertöchterchen blaſs nach den
Wolken blickt,
Starr wie ein Grabmahl steht auf der geraumen Heide,
Wenn ihm sein einzig Lamm, sein Alles,
seine Freude,
Der wilde Wolf entrückt.

Die Händchen sinken ihr, und, ohn' es
selbst zu wollen,
Läſst es den Schooſs des Kleides gehn; die
Blümchen rollen
Un-

1) Der arkadische Fluſs Erymanthus, der aus dem Gebirge Erymanthus entspringt.

Unangesehn hinab auf den bethauten
Grund:
Der blaue Hyacinth, der Nachbar feuchter Flüsse,
Des Krokus hohes Gold, die silberne Narzisse;
Und kläglich seufzt sein Mund.

So seufz' ich väterlich dem Echo in den
Klüften,
Dem schweigenden Gestirn, das in den
blauen Lüften
Mit stiller Herrlichkeit den weiten Kreis
durchwallt.
Wo ist mein holder Sohn? ihr sonnenhellen Matten,
Ihr Rosentriften, sprecht! sprecht, oft
besuchte Schatten,
Wo ist sein Aufenthalt?

Ihr kennt ihn ja, ihr ſaht, wann er in
ſel'gen Stunden
Den ſelbſtgepflückten Kranz um meinen
Hals gewunden,
Und freudig, noch als Kind, mich in die
Arme ſchloſs.
Ach! warum wichſt du, Sohn! des Him-
mels beſte Gabe!
Du, den ich mehr als eine Welt geliebet
habe,
So früh aus meinem Schooſs?

Mein blutend Herz ſieht izt mit Schrecken
im Entſtehen
Manch glänzenden Entwurf mit dir zu
Grabe gehen,
Wovon mir Zeit und Glück die Wirklich-
keit verſprach.
Die laſs' ich nun im Grab', und küſſe
meine Wunde,
Und

Und seufze Tag und Nacht: komm, süſse Todesstunde,
Komm bald, und zeuch mich nach!

Wie dort, als zarte Nymphen um Adonis traurten,
Ihn Hymen und die Liebesgötter laut bedaurten,
Allein die Königinn der Herzen sprachlos stand:
So klagen izt bey meinen Klagen tausend Zungen;
Nur Amaranthe 2) schweigt, von höherm Schmerz durchdrungen,
Von Jammer übermannt.

Sohn! schönstes Ebenbild von ihren edlen Zügen!
Soll unter ihrem Schmerz nicht ihre Kraft erliegen,

2) Des Verstorbenen Frau Mutter.

So komm, und tröſte ſie! — Doch nicht
um Mitternacht;
Ach! in dem Aufzug nicht, wie ſich bey
deinem Sterben
Mit deinem eignen Blut die holden Glie-
der färben, 3)
Nein! komm, wann Titan
lacht;

Und laſs dich von ihr ſehn, bekrönt mit
Myrtenkränzen;
Wie Roſ' und Lilie dir auf den Wangen
glänzen;
Wie Munterkeit und Muth dir aus den
Augen bricht;
Wie du zum Reihentanz die Prinzeſſinnen
führteſt,
Und

3) Er beſchloſs den 10 Jul. 1760 nach kaum zurückgelegtem Alter von 22 Jahren und 4 Monathen im Treffen bey Korbach ſein Leben auf dem Bette der Ehren.

Und schön, wie Jason war, die Rittertafel ziertest. —
Doch ach! du hörst uns nicht!

O Hügel, der das Blut des frommen Sohns getrunken,
Wo, tapfer wie Achill, er vor dem Heer gesunken
Und obgesiegt! verfluch' ich oder segn' ich dich?
O leichenvolles Feld, wo Closen 4) ihn begraben,
Wo ihn die Grazien bey Nacht beweinet haben,
Empfang', empfange mich!

Und darfst du, Schicksal, mir noch einen Wunsch gewähren,
Ach: so beschwör' ich dich bey allen meinen Zähren:

4) Des Verstorbenen Schwager, der Feldmarschall.

Verwandle meinen Leib, gleich Nioben,
in Stein;
Und gönne meinem Schmerz das traurige
Vergnügen,
Als Grabmahl auf der Gruft des beſten
Sohns zu liegen,
Ihm ewig nah zu ſeyn.

DAS GERETTETE TRAUERSPIEL.

Ein Afterſohn der tragiſchen Kamöne,
Der immer reimt, und immer übel reimt,
Bracht' einſt in W. ein Klagſpiel auf die
Scene,
Dem kleinſten Topf Racinens abgeſchäumt.
Ein jeder flog, als Richter, in die Wette,
Das Pfeifchen in der Hand, der Bühne zu.
Umſonſt! — ſo gern man auch gepfif-
fen hätte,
Kam doch der Mund vor Gähnen nicht
dazu.

DIE HERRSCHENDEN GEDANKEN.

Wie die gelben Schmetterlinge,
Doris, um die Roſen fliegen,
Alſo fliegen die Gedanken,
Die aus meiner Seele kommen,
Hin und her um deine Schönheit.

Tau-

Taumeln dann, von deiner Anmuth,
Und von deinen Blicken trunken,
Wie die jungen Bienenschwärme
Auf den süſsen Kleegefilden
Von Gerüchen trunken taumeln.
Dann ermuntern sie sich alle,
Sich auf Zweige hinzusetzen,
Und einander deine Reize
Und Geschichten zu erzählen.
Wenn sie nun beym Abendstrahle
In ihr Nest zurücke kehren,
Und es hat ein kühner Fremdling
Ihre Wohnung eingenommen:
Beiſsen sie ihn fort, und üben
An ihm und an seinen Kindern
Nicht einmahl das süſse Gastrecht.

DAPHNE UND APOLLO.

Eine Romanze.

Daphnens und Apolls Geschichte
Sing' ich in mein Haberrohr.
Wisset, daſs ich nichts erdichte;
Nymphen, was ich euch berichte,
Sang mir Amor selber vor. —

Daphne war ein Stern auf Erden
Schön, wie Paphos Königinn. 1)
Sie zu sehn, ihr Freund zu werden,
Trieb Apoll Admetens 2) Heerden
In das nahe Tempe hin.

Bei-

1) Venus, welche oft den Nahmen Paphia führt, von Paphos, einer Stadt auf der Insel Cypern, wo sie erzogen war, und den ersten Tempel erhalten hatte.

2) Apollo muſste, eines Vergehens wegen, auf einige Zeit den Himmel meiden, und die Heerden des Admetus, eines Königs in Thessalien, hüten. Ein sehr anmuthiges Thal in Thessalien hieſs Tempe.

Beide, Hirt und Nymphe, waren
Zärtlich, und sehr oft allein,
Beid' in ihren Frühlingsjahren,
Er im Lieben schon erfahren,
Sie schon werth, belehrt zu seyn.

Einst, als Daphne Kränze windet,
Und Apoll ihr Bluhmen bringt,
Und, von Lenz und Lieb' entzündet,
Sie mit beiden Armen bindet,
Und den ersten Kuss erzwingt,

Schreyt sie laut, gleich einem Kinde,
Roth, wie Wein, wird ihr Gesicht,
Und sie flieht ihn; ob geschwinde,
Wie ein Wölkchen vor dem Winde,
Das verrieth mir Amor nicht.

Durch des schönen Thales Mitte
Flieht sie, wendet oft den Blick,
Hört mit Lust des Lieblings Bitte.

Spornt izt Scham die kleinen Schritte,
Hält izt Liebe sie zurück.

Endlich flieht die Peneide; 3)
Ihr Herz pocht, die Wangen glühn,
Sie giebt nach, und rufet: Friede!
Junge Nymphen sind bald müde,
Wenn sie das Vergnügen fliehn.

Schon an ihres Mantels Saume
Hielt der frohe Jüngling sie:
Aber schneller als im Traume
Schuf ihr Vater sie zum Baume.
Hierum bat ihn Daphne nie!

Ein-

3) Daphne, eine Tochter des Flußgottes Penéus, dessen Fluß das Thal Tempe bewässert. Die Endsylbe *ide* bezeichnet bey den Griechen eine Abstammung. Die römischen Dichter haben diese bequeme Endsylbe zuerst und nachher auch die neuern Poëten angenommen, und an die Personennahmen gehängt.

Eingewurzelt sieht mit Schrecken
Sie der Gott, recht traurigschön
Ihm die grünen Arme strecken,
Ihn mit ihren Zweigen decken,
Und um einen Kuſs noch flehn.

Zärtlichkeit ist niemahls Sünde,
Aber oft ein Quell von Schmerz.
Er umarmt den Baum gelinde:
Unter seiner zarten Rinde
Pochte noch ihr liebend Herz.

Niemahls war dieſs Herz von Eisen.
Als es brach, da war es voll
(Ewig wirds die Nachwelt preisen!)
Für den Vater von Verweisen,
Und von Gram um den Apoll.

AN

AN CYNTHIEN.

Als Iris dich gebar; sittsame Cynthia;
(Es war der schönste Tag im May)
Stand der Olymp verlassen da;
Denn alles lief herbey.

Cytherens Hof, vergafft in deine Reizungen,
Entwich das erstemahl von ihr;
Und Amor und die Grazien
Verlangten Dienst bey dir.

Unseliger Entschluss für mich und meine Ruh!
Dich rührete nicht Amors Flehn;
Die Grazien behieltest du,
Er aber musste gehn.

VON DEN BUHLEREYEN ZU ROM.

(Nach Katulls hundert und eilftem Sinngedichte.)

Unter Kraſſus erſtem Konſulate
Waren in dem ganzen Staate
Nur der Ehebrecher zwey;
Unter ſeinem zweyten waren ihrer drey.
Jedem dieſer ſetzet Fame
Jetzo tauſend neue bey. —
Hätt' ich doch, bey meiner Treu!
Nicht geglaubt, daſs ehebrecheriſcher Same
So gewaltig fruchtbar ſey.

DIE ERFAHRUNG.

(Ein Ringelgedicht, nach einem uralten Franzöſiſchen Original.)

Von Rüdigern hat Amadis erzählet,
Daſs ſich mit ihm in dem Ardennerwald
In reizender jungfräulicher Geſtalt
Ein ſchwarzer Geiſt an dem Altar vermählet.

Der fromme Held, genecket und gequälet,
Wie Hiob einſt, blieb ſanft, gelaſſen, kalt.
Doch endlich ſchied, durch Gottes Kraft beſeelet,
Ein Heiliger den Schwarzen mit Gewalt
Von Rüdigern.

Und nun gab ihm ein königliches Blut,
Honeſta gab auf ſeinem Rittergut
Ihm Wort und Hand vor Zeugen und Notaren.

Ob

Ob in der Eh' ein Teufel frömmer ſey,
[illegible], oder ob ein Fräulein mehr Geſchrey
[illegible]ſe mach', iſt itzo zu erfahren
Von Rüdigern.

DER JUGENDQUELL.

(Ein Ringelgedicht nach einem uralten Franzöſiſchen Original.)

Zur rechten Zeit half Rüdiger den Küſten
Von Frankreich; ſchlug die Heiden weit und breit
Mit ihrem Zeug von Widdern und Baliſten;
Und ſetzete das Reich in Sicherheit.

Zulezt hieſs er das Schifflein wieder rüſten,
Und ſuchete den Quell, der uns erneut;
Erreicht' ihn auch, vom Tode ſchon bedräut,

In einem Hain, wo weiſse Spatzen niſten, —
Zur rechten Zeit.

Er taucht' und wuſch die abgelebten Glieder:
Sie glänzeten in Jugendſchönheit wieder;
Sein kaltes Herz ward lauter Fröhlichkei

Fürſtinnen ſind in meinem Land' und Schönen,
Die wimmern izt nach dieſem Quell mit Thränen.
Sein Wunderthau käm' ihnen auſser Streit
Zur rechten Zeit.

DER DORFSCHULMEISTER.

Ihr Nachbarn, wenn ihr nicht entlauft,
Erzähl' ich euch die Mordgeschichte:
Wie Lukas heute früh an unsrer Kirch-
hofstichte
Sich mit dem Peter Klar gerauft.
Sie hatten sich am Schopf;
Die Haare flogen,
Herausgezogen,
Um ihren Kopf.
Wie Igel wälzten sie im Staube sich herum,
Und pufften sich das Cranium.

Ich schlug bald mit Latein,
Und bald mit Gottes Wort darein,
Und brachte sie zum Wirth hinein;
Wo sie sich endlich schieden,
Dem Scheine nach im Frieden.
Allein sie tranken keinen Wein:
Der Friede kann von keiner Dauer seyn.

THYR.

THYRSIS UND THESTYLIS.

Eine Idylle.

Thyrsis.

Theſtylis, eile nicht ſo! vergönn' auf dieſem Gefilde
Meinen Schafen, vermiſcht mit deinen, in Blumen zu weiden:
Ich erzähle dir auch ein angenehmes Geſchichtchen.

Thestylis.

Meinetwegen! allein vermeide, den Buhler zu ſpielen.
Immer ſprichſt du mir vor von deiner zärtlichen Liebe;
Denkſt du das wieder zu thun, ſo ſag' es: ſo treib' ich von hinnen.

Immer lieben sie sich, und immer sind
sie verliebter.
So verbunden zu seyn, das muss ein
Elysisches Glück seyn.

THESTYLIS.

Diese Liebe, seit wann entstand sie? Denn
eh ich von hier ging,
Hatten sie sich noch nicht so wohl zu-
sammen verstanden;
Und Cephise vermied den Schäfer mit sitt-
samer Sorgfalt.

THYRSIS.

Lern' es, Hirtinn, von mir, wie listig
Menalk sie bestrickte.
Schon zwey Jahre lang war er für sie
mit Ehrfurcht erfüllet.
Aber ob er sie gleich mit vieler Achtung
bediente,

Merkte ſie ſolches entweder nicht, oder
ſie wollt' es nicht merken.
Tanzten die Schäfer, ſo war es nur ſie,
mit welcher er tanzte;
Bluhmen krönten ihn nur nach ihrem Ge-
ſchmack, in den Büſchen,
Wo ſie weidete, weidet' auch er; ſein
Nahme, verſchlungen
Mit dem ihrigen, ſtand in jeder Buche.
Wie konnt' er
Ihr mit beſſerer Art des Herzens Empfin-
dungen ſagen?
Doch fiel eines Tags ihm ein neuer,
artiger Fund ein:
Er erinnerte ſich, es ſey, beym Hüten
der Schafe,
Ihre ſüſseſte Luſt, den Vögeln Fallen zu
ſtellen:
Darum wählt' er aus Tauſenden einen, und
lehrt ihn, im Stillen,

Staa

Statt des wilden Gesangs, die Wort':
Ich liebe Cephisen.
Als sie der Vogel nunmehr mit vieler Leichtigkeit aussprach,
Setzt' er ihn insgeheim in ihren hölzernen Käfich.
Niemand ward es gewahr. Und als der Abend gekommen,
Trug Cephise vergnügt die schöne Beute zur Hütte,
Küßte sie zärtlich, und sprach mit sanft liebkosenden Worten:
„Niemahls wirst du bey mir in harter Gefangenschaft trauren,
„Holder Vogel! vergnüge mich nur mit deinem Gesange.
„Sey, wofern es das Schicksal gestattet, mein einziger Liebling;
„Denn ich fliehe der Liebenden Trug und goldene Berge.

„Über-

„ Überhebe mich ihrer Verfolgung, und
küsse nur du mich!
„ Wahrlich ein junges Herz kann unbe-
schadet dich lieben;
„ Aber nicht ohne Gefahr wird ein Schäfer
geliebet, das weiſs ich. “

Noch floſs diese Red' ihr von offen-
herzigen Lippen,
Als der kleine Gefangene rief: Ich lie-
be Cephissen.

Welch ein neuer Gesang und welch
ein artiger Schrecken!
An dem witzigen Worte des Vogels er-
kennt sie Menalken.
Traute sie gleich nicht ganz dem neuen
Orakel der Liebe,
Dennoch säumte sie nicht dem Thierchen
die Flügel zu kürzen.

Immer vernahm sie seitdem die gleichen artigen Worte,
Ward in Träumen der Nacht oft durch die Worte belustigt,
Eh Aurora noch kam, oft durch die Worte gewecket.
„Wie? so ist es denn wahr: Menalkas liebet Cephisen?"
Sprach sie. „Oder befürcht' ich mit Recht mir selber zu schmeicheln? -
„Aber schon hab' ich mich ja, es fest zu glauben, beredet. —
„Ach! er konnte fürwahr kein zärtlicher Herz sich erwählen!
„Und vergebens sträubt sich mein Stolz: ich liebe Menalken!" —
Ja, ich liebe Menalken war ihre beständige Rede.
Zwar bestrebte sie sich zu schweigen; doch sagte sie's immer.

Als

Als man das nächstemahl Cytherens Jahresfest feyerte,
Bracht' ihr Menalkas den Strauß: „O allzuglückliches Sträußchen,
„Wenn sie, mit dir den Busen geschmücket, beym Spiele sich einstellt!"
Also dacht' er. Ihm war noch mehr Vergnügen beschieden,
Ein noch größeres Glück, das er kaum zu hoffen gewaget;
Denn der Vogel im Käfich rief: Ich liebe Menalken.
Hundertmahl wiederhohlt er: Ich lieb', ich liebe Menalken.
Weil er die Worte bey Nacht und Tage gehöret, so hatt' er,
Ohne daß er gesollt, sie, allzugelehrig, behalten.
Wie ein Röschen stand sie, beschämt; Er aber erseufzte;

Traute Hirtinn, umsonst verbirgst du länger dein Herz mir. —
Sie erwiederte nichts. Doch ihre schöne Verwirrung
Sagte, was sie empfand, und nicht bekannte, nur stärker.

Seit demselben glückseligen Tage lieben sie zwanglos;
Weder Furcht noch Verdacht stört dieses einträchtige Bündniss.
Ganze Tage sind izt für sie Minuten geworden;
Und sie sind, wie du siehst, der wahren Liebenden Muster.

T H E S T Y L I S.

Artig ist diese Geschicht', und neu der Kunstgriff des Schäfers.
Er verdient mit Recht das beste Kind zu besitzen.

THYRSIS.

Nächstens bring' ich auch dir zwey Stahre!
Noch lehr' ich sie sprechen.

THESTYLIS.

Aber ich werde mich schön, vor ihnen zu sprechen, enthalten.

DER SCHMETTERLING UND DIE BIENE.

Wär's Wetter schön,
So sprach ein Schmetterling, ich wollte
Zur Rose küssen gehn.
Und ich, antwortete die Biene,
Ging' an mein Tagewerk ins Grüne;
Wär's Wetter schön.

GEGEN DEN GEBRAUCH DER BETTVORHÄNGE.

Wer will, mag einen Vorhang haben
Von Pers, 1) von Seide, von Kattun.
Ich lieb' uneingepackt zu ruhn;
Nicht wie in eine Gruft begraben.
Weswegen, das erzähl' ich nun.

So wisset, liebe Nachbarinnen!
Wär' auch des Gallus Lydia 2)
In einem Vorhangbettchen da:
Es käme doch die Lust darinnen
Den Bräuchen Hymens allzunah.

Was

1) Eine sehr feine Art leinenen und auch baumwollenen Zeuges, welches sowohl gestickt, als mit lebhaften Farben bemahlt wird, und ursprünglich aus Persien kömmt.

2) Lydia, bella puella, candida. &c.

Was helfen Pracht und Zier zum
Schlafen?
Wer an dem Schlafen Freude hat,
Schläft, wie ein Tityr, bey den Schafen,
Auf jeder offnen Lagerstatt,
Sich ohne seidnen Vorhang satt.

Apollo hat es oft beschworen,
Er sey von Dämmerung kein Freund.
Die Schwestern, im Olymp geboren,
Die Musen, lieben all' Auroren;
Warum? sie ist dem Vorhang feind.

Pedanten stecken sich mit Fleiſs,
In Vorhäng', öfters voller Ritzen;
Poëten niemahls, wie man weiſs.
Sie tragen gar, anstatt der Mützen,
Bey Nacht ein leichtes Lorberreis.

Das bey Blitz, Donner, Regen,
Wind,
Und auch bey Sonnenschein nicht minder,

Des Nereus sonst so keuschen Kinder:
Am liebsten ohne Vorhang sind,
Weiss unter uns ein jedes Kind.

Bey grossen Flüssen, bey dem Mayn,
Dem Rhodanus, dem Vater Rhein
Sind keine Vorhäng' im Gebrauche;
Mit einem solchen Vorhangsstrauche
Hüllt sich ein schlechter Bach nur ein.

Der Nilus selber, wie man glaubt,
Behilft sich ohne Vorhangbette;
Und ist sogar des Pfühls beraubt:
Denn hätt' er einen, o! ich wette,
Man fände ganz gewiss sein Haupt. 3)

3) Der Ursprung des Nils, welchen die Lateiner das Haupt nennen, war den Alten unbekannt. Man mahlt daher den Nil als einen Flussgott mit verhülltem Haupte.

GALATHEE.

Auf Olympus blauen Höhen
Sprach das plaudernde Gerücht
Rühmlicher von Galatheen,
Als man von Cytheren ſpricht.
Amor kam, riſs, ſie zu ſehen,
Sich die Binde vom Geſicht.

Plötzlich, durch den Glanz entzündet,
Der aus ihren Augen bricht,
Rief er: Grazien, verbindet
Mir auf immer mein Geſicht!
Eine ſolche Schonheit findet
Man in unſerm Himmel nicht.

EUPHROSYNE.

Holde Scham, Bescheidenheit,
Liebe, Milde, Freundlichkeit,
Alle sanften Grazien,
Alle frommen Tugenden
Sitzen immer Euphrosynen
Auf der Stirn' und in den Mienen.
Wo vor eines Hauses Thür
Immer kleine Götter sitzen,
Freunde! schliesst ihr nicht mit mir,
Ihre Mutter wohne hier?

AN DIE SONNE.

Am Geburtstage des Herzogs.

1 7 6 3.

Der höchsten Güte Bild, allgegenwärt'ge Sonne,
Des himmlischen Gewölbes Zier:

Siehst

Siehst du, so weit du siehst, ein Land, wie
diess, voll Wonne,
Ein Volk, beglückt, wie wir?

Wir sahn, seit Christjan herrscht, von
Bipontinens Gränzen
Des Elends lezten Reste fliehn:
Wie von dem Apennin, wenn deine Strah-
len glänzen,
Die lezten Schatten ziehn.

Die Künste eileten, sich schwesterlich
zu paaren,
So bald sein goldner Regen trof;
Und Tugend, Recht und Glück, die oft
entzweyet waren,
Vereiniget sein Hof.

Zwar sahn wir auch um uns Bellonens
Fluthen schwellen,
Und zitterten für unsre Ruh;

Doch Christjan führte klug sein Schifflein
durch die Wellen
Dem sichern Hafen zu.

Mit jener stillen Ruh, womit an Frühlingstagen
Dein Blick in ferne Thäler fährt,
Hat seine Klugheit stets des Landes fernste Plagen
Bemerkt und abgewehrt,

Ach! möcht' er sich nur spät zum Himmel wieder heben,
Die Erde länger zu erfreun!
Ach! möchte stets für uns sein unschätzbares Leben
Ein langer Festtag seyn!

Daß Bipontina nie verwittwet jammern dürfe:
„ Zwar gab er meinem Glück den Schwung;

„ Bracht' aber dieses Glücks erhabene Entwürfe
„ Nicht ganz zur Zeitigung. " —

O du, aus dem die Himmel und der Himmel Sonnen,
Die je gewesen, oder sind,
Wie Flüss' aus einem Meer, von Ewigkeit geronnen,
Und alles Gute rinnt!

O ewigs Licht! erhalt, wie wir dich immer baten,
In ihm des Vaterlandes Licht;
Nach seinen Tugenden, nach seinen guten Thaten,
Zähl' ihm die Jahre nicht.

Bedroht der Tod, der stets zuerst das Beste raubte,
Der Sohn der Nacht, ihn furchterlich:

So lenke du den Streich von diesem werthen Haupte,
Auf einen Unterthan, auf mich!

Erhalt in einem uns; erhalt sein edles Leben,
So lang', als unsre Lieb' und Treu:
Bis ihm Verdienst und Glück ein solches Reich gegeben,
Das seiner würdig sey!

Doch Königreiche selbst sind zweifelhafte Gaben;
Und wer nach Weisheit fragt, entbehrt
Sehr gern der Kronen Last. Sie stets verdient zu haben,
Ist unsers Herzogs Werth.

AMPHION.

(Des Sarbiewski fünf und dreissigste Ode des vierten Buchs.)

— ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡

Sperret, Thebaner! durch Gesetze fremden
Sitten den Eingang. Lehret eure Kinder
Fromme Gebräuche, Satzungen und ächten
Glauben der Väter.

Heiligkeit wohn' in euren Tempeln, Recht in
Euren Gerichten, Friede, Treu' und Wahrheit
Herrsch' in den Gassen. Aus der keuschen Stadt sey
Frevel verbannet.

Kei-

Keine Bastey beschütz' ihn. Ate *) steige,
Ihn zu verfolgen, auf die Thürm' und
dringe
Durch die demantnen Pforten. Ihn zu
strafen
Wache der Donner.

Tücke, maskirt wie Wahrheit, stolze
Herrschsucht,
Niedrige Habbegierde, feister Reichthum,
(Heimlicher Schwelgereyen Vater) sey auf
Ewig verwiesen.

Wüthender Mangel lerne die gemeine
Kasse vermehren. Eure Waffen seyen
Eisen; denn Krieger, goldne raubend,
kämpfen
Schlechter in Zukunft.

Wich-

*) Ate, die Strafgerechtigkeit.

Wichtige Friedens- oder Kriegs-Geschäfte
Greift mit vereinten Kräften an. Erhabne
Tempel der Götter ruhn auf hundert Säulen
Allemahl sichrer.

Eine Galere, zwischen Klippen irrend,
Leiten bey Nacht verschiedne Sterne besser.
Mehrere Anker, die den Grund durch-
beissen,
Halten gewisser.

Macht, durch ein langes Freundschafts-
band verbunden,
Wächst in der Stille. Reicher Bürger
Zwietracht,
Immer von neuem angefacht, verheert die
Mächtigsten Städte. —

Dieses Amphion in die süssen Saiten. —
Dreymahl ergoss sich Dirce; *) dreymahl
stand sie

Bin-

*) Dirce, eine Quelle bey Theben.

Binnen den Ufern. Dreymahl hub den braunen
Rücken Cithäron.

Klippen und Steine, ſchnell belebet, kamen
Seitwärts gekrochen und geſprungen. Felſen
Schoben und wälzten ſich vom ſanft geſenkten
Berge herunter.

Als er geſchwiegen, reihten ſich die wilden
Felſen zuſammen, Thürm' und Mauren bildend.
Prächtig, o Thebe! ſtandſt du da, mit ſieben
Ehernen Thoren.

DIE MÄDCHENINSEL.

Ein elegisches Gedicht.

Steine warf Pyrrha vordem und der alte
Deukalion Steine,
Nahe bey Themis Altar, auf der Par-
nassischen Flur,
Und erzielten ein neues Geschlecht von
Menschen aus ihnen:
Männer aus Steinen des Manns, Weiber
aus Steinen des Weibs.
Welche Gottheit belebt die Felsen der ein-
samen Insel,
Wo mein neidisches Loos mich Ge-
scheiterten hält? — —
Die du Paphos regierst, und noch in
Idalions Hainen
Süßen Opfergeruch jeden Morgen em-
pfängst,
Mutter der Wollust und Ruh, laß diesen
Felsen entspringen

Mädchen von seltenem Reiz, deinen
Grazien gleich;
So voll Anmuth, wie deine Gefährtinn,
die blühende Hebe,
Und der geistige Scherz, der dir den
Busen bewacht!
Ich, mit Amaranthen bekränzt, ihr Prie-
ster und König,
Geh' durch die selige Flur unter ih-
nen einher,
Und beherrsche sie sanft, statt eines sil-
bernen Zepters,
Mit dem duftenden Zweig, welchen
die Myrte gebar.
Trag' ich nicht als König die goldene
Krone der Ahnherrn,
O! so mangelt mir doch kein Pieri-
scher Strauss,
Der anmuthiger duftet, als jene narkoti-
sche Staude,

Die der Indischen Flur theure Balsame zollt!
Weiden andre den Gaum mit perlefarbnen Fasanen,
Oder dem köstlichen Huhn, das nur Morgenthau lezt:
Heisch' ich Zufriedener nichts, als was mir selten entstehet,
Einen liebäugelnden Blick, einen geraubeten Kuss.
Führt kein Wagen mich stolz durch lange Zeilen Klienten:
Sitz' ich dennoch vergnügt meinen Freundinnen im Schooss,
Deren Auge mir ist, was andern helle Demanten,
Oder Hesperus ist, der sich im Meere verjüngt.
Bin ich vom Vaterland fern, das, mit nicht zärtlichen Händen,

Mich zur Fremde verfliefs, und mir doch liebenswerth ist:
Bin ich Alter doch nah den rosenfarbigen Wangen
Meiner holdseligen Schaar, ihrem ambrosischen Kuss.
Ihr anmuthiger Trupp, der Florens Kinder beschämet,
Bildet um mich herum einen schimmernden Hof.
Eh mich der liebliche Ton der Säule Memnons erwecket,
Springen sie freundlich und froh hinter den Hecken hervor,
Werfen mit Blumen mich wach, und fragen: Goldener Vater,
Zeigte dir unsre Gestalt heut ein spiegelnder Traum?
Oder sizt noch der Schlaf auf deiner gefalteten Stirne?

Komm!

Komm! wir küſſen ihn dir von der
Stirne hinweg.
Hurtig umfaſſen ſie mir die Schultern, und necken mir küſſend
Den verweilenden Schlaf von der Stirne hinweg.
Zevs ſieht neidiſch mein Glück von der hohen olympiſchen Zinne,
Schüttelt die Locken, und ſchwört: Dieſer iſt ſel'ger als ich!
Oftmalils ſinket er ſtill in nächtlichen Tropfen herunter,
Schielet hinterm Gebüſch meinen Vergnügungen zu.
Aber Cythere, die mich zum Favoriten erkoren,
Kömmt, nicht unſichtbar mir, nein, in gewohnter Geſtalt
Fährt ſie von ihrem Paphos mit ſilbernen Schwänen herunter,

Beut mir grüſsend die Hand, nennet
mich Prieſter und Freund.
Königinn, frag' ich vertraut, wo iſt mein
Bruder geblieben?
Ohne den Amor iſt mir kein Elyſium
ſchön! —
Siehe! dann lächelt ſie ſüſs; ſchnell hüpft
aus dem luftigen Schleyer,
Der Aglajen umhüllt, Amor jauch-
zend hervor,
Windet ſich mir um den Hals, und küſst
mich und grüſset mich Vater,
Klopft die Wange mir ſanft, ringelt
mein ſilbernes Haar;
Treibt dann mit Zweigen von cypriſcher
Myrte die lachenden Mädchen
In die Thäler zurück, wo die Nach-
tigall heckt,
Mir wetteifernd daſelbſt vielfarbige Kränze
zu winden,

Und

Und mit Anstand und Zier um die
Schläfe zu ziehn.
Die dann in glücklicher Stunde den aller-
schönsten geflochten,
Fodert freundlich von mir einen be-
lohnenden Kuſs,
Den ich ihr willig ertheil' und mit zwey
Küssen vermehre,
Wie sie Delius einst keusch der Schwe-
ster gereicht.
So genieſs' ich das Glück, Fortunen am
Busen zu liegen,
Von der silbernen Pracht ihrer Flügel
gedeckt;
So genieſs ich das Glück, die Grazien
nackend zu sehen,
Ohne die Strafe zu scheun, die den
Aktäon betraf.
Rüstig bedienen sie mich, und gehn, wie
die lachenden Horen

Um den Wagen Apolls, tanzend um
mich herum;
Feſſeln mit Ketten von Bluhmen den Frie-
den, der unter Oliven
Nickt, und ziehen ihn ſanft unter
mein taftenes Zelt,
Wo ſie mit Gürteln von Gold ihn an die
ſilberne Stange
Schnüren, daſs er ſo leicht nicht zu
entfliehen vermag;
Bis ich endlich, ſo alt als Tithon, dem
Leben entfalle,
Sanft wie der Pfirſich dem Zweig, der
ihn geboren, entfällt.
Bruder Amor, betrübt, daſs ihm ſein
Lehrer geſtorben,
Schreibt durch's Cypriſche Reich eilend
ein Trauerfeſt aus;
Balſamiret den Leib, und ſtellt mit feſt-
lichem Pompe

Mein

Mein wohlriechend Skelett hoch auf
der Mutter Altar,
Mit zwey Tafeln voll Liebesgesetz' in den
duftenden Händen,
Über welchen in Gold zierlich die
Überschrift blinkt:
Dieſs ist Athamas Rest, des hundertjähri-
gen Jünglings,
Dessen Reden und Thun immer voll
Grazie war.
Mit zerstreuetem Haar, in violettnem Ge-
wande,
Wie auf Anakreons Grab ehemahls
Griechenland saſs,
Folgen die sittsame Zucht, der Jokus, die
Freundschaft, die Musen,
Und die Grazien all' ächzend dem
Leichenzug nach.
Aus den Thränen, die sie für mich aus
Liebe vergieſsen,

Wächst ein wimmelndes Heer junger
Amorn hervor,
Schlank gebildet, die Schwingen mit Purpur und Golde verbrämet,
Eines freudigen Thuns, voll von Feuer und Geist.
Diese vermählet vor meinem Altar mit meinen Gespielen
Hymen in goldenem Schmuck, mit der Fackel bewehrt. —
Mädcheninsel, so wirst du bevölkert; so schwingt sich mein Nahme
Zu den Vätern der Welt, zu den Lykurgen hinauf.

ÜBER FURCHT UND BEGIERDE.

(Des Sarbiewski sechzehnte Ode des zweyten Buchs.)

◡ — ◡ — ◡   — ◡ ◡ — ◡ ◡̲
◡ — ◡ — ◡   — ◡ ◡ — ◡ ◡̲
◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡

Mit nicht gemeiner Weisheit begeisterten
Auch mich die Musen. Kränzt mit Aonischen
Frisch abgepflückten Lorberzweigen
Orpheûs, des Thraciers, späten Enkel,
Und horcht der Leyer, welche kein kurzes Lied
Ertönen lässet! Wünsche, die niedrig sind,
Sich nicht erlauben, wenig fürchten,
Wenig begehren, gebiet' ich erstlich
Erhabnen Seelen. Legst du den herrschenden
Begierden einen Zaum an, und mäßigest

Die Furcht, so kannst du sonder Grauen
Zwischen den Fluthen des Neides hingehn.
Des Schicksals Stürme schaden am wenigsten,
Voraus vermuthet. Rüste dich, jeglichen
Tumult der Dinge zu bestehen,
Ofter; und stärke das Herz in Zeiten
Auf jeden Zufall. Donnerten unter dir
Der Meere Götter; strahleten über dir
Des Himmels offne Pforten: stehe
Fest, und erwarte den Angriff ruhig.
Im süßen Frieden fürchte nicht allzusehr
Des Krieges Einbruch. Der das Zukünftige,
Zu zärtlich, stets voraus empfindet,
Ist schon geschlagen, eh er gestritten,

Und doppelt elend. Sündige dennoch auch
Aus allzugroſsem Muthe nicht. Wecke
nicht
Den Unfall ſchreyend auf, und halte
Jedes vermeſſene Wort im Kropfe.
Beſcheidner Herzen Feſte geht Tyche *)
gern
Vorüber. Aber ſchiltſt du ſie ungerecht,
Und zu beſiegen leicht: ſo ſtürmt ſie
Sicher zurück, und erſchüttert
heftig
Den Thurm, bey dem ſie lange vorüber
war.
Alsdann ſo zücke tapfer der Weisheit und
Der Freyheit Waffen. Vor dem Ziele
Fallen unachtſam geſchoſsne Pfeile
Unſchädlich nieder. Wären das Augen-
merk

Von

*) Tyche oder Fortuna.

Von ihrem Bogen etwa Geburt und Stand,
Verdienst und Gaben: so gebiet' ich
Nicht mit dem Thyrsus der Edoniden
Sie zu bedrohen, oder mit Satyrn sie
Zurück zu hetzen. Gegen geschwätzige
Verleumdung ist die schönste Rache:
Liebreich zu lächeln, und sanft zu schweigen.
Es lob' und tadle jeder sich innerlich,
Wie er sich kennet. Beydes gefällt mir nicht:
Von Andrer Weihrauch leben wollen
Unter den Bolzen des Neids zu bluten.
In diesen Zirkel schränke die Furcht sich ein.
Was folget, leite, blinde Begierde, dich!
Denn was du suchst von äussern Gütern,
Klagst du beständig, nicht zu besitzen:

An

An edlen Steinen reich, in ſich ſelber
arm,
Bringt mancher manches Eyland in ein
Geſchrey,
Bis er geſcheitert, und, o Thorheit!
Güldnen Gewinn mit dem Leben
zahlet.
Als Fremdling ſchiffet, richtige Kenntniſſe
Sich zu erwerben, der nach Iberien,
Verlernt ſich ſelbſt, und ſtirbt, in
ſeinem
Eigenen Herzen der gröſste Fremd-
ling.
Lebendigtodt im Schooſse des Müſsiggangs,
Ja ſchon begraben, eh er geſtorben iſt,
Verſchwelgt die grünen Jahre jener,
Weder im Kriege noch Frieden
brauchbar.
Ein andrer klebt an Höfen, und fliehet
doch

Sich

Sich ſelbſt, und ſeine Sitten an jeglichem;
Will, o der Knechtſchaft höchſte Stufe!
Niemanden, elend zu ſeyn, geſtehen;
Und lügt ſich glücklich unter erſchrecklicher
Gewiſſensmarter. Aber vergebens ſtrebt
Der Gram auf ſeiner Stirn zu lächeln,
Und zu verwandeln die trübe Scene.
Denn hinter ſeinen Wolken verbergen ſich
Der Freude Farben. Ob ſich abwechſelnder
Beſuche Schwarm, ob von Klienten
Ewige Fluthen um ihn ſich drängen,
Und der Plebejer ſeinen Palaſt umzieht:
Erſeufzt er, von ſich ſelber verlaſſen, doch:
Mir mangelt alles! und ihn foltert
Beides der Stadt und des Volks Vermögen.

Wer alle Macht zusammen begehrt, verliert
Auch die gemeine. Wähnst du, was köstlich ist,
Das müsse dein seyn? Armuth hat mich
Glücklicher Weise von Gold entfernet,

Und so gesichert. Was ich entbehren kann,
Ist mehr, als was ich brauche; den Cäsarn gleich
An wahrer Gröss' in diesem Einen:
Dass ich ein Herrscher bin meiner selber.

Wir alle können alles mit Sicherheit
Verachten, nicht besitzen. Ein Mächtiger,
Hoch über Schwache fahrend, denkt nicht,
Dass sich im Stygischen Kahn die Schatten

Ein-

Einander gleichen: ungleich auf Erden zwar,
Nicht in der Erde. Manchen erhöhete
Ein Tragestuhl; ein Siegeswagen
Manchen: Quiriten sind wir doch alle.

Die unsre Asche sammelt, die Urne, giebt
Das Maaß von Jedem. Wälzet vom Halse mir
Die goldnen Bürden, das Gepäck ab,
Welches mir Antiums Göttin *) auflegt!

Wann ich, des Krams entlastet, ein freyer Mann
Einst sterbe, hab' ich ewige Schätze mir
Erworben, weil ich nichts begehre,
Ewigen Frieden, weil ich nichts fürchte.

*) Fortuna. Hor. I. 35.

AUF

AUF ÄGLEN.

Die große Göttermutter
Gab allen ihren Söhnen
Im himmlischen Palaste
Ein prächtiges Bankett.

Nach ernstlichen Gesprächen
Von dieser Welt Regierung,
Ging endlich in der Runde
Der Nektarkelch herum.

Man fragte, wer von beyden
Ob Ägle, ob Cythere,
Die reizendste, die schönste,
Die liebenswerthiste sey.

Die Götter alle waren
Für Äglen; für die Mutter
Der Wollust und der Scherze
War Momus und Vulkan.

AUF ALKONS AUFGETISCHTES OBST.

Wie ein junges Bräutchen lieblich blühend,
Kam Aurora zu den Gärten Alkons
Alle Morgen von dem goldnen Erker
Des Olympus; und die schönen Horen
Schlossen hinter ihr die Purpurpforte.

Gleich erweckte sie des Mohnes Bluh-
men,
Die die Köpfchen melancholisch hängten,
Ihren nahen Sterbetag betraurend;
Nahm hierauf zween Pinsel, die in Purpur
Und in braunen Lack getauchet waren,
Kolorirte bald den Metzerapfel,
Bald den Pfirsich, bald die gelbe Birne:
Und ertheilte jedem eine Röthe,
Die die Rose selber neidisch machte;
Schlich sich die Spaliere dann hinunter,
Gab ein solches Feuer den Granaten,

Dass

Daſs die ganze Pallisade glühte;
Überzog die honigſüſse Pflaume
Und die bleichen Muskatellertrauben
Drauf mit feuchtem Firniſs, daſs ſie
blinkten.

Zephyr, ihren ſtillen Schritten folgend,
Küſste, wie Verliebte pflegen, ſittſam
Jedes holde Werk von ihren Händen;
Haucht' es an mit ſeinem ſüſsen Odem,
Den ein feiner Geiſt von tauſend Bluhmen
Angewürzet und veredelt hatte.

So erlangte, nebſt der hohen Farbe,
Alkons Obſt den Ambra des Geruches.

ABSCHIED VON FRANKREICH.

Land, das mich, wie sein Kind, genähret,
Worin ich Ruhm und Freunde fand,
Das mich geliebt und ich geehret,
Gehab dich wohl, du schönes Land! —
Sie kömmt, sie kömmt schon an den Strand,
Die Bark', auf der du mich entführen lässest.
Doch trägt sie nur mein halbes Herz von hier;
Denn Eine Hälfte lass' ich dir,
Dass du die andre nicht vergessest.

SENDSCHREIBEN AN EINEN FREUND.

(Nach dem Clement Marot.)

Dieweil es dem, den wir hie sattsam
preisen,
Dem Gütigsten der Könige gefällt,
In meiner Noth mir Vorschuss anzuweisen:
(Wie alles das aus deinem Brief erhellt:)
So melde mir, wie viel der junge Held
Entbehren kann. Die Quittungen zu
schreiben,
Bin ich bereit; und stelle sie noch heut
So sicher, dass — — (mein König kann
es glauben,)
Ihm einst gewiss von allem, was er leiht,
Nur Kapital und Zinsen — aussenbleiben.

DIE DICHTERINN ENDECKT, DASS SIE LIEBE.

(Nach einem Sonnett der Luiſe Labé, einer alten Franzöſiſchen Dichterinn, die ſchöne Seilerinn zubenahmt.)

Diana ſaſs, ſich nach der Jagd zu kühlen,
An einem Born, von Pappeln dicht umkränzt;
Und glänzete, wie eine Lilge glänzt,
Im holden Kreiſ' entkleideter Geſpielen.

Da irrt' ich, ach! gejagt durch meinen Gram,
Um Mittagszeit in ihrem keuſchen Hain,
Als ihre Stimm' aus dichtem Laube kam:
„Was jagſt du denn, o Schweſter, noch allein?"
Und als ſie mich durch Zweige näher ſah,
Und ohne Pfeil und ohne meinen Bogen:

„Wer

„ Wer hat dich so, Gefährtinn, ausge-
zogen?
„ Verschweig' es nicht, welch Unglück
dir geschah. "

Ein Venuskind, sprach ich, o Delia,
Verfolgte mich in diesem heil'gen Grunde.
Kein Röschen gleicht an Purpur seinem
Munde.
Ich leert' auf ihn den Köcher, bis er floh.
Da warf ich ihm, zur unglücksel'gen
Stunde!
Den Bogen nach. — — Allein im Au-
genblick
Ergriff er ihn, und schoss auf mich zu-
rück;
Und machte mir ach! manch' und man-
che Wunde.

DIE BEIDEN HÄLFTEN.

Als Japets Sohn sich menschliche Gestalten
Einfallen liess zu formen, hatte Weib
Und Mann zugleich nur Einen Menschen-
leib. —
Nach Sokrates Bericht und andrer Alten,
Hat Jupiter, vielleicht zum Zeitvertreib,
Ihn nach der Hand geschickt entzwey
gespalten.
Das Mannestheil, wie man empfindet,
glüht
Nach jenem noch vom weiblichen Ge-
schlechte.
Komm, ruft das Herz, wenn es ein
Weibchen sieht:
Komm schönres Theil! es zieht, es zieht,
es zieht;
Wohl untersucht, ist es doch nicht das
rechte.

ALS

ALS AMALIA VERREISETE.

Soll denn mit dir all' unſre Ruh entfliegen,
Du, dieſer Flur Lieb' und Bewunderung?
Was eileſt du, noch Fremde zu beſiegen?
Sind wir dir nicht genug zur Huldigung?
Du glücklich Volk, das nun den Reiz erblicket,
Den wir ſo oft, berauſcht, an ihr geſehn,
Der Augenblick, worin ſie dich entzücket,
Kömmt dir, wie uns, einſt allzuhoch zu ſtehn!

AN OLYMPEN.

Als die Natur dich izt dem Sammelplatze
Der Schönen auf der Erde ſchuldig war:
So reichte ſie zu ihrem groſsen Schatze
Dir ihren goldnen Schlüſſel dar.

Du nützeteſt ſehr klug die ſonderbare Gnade,
Und nahmſt in ihrem Magazin
Aus jedem vollen Schrank, aus jeder reichen Lade,
Was artig dir und reizend ſchien.

Entzückt, daſs du von ihren ſchönen Sachen
Die feinſten wähleteſt, und ſtolz auf deine Zier,
Bot ſie zulezt, dich groſs zu machen,
Ihr gröſseſtes Geſchenk, die Erde, dir.

Wie mancher Schönen wär' ein solch
Geschenk willkommen?
Du aber nahmst es nicht; nur lächeltest
du fein. — —
Du wusstest allzuwohl, wie viel du schon
genommen,
Um Königinn der Herzen drauf zu seyn.

AUF DIE VOM HOFE VERBANNTE SATIRE.

Ein feiner Spott, ein Hechelscherz
War sonst bey Hofe zugelassen;
Doch der verwundet nun das Herz,
Seitdem die Potentaten prassen.
Das Salz, das Griechenland geehrt,
Scheint dieses Völkchen zu erbittern.
O! wär's nicht der Satire werth,
Es würde nicht davor erzittern!

AN

AN DIE KLEINE PRINZESSINN VON U. . .

So ſehr du ſchon die ſeinen Reize haſt,
Die Artigkeit, das friſche Blut von Jener,
Die in dem himmliſchen Palaſt
Alciden als Gemahl *) umfaſst:
Haſt du doch weder Ruh noch Raſt;
Und wirſt noch alle Tage ſchöner.

Zu ſolchem End' erklär' uns doch:
Wenn deine Schönheit gröſser wäre,
Als ſelbſt die Schönheit der Cythere,
Was thäteſt du nach dieſem noch?
Wie? ſchliche ſich wohl gar nach jener höchſten Ehre
Ein Fünkchen Hoffnung bey dir ein,
Einſt deiner Mutter ſelbſt an Schönheit gleich zu ſeyn.

*) Hebe, die Göttinn der Jugend.

ÜBER

ÜBER DIE WIEDERGENESUNG DER KAISERINN FRAU MUTTER UND DES PAPSTES ZU GLEICHER ZEIT.

(Nach einem alten Dichter.)

Der heil'ge Vater Papſt zu Rom,
Des Allerhöchſten Vicedom,
Und unſre Kaiſerinn Frau Mutter,
Der Erde Häupter, beyde fromm,
Sind durch der Ärzte ſtrengen Orden
Zu gleicher Hand verdammet worden,
Mit Ruhm und Strahlen überſtreut,
Und überreif zur Seligkeit,
Ins obre Paradies zu wandern,
Die Wohnung der Vollkommenheit.

Die Reiſe war ein bischen weit,
Drum ſtund für einen, wie den andern,
Ein ſanfter Trageſtuhl bereit.

Die Kaiserinn, die Lust der Frommen,
Hatt' auch, von Traurigkeit beklommen,
Doch standhaft und nicht heidnisch weich,
Bereits vom Kaiser und dem Reich,
Das so in Thränen nie geschwommen,
Den lezten Händekuss bekommen;
Und wollt' ihr göttlich Auge gleich
Zur goldnen Reisesänfte drehen;
Allein wie sie verwundernd sah
Des Papstes Sänfte stille stehen;
In tristi caerimonia
Der ihrigen nicht vorzugehen,
Entschloss sie sich: Wir bleiben da!

War je auf Erd' ein schöner Streit
Von Demuth und Gefälligkeit,
So war es dieser schöne Streit.
Die ganze Welt wünscht, ihretwegen,
Dass man, so oft er sich erneut,
Nie fähig sey ihn beyzulegen.

Der

Der Himmel gebe feinen Segen,
Dafs in der werthen Chriftenheit
Die hohen Häupter allezeit
So fanft zufammen ftreiten mögen!

AN GEWISSE FRAUENZIMMER.

Ihr habt mir lange fchon, ich fey nicht
fchön, gefagt;
Wie kömmt es, dafs ihr mich noch im-
mer damit plagt?
Hab' ich mich je bemüht, die Sache zu
beftreiten?
Ach, Schönen, quält mich nicht mit al-
ten Neuigkeiten!
Ihr fühlt ja felbft, wie euch das Ding
die Seele nagt,
Dafs euch der Spiegel ftets, was ihr mir
fagtet, fagt.

DIE JUNGE WITTWE.

Oenone liebt mit reiner Zärtlichkeit;
Ihr holder Schmerz dient jedem zum Beweise.
Seit ihres Freundes Tod sind Thränen ihre Speise,
Und ihr Vergnügen ist ihr Leid.
Die Damen laufen, sie zu schauen;
Die Männer nennen sie den Phönix aller Frauen,
Liebhaber die Penelope.
Die Klügsten suchen sie zur Eh',
Und suchen Weg und Steg ihr künstlich zu verhauen.
„ Glückselig, seufzen sie, noch in des Grabes Nacht,
„ Wer ihre Zähren fliessen macht!
„ Glückseliger, wem sie von ihren schönen Augen
„ Erlaubt sie wieder abzusaugen! "

AUF EINE UNGNADE BEY HOFE.

Es geben sich hienieden reine Tugend
Und reiches Glück gar selten Hymenshand;
Nur in der goldnen Zeit, der Erde Jugend,
War stets ihr Bund den Sterblichen bekannt.
Sind sie jedoch zuweilen noch beysammen,
Wie Gatten sind, so löschen ihre Flammen
Doch bald, und bald zerreifst ihr ehlich Band.
Gemeiniglich läuft Tugend von dem Gatten
Am ersten fort, und hat ihn nicht mehr lieb.
Dann singt die Welt von ihrer Flucht den Matten
Ein spöttisch Lied. Doch, liebe Welt, vergieb!
Fortune fühlt zum Wechsel gleichen Trieb.
Mir zum Beweis kömmt Damis Fall zu statten,
Wo sie entfloh, und nur die Tugend blieb.

DIE TAPFERKEIT AUF DEM GRABE DES AJAX TELAMONIUS.

(Nach einem Sinngedichte der Griechischen Anthologie.)

Ich arme Tugend sitze
Am Troischen Gestade
Auf meines Ajax *) Grabe,
Entstellt von Schmerz und Thränen;
Weil, vor dem Richterstuhle
Der Griechen, edle Thaten
Der List nicht obgesieget,
Obgleich Peliden's Waffen,
Vor ihnen aufgestellet,
Laut schrien, daſs er im Leben
Mich allem vorgezogen.

*) Ajax erstach sich vor Verdruſs, weil ihm die Griechischen Feldherren Achills göttliche Waffen abgesprochen und sie dem Ulysses gegeben hatten.

AUF DIE VIERZIG BESOLDETEN MITGLIEDER DER FRANZÖSISCHEN AKADEMIE ZU PARIS.

Von Schreibesucht den Dichter zu entwöhnen,
Brauchts zu Paris in Wahrheit wenig Müh:
Wohl eingepackt in einen Stuhl mit Lehnen
Erhebt man ihn in die Akademie.
Gleich gähnt er, schläft, und schnarchet um die Wette;
Gleich hält sein Kiel mit Bücherschreiben ein.
Der sanfte Stuhl scheint, was das Ehebette
Dem Amor ist, dem schönen Geist zu seyn.

RINGELGEDICHT AUF EINEN BRANNTWEINBRENNER,

DER GERAUME ZEIT REITER UND MARKETENTER GEWESEN, ZULETZT ABER INFULIRTER ABT GEWORDEN.

Mit einem Helme hatte man
Den Fuſelbrenner *) Hadrian
Im Lager vor Namur erblicket:
Doch keinen Hut vor ihm gerücket:
Ihn drückete der Kirchenbann.
Itzt aber ehrt man ihn gebücket,
Weil er die Infel umgethan.

Verſtand hatt' er zwar nicht ein Gran:
Denn oft brannt' ihm, wann er genicket,
Das Aquavit im Kolben an;
Und oftmahls dacht' er gar nicht dran

Ihn

*) Fuſel wird in der Sprache des Volks der gemeine Branntwein genannt.

Ihm zuzudecken, wie sichs schicket,
Mit einem Helme.

Was macht' ihn denn zum grossen
Mann?
Die Kunst vielleicht, die ich nicht kann
Wie man nur schwazt, und doch entzücket?
Nein! aber eins ist ihm geglücket,
Eins hub den Gimpel hoch hinan:
Er trat die steile Lebensbahn
Mit einem leeren Schedel an,
Mit einem Helme.

KUPIDO.

Die Götter thaten, uns zu necken,
Schmerz, Sorge, Krankheit, Mangel,
Schwermuth,
Und alles Übel, was sie wußten,
Vor Zeiten in Pandorens Büchse;
Doch unsre gute Freundinn Cypris
That ihren lieben Sohn darunter:
Und der versüßt uns alles Übel.

ÜBER DIE GEBÄUDE UND PALLÄSTE DER GROSSEN.

In diesen Schlössern von Porphyr
Wohnt manche Vaterlandeszier,
Wohnt mancher feine Gott auf Erden,
Um künftig durch das Zipperlein,
Und dessen Helfersmann, den Stein,
Standsmäßig umgebracht zu werden.

VEIT UND BLANKA.

Willſt du mich nicht glücklich machen?
Mich nicht küſſen? mir nicht lachen?
Sprach der reiche Pachter Veit.
Blanka gab ihm den Beſcheid:
Dich zu küſſen, dir zu lachen,
Wart' ich nur auf Zärtlichkeit.
Laſs ſie kommen, Nachbar Veit,
Dann will ich dich glücklich machen.

ZEICHEN DER LIEBE.

Ein junger Liebender, den Amors Fackel treibet,
Spricht gut genug, wenn er im Reden ſtecken bleibet,
Und laut genug, ſieht er ſein Mädchen ſchmachtend an.
Wer ſeinen Schmerz beſchreiben kann,
Fühlt weniger, als er beſchreibet.

AN DIE VÖGEL.

Kleine Zeischen, muntre Wachteln,
füfse Lerchen,
Gelbe Finken, blutgefleckte Nachti-
gallen:
Befte Stimmen, gröfste Zierden meines lie-
ben Waldorchefters!

Unterftützet, da ihr leidet, wie ich
leide,
Die gemeine gute Sache. Ewig müffen
Lofer Knaben Schlingen, Ruthen, Gitter-
kaften euch nicht fchaden!

O! ich fleh' euch, und befchwör' euch,
Lieblingsfänger:
Waget fich in euren Zirkel jener
Vogel,
Der nicht felten uns bethöret und verwun-
det: (Amor heifst er)

Mit den Schnäbeln und den Krallen,
euren Waffen,
Kämmt ihn! Pflückt ihm Hals und
Bruſt und goldne Schwingen,
Daſs er unſres Herzens Thüren lange Jahre
nicht mehr ſuche.

AUF AMALIEN.

Es ſagen alle, die ſie ſehn,
Amalien zum Preiſe,
Frau Cypria ſey minder ſchön,
Frau Pallas minder weiſe.
Freund Cypripor verfolgt mit mir
Behutſam ihre Jugend:
Er liebt die Grazien in ihr,
Und ſcheut nur ihre Tugend.

DIE ANNEHMLICHKEITEN DES FELDLEBENS VOR DEM HOF-LEBEN.

(Eine Nachahmung der Stanzen des Marquis von Racan.

Mein Thyrſis, laſs uns doch an unſern Rückzug denken:
Des Lebens ſanfter Lauf iſt über halb vorbey;
Schon führt uns unvermerkt, uns ewig zu verſenken,
Zur Gruft der Jahre Tyranney.
Wir haben unſern Kahn auf dieſem tollen Meere,
Wie nur der Wind gewollt, genugſam ſchwanken ſehn;
Nun iſt es Zeit, daſs uns kein ſpäter Unfall ſtöre,
Mit ihm in einen Port zu gehn.

Des Glückes Güter ſind veränderliche Güter,

Wer

Wer auf ſie bauet, bauet nur auf Sand.
Der härtſte Wechſel trift die edelſten
Gemüther,
Die gröſste Noth den höchſten Stand:
So, wie der Donnerkeil erhabner Zedern
Äſte
Vor manchem niedern Strauch des Haines
niederlegt,
Und mehr in prächtige Paläſte
Als Schäferhütten ſchlägt.

Glückſelig, wer in ſich das feurige
Verlangen
Nach eitler Herrlichkeit der Welt beſie-
gen kann;
Wer ungewiſſem Ruhm nie durſtig nach-
gegangen,
Und in der Jugend ſchon der Üppigkeit
entrann.
Von falſcher Schmeichler Schaar nicht
ekelhaft umſeſſen,

Von

Von falſchem Lobe nie zweydeutig eingewiegt,
Hat er nach ſeinem Glück ſein Wünſchen abgemeſſen,
Mit dieſem kleinen Glück vergnügt.

Er baut den Meyerhof, den ſonſt ſein Vater baute;
Fragt nach Geheimniſſen der Kabinette nicht;
Gönnt gleiche Ruh und Glück dem Adler, wie der Raute,
Und denkt, ſo oft er denkt, allein an ſeine Pflicht.
Wenn ein erboſster Nord auf allen Seen ſtürmet,
So bebt er nicht, weil er kein Glück auf Seen ſucht:
Zufrieden, ſteht ſein Feld vor Eurus Wuth beſchirmet,
Und wie des Nachbars Feld voll Frucht.

Von

Von ſeinem Muthe Herr, hat er, was
er begehret,
Sein kleines Gut iſt ihm ein groſses Kö-
nigreich,
Sein Garten, Hof und Haus, die ihm das
Glück beſcheret,
Sind ſeiner Meinung nach ſelbſt Herren-
hauſen gleich.
Die Wieſen rund herum ſind ſeines Reichs
Provinzen,
Worauf der Öhlzweig blüht.
Nie nimmt er Theil am Pomp verſchwen-
deriſcher Prinzen;
Vergnügt, wenn er ihr Bild in Kupfer-
ſtichen ſieht.

Die Kinder ſeiner Schooſs ſieht er nach
Wunſch gerathen,
Wie Fürſtenkinder, ſchön, und nur ge-
ſünder ſeyn.

Die

Die Scheunen fehlen ihm für die gereiften
Saaten,
Und Fässer für den jungen Wein.
Aus Demuth glaubt ers kaum, und weiß
nicht zu begreifen,
Warum, vor Anderer, stets seine Felder
blühn,
Und alle Götter ihm mit Glück zu über-
häufen
So standhaft sich bemühn.

Beym Heerd, auf welchem er vordem
als Kind gesessen,
Sich Äpfelchen gebraten, und in Ruh
Mit seinem Schwesterchen und Schäfchen
sich gemessen,
Bringt er, als Greis, vergnügt den Rest
des Lebens zu.
Nach Ärnten zählet er die Anzahl seiner
Jahre;

Das

Der Hain, von ihm gepflanzt, der sonst
nur Meyen trug,
Wird mit ihm alt, und trägt zu seiner
Todtenbahre
Schon dickes Holz genug.

Nie schifft er fern von dem geliebten
Strande
Des Vaterlands, durch Frost und Wind
und Ungemach,
Das Südmeer durch, in unbekannte Lande,
Und unbekannten Schätzen nach.
Nie seufzt er: daß ich doch solch glor-
reich Ende hätte,
Als sich der Held Schwerin *) erwarb!
Das Ende, das er wünscht, ist jenes auf
dem Bette,
Auf dem sein Vater starb.

Im

*) Der Preußische Feldmarschall.

Im Port, wo Niedrigkeit und Armuth
ihn beſchirmen,
Sieht er des Hofes Wind bald ſanft wie
Zephyrn wehn,
Bald Wellenberge ſich auf Wellenberge
thürmen,
Und auf Orkan' Orkan' entſtehn.
Noch da ſich Favorit und Favoritinn
küſsen,
Schaut er, indem das Glück die leichte
Kugel dreht,
Vom Gipfel den herabgeriſſen,
Zum Gipfel die erhöht.

Hat ihm Fortuna nicht berühmte Gal-
lerien,
Wo Kunſt die Koſtbarkeit des Stoffs noch
übertrifft,
Und Friedrichs Sans-Souci verliehen:
So rührt ihn doch der Reiz der bunten
Frühlingstrift;

Die Rosen seiner Flur sieht er so frisch
erröthen,
Als jene Rosen der Tapeten,
Die Frankreichs Louvre überziehn;
Und seines Gartens Grün beschämt des
Pinsels Grün.

Mein Thyrsis, folge mir, lass uns
Charybden fliehen,
Und von des goldnen Hofs geehrter Skla-
verey
Aufs unschuldvolle Feld zu wahren Men-
schen ziehen.
Bey Galatheen nur und Tityrn ist man
frey.
Das früh erwachte Chor der hellen Mor-
gensterne
Zieht sich zurück vor Phöbus Majestät,
Und ehrt ihn lieber in der Ferne;
Und jede Bluhme traurt, die Zedern nahe
steht.

Zwar wird dem Redlichen an Höfen
schön gesungen;
Der Staatsmann speißt ihn fein mit Lob
und Hoffnung ab,
Und giebt ihm für sein Blut ein Heer
Versicherungen,
Stets unerfüllet bis ins Grab.
O Gunst der Könige, du eitles Schauge-
richte,
Das unsern Hunger höhnt!
Mit Blüthen lohnest du, statt zugesagter
Früchte,
Der frommen Einfalt, die dir fröhnt.

Der Unschuld Aufenthalt, ihr sorgen-
leeren Wüsten,
Krystallenklarer Bach, belebter Fichten-
hain,
Von Pracht und Hochmuth fern, fern von
Gefahr und Lüsten,

Da

Du Anfang meiner Ruh, du Ende meiner Pein!
Gebüsche, die das Thal, das mich verstecket, schwärzen,
Verschwiegne Einsamkeit, geliebtes Vorwerk du,
Ihr, vormahls Zeugen meiner Schmerzen,
Seyd künftig Zeugen meiner Ruh!

SPÄTE BESSERUNG.

Wer immer noch verzeucht, eh er die
Tugend liebt,
Bestraft sich selbst durch den Verzug;
Denn Besserung, die stets der Lasterfreund
verschiebt,
Ist, wann er sie nicht mehr verschiebt,
Betrug.
Sein Auge, das nicht früh genug ge-
flossen,
Wenn es am Saum des Grabes fließt,
Beweint oft nicht die Lust, die es genossen,
Nein! nur die Lust, die es nicht mehr
genießt.

DER TOD.

Sprich nicht, daſs uns der Tod ſtets übereile;
Wer ſo ſpricht, kennt den Tod nicht allzugut.
Er leitet uns beſtändig, als am Seile.
Das ſchönſte Kind, das reinſte Götterblut
Bezahlet ihm, an manchem ſeiner Theile,
(Zwar unbemerkt) den täglichen Tribut.
Er iſt bereits bey der Geburt zugegen,
Und malmet uns. Wir ſterben jeden Tag.
Was Sterbliche den Tod zu nennen pflegen,
Iſt nicht der Tod, iſt nur ſein lezter Schlag.

AN EINEN JUNGEN PRINZEN.

— ∪ — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ ⏓
— ∪ — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ ⏓
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
· — ∪ — ∪ ∪ — ∪ ⏓

Falſch liebkoſendes Lob ſchadet leicht-
gläubigen
Herzen weniger nicht, als akonitiſche
Von Stiefmüttern mit Honig
Zubereitete Speiſen thun.

Nach Gegründetem nur ſeufzend, o Göt-
terſohn!
(Denn Unſterblichen ſelbſt iſt es Am-
broſia)
Horch auf ſchmeichelnder Zungen
Anmuthvolles Geſlüſter nicht.

Wann

Wann zu deinem Verderb eine Sirene vom
Schedelvollen Gestad' 1) holde Gesänge
singt,
So vermaure mit Sorgfalt,
Wie Dulichiums Held, 2) das Ohr.

Wie dem Jüngling' es sanft Mark und
Gebein durchdringt,
Wenn ein züchtiges Kind ihm auf den
Schooss sich sezt,
Dessen wallender Busen
Halb durchs florene Halstuch blickt:

1) Weil diejenigen, die dem Gesange der Sirenen zuhörten, Speise und Trank darüber vergassen und vor Hunger starben, (oder eingeschläfert und umgebracht wurden) so war die Sireneninsel ganz weiss von Menschengebeinen.

2) Ulysses, der über die benachbarten Inseln Dulichium und Ithaka herrschte.

So bezaubert ein Lob, welches Aléthia 3)
Singt, ein edles Gemüth. Aber wie Aſtron 4)
Gern, auch ohne Begleitung
Süſser Flöten, ein Lied beginnt:

So iſt Tugend, obgleich niemand ſie loben will,
Dennoch thätig. Verſteckt in der verſchwiegnen Nacht,
Ungeprieſen und einſam,
Brennt ihr Eifer ſo rein und ſtark,

Als mit Palmen gekrönt, wann ſie vom goldenen
Wagen blickend durch Roms jauchzende Straſsen fährt,

Und

3) Aléthia, die Wahrheit. V. Tertullian. adverſ. Valent.

4) Eine berühmte Sängerinn und Schauſpielerinn, nach des Philoſophen von Sans-Souci vierzehntem Briefe an Schwerts.

Und erstrittene Fahnen
In die Tempel der Götter hängt.

Nimmt der freche Betrug Kleider des Lobes, legt
Dir mit schmeichelnder Stimm' Ehrenbenennungen
Bey, baut einen begrünten
Lockheerd dir vor das Angesicht:

O! so stürze nicht drauf von der gesicherten
Höhe; daſs man dich nicht fange, der Amsel gleich,
Der, aus trüglichen Reisern,
Ein bezauberndes Pfeifchen ruft.

WIDER DIE TODESFURCHT.

◡ — ◡ — ◡   — ◡ ◡ — ◡ ◡̲
◡ — ◡ — ◡   — ◡ ◡ — ◡ ◡̲
◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡

Der blinden Liebe tägliches Gaukelſpiel!
Unſelig Opfer eigener Neigungen,
Des Glücks und der Geſetze! qualvoll
Scheinet dir billig das kurze Leben!

Und doch iſt deſſen Schiffbruch dir grauenvoll.
Sey mannhaft! ſchau ihn an, und erblaſſe nicht.
Bedenk', o Feiger, doch! der Tod iſt,
Wenn er ein Übel iſt, auch das lezte.

ÜBER

ÜBER DIE KÖNIGE.

(Nach dem Malherbe.)

Traue dem, was die Welt dir verheiſst,
in Ewigkeit nicht mehr;
Denn ihr Schimmer iſt Glas, ihr Wohlſtand
gleichet dem Meere,
Deſſen ſanfte Ruh bald ein Sturmwind trübt.
Müde der Eitelkeiten, laſs uns ihnen ent-
ſagen,
Und den lieben, o Seele!
Der uns ſchuf und erhält.

Ach! vergebens bringt man, den Durſt'
nach Ehre zu ſtillen,
Bittre Verachtung zu dulden, und knech-
tiſch die Knie zu beugen,
Bey den Königen ſeine Tage zu:
Sie vermögen ja nichts; ſie ſind wie an-
dere Menſchen,
Sind wahrhaftige Menſchen,
Sind ſo ſterblich, wie wir.

Iſt

Iſt die ſtolze Seele dem Körper entflohen, ſo ſinkt auch
Der beneidete Glanz der Krone, des Purpurs, womit ſie
Eine blöde Welt blendeten, in Staub;
Und in den Mauſoleen und Pyramiden, wodurch ſie
Nach dem Tode ſtolzieren,
Sind ſie Würmern ein Mahl.

Jene Nahmen der Friedensvermittler, der Donnrer des Krieges,
Der Beherrſcher der Erde, verlieren ſich, wenn ſie der Zepter
Eben ſo beraubt als der Schmeichler ſind,
Und ein gemeinſamer Sturz mit ihnen alle hinabzieht,
Die, gleich Sklaven, dem Wagen
Ihres Glückes gefolgt.

AN DEN ASPHALION.

(Des Sarbiewsky dritte Ode des vierten Buchs.)

◡ — ◡ — ◡   — ◡ ◡ — ◡ ◡̲
◡ — ◡ — ◡   — ◡ ◡ — ◡ ◡̲
◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡

Ein Gräuel iſt es, daſs die Biſtonier
Weit um uns herrſchen. Weiter doch
herrſcht ein Mann,
Der, unabhängig, ſeiner Wünſche
Sichere Mittel in ſeiner Hand hat.

Mit treuem Schilde ſchone die ſchwache
Bruſt
Zu decken. Es beſchwere kein Panzer dir
Mit rauhem Gurte deine Seite,
Köcher und Bogen die zarte
Schulter.

Sey nicht, ob dir ein grimmiger Cimbrier,
Ein fetter Get', ein langer Britannier
Zu Leibe geht, beforget: fey nur
Selber Soldat und auch felber Führer.

Wir find ein kleines Reich, mein Afphalion.
Wer aber feiner eignen Vernunft gehorcht,
Sich felbft Gefetze giebt und folche
Ehret, hat Thaten gethan, die grofs find.

Es machen ein gefchildeter Phalanx, ein
Mit Bürgerblut befudelter Purpurrock,
Ein goldner Zepter, eine reiche
Krone mit Zacken, noch keinen König.

Ein König iſt, der niedrige Furcht beſiegt:
Der, wie Alcid, allein ſich ein Heer zu ſeyn,
Und Tod und Unfall auszufodern
Und wie ein Gott zu beſtehn gelernet.

Er ändert nach dem Willen des Pöbels nicht
Die Miene. Des Theaters Gejauchz, und der
Trophäen Lorber, und des Lobes
Schmeichelnder Weihrauch ergezt ſein Herz nicht.

Glückſelig, welchem niemahls ein günſtiges
Geſchick ein ſchwülſtig, niemahls ein feindliches
Geſchick ein kriechend Wort erpreſſet:
Weil er geſchwiegen, wann er geprüft ward.

Durch bloſses Schweigen endigt oft der
den Krieg,
Der bey den erſten Wunden das Seufzen
zähmt.
Wohl weiſs das Unglück zu ertragen,
Wer es gelaſſen in ſich verhehlet.

Ein ſolcher, ob ihn Pontus mit träufeln-
dem
Gewölke ſchwarz umhängt, und Afrikus
Ergrimmt allein auf ſeinen Schedel
Flammen und Fluthen zuſammen
dränget,

Sieht von des groſsen Geiſtes erhabner
Burg
Der Sphären Einbruch ruhig und fröhlich
an;
Dem aus der Luft herabgeneigten
Himmelsgewölbe die Schultern bie-
tend,

Stüzt

Stüzt er mit schönen Wunden, so lang' er kann,
Die Welt; sizt zwischen Trümmern voll Herrlichkeit
Auf ihrem trauervollen Grabe
Einsam, ihr lachender lezter Erbe:

Schaut dann vom höchsten Himmel: erhabner sey,
Worauf er tritt, als was er verloren hat;
Schon jezt in diesem Schattenleben;
Schöner Olymp! dein gewisser Bürger.

Bringt ihn das Schicksal glücklich dahin zurück,
Was kann ihm daran liegen, beschleunigen
Der Feinde Schwert, Gift oder Krankheit
Diese mit Sehnsucht gewünschte Reise?

Wir mögen mit Galeren, wie Könige,
Die Meere decken; oder, wie Pöbel, nur
In leichten Barken fahren; einmahl
Sehn wir die schönen und bessern Inseln,

Das Ziel der Frommen, wo mich Glückseligen
Mein Brettchen absezt. Sollt' ich mit Freuden nicht
An ewigen Gestaden landen,
Wann ich vergängliche nun verlasse?

DER HEROISCHE VORSATZ.

Gebar uns Tellus allein?
Oder suchen wir,
Die wir himmlischer Abkunft, aber entartet sind,
Den höhern Wesen,
Und jener Behausung ähnlich zu seyn,
Die mit Millionen Lichtern sich um uns bewegt,
Und ihrer Kinder keines müssig läst?

Aber wenn die Sage der Dichter Grund hat,
Wenn wir vom Himmel stammen,
Halbgötter wirklich sind,
Warum schlafen wir, ach! zu lange,
Auf dem Bette der Faulheit ein,
Und bringen in unsrer Geburtshütte
Einen Tag nach dem andern zu Grabe,

Bis die ſchöne Zeit vor uns als Greiſen
Mit nicht zögerndem Rade vorüber ge-
fahren?

O! will einer des allzuſaumſeligen
Jahrhunderts
Pflichtvergeſsne Nacht durchbrechen,
Derſelbe verjage der Erſte die Geten,
Und entreiſs ihnen Phaſis,
Das reiche Kolchos
Und Thraziens alte Mauern:
Dann führt der geſprächige Ruhm
Ihn im Triumph auf einem Wagen,
Mit ſchneeweiſsen Pferden beſpannt,
Unter den Völkern herum,
Und des Gerüchtes Poſaune
Macht ſeinen Nahmen den ſpäteſten Enkeln
bekannt.
Uns indeſſen friſst daheim der Neid
Über ſo edle Lobſprüche

Das Herz ab: indem wir, o Schande!
Was Tapferkeit war, aus Mißgunst
Mit des Glückes verächtlichem Nahmen
belegen:
Gewohnt, mit dem thörichten Pöbel
Dem Geschicke von allem die Ehre zu
geben,
Und ein durch Arbeiten —
Die keinen unglücklichen Ausgang haben
konnten,
Weil Weisheit sie beschlossen hatte, —
Mühsam erkauftes Lob
Dem blinden Zufall zuzuschreiben.
Oder werfen wir nicht, sobald die Ehre
Unsre eignen Schwellen verläßt,
Der Fliehenden scheele Blicke nach,
Und verringern, verdrüßlich ob ihrer
Entfernung,
Ihr ernstliches Lob Anderer
Durch frostige Spöttereyen?

Aber du, an dessen geliebter glückli-
cher Thüre
Famens Hand anklopfet,
Entreiße dich dem weichen Bette,
Der Tafel und dem Vaterheerde;
Geh mit ihr, — aber nicht mit wanken-
kendem Schritte —
Wohin sie, zu folgen, dir winkt;
Hüpfe freudig vor ihr her!
Bald wirst du, das siegende Schwert in
der Hand,
Mit ihr den Kaukasus hier,
Und dort den Athos erobern;
Die größesten Flüsse,
Die ihren heiligen Urnen entströmen,
Werden dann, unerzürnt,
In sanftem Frieden
Unter deinem Zepter fließen.

Warum follt' auch ich dann, als ein träger
Der weisen Ehr' entlaufner Priester,
Meiner Göttinn uneingedenk,
Am Kamine sitzend,
Nur in väterlicher Hütte vom Kriege singen:
Und nicht vielmehr dich Griechenland, dich Rhodos,
Die du der Barbarn Joch zerbrochen hast,
Auf kühner Flotte besuchen?
Nein! auch mir sey es vergönnt,
Nach Herzensvergnügen alsdann
Mich im lustigen Tempe zu ergehen,
Oder des Hämus hellen Gipfel zu ersteigen,
Oder an des gläsernen Peneus Rande,
Oder auf dem zweygespaltnen Parnassus
In nachdenkender Muße sitzend,
Durch pindarische Lieder die Felsen zu entzücken,

Und auf ungezierter Leyer
Von Stillstand oder Frieden zu singen.
Dann werd' ich bey entlegnen
Unbekannten Völkern
Ein großer heiliger Barde genannt:
Von des Neides Pfeilen,
Deren Ziel gegenwärtiges Verdienst ist,
Desto weniger erreicht, je weiter
Ich von meinem Vaterland' entfernet bin;
Bis ich zulezt weder nahmenlos,
Noch als ein vom Pindus Verbannter
Und der ehrenvollen Pierischen Kränze
Beraubter,
Die Augen schliesse.

LOB DES FELDLEBENS.

(Aus dem Griechischen.)

∪ — ∪ — ∪   — ∪ ∪ — ∪ ∪̲
∪ — ∪ — ∪   — ∪ ∪ — ∪ ∪̲
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪

Der weiſe Gryllus, Gryllus der Ackersmann,
Als er der ſchweren Krankheit nun unterlag,
Und zu den Todten wandern muſste,
Sagte zu ſeinen bethränten Kindern:

Geliebten Söhne, liebet und ehret mir
Den Karſt, den Pflug, das Leben des Landes, das
Euch nie betrügt, doch leicht ernähret. —
Weg mit dem trüglichen Schifferleben!

Weg mit der falſchen Thetis mühſeligen
Gefahren! — Wie uns treu und gefällig iſt
Vor der Stiefmutter eine Mutter,
So vor dem Meere die liebe Tellus.

AUF DEN KURVUS.

So oft ein Unglücksfall in dieſer Welt
geſchieht,
Ein Ätna Feuer ſpeyt, der Krieg ein
Land durchzieht,
Murrt Kurvus und iſt ungeduldig.
Iſt Er, weil Liſſabon in Aſch' und Schutt
verſank,
Dem groſsen Schöpfer minder Dank,
Als wär' es nicht verſunken, ſchuldig?

DER DICHTER VON SEINEN LIEBESLIEDERN.

Meine jugendlichen Reime,
Jene bilderreichen Träume,
Wann, im grünen Zelt der Bäume,
Ich am schönsten Busen sang,
Werden leicht den Preis gewinnen:
Denn ein Heer von Charitinnen
Hindert ihren Untergang;
Und die Zärtlichkeit darinnen
Ist ein Zauber allen Sinnen,
Rührt die Seele Lebenslang.
Alle Kinderchen von Floren
Hat sich Amor auserkohren:
Aber ein geheimer Hang
Giebt den Rosen, mit Auroren
An dem ersten May geboren,
In dem Strauss für Leonoren
Allemahl den ersten Rang.

GRABSCHRIFT DES DICHTERS,

VON IHM SELBST VERFERTIGT.

Euſebie war mir nicht ungewogen;
Auch trug ich gern die traurige Livrey.
Doch Klio's Bruſt hatt' ich zu früh geſogen,
Sie lehrte mich die fröhliche Schallmey.
Lang' führte mich, nicht ohne Schelmerey,
Frau Cypria an meinen langen Ohren
Mit eigner Hand. — Izt aber bin ich frey,
Und überzeugt, daſs ſie aus Blut geboren,
Falſch, wie das Meer, wild, wie die Wellen, ſey.

ENDE DES DRITTEN THEILS.

REGISTER

Folge der Buchſtaben

a, ä, b, c, ch, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, o, ö, p, q, r, ſ, ſs, ſch, t, u, ü, w, x, z.

Acidalia wird nicht wie in anderen Städten Theil I. pag. 158.

Adrianus grüſset dich, Hektor. Ermuntre dich! III. 108.

Alcimadure war ſchön, doch von hartem Sinn, II. 148.

Als das ewige Schickſal die erſten Menſchen erſchaffen, I. 109.

Als die Natur dich izt dem Sammelplatze III. 186.

Als ich an der Arne Wieſe II. 241.

Als im Gebirge jüngſt der ſchlanke Lamon, III. 12.

Als Iris dich gebar, ſittſame Cynthia, III. 129.

Als Japets Sohn ſich menſchliche Geſtalten III. 184.

Als ſich die Grazien jüngſt in unſrer Königinn Bade I. 108.

Amor bot einſt zu Cythere mich, den treuſten I. 6.

Amor, nein! ich liebe nicht. II. 13.

Amor ſah im Roſengarten meine Taube, meine Schöne. II. 85.

An dem ruhigen Teich, den kleine Götter bewachen, I. 39.

An dieſem Abend ſpeiſet Theone hier. II. 126.

Aphroditens ſchönes Kind, unvorſichtig, leichtgeſinnt, II. 66.

Arme Dido, mit keinem Gemahle glücklich vermählet! I. 190.

Auf deinen Abendwieſen, Hammoniens Gefilde! I. 105.

Auf deinen Wangen blüht die Lieblichkeit des Lenzen; I. 27.

Auf dieſem Raſen, den die Liebe ſo reizend ſchön I. 82.

Auf einem alten Ulmbaum ſaſſen III. 114.

Auf einer blaſſen Heide, von Lethen III. 90.

Auf Olympus blauen Höhen ſprach das plaudernde Gerücht III. 149.

Aus dem Meere ward geboren jene Venus zu Cythere, II. 61.

Aus dem Schoofs des Oceans fteigt Aurora in die Lüfte. II. 72.
Aegle! kommft du denn nicht, du der ich lebe, II. 196.
Bach, der du deine Quelle fliehft, III. 52.
Befürchte nicht, dafs dir mein Herz entflieht, I. 26.
Bekleidet, ift Olympe an Schönheit reich, II. 93.
Belohnung heifst die Nymph', um die III. 108.
Befiege, liebenswürdigfter Frühling, doch I. 15.
Befchliefst der Neger König, in meinem Vaterlande II. 54.
Betrachteft du die Menge der Grazien und Mufen, II. 127.
Bey geliebter Seelenfreunde fröhlicher Zufammenkunft II. 55.
Bey Henriettens Grabe lag die beftürzte Armuth I. 115.
Bey keinem Gegenftand' hält Zephyrus fich auf I. 45.
Beym Anblick deiner ftolzen Wälle, I. 65.
Bey feinem Freunde fand mein Ehmann mich; I. 132.
Blüht, ihr freundlichen Künfte, II. 5.
Cephife, lafs den Pinfel ruhn! II. 34.

Charin! als ich dein neues Weibchen sah, I. 153.

Daphnens und Apolls Geschichte III. 125.

Das Licht der Augen will vergehn; I. 135.

Das schöne Sträußchen zeigt, es sey dein Ehrenfest: II, 176.

Das zarte Fräulein Rosemund, III. 112.

Daß du keinen Sohn geboren, III. 34.

Daß ohne Zung' ein Mädchen schweigen kann, II. 133.

Dein Abschied, Thyrsis, schlägt die deutsche Dichtkunst nieder. II. 159.

Deine Lais, nun alt, weiht dir den silbernen Spiegel. I. 52.

Den Rock von Reif und Eis und Schnee III. 48.

Der blinden Liebe tägliches Gaukelspiel! III. 218.

Der du lachend und leicht Feste der Fröhlichkeit II. 97.

Deren heller Gesang dieses verschwiegene I. 126.

Der göttliche Geschmack gab einst in seinem Lande II. 206.

Der heil'ge Vater Papst zu Rom, III. 189.

Der höchsten Güte Bild, allgegenwärt'ge Sonne, III. 150.

Der kleine Dorfpalast, den Neid und Laster scheun, III. 36.

Der, mit Pfeilen der Zärtlichkeit I. 80.
Der Schulherr Bradamant verliefs fein Pult I. 137.
Der fchwühle Tag hat fich verloren, II. 239.
Der war gewifs ein frommer Mann, II. 69.
Der weife Gryllus, Gryllus der Ackersmann, III. 233
Des gelben Buxes Tochter, gefprächige Theorbe, I. 58
Des Landes Genius zog mich und Henrietten I. 12.
Des fchönen Frühlings Hoffurier III. 47.
Des Waldes Kühle ruf' ich zum Zeugen an, I. 25.
Diana fafs, fich nach der Jagd zu kühlen, III. 182.
Dich lieb' ich bis ins Grab! fprach ich zur Adelheide: I. 33.
Die Cekropier haben diefes Haus dir I. 157.
Die du auf des Jasmins oberften Locke dich II. 16.
Die du, höchfte Vernunft, weislich die Schickung lenkft! I. 118.
Die Götter thaten, uns zu necken, III. 198.
Die Grille, die des Sommers fang, II. 111.
Die grofse Göttermutter gab allen ihren Söhnen III. 177.
Die holdfelige Gattinn Alcidens reichte den Göttern II. 87.
Die Mutter des Todes hat mit ihrem fchweren Arme II. 113.

Die Ohnmacht nahm, nach kurzen Schmerzen, II. 218.

Die Paul für Geld getödtet hat, II. 232.

Diese Nymphe, die wir ehren, II. 147.

Diese Lebens großer Weg II. 109.

Dieses schöne Geschenk kömmt dir aus Amathus II. 222.

Diese veilchenvolle Schale II. 240.

Dieß ist der schöne Hain, wo meine Henriette II. 157.

Dieß Sträußchen sucht den schönen Gegenstand, III. 35.

Dieweil es dem, den wir nie sattsam preisen, III. 181.

Die Welt gleicht einer Opera, II. 214.

Die Wunder alter Zeit sind keine tägliche Sage, II. 226.

Die Zeit entflieht, wie dieser Bach, wie dieß Gewölk II. 225.

Dir hätt' ich ihn in Eden abgenommen, I. 129.

Dir sich zu zeigen, stieg Zevs entweder vom Himmel hernieder, I. 158.

Dir, stets trunkener Frosch, dir Kantor und Spielmann I. 149.

Dreymahl glücklich bist du, Porzia: denn der Zeit II. 52.

Drey sind der Grazien, zwey der Cytheren, und neun sind der Musen. I. 155.

Du, durch langes Geseufz endlich Erweichete! I. 140.

Du Hirte, warum läufest du so weit zurück nach mir, I. 12.

Du klagst mir deine Blässe, Kind? I. 11.

Durchbohrt von tausend Pfeilen, II. 215.

Du schöner Garten du, wo blühend in Alleen I. 100.

Du schüttelst künftighin vom zierlichen Gefieder I. 189.

Du zartes Bäumchen du, des neuen Gartens Ehre, I. 5.

Ein Aftersohn der tragischen Kamöne, III. 123.

Ein Blinder sagte dir, du Tochter der Cythere, I. 113.

Eine feine Miene hat sie, wie Cyprine; II. 207.

Eine Hand am Horn des Rindes, III. 92.

Eine heroische Maus fand jüngst auf dem Acker den kleinen I. 156.

Einer vollkommenen Schönheit dien' ich, I. 172.

Eines Tages kam Cythere I. 182.

Eine Stimme, wie ein Engel, III. 6.

Eine Taube vor dem Wagen, der Cytheren stets getragen, I. 176.

Ein feiner Spott, ein Hecheifcherz III, 187.

Ein Gräuel ift es, dafs die Biftonier weit um uns herstrichen. III. 221.

Ein junger Graf von Tiegertatz III. 110.

Ein junger Liebender, den Amors Fackel treibet, III. 199.

Ein Jüngling that auf feine Schönheit ftolz: III. 88.

Ein Reifender kam einft nach Z . . . . hin: III. 52.

Ein Sklave fafs einft unter einem Palmbaum III. 94.

Einft fafs neben mir Pandrofe; Venus felber ging vorbey. II. 209.

Ein Tempel ftand zur alten Zeit, III. 4.

Ein Windhalm ftieg empor, von keiner Laft gedruckt, III. 89.

Empfang' ihn, den du heut von jedem, der dich liebet, I. 30.

Entflieh dem Rauch der Stadt, geliebter Freund, I. 53.

Er ift lieblich und voll Feuer; II. 123.

Erkennt, Unfelige! Fortunens falfche Streiche: III. 84.

Es befchäftigt, felbft im Jagen, Amor ihre ganze Seele I. 26.

Es geben fich hienieden reine Tugend III. 193.

Es lehren mich im Bilde dein Spatz, dein Papagey I. 138.

Es reichte mir Apoll die goldne Leyer: II. 243.

Es sagen alle, die sie sehn, Amalien zum Preise, III. 201.

Es sagte Stella: Machst du auf mich ein artig Liedchen, I. 130.

Es setzt' in ihren alten Tagen Cythere dich und mich III. 11.

Es stritt, als meine Henriette geboren ward, I. 98.

Es thürme wer da will, auf Kosten seiner Ruhe III. 97.

Es trug die Weisheit den Plan der Welt I. 144.

Eusebie war mir nicht ungewogen; III. 236.

Falsch liebkosendes Lob schadet leichtgläubigen Herzen III. 214.

Fleuss, Bluhmenbach, durchs grüne Thal hernieder; II. 190.

Flieh nicht den Amor, o zarte Schwester! I. 128.

Fördert ein sanfter Zephyr deine Segel, II. 103.

Freund, sage nicht, was du gemahlt, sey Cidalisens Bild, I. 125.

Fröhlich seh' ich, wie Gold, Azur und Purpur II. 81.

Für einen sanften Kuss, holdsel'ge Schäferinn, I. 179.

Für unsre Ehrfurcht, Treu' und Dienstergebenheit II. 210.

Galatea, wohin flog sie, die goldne Zeit, I. 168.

Gastfrey hatt' ich unlängst die Musen bewirthet: da schenkte, I. 154.

Gebar uns Tellus allein? III. 227.

Geliebte Kinderchen, die hier zu meinen Füssen II. 88.

Geliebter Brunnen, kühle sanfte Fluth, II. 177.

Geliebter Damon, ist ein Mensch nicht glücklich drau, I. 101.

Geruhen Sie, da alles, was gesittet und artig ist, I. 178.

Geruhen Sie, mein Herr Geheimer Rath, I. 146.

Gesegnet, Zeuginn unsres Bundes, du sanfter Seufzer I. 187.

Glücklich entfloh jüngsthin ein menschlich redender Pfittig I. 160.

Goldene Tage, womit die Jugend der Erde geschmückt war, I. 16.

Gott des Schlafes, ach! du bist voll Betrugs I. 180.

Gott des Schweigens, herrsch'! herrsch' auf unsrer Erde! II. 217.

Grabt, ihr Schäfer, eurer Schönen Nahmen III. 7.

Hätt' ich eine Monarchie, Herzen kauft ich mir II. 194.

Hebt eure Häupter auf, ihr Brüder! I. 72.

Heil dir, doppelt Geschlecht der Neckliden! *II.* 231.

Hier saßen wir beysammen an unsrer Väter Gruft, *I.* 66.

Hier, wo linde Weste fächeln, kam sie auf de Wiesenplan, *II.* 35.

Himmel! was erlitt ich gestern! *II.* 80.

Hirtinn, schön, wie Hespers Blicke, *I.* 81.

Holde Bürgerinnen Hymettens, *II.* 234.

Holde Scham, Bescheidenheit, Liebe, Milde, *III.* 150.

Holde Thäler, wollustreiche Gärten, *II.* 164.

Holdselig Kind, du meine süße Freude, *I.* 69.

Höflinge gleichen den Steinen in ihres gnädigen Fürsten *I.* 152.

Hymen stand im Hinterhalte, *II.* 26.

Ich arme Tugend sitze am Troischen Gestade *III.* 194.

Ich brachte Chloen einen Korb *II.* 238.

Ich bring' ein Lamm und eine Turteltaube *I.* 50.

Ich, dein treues Mädchen, lieg' in Fieberschmerzen. *III.* 9.

Ich merke daß die Flur, die Stadt, die ganze Welt *I.* 51.

Ich sah den Selamor jüngsthin vor Elisinden *I.* 29.

Ich sah jüngsthin beym Schäfertanz *I.* 82.

Ich schlief, berauscht vom Bacchus, *II.* 20.

Ich ward von Sylvien geliebt in meinem Leben; *II.* 58.

Ich weiss, was dich verderbt und mir im Wege steht. *II.* 61.

Ihr anmuthsvollen Bettlerinnen gebietet, *II.* 31.

Ihr Blumen, frisch und lachend, wie der Morgen, *I.* 8.

Ihr Geschenke der Natur, aufgesucht auf Berg und Flur, *I.* 191.

Ihr Gläubiger der Frau von Bohn, *I.* 134.

Ihr habt mir lange schon, ich sey nicht schön, gesagt; *III.* 191.

Ihr, meiner Seele feurige Fünkchen, ihr *II.* 219.

Ihr Nachbarn, wenn ihr nicht entlauft, *III.* 134.

Ihr stillen Wälder ihr, der Unschuld Aufenthalt, *III.* 78.

Ihr Vögel, ists Aurorens Strahl, der euch erweckete *II.* 22.

Immer rinnet diese Quelle, *I.* 7.

Im Rosenmond, als man Orithyien *I.* 122.

Inbrunst, Zärtlichkeit, Verstand, Schmeicheleyen, *I.* 82.

In dem Zirkel ihrer Augen sitzt das schmeichelhafte Glück. *II.* 27.

In

In den Augen der schönen Oronte *II.* 105.

In diesem holden Thal, auf diesen stillen Auen *II.* 101.

In diesen Schlössern von Porphyr *III.* 198.

In einer Hymne, wie sie der Tejer sang, *II.* 128.

In einer unsrer Reichsprovinzen *I.* 113.

Irrenden Schiffern zum Trost verbreit' ich nächtlicher Pharus *I.* 154.

Ist ein schönes Gesicht das allerlieblichste Schauspiel, *II.* 80.

Jüngst kam Kupido von Mirenen, *I.* 99.

Keine mit Edelsteinen des Hydaspes, *II.* 135.

Klagend hat ich den May und Sommer, *II.* 28.

Kleine Zeischen, muntre Wachteln, süsse Lerchen, *III.* 200.

Klymenen war das Bäuchelchen geschwollen; *III.* 91.

Komm, mein Lehrer, zu der Laube, *II.* 228.

Kommt, kleine Vögel, kommt und verkündiget *III.* 51.

Koronis ist erblichen, man sezt sie heute bey. *II.* 60.

Krone von Arkadien! *III.* 5.

Kupido sah mich sorglos lachen, *I.* 120.

Kupido stahl der Mutter *II.* 132.

Land, das mich wie sein Kind genähret, *III.* 180.

Längſt beſitzeſt du ſchon Cytherens Gürtel. *II.* 56.

Liebesgötter, Amors Brüder, *II.* 71.

Liebliche, meiner Hut vertraute Schäfchen, *II.* 205.

Ließe Plutus es zu, was er beſcherete, *III.* 74.

Mache doch, o Gott der Künſtler! *III.* 45.

Madam, wie laſſen Sie das Dutzend dieſer Taſſen? *I.* 147.

Man mahlt ein feſtes Bündniſs der Zärtlichkeit *III.* 8.

Meine Feſſel ermüdet endlich meine Geduld *I.* 145.

Meine Glycera iſt das treuſte Mädchen, *II.* 207.

Meine jugendlichen Reime, *III.* 235.

Mein Geliebter hat verſprochen *I.* 7.

Mein iſt der Sieg! Agathe liebet mich! *I.* 14.

Mein Thyrſis, laſs uns doch an unſern Rückzug denken: *III.* 202.

Menalkas ſagte zu Philinden: *III.* 40.

Menſchlichem Elend wär' es eine Linderung, *II.* 130.

Mich ließ Apoll auf des Parnaſſus Höhen *II.* 3.

Mich wiegete das Flüſtern reger Bäume *I.* 190.

Mir träumt', ich hätte Flügel, *III.* 3.

Mit einem Blick, von ſanfter Schwermuth trübe, *III.* 10.

Mit einem Helme hatte man den Fuſelbrenner *III.* 196.

Mit Hülfe Vater Evans entwaffnet' ich Kupiden I. 132.

Mit nicht gemeiner Weisheit begeisterten auch mich die Musen. III. 169.

Mit tausend Schwüren schwurest du, Phyllis, mir, II. 124.

Mit Wollust seh' ich dich um den beblühmten Rand I. 10.

Momus nimmt Cytherens Kind, II. 60.

Morgen sollst du, wie der Perser König, II. 232.

Myrto, was verehrt dir dein Chariton? II. 191.

Nachdem ich heute zwey Pfänder III. 49.

Nach vielen, lange Zeit gespielten, schweren Rollen I. 28.

Naide! zum Neujahrsgeschenke, das deiner Anmuth II. 85.

Niemahls hab' ich des Glücks Spielen zu viel getraut; II. 18.

Nun Phyllis! nun gestatte mir, dich ohne Zeugen III. 28.

Nur ein dunkler Wald und geheimer Schatten, II. 59.

O aller Nächte reizendste! reizender, II. 129.

O! fleuch, du Gott des Tages! beschleunige II. 189.

Oft, liegt ein Schlängelchen mit Lilien bedeckt, II. 242.

O göttliches Vergnügen, den ſchönen Fluſs zu ſehn, I. 31.

O! ich kannte dich ſchon, erſtgeborner II. 165.

O! möcht' ich doch noch mehr Vollkommenheit, II. 84.

O! möcht' ich ſo wie ihr, geliebte Bienen, ſeyn: I. 3.

Orpheus ſtieg mit ſeiner Leyer in das Schattenreich II. 227.

O! welche Göttinn reiſst durch die weiche Luft I. 152.

O! welchen Schatz von Reizungen und Freuden, I. 34.

O wunderbare Harmonie! II. 157.

Oenone liebt mit reiner Zärtlichkeit; III. 192.

Pallas ſagte, ſo bald ſie Cytheren gewaffnet erblickte: I. 154.

Palmira war vordem Theſſaliens Freude: I. 84.

Perſiſchen Aufwand haſs' ich: mir miſsfallen II. 224.

Phyllis, die die Tugend kennet, I. 177.

Quappen, Barben, Hechte, der krumm geſchnauzeten Fiſche I. 156.

Recht unbeglückt bin ich, der ich mich dir ergab; I. 28.
Sage, sprach ich, holde Freude, sage doch, was fliehst du so? II. 160.
Saget alle, die mich kennen, gleichet meinem Glück ein Glück? I. 175.
Sag' o Klio! Beherrscherinn der Lieder und der Zyther! II. 187.
Seit jener goldnen Epocha, als Amor frische Rosen III. 86.
Seit mich die Huld des Geschickes mit weiser Einfalt versehn, II. 212.
Selige Veränderung! III. 5.
Seufzer, der so heiss Daphnens Brust entstieg, I. 25.
Sey gegrüsst, du Sitz der Ruh, holde liebenswerthe Wüste; II. 7.
Sey gutes Muthes, mühseliger Tagelöhner; II. 194.
Sey immer stolz, beglücktes Bette! II. 93.
Sey, Vergessenheit! sey, Gedächtniss! den Menschen willkommen: I. 161.
Sie hat das Auge, die Hand, den Mund der schönen Psyche. I. 46.
Sie hat, so gut, als jemand, einen Busen von reinerm Schnee, II. 24.
Sieht man Amorn auf Erden irren, sieht ihn I. 181.
Sie kömmt, sie kömmt zurück, für die ich stets gebrennet; I. 37.
Sie liebet mich, um die ich mich bemühte: II. 32.

Sie schliesset alle meine Triebe in ihren Zauberzirkel ein; II. 197.
So bald die Freundinn zärtlicher Liebenden, II. 65.
Sohn Uraniens, Lefevre, II. 45.
Soll dein Damon die Augen dir, ja alles, was ihm lieb II. 215.
Soll denn mit dir all' unsre Ruh entfliegen, III. 185.
Soll Hinz, der schlauste der Korsaren, I. 148.
So oft ein Unglücksfall in dieser Welt geschieht, III. 234.
So sehr du schon die feinen Reize hast, III. 188.
So wie dein ungeflochtnes Haar, II. 33.
Sperret, Thebaner! durch Gesetze fremden Sitten den Eingang III. 155.
Sprich nicht, dass uns der Tod stets übereile; III. 213.
Sprich, wo lebt wohl ein Galan III. 6.
Steine warf Pyrrha vordem und der alte Deukalion Steine, III. 159.
Stets mischt sich unter grobe Lügen ein kleiner Funken I. 138.
Still doch, ihr Herren! wenn man richtet I. 134.
Stolz unsers Hofes, Schmuck für jeden Hof, II. 63.
Stütze des guten Geschmacks und aller Künste, II. 117.
Süsseste der Nachtigallen, schweige! denn ich bin allein. II. 213.
Schafft was gutes, ihr Schönen, so schafft ihr euch Ruhe des Herzens. I. 108.

Schon

Schön ist der Gürtel, welcher dem großmächt'gen Otto II. 67.
Thestylis, eile nicht so! vergönn' auf diesem Gefilde III. 135.
Traue dem, was die Welt dir verheißt, in Ewigkeit nicht III. 219.
Tritt man das erstemahl in Hymens Tempel ein II. 156.
Und fehlten dir der Schönheit holde Gaben, II. 193.
Ungefähr vor sieben Jahren bot Akanth II. 95.
Unter den Ziegen, von deren Gemelk die Gefäße so schäumen, I. 155.
Unter Krassus erstem Konsulate III. 130.
Unter Seide schlief ein Nero, wie es schien, so sanft I. 141.
Unter seines Hauptes Lilgen, liebster Sylvius, erkennet II. 198
Ueberdrüßig einer Tugend, die das Leben traurig macht, II 192.
Venus, o! mir sind deine Kümmernisse I. 9.
Venus, entschlossen, sich izt dem weisen Lykurgus zu zeigen, III. 30.
Venus zog aus Amors Schwingen III. 86.
Verbergt euch doch, verbergt euch doch, II. 204. III. 96.
Vergieb dem guten Bienchen den Stich ins Mündlein, II. 229.
Vernunft ist oft voll Unvernunft: I. 32.
Vertraue dich Melampen nicht, I. 145.

Vertraute meiner ſtillen Empfindungen, II. 221.
Verwundet ſoll ich ſterben? I. 63.
Verzehrt von Harm und Liebe, ward Seladon zum Brunnchen; I. 135.
Vogelſteller, mein Freund! laſs, wenn du der Armuth entgehn willſt, I. 73.
Von allen Sterblichen auf Erden bin ich der allerärmeſte: I. 11.
Von der Bien' im Zorn verwundet, II. 125.
Von jener Nacht, (noch denk' ich ſie mit Beben) I. 123.
Von Rüdigern hat Amadis erzählet, III. 131.
Von Schreibeſucht den Dichter zu entwöhnen, III. 195.
Vor Zeiten reiſ'te der Verſtand, durch Pallas II. 230.
Vulpa hatte der Zähne noch vier: doch ein heftiger Huſten I. 162.
Wandrer, der du dieſs Grabmahl anſiehſt, ſage I. 60.
Wann zum Geſange ſüſser Nachtigallen I. 13.
Was die weite Welt bewegt, und ſich auch im Würmchen regt, I. 48.
Was erblick' ich? — Eine Wüſte, in Alcinous Garten verwandelt! II. 138.
Was iſt ſo anmuthsvoll und hold? II. 210.
Was menſchlich heiſst, verlaſs' ich. O! traget mich II. 38.
Was muſs mein Herz erleiden, I. 97.
Waſſer, um des Weines willen lieb ich dich III. 44.

Wär es den Göttern vergönnt zu weinen, sie hätten, o Laura! III. 145.
Wär's Wetter schön, so sprach ein Schmetterling, III. 145.
Weil alles nach Verdienst klein oder groſs muſs seyn, I. 131.
Welche Hirtinn, welche Göttinn, die auf dieser Roseninsel I. 173.
Welch' entsetzliche Gluth! welch immer wachsende Hitze II. 226.
Welcher die Thäler izt bedeckt, der Winter, I. 57.
Wer baut dieſs Schloſs hieher, wo man nur Felsen schauet? III. 43.
Wer immer noch verzeucht, eh er die Tugend liebt, III. 212.
Wer Julien von Liebe schwatzen will, II. 236.
Wer sahe je Cytheren? wer in allen ihren Reizen? I. 127.
Wer vergeht sich mehr? Johann, I. 124.
Wer will mag einen Vorhang haben III. 146.
Wie die gelben Schmetterlinge,
Wie ein junges Bräutchen, lieblich blühend, III. 178.
Wie ein Liebesgott bist du jung und zart; I. 68.
Wie einst Alcyone, in ihrem Vaterlande III. 61.
Wie in Arkadien, dem unschuldvollen Lande, III. 116.
Wie lange willst du dich betrüben? II. 23.
Wie lieb' ich dich, du unbezwungner Krieger, I. 163.

Wie ſoll ich dich beſtrafen, unruhigſter der Hähne? I. 47.

Wie um die Wette mögen die Groſsen mich zu ſich berufen: III. 54.

Wie viel beglückter ſeyd ihr, als ich bin, I. 151.

Willkommen, angenehme Wuſle, von ſchwarzer III. 31.

Willſt du mich nicht glücklich machen? III. 192.

Wo, wenn Phöbus aufgegangen, I. 75.

Xaverius der Prediger liegt hier. II. 64.

Zeigte Jemand den Parthern die Petala nackend: ſie würden I. 161.

Zu begierig, unſre ſtillen Hütten, II. 133.

Zu den Verſtorbenen geht die Straſse gerade hinunter: I. 157.

Zur goldnen Zeit, da man in Einfalt liebte, II. 161.

Zur rechten Zeit half Rüdiger den Kuſten von Frankreich, III. 132.

Zweifelnd, ſoll ſie zum Knaben, ſoll ſie zum Mädchen dich machen, I. 162.